Dem Andenken an meinen Vater
Konradin von Freeden gewidmet.

Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen

Von Uta von Freeden, Frankfurt a. M.

Inhalt

Vorwort 231

Einleitung 232

Gruppe der Ohrringe mit Scheibenenden 234
Die verschiedenen Typen 234
Typ mit runder Almandinscheibe 234
Datierung 236
Beigabenkombinationen 238
Unvollständige und fragmentierte Ohrringe 240
Typ mit Scheibe unterschiedlicher Form 241
Datierung 242
Typ mit Scheibe und aufgesetzter Glaseinlage 243
Datierung 244
Typ mit Scheibe ohne Glas- oder Steineinlage 244
Verbreitung 245
Herkunft 247

Gruppe der Ohrringe mit Polyeder 249
Typ mit Polyederkapsel in der älteren Merowingerzeit 249
Durchbrochen gearbeitete Polyederkapseln 249
Datierung 251
Verbreitung 253
Herkunft 253

Polyederkapseln mit aufgesetzten Fassungen und Filigrandraht 255
Datierung 255
Verbreitung 259
Die Ohrringe von Basel-Kleinhüningen, Grab 74 260
Datierung 261
Massive Polyeder mit Almandineinlage 261
Datierung 262
Beigabenkombination in den Gräbern mit almandinverzierten Polyedern im alamannischen Raum 263
Typ mit Polyederkapsel in der jüngeren Merowingerzeit 264
Die verschiedenen Ausprägungen 264
Polyederkapseln mit aufgesetzten Fassungen 264
Polyederkapseln mit seitlichen Kegeln 267
Fragmentierte Polyederkapseln 268
Datierung 269
Beigabenkombinationen 273
Verbreitung 274
Verbindung zwischen den Ohrringen mit Polyederkapsel der älteren und der jüngeren Merowingerzeit 276
Typ mit massivem Polyeder ohne Steineinlage in der älteren Merowingerzeit 277
Datierung 277
Beigabenkombinationen 281
Verbreitung 284
Herkunft 286
Typ mit massivem Polyeder in der jüngeren Merowingerzeit 287
Datierung 288
Varianten der Ohrringe mit massiven Polyedern 293
Verbreitung 295
Zusammenfassung 296

Gruppe der Ohrringe mit doppelkonischem Zierstück 299
Typ mit doppelkonischem massivem Schlußstück 299
Datierung 301
Verbreitung 301
Herkunft 303
Typ mit doppelkonischer Silberblechkapsel 304
Datierung 305
Verbreitung 306
Herstellungsort 306
Ohrringe mit einfacher verzierter Kapsel 308
Typ mit doppelkonischer Blechperle 310
Typ mit Drahtdoppelkonus 311
Datierung 313
Verbreitung und Herstellungsort 314
Ohrringe mit doppelkonischem Zierstück in Spanien und Ungarn . . 314

Typ mit halbmondförmigem Anhänger 317
Das Ohrringpaar von Basel-Kleinhüningen, Grab 94 317
Vergleichsstücke 318
Unterschiede zwischen den Ohrringen von Basel-Kleinhüningen und den Vergleichsstücken 321
Datierung 322

Gruppe der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern 325
Typ ohne Zwischenstück 325
Datierung 329
Verbreitung 331
Herkunft 333
Typ mit dreieckigem Zwischenstück 334
Datierung 340
Verbreitung 341
Herkunft und Entwicklung 341
Typ mit Drahtschleife als Zwischenstück 343
Datierung 347
Verbreitung 349
Herkunft 349
Zusammenfassung 350

Gruppe der Ohrringe mit einem Glas- oder Steinanhänger 352
Typ mit tropfenförmigem Anhänger 352
Datierung 353
Verbreitung und Herkunft 354
Typ mit zylindrischem Anhänger 358
Datierung 359
Herkunft 359

Gruppe der Ohrringe mit Blechbommel 360
Typ mit zylindrischem Mittelteil 360
Anhänger mit geripptem Mittelteil 360
Anhänger mit glattem Mittelteil 363
Anhänger mit unterschiedlich verziertem Mittelteil 363
Anhänger mit zylindrischem Mittelteil und Kugelkranz 366
Typ mit Kugelkranz 366
Anhänger mit Drahtöse am unteren Ende 367
Anhänger ohne Drahtöse am unteren Ende 368
Anhänger mit Halbkugel als Mittelteil 371
Datierung 371
Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelteil 371
Bommelohrringe mit Kugelkranz 378
Bommelohrringe mit Halbkugel als Mittelteil 381
Verbreitung 382
Herkunft 386

Typ der einfachen Drahtohrringe 390
Zeitliche Einordnung 391
Datierung mit Hilfe der Belegungsabfolge ausgewählter Gräberfelder 391
Datierung mit Hilfe einzelner Gräber 396
Beigabenkombinationen 397
Verbreitung 399
Zusammenfassung 405

Historische Auswertung und Schlußbetrachtungen 406
Chronologie der Ohrringe 406
Gründe für den Abbruch und Wechsel innerhalb der Ohrringmode 408
Verbreitung der Ohrringe 410
Über die Trageweise der Ohrringe 412

Listen 414

Literaturabkürzungsverzeichnis 440

Vorwort

Der vorliegende Aufsatz wurde als Dissertation vom Philosophischen Fachbereich I der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität in Würzburg angenommen. Die Arbeit entstand bei meinem Lehrer G. Haseloff, dem an dieser Stelle für seine Anteilnahme und Unterstützung am Fortgang dieser Untersuchungen gedankt sei. Durch seine und E. Simons Befürwortung erhielt ich ein Graduiertenstipendium, das es mir ermöglichte, meine Dissertation abzuschließen.

Für die Anregung zu diesem Thema während eines Studiensemesters in Freiburg bin ich meinem dortigen Kommilitonen H.-W. Heine sehr verpflichtet.

Im Laufe meines Studiums und danach, während den Reisen zu Museen im In- und Ausland und den verschiedenen Ämtern für Denkmalpflege sowie bei der Diskussion mit Kollegen fand ich so viel Entgegenkommen, insbesondere in bezug auf Einsichtnahme in das Material und Publikationserlaubnis, und Freundlichkeit, daß es mir ein ganz besonderes Anliegen ist, allen — wenn auch nicht im einzelnen genannt — meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Die Arbeit wurde nach der Promotion nur noch geringfügig geändert. Die redaktionelle Betreuung hat mit viel Geduld B. Oldenstein übernommen, und E. Rotter unterzog sich der mühevollen Aufgabe, die Anmerkungen zu überprüfen. Ihnen beiden gilt mein ganz besonderer Dank. Die Vorlagen für die Abbildungen und Karten verfertigte U. Timper, RGK. Die Fotos für die Tafeln sind, falls nicht anders vermerkt, von mir aufgenommen.

Nicht zuletzt bin ich für die vielfältige Hilfe am Manuskript I. Braun in großer Dankbarkeit verbunden; für Anregungen, Kritik und mancherlei Unterstützung danke ich schließlich noch meinen Kollegen, Freunden und J. v. Freeden.

Einleitung

Der alamannische Raum liefert aus der Merowingerzeit ein reiches Material, das in den letzten Jahren durch zahlreiche Neufunde einen großen Umfang angenommen hat und annimmt. Die Menge der in den Gräberfeldern gefundenen Beigaben ist inzwischen so angewachsen, daß ein vollständiger Überblick kaum noch möglich ist.

Neben die anfänglichen Übersichtspublikationen, unter denen man die von W. Veeck, F. Garscha und M. Franken[1] nennen muß, sind Monographien einzelner Gräberfelder getreten, von denen einige neue Gesichtspunkte und Ergebnisse für Gruppierungen der Fundgattungen, über ihre Qualität, Herkunft und Anfertigungstechnik erbrachten. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Arbeiten von R. Christlein, G. Fingerlin, U. Koch, H. Stoll und J. Werner[2] aufzuführen.

Trotz dieser Publikationen hat es sich als notwendig erwiesen, einzelne Fundgattungen im Zusammenhang zu untersuchen. So liegen in monographischer Form die Arbeiten von H. Bott über den bajuwarischen Schmuck, von D. Renner über die durchbrochenen Zierscheiben und von R. Moosbrugger-Leu über die Gürtelbeschläge der Schweiz vor. Eine Untersuchung über Filigranscheibenfibeln wurde von B. Thieme angefertigt[3]. Weitere Bearbeitungen anderer Fundgattungen sind in Vorbereitung.

Solche Arbeiten befassen sich jeweils mit einem Beigabentyp in seiner typologischen Entwicklung, räumlichen Verbreitung und zeitlichen Stellung. In diese Reihe möchte ich die vorliegende Untersuchung über merowingerzeitliche Ohrringe bei den Alamannen einfügen.

Das überaus umfangreiche Material an merowingerzeitlichen Ohrringen in Mitteleuropa verlangte die Eingrenzung auf einen der reihengräberzeitlichen Stämme. Unter diesen boten sich die Alamannen wegen des guten Publikationsstandes ihrer merowingerzeitlichen Gräberfelder als günstig an.

Die Bearbeitung der Ohrringe machte es erforderlich, daß nach der Durchsicht der Literatur eine Reise zu Museen und Landesämtern für Denkmalpflege in Baden-Württemberg, dem Elsaß und der Schweiz durchgeführt wurde. Während der Materialaufnahme konnten Ohrringe vermessen, gezeichnet und größtenteils

[1]) Veeck, Alamannen; Garscha, Südbaden; M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (1944). Nach Abschluß des Manuskriptes erschien von R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978). Leider war es nicht mehr möglich, diese Literatur so einzuarbeiten, wie es gerne noch geschehen wäre.

[2]) Christlein, Marktoberdorf; ders., Dirlewang; Fingerlin, Güttingen und Merdingen; Koch, Schretzheim; Stoll, Hailfingen; Werner, Mindelheim; ders., Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9 (1953).

[3]) D. Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kat. vor- u. frühgesch. Altertümer 18 (1970); R. Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 14 (1967); Bott, Bajuwarischer Schmuck; B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. Ber. RGK 59, 1978, 381 ff.

auch fotografisch erfaßt werden. Dabei wurden mir dankenswerterweise auch unpublizierte Funde aus neuentdeckten Gräberfeldern und aus schon länger zurückliegenden Ausgrabungen zugänglich gemacht. Die Arbeit an den Objekten selbst ermöglichte es mir, feinere Unterschiede zwischen den einzelnen Ohrringen zu erkennen und teilweise Aufschluß über die Herstellung der Ohrringe zu erhalten.

Während der Anfertigung meiner Arbeit erschien in den Fundberichten aus Baden-Württemberg ein Aufsatz über die Körbchen-Ohrringe von G. Fingerlin[4]. Da meine eigenen Untersuchungen mit denen von G. Fingerlin übereinstimmen, so daß in dieser Arbeit keine neuen Gesichtspunkte über den Typ der Körbchen-Ohrringe vorgetragen werden können, wurde auf die Besprechung dieses Ohrring-Typus verzichtet.

Die Untersuchung des Materials ist nach folgenden Gesichtspunkten aufgebaut:

1. Gliederung des Materials in Typen nach äußerlichen Merkmalen und Zusammenfassung ähnlicher Typen zu übergeordneten Gruppen.
2. Datierung[5] der einzelnen Typen mit Hilfe von
   a) typologischen und stilistischen Vergleichen der übrigen Grabbeigaben,
   b) Belegungsabfolge ausgewählter Gräberfelder bei zahlenmäßig umfangreichen Typen.
3. Verbreitung der einzelnen Typen unter Berücksichtigung auch außeralamannischer Ohrringe, um
   a) alamannische Ohrringtypen als solche zu erkennen und gegen andere abzusetzen,
   b) innerhalb des alamannischen Raumes einzelne Werkstattkreise festzustellen,
   c) möglicherweise Anhaltspunkte für die Herkunft der Typen zu gewinnen.
4. Herkunft der einzelnen Typen
   a) Lokalisierung möglicher Vorbilder,
   b) Datierung dieser Vorbilder,
   c) Rekonstruktion der Vermittlungswege.
5. Zuordnung einzelner Ohrringtypen zu Qualitätsgruppen nach R. Christlein, um mögliche Erkenntnisse über die gesellschaftliche Stellung der Ohrringträgerinnen zu erhalten[6].

Letztes Ziel der Arbeit ist es, Ohrringe des alamannischen Raumes nicht nur nach typologischen, chronologischen und verbreitungsmäßigen Gesichtspunkten zu erfassen, sondern darüber hinaus weitergehende Schlüsse in bezug auf die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge der Zeit zu gewinnen[7].

[4]) G. Fingerlin, Imitationsformen byzantinischer Körbchenohrringe nördlich der Alpen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 596 ff.; zu dem Forschungsstand in bezug auf die Körbchenohrringe siehe besonders 600 ff. mit der Literatur in den zugehörigen Anmerkungen.

[5]) Nach Abschluß meiner Dissertation erschienen die neuen Untersuchungen zur Chronologie der jüngeren Merowingerzeit von H. Ament. Bei der Vorbereitung zum Druck wurde die Terminologie in diesem Sinne teilweise noch eingearbeitet und verwendet. Zur Terminologie siehe: Ament, Chronologische Untersuchungen Abb. 20.

[6]) Christlein, Besitzabstufungen.

[7]) Aus diesem Grund war es nicht das Anliegen der vorliegenden Studie, alle Ohrringe eines Typs in Listen zu erfassen. Vielmehr hat es sich im Verlauf der Anfertigung der Arbeit gezeigt, daß das Hinzutreten einzelner Stücke zu den bereits gesammelten das einmal gewonnene Bild nicht grundlegend veränderte.

Gruppe der Ohrringe mit Scheibenenden

Die verschiedenen Typen

Auf die Ohrringe mit Scheibenenden ist erstmals U. Koch ausführlicher eingegangen im Zusammenhang mit dem goldenen Paar aus dem Grab 19 von Barbing-Irlmauth[8]. Die Liste von U. Koch umfaßt neben dem namengebenden Paar aus Irlmauth noch sechs weitere Paare mit runder Almandinscheibe. Es erscheint im Zuge der von mir auch im folgenden gewählten Bezeichnungen der Ohrringtypen nach charakteristischen Kennzeichen günstiger, von der Bezeichnung „Typ Irlmauth" abzugehen und statt dessen von einem „Typ mit runder Almandinscheibe" zu sprechen.

Typ mit runder Almandinscheibe

(Liste 1, 1—12)

Allen diesen Ohrringen ist gemeinsam, daß sie aus Gold oder Silber bestehen. Für die Scheiben gibt es unterschiedliche Verzierungsmöglichkeiten. Die einfachste Art findet sich bei dem vergoldeten Silberpaar aus Naumburg, Schönburger Straße, Grab 22[9]. Die Flächen der Scheiben sind bis auf einen schmalen Rand von einer runden Almandinscheibe ausgefüllt. Das Paar ist, wie fast alle, gegenständig, das bedeutet, daß die Scheibe einmal am rechten und einmal am linken Ende des Ringes angebracht ist. Dies war notwendig, damit die almandinbelegte Seite der Scheibe beim Tragen zu sehen war.

Nach dem Abschluß der Arbeit von U. Koch ist ein Neufund hinzugekommen, ebenfalls mit nur einem runden Almandinplättchen auf der Fläche. Die Almandinplättchen des silbernen Paares aus Hemmingen, Grab 28[10] (*Taf. 61,1*), haben einen Durchmesser, der ein Drittel des Scheibendurchmessers beträgt. Eine gewaffelte Goldfolie unter dem Almandin steigert dessen Wirkung. Die breite verbliebene Fläche zwischen dem Almandin und dem Rand wurde zusätzlich verziert. Zwei tiefe Kerben, eine direkt bei der Almandinfassung und eine zweite etwa in der Mitte der Restfläche, umziehen als Kreise den Mittelpunkt. Der innere stehengebliebene Streifen ist radial zum Zentrum gekerbt, so daß der Eindruck eines Kerbdrahtes entsteht. Der äußere Streifen dagegen zeigt eine Verzierungstechnik,

[8]) Koch, Donautal 45 f.; 177 f.; 248; Karte 8.

[9]) B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil). Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (1975) 98 Taf. 79, 1, a—e.

[10]) H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. z. Vor-u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 7 (1976) 54 ff. Taf. 6, A; 19, 6—7.

wie sie sonst nur noch einmal bei Ohrringen vorkommt, nämlich Niello. So heben sich die dunklen Rauten, die sich mit den Ecken berühren, kräftig von dem hellen Hintergrund ab.

Das Ohrringpaar von Hemmingen, Grab 28, findet, von der Verzierungstechnik her gesehen, seine Parallele in dem Silberohrring vom Runden Berg bei Urach[11]. Der einzige Unterschied zwischen den beiden Funden besteht in der Form der Nielloverzierung am Rand. Im Gegensatz zu dem oben beschriebenen Paar von Hemmingen sind bei dem Ohrring vom Runden Berg nur Dreiecke nebeneinander gesetzt mit der Spitze nach außen, so daß der Eindruck eines Zackenkranzes entsteht. Das Niello ist aus den Vertiefungen verschwunden, während in der Mitte der Almandin auf gewaffelter Goldfolie erhalten blieb.

Aus Andernach[12] kommen ein Paar und ein Einzelstück der Ohrringe mit runder Almandinscheibe. Im Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe ist das Paar zu finden[13]. Um eine kleine, in der Mitte liegende runde Almandinzelle sind vier gleichgroße Zellen angebracht, die je einen Quadranten der Kreisfläche bedecken, daher bilden die vier Stege ein Kreuz. Außen umgibt ein geriefter Draht die ganze Scheibe. Bei dem Paar im Hamburger Museum sind die Scheiben in verschiedener Stellung zum Ring angebracht, so daß keine symmetrische Anordnung entsteht. Auffallend ist bei dem Paar ebenso die Gleichständigkeit, da die Scheiben an den linken Enden der Ringe befestigt sind. Infolgedessen erhebt sich die Frage, ob es sich tatsächlich um ein Paar und nicht um zwei Einzelstücke handelt, zumal über die Fundumstände nichts bekannt ist. Dafür, daß die Ohrringe von zwei Paaren stammen, spricht auch die unterschiedliche Stellung der Scheiben an den Ringen. Andererseits bleibt auch die Möglichkeit, daß für die Grablegung ein Paar aus zwei nicht zueinander gehörigen Stücken zusammengestellt worden ist.

Das Einzelstück aus Andernach im Museum Bonn[14] schließt sich in Gestaltung und Form eng dem Paar in Hamburg an, jedoch mit einem runden Plättchen aus grünem Glasfluß in der Mitte.

Das zu Beginn schon erwähnte Paar aus Barbing-Irlmauth, Grab 19, gehört in diese Reihe[15]. Hier liegt mit Sicherheit ein Paar vor, erkenntlich an der Gegenständigkeit und der gleichen Anordnung der Scheiben an den Enden. Die Stege laufen in der Richtung des Ringes und senkrecht dazu.

Das Ohrringpaar aus Irsching, Grab 1, ist in stark zerstörtem Zustand geborgen worden, so daß H. Zeiß die noch erhaltene Scheibe als Scheibenfibel ansprach[16]. In der Liste von U. Koch ist der Fund schon als Ohrring angegeben. Auch bei diesem fragmentierten Ohrring gruppieren sich auf der Scheibe vier Almandine

[11]) Fundber. Schwaben N.F. 12, 1952, 133 f. Taf. 26, 2; R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach I. Abhandl. Heidelberger Akad. Phil.-Hist. Kl. 1 (1974) 37 Taf. 1, 2; 31, 11.

[12]) Lindenschmit, AuhV 4 Taf. 47, 6.

[13]) K. Hüseler, Merowingisches Kunstgewerbe. Führer durch das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe 2 (1922) Taf. 3, 2.5.

[14]) Nach Auskunft von Helga Polenz ist dieser Ohrring nicht in Bonn vorhanden und dort auch nicht im Inventarbuch aufgeführt. Der Fundort Andernach kann daher nicht unbedingt als gesichert angesehen werden.

[15]) Koch, Donautal 177 f. Taf. 82, 3–4.

[16]) H. Zeiß, Alamannische Gräber bei Irsching (Oberbayern). Germania 11, 1927, 133 Abb. 1, 4–10.

um eine runde Mittelzelle, jedoch ist eine zweite darumliegende Zone zu erkennen, deren Einlage nicht mehr erhalten ist[17].

Aus Köln-Müngersdorf, Grab 105, läßt sich ein weiteres Paar dieses Typus anführen[18]. Hier wurde die Außenzone in acht gleichgroße Zellen unterteilt. In der Mitte ist ein rundes Knochenscheibchen befestigt. Die Anbringung der Scheibe am Ring ist bei beiden nicht vollkommen gleich. Auch hier, wie bei dem Paar aus Andernach, sind die Ohrringe gleichständig, d. h. die Scheiben sind jeweils an den rechten Enden befestigt. Hier sei besonders darauf hingewiesen, daß die Stege genau radial angeordnet und daher alle acht Außenzellen von gleicher Form und Größe sind.

Der Ohrring aus dem gestörten Grab 144 in Eltville unterscheidet sich durch die Kreuzform der Einlagen deutlich von den vorher behandelten Stücken[19]. Um eine runde Mittelzelle mit einem mugeligen, grünen Stein sind vier fast trapezförmige Zellen über Kreuz angeordnet. Die ganze Fläche wird von einem gekerbten Draht umschlossen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß bei diesem Ohrring ein Kreuz dargestellt werden sollte, im Gegensatz zu dem Paar aus dem Grab 105 in Köln-Müngersdorf.

Datierung

Zur Datierung für die Ohrringe mit runder Almandinscheibe läßt sich das Grab 144 in Eltville gut heranziehen. Die Bügelfibel vom skandinavischen Typ wurde von G. Haseloff[20] auf ihre Stellung innerhalb der stilgeschichtlichen Entwicklung des nordischen Stil I untersucht. Wie Haseloff in dem Abschnitt über das Tierornament der Fibel überzeugend darlegt, gehört die Bügelfibel zu dem Grabinventar aus dem Grab 144 von Eltville[21]. Da die Datierung der Beigaben aus diesem Grab für den Zeitansatz der Fibel wichtig ist, findet sich bei Haseloff eine ausführliche Darstellung des Grabinventars unter dem Gesichtspunkt der Datierung. Es seien hier nur kurz die Ergebnisse, die für die Datierung der Ohrringe wichtig sind, referiert[22]. Die kalottenförmige Glasschale mit dem „Vogelfedermuster" gehört in die Stufe II (450—525) nach Böhner. Das Vorkommen der rotgestrichenen Knickwandschüssel ist etwas weiter gespannt, es reicht von der zweiten Hälfte des 5. bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Auch der Knickwandtopf fügt sich zeitlich in das Grabinventar ein. Er hat die Form „Trier B6" nach Böhner und findet sich in dessen Stufe II. Die zugehörigen Pferdchenfibeln des Grabes 144 von Eltvil-

[17]) Koch, Donautal 248; die Rekonstruktion bei U. Koch, Alamannische Gräber der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Bayer. Vorgeschbl. 34, 1969, 182 Abb. 8, 3—6; bei dieser Rekonstruktion ist, wie U. Koch ebd. 184 schreibt, Vorsicht walten zu lassen.

[18]) Fremersdorf, Köln-Müngersdorf 123 Taf. 18, 105, 2—3.

[19]) H. Schoppa, Der fränkische Friedhof bei Eltville. Nass. Ann. 61, 1950, 54 Taf. 35, 6.

[20]) G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik. Studien zu Salins Stil I. Vorgesch. Forsch. 17 (1980) 417 ff.; Herrn Prof. Haseloff sei hier für die freundliche Überlassung des Manuskriptes seiner Arbeit vor deren Erscheinen herzlich gedankt.

[21]) Ebd. 432.

[22]) Die Literatur und die Beweisführung ist bei Haseloff ebd. 427 ff. zu finden. Die folgenden Ausführungen referieren die Ergebnisse von Haseloff über die Datierung des Grabes 144 von Eltville.

le unterstreichen mit ihrem Auftreten vom späten 5. Jahrhundert bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts die Zeitstellung des Grabes.

Nach dieser Zusammenstellung des Grabinventars, die hier sehr verkürzt wiedergegeben ist, ergibt sich für Haseloff die Datierung des Grabes 144 von Eltville in den Anfang des 6. Jahrhunderts[23]. Die daraus folgende Datierung für die Ohrringe mit Almandinscheiben aus diesem Grab in den Beginn des 6. Jahrhunderts wird von den nachfolgenden Überlegungen zur allgemeinen Datierung dieser Ohrringe unterstützt.

Ohrringe mit Almandinscheibenenden sind dreimal mit Bügelfibelpaaren vergesellschaftet, die eine halbrunde Kopfplatte mit fünf Knöpfen und einem gleichbreiten oder leicht trapezförmigen Fuß haben[24]. Sie gehören alle der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an[25]. Aus dem Grab 22 in Naumburg stammt eine Thüringische Zangenfibel vom Beginn des 6. Jahrhunderts[26]. Ein Kolbenarmring ist jeweils in dem Grab 19 von Barbing-Irlmauth, Grab 105 aus Köln-Müngersdorf und Grab 22 in Naumburg anzutreffen. Wie U. Koch zeigt, gehören die silbernen Kolbenreifen in ihrer Mehrzahl der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an[27]. Der Bronzearmring aus Hemmingen, Grab 28, wurde wie die silbernen Kolbenarmringe links getragen, läßt sich aber zeitlich nicht einordnen[28]. Auch die Vogelfibeln, wie sie im Grab 19 von Barbing-Irlmauth und Grab 105 in Köln-Müngersdorf zu finden sind, gehören in das Ende des 5. Jahrhunderts und in den Anfang des 6. Jahrhunderts[29].

Es ergibt sich daher für die Ohrringe mit runder Almandinscheibe eine kurze Zeitspanne ihres Auftretens. Sie wird von dem Grab 144 aus Eltville charakterisiert und von den anderen geschlossenen Grabfunden unterstützt. Diese Ohrringe sind nur mit Beigaben aus dem Ende des 5. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vergesellschaftet. Einen weiteren Hinweis für die Datierung liefert das Grab 28 von Hemmingen, das zwar keine chronologisch empfindlichen Gegenstände aufweist, aber durch die Belegungsdauer des gesamten Gräberfeldes von der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts bis in das frühe 6. Jahrhundert[30] auch die Ohrringe ganz allgemein diesem Zeitraum zuweist.

Bei der Datierung des Fundes vom Runden Berg bei Urach greift Christlein auf das Gräberfeld von Hemmingen zurück und stellt den Ohrring in die Zeit um 500 n. Chr. Wie Christlein bei der Bearbeitung der Lesefunde vom Runden Berg zeigen konnte, gehört der Ohrring in eine Reihe von Schmuckhorten, die er einem

[23]) Haseloff a.a.O. (Anm. 20) 432.

[24]) Köln-Müngersdorf, Grab 105: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 10—11; Barbing-Irlmauth, Grab 19: Koch a.a.O. (Anm. 17) 191 Abb. 11, 15; Irsching, Grab 1: ebd. 182 Abb. 8, 1.

[25]) Koch, Donautal 24 f.; die Fibeln von Barbing-Irlmauth, Grab 19, werden in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert. Die Fibeln sind aber ohne Abnützungsspuren, so daß sie nicht lange in Gebrauch waren und damit noch in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gehören.

[26]) B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (1961) 135. Das Grab 22 von Naumburg ordnet Schmidt seiner Gruppe II b (480—525) zu.

[27]) Koch a.a.O. (Anm. 17). 187 f. Tab. 1.

[28]) Müller a.a.O. (Anm. 10) 55 Taf. 6, A, 1.

[29]) Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 130, 6; Koch, Donautal Taf. 83, 12—13.

[30]) Müller a.a.O. (Anm. 10) 149 f.

Hortfundhorizont zuordnet[31]. Diese Horte wurden zu Beginn des 6. Jahrhunderts dem Boden übergeben[32]. Überblickt man alle Anhaltspunkte für die Datierung, so ergibt sich ein Schwerpunkt im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts, so daß die Ohrringe mit Almandinscheibenenden diesem Zeitraum zuzurechnen sind.

Beigabenkombinationen

Ohrringe mit Almandinscheibenenden stammen aus Gräbern, die meist ein Inventar vorweisen, das auf Angehörige einer gehobenen sozialen Schicht hinweist. Dies wird besonders deutlich durch die Zusammenstellung der Frauengräber mit silbernen oder goldenen Kolbenarmreifen durch U. Koch[33]. Es lassen sich fünf der Gräber mit Ohrringen dieses Typs für eine Kombinationsstatistik auswerten[34]: Barbing-Irlmauth, Grab 19, Eltville, Grab 144, Irsching, Grab 1, Köln-Müngersdorf, Grab 105, und Naumburg, Grab 22[35]. Von diesen fünf Gräbern ist das Grab 144 bei Eltville durch Grabraub gestört, während das Grab 1 von Irsching unsachgemäß durch Arbeiter geborgen wurde[36]. Gerade bei diesen beiden Gräbern fehlt der Armring, der zum Inventar der anderen Gräber gehört[37].

Allen Gräbern gemeinsam ist das Vorkommen von Bügelfibeln. Die Fünfknopffibeln mit halbrunder Kopfplatte sind jeweils paarweise in die Gräber gelangt[38], die Fibel vom skandinavischen Typ und die thüringische Zangenfibel sind Einzelstücke[39]. Auch die Tierfibeln sind paarweise in den Gräbern beobachtet worden, davon zweimal als Vogelfibeln[40] und einmal als Pferdchenfibeln[41]. Nadeln waren nur in zwei Gräbern unter den Beigaben[42]. Silberne Riemenzungen, ebenfalls

[31]) Christlein a.a.O. (Anm. 11) 15 ff.

[32]) Ebd. 21.

[33]) Koch a.a.O. (Anm. 17) 188.

[34]) Das Grab 28 von Hemmingen mit der Bestattung eines Kindes sei hier ausgeklammert, da nach Lage der Knochen im Grab durchaus eine Beraubung in Erwägung zu ziehen ist. Vgl. zu Grab 28 besonders Grab 13 desselben Gräberfeldes, für das eine Beraubung angenommen wird. Müller a.a.O. (Anm. 10) 54 Abb. 26; 29 Abb. 10.

[35]) Barbing-Irlmauth, Grab 19: Koch, Donautal 177 f. Taf. 36, 1—6; Eltville, Grab 144: Schoppa a.a.O. (Anm. 19) 54 f. Taf. 34—35; 36, 16; Irsching, Grab 1: Koch a.a.O. (Anm. 17) 181f. Abb. 8, 1—8; Köln-Müngersdorf, Grab 105: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 1—17; Naumburg, Grab 22: Schmidt a.a.O. (Anm. 9) Taf. 79, 1, a-c.

[36]) Zeiß a.a.O. (Anm. 16) 132.

[37]) Bei Irsching, Grab 1, und Eltville, Grab 144, besteht daher die Möglichkeit, daß ursprünglich ein Kolbenarmring vorhanden gewesen ist. In dem Zusammenhang sei nochmals auf die Beigabe eines Bronzearmringes am linken Arm des Mädchens von Hemmingen, Grab 28, hingewiesen.

[38]) Barbing-Irlmauth, Grab 19: Koch, Donautal Taf. 82, 1—2; Köln-Müngersdorf, Grab 105: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 10—11; Irsching, Grab 1: Koch a.a.O. (Anm. 17) Taf. 17, 1.4.

[39]) Eltville, Grab 144: Schoppa a.a.O. (Anm. 19) Taf. 35, 5; Naumburg, Grab 22: Schmidt a.a.O. (Anm. 9) Taf. 79, 1,c.

[40]) Barbing-Irlmauth, Grab 1: Koch, Donautal Taf. 83, 12—13; Köln-Müngersdorf, Grab 105: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 6.

[41]) Eltville, Grab 144: Schoppa a.a.O. (Anm. 19) Taf. 35, 7—8.

[42]) Barbing-Irlmauth, Grab 19: Koch, Donautal Taf. 82, 5; Köln-Müngersdorf, Grab 105: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 1.

paarweise, fanden sich in zwei Gräbern[43], und eine eiserne Riemenzunge stammt aus einem weiteren Grab[44].

Damit ergibt sich für die Tracht und den Schmuck der Frauen aus Gräbern mit Scheibenohrringen folgendes Ergebnis: Ohrringe mit runder Almandinscheibe sind immer mit Bügelfibeln vergesellschaftet, ebenso gehören dazu die silbernen Kolbenarmringe[45]. Die Zugehörigkeit von Tierfibeln zu dem Ensemble ist nur in den fränkischen und alamannischen Gräbern gegeben, dagegen fehlen sie im thüringischen Grab[46]. Silberne Riemenzungenpaare sind nur aus alamannischen Gräbern überliefert[47]. Die Nadel als Trachtzubehör kommt in den beiden ungestörten fränkischen und alamannischen Gräbern vor[48]. In dem Grab aus Naumburg fehlt eine Nadel, ebenso wie dort auch keine Schnalle, Messer und Glasgefäße vorhanden sind[49].

Die fränkische oder alamannische Trägerin der Ohrringe mit Almandinscheiben in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts hatte als Trachtausstattung Bügelfibeln, Tierfibeln, einen silbernen Kolbenarmreif, eine Nadel und eine Gürtelschnalle. Riemenzungen sind auch innerhalb der größeren Gruppe von Gräbern mit Kolbenarmreifen sehr selten[50]. An anderen Beigaben kommen Messer, Glas- und Tongefäße hinzu.

Das Grab aus Naumburg folgt nur in der Grundausstattung mit Bügelfibeln und Kolbenarmring zu den Ohrringen dieses Typs den alamannischen und fränkischen Gräbern. Als einzige weitere Beigabe ist ein Keramiktopf aus dem Grab geborgen worden. Aus einem thüringischen Grab kann noch kein Schluß auf die dortige Grabausstattung der Frauen gezogen werden. Jedoch ist der Unterschied zu den fränkischen und alamannischen Gräbern sehr deutlich.

Bei seiner Unterteilung der Grabinventare nach Qualitätsgruppen rechnet R. Christlein keines der Gräber mit Ohrringen des hier behandelten Typus zu der Qualitätsgruppe C[51]. Jedoch steht unter Nummer 6 seiner Liste das Grab 21 von Barbing-Irlmauth verzeichnet[52]. Dieses Grab mit wesentlich geringeren Beigaben

[43]) Barbing-Irlmauth, Grab 19: Koch, Donautal Taf. 82, 6—7; Irsching, Grab 1: Koch a.a.O. (Anm. 17) Taf. 17, 5—6.

[44]) Eltville, Grab 144: Schoppa a.a.O. (Anm. 19) 55 ohne Abb.

[45]) Siehe Anm. 37.

[46]) Das Grab 22 von Naumburg ist laut Schmidt a.a.O. (Anm. 9) 98 nicht gestört, daher kann auch keine Tierfibel unter den Beigaben gewesen sein.

[47]) Riemenzungen sind aber allgemein sehr selten in Gräbern dieser Art. Dies zeigt die Tab. 1 von Koch a.a.O. (Anm. 17) 188.

[48]) Nadeln sind häufiger in Gräbern mit Kolbenarmringen, aber nicht so oft wie Bügelfibeln und Tierfibeln. Dies ist aus der Tab. 1 ebd. 188 ersichtlich.

[49]) Eine Schnalle befindet sich in dem Grab 105 von Köln-Müngersdorf: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 12 und in dem Grab 144 von Eltville: Schoppa a.a.O. (Anm. 19) 55 ohne Abb. Ein Messer ist in dem Grab 19 von Barbing-Irlmauth: Koch, Donautal Taf. 36, 16 und in dem Grab 105 von Köln-Müngersdorf: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 13. Glasgefäße wurden in dem Grab 19 von Barbing-Irlmauth gefunden: Koch, Donautal Taf. 36, 14 sowie im Grab 144 von Eltville: Schoppa a.a.O. (Anm. 19) Taf. 35,4 und im Grab 105 von Köln-Müngersdorf: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 16.

[50]) Siehe Anm. 47.

[51]) Christlein, Besitzabstufungen 174 ff.

[52]) Ebd. 175.

zeichnet sich in keiner Weise besonders für die Qualitätsgruppe C aus[53]. Hier scheint eine Verwechselung vorzuliegen, so daß vielmehr Grab 19 mit Scheibenohrringen aus Barbing-Irlmauth der Qualitätsgruppe C zugerechnet werden müßte. Alle anderen bisher aufgezählten Gräber mit Scheibenohrringen gehören aber sicher der Qualitätsgruppe B an, wobei sie ganz in die Nähe der Gruppe C gerückt werden müßten[54].

Unvollständige und fragmentierte Ohrringe

In einem Kindergrab aus Maastricht[55] *(Taf. 61,6)* wurde ein goldenes Ohrringpaar entdeckt, das dem Typus mit Scheibenenden angehört. Die Steineinlage ist ausgefallen, so daß nur noch die amorphe Füllmasse in der runden Fassung vorhanden ist. Da keine Stege die runde Fläche der Scheibe unterteilen, kann angenommen werden, daß jeweils nur ein rundes Almandinplättchen eingesetzt war, wie es bei dem Paar aus Naumburg, Grab 22, der Fall ist. Neben den Perlen enthielt das Kindergrab noch eine runde Scheibe aus Geweih. Die Verzierung besteht aus einem kreuzförmigen Gebilde in der Mitte, das aus Zirkelschlägen hergestellt wurde. Es wird von zwei Kreisen umgeben, die freie Fläche ist mit Kreis-Punkt-Mustern ausgefüllt. Eine ähnliche Scheibe ist aus Rittersdorf, Grab 139, bekannt[56], die ebenfalls eine Verzierung aufweist. Das Grab ist durch einen Kleeblattkrug der Form D 1 und einen Sturzbecher der Form A nach Böhner an das Ende der Stufe II (450—525) zu datieren[57].

Dem Hemminger Paar ähnlich ist das Fragment eines Bronzeohrringes aus Chassemy[58] mit einem mugeligen runden Almandin in der Mitte der Scheibe. Um den Almandin legen sich kreisförmig eingepunzte Rundbogen, in deren Mittelpunkt sich je ein Kreis befindet. Auf die Rundbogen folgt ein Strahlenkranz aus eingravierten Zacken. Nach außen ist die Verzierung durch ein schräg gerieftes Band abgeschlossen, das an den Draht erinnert, der die anderen Scheiben umschließt. Für das Fragment von Chassemy sind keine Beifunde überliefert, die bei einer zeitlichen Einordnung helfen könnten.

Zu dem Typus mit Almandinscheibenenden möchte ich noch die folgenden zwei Fragmente zählen, obwohl die Verteilung der Almandine auf der Fläche nicht mit den zuerst beschriebenen Ohrringen vergleichbar ist. Das Fragment eines Silberohrringes aus Burladingen weist ebenfalls ein rundes Scheibenende auf[59]. In der

[53]) Koch, Donautal 178.

[54]) Auf einen überdurchschnittlichen Besitzstand weist auch R. Christlein (Der Runde Berg bei Urach I. Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 1 [1974] 21; 36) in bezug auf die Eigentümer der Hortfunde hin.

[55]) J. Ypey, Kunst en Schoonheid uit de vroege Middeleeuwen (1955) 57.

[56]) Böhner, Trierer Land 2. Teil, Taf. 23, 13.; weitere Scheiben bei Koch, Schretzheim 1. Teil 81 f. mit Anm.; M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 1 (1976) 98 mit Anm.

[57]) Böhner, Trierer Land 1. Teil 125. Nach Koch, Schretzheim 81 f. liegt der zeitliche Schwerpunkt dieser Scheiben jedoch in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts.

[58]) F. Moreau, Album Caranda (1888) N^elle Série, Taf. 95, 20.

[59]) Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 208 Taf. 31, A,4.

leicht gewölbten Scheibe sitzen fünf kleine runde Almandine kreisförmig um einen ebensolchen sechsten in der Mitte. Zwischen den Almandinen teilen je zwei kräftige Kerben die Steine voneinander. Der Unterschied zu den bisherigen Ohrringen liegt darin, daß die Almandine nicht flächendeckend verwendet sind. Leider sind die Beigaben des Grabes 1 und 2 von Burladingen, die einem Mann und einer Frau zuzuweisen sind, nicht mehr mit Sicherheit zu trennen. Für die Datierung kann aber das Bügelfibelpaar aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts zu Hilfe genommen werden, wodurch sich auch Burladingen gut in den Zeitraum der anderen Scheibenohrringe einfügt.

Einen kritisch zu bewertenden Fund stellt ein Fragment aus Köln-Müngersdorf, Grab 118, dar, der von U. Koch in ihrer Liste aufgenommen wurde[60]. In dem laut Grabungsbefund ungestörten Grab lag im Bereich des rechten Oberschenkels und des Knies eine Bronzescheibe mit Stielansatz, in deren Fläche drei kleine, runde Almandine eingelassen sind, also eine ähnliche Art der Verzierung wie die des Burladinger Ohrrings. Eine Erklärung für die Lage des Fragmentes im Grab kann nicht mit Sicherheit gegeben werden, vielleicht gehörte es zum Taschencninhalt. Sicherlich wurde das Fragment bei der Grablegung nicht mehr als Ohrring angesehen, da es sonst wohl im Bereich des Kopfes niedergelegt worden wäre. Die Silberblechfibel und die frühe Form der Vogelfibel geben einen Hinweis auf eine Datierung noch in das 5. Jahrhundert.

Das Fragment aus Köln-Müngersdorf, Grab 118, kann mit großer Sicherheit als einer der frühesten Vertreter der Ohrringe mit runder Almandinscheibe betrachtet werden. Auch das Burladinger Stück könnte noch aus dem Ende des 5. Jahrhunderts stammen, da es schon in repariertem Zustand in das Grab gekommen war, so daß eine längere Tragdauer anzunehmen ist.

Typ mit Scheibe unterschiedlicher Form

(Liste 1, 13—17)

Zu den Ohrringen mit Scheibenenden zählen auch diejenigen, deren Umriß nicht rund ist. Hier sollen an erster Stelle die quadratischen Scheiben des Paares aus Gammertingen genannt sein[61] *(Taf. 61, 3)*. Die Quadrate des Zierstückes stehen auf der Spitze, an ihren Ecken sitzen pilzartige Verdickungen auf. In den Verdikkungen müssen ehemalige Rundeln gesehen werden, die durch eine lange Tragedauer abgerieben sind. In der Mitte der Scheibe befindet sich ein quadratischer Almandin mit der halben Seitenlänge der Scheibe, der von zwei tiefen Furchen umzogen ist. Zwischen den beiden Furchen ist ein Grat stehengeblieben. Bei einem der Ohrringe sind entlang dieses im Querschnitt dachförmigen Grates auf beiden Seiten nebeneinander kleine Kerben angebracht. Oberflächlich betrachtet wirkt dies wie ein umlaufender gekerbter Draht. An den senkrecht zum Ringverlauf stehenden Eckverdickungen kann man oben zwei Reihen von Punkten erkennen, wäh-

[60]) Fremersdorf, Köln-Müngersdorf 151 Taf. 21, 118, 4; Koch, Donautal 248.

[61]) Hohenzollersche Jahresh. 7, 1940, Taf. 4 b, 2—3.

rend unten nur noch eine vorhanden ist. Der zweite Ohrring hat weder die kleinen Kerben noch die Punkte, sondern ist ganz glatt.

Aus welchem Grund beide Ohrringe eine unterschiedliche Ausführung aufweisen, ist nur durch die Annahme des Verlustes von einem der beiden Ohrringe und der dadurch notwendig gewordenen Herstellung eines Ersatzstückes zu erklären. Diese Vermutung wird besonders dadurch gestützt, daß die beiden Ohrringe an den Anschlußstellen zwischen Ring und Zierstück Reparaturen bzw. Verstärkungen aufweisen. Leider sind zu dem Gammertinger Paar Beifunde nicht erhalten, die eine zeitliche Einordnung ermöglichten. Aber eine Zuweisung in den selben Zeitabschnitt wie in den der bisher genannten Ohrringe steht nichts entgegen, abgesehen von der Form der Scheibe. Auf sie wird in einem Abschnitt weiter unten eingegangen werden, in dem die Herkunft der Ohrringe mit Scheibenenden erörtert wird.

Eine Scheibe, die durch den Umriß ganz entfernt mit den Gammertinger Ohrringen verwandt zu sein scheint, zeigt sich bei dem Ohrring von Arcy-Ste-Restitue, Grab 2587[62]. Hier erinnert die Form aber mehr an einen Vierpaß. In die Mitte eines jeden Armes ist ein kleiner runder Almandin eingelassen, in der Art wie er schon aus Burladingen und Köln-Müngersdorf bekannt ist. Ebenso nimmt ein fünfter Almandin das Zentrum der Scheibe ein. Durch die Beifunde, wie die cloisonnierte Vogelfibel mit geschlossener Konturlinie und einem durch drei Zellen gegliederten Körper, kann das Grab in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert werden[63].

Der Ohrring aus Andernach oder der Umgebung von Bonn hat eine Scheibe, die im Umriß der Anordnung der Almandine folgt[64] *(Taf. 61, 2)*. Den oberen Teil der Scheibe haben zwei runde nebeneinanderliegende Almandine inne. Darunter ist ein tropfenförmiger Almandin mit der Spitze nach unten angebracht. Mit diesem Ohrring scheint ein weiterer aus Niederbreisig[65] verwandt zu sein. Am Ende des Ringes sitzt eine tropfenförmige Platte mit der Spitze nach außen und der Rundung zum Ring. An der Spitze befindet sich noch eine kleine runde Zelle, die ebenso wie die große Zelle von Filigrandraht umgeben ist.

Datierung

Zur Datierung der Ohrringe mit unterschiedlicher Form der Scheibe gibt es, außer für das Grab 2587 von Arcy-Ste-Restitue, keine gesicherten Anhaltspunkte. Einer zeitlichen Einordnung in denselben Rahmen wie den der oben beschriebenen Stücke mit runder Scheibe steht jedoch bei dem jetzigen Forschungsstand

[62]) Moreau, Collection Caranda 1 (1878) Taf. K; G. Thiry, Die Vogelfibeln der Germanischen Völkerwanderungszeit. Rhein. Forsch. z. Vorgesch. 3 (1939) 71 Taf. 23, 6.

[63]) Ebd. 27; 71; 136.

[64]) Nach Stoll, Frankenkatalog ist der Fundort Andernach (Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 1852), während bei Lindenschmit, AuhV 4, Taf. 47, 9 und im Mainzer Abgußkatalog 8336 die „Umgebung von Bonn" angegeben ist. Es handelt sich wohl um ein und denselben Ohrring, wie schon richtig bei Koch, Donautal 248 Liste 8 Nr. 11 vermutet wird.

[65]) Koch, Donautal 248; Stoll, Frankenkatalog Inv. Nr. 35, 326.

nichts entgegen, zumal die Ohrringe mit Scheiben unterschiedlicher Form aus Edelmetall mit Almandin gefertigt sind, im Gegensatz zu den meisten der nun folgenden Ohrringen.

Typ mit Scheibe und aufgesetzter Glaseinlage

(Liste 1, 18—21)

Die Scheibenohrringe dieser Art sind meist aus Bronze angefertigt mit einer Verzierung aus Glasfluß. Aus dem alamannischen Raum stammt der Ohrring aus Hailfingen, Grab 67[66] *(Taf. 61, 4a)*. Das gegenständige bronzene Paar trägt an seinen Enden jeweils eine dünne Scheibe aus Bronze. Die Ränder der Scheibe sind durch die Korrosion unregelmäßig geworden. In der Mitte der Scheibe sitzt in einer hohen Fassung ein halbkugeliger dunkelblauer Stein aus Glas *(Taf. 61, 4b)*.

Zu dem Paar aus Hailfingen gesellen sich noch zwei weitere Beispiele aus Bronze. Aus dem gestörten Grab 83 in Saint-Sulpice liegt noch ein Paar Ohrringe mit runden Scheiben und einer aufsitzenden Halbkugel aus gelbem Glas vor[67]. Bei dem Ohrring aus Haine-Saint-Paul, auch ohne Beifunde, ist die aufsitzende Fassung verloren, so daß nur noch die Scheibe mit einem Loch in der Mitte vorhanden ist[68].

Das Silberpaar aus Trivières[69] hat als zusätzliche Verzierung einen gezackten Scheibenrand. Hier wird man an das Paar aus Hemmingen, Grab 28, erinnert, das nahe am Rand eine Verzierung aus Niello hat, dessen gegeneinander gesetzte Rauten wie ein Zackenrand wirken. Die Scheiben des Paares aus Trivières tragen Glasplättchen in der Fassung. Der Ring ist unterhalb der Scheibe gerieft, eine Verzierung, wie sie auch auf anderen Ohrringtypen zu finden ist. Auch für den Fund aus Trivières wie für den aus Haine-Saint-Paul fehlen datierende Beigaben.

Zu diesem Typ könnte der Ohrring aus Maurage gezählt werden[70]. Die Scheibe hat eine dreiblättrige Form, deren Rand von einem dünnen, geperlten Draht eingefaßt ist. Eine eventuelle Steinfassung ist nicht mehr vorhanden. Zusätzlich hat der Ring noch Besonderheiten, die sonst innerhalb der Scheibenohrringe nicht zu beobachten sind. So ist der Ring auf seiner ganzen Länge tordiert und hat am anderen Ende ein Häkchen.

Der einzige Ohrring aus dem Gräberfeld Basel-Bernerring ist hier noch anzuführen. In dem Grab 36 des genannten Gräberfeldes befand sich ein Bronzeohrring mit einem ehemals ovalen oder runden Scheibenende, auf dem durch den Vergleich mit den oben angeführten Stücken eine Auflage zu vermuten ist[71].

[66]) Stoll, Hailfingen 47 f. Taf. 20, 6.

[67]) A. de Molin u. J. Gruaz, Le cimetière barbare de Saint-Sulpice. Revue Charlemagne 1911, 151.

[68]) G. Faider-Feytmans, Les Collections d'Archéologie Régionale du Musée Mariemont II. Les Nécropoles Mérovingiennes (1970) 127 Taf. 70, H.P.92.

[69]) Ebd. 91 Taf. 41, Tr. 303.

[70]) Ebd. 258 Taf. 144, Mg. 35.

[71]) Martin a. a. O. (Anm. 56) 293 f. Abb. 2.

Datierung

Für eine Datierung läßt sich das zuletzt angesprochene Grab 36 von Basel-Bernerring anführen. Nach M. Martin kann das Grab aufgrund seiner Perlen und der Keramik dem jüngsten Zeithorizont des Gräberfeldes zugeordnet werden und ist somit im letzten Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts oder um 600 angelegt worden[72].

Einer solchen Datierung widerspricht auch der Befund von Hailfingen, Grab 67, nicht. Das Grab liegt in der Ostgruppe des Gräberfeldes, die sich aus Gräbern des 7. Jahrhunderts zusammensetzt. Grab 67 liegt über Grab 75[73], einem Männergrab, das gestört erscheint, da in ihm nur eine rechteckige eiserne Beschlagplatte mit vier Nieten, wohl ehemals zu einer dreiteiligen Gürtelgarnitur gehörend, entdeckt wurde. Damit ist Grab 67 jünger als Grab 75, das wegen des Beschlages der Periode JM I nach Ament angehört. Setzt man die beiden Ohrringfunde von Hailfingen und Basel-Bernerring in Beziehung zueinander und umreißt somit den zeitlichen Rahmen, dann stellt Grab 36 von Basel-Bernerring das älteste gesicherte Vorkommen dieses Ohrringtyps dar und Grab 67 von Hailfingen das jüngste. Ordnet man die Ohrringe chronologisch nach Ament ein, so umfassen sie den Abschnitt JM I mit Übergreifen auf die vorhergehenden und nachfolgenden Stufen.

Typ mit Scheibe ohne Glas- oder Steineinlage

(Liste 1, 22—23)

Ohne Steineinlage gibt es bisher nur ein silbernes Ohrringpaar aus Andernach[74] und einen bronzenen Ohrring aus Minden[75]. Das gegenständige Paar aus einem Grabfund von Andernach *(Taf. 61, 5)* zeigt auf der Vorderseite der Scheibe Verzierungen, die sich aus verschieden großen Kreisen zusammensetzen. Um die Mitte der Scheibe, die durch einen großen Kreis gekennzeichnet wird, legt sich ein Ring von kleinen Kreischen. Ebenso begleiten den Rand der Scheibe etwas größere Kreise als die vorangegangenen. Zwischen den beiden aus Kreisen gebildeten Ringen bleibt ein glatter unverzierter Streifen erhalten. Das Ohrringpaar ist im Rheinischen Landesmuseum in Bonn als Grabfund mit weiteren Beigaben aufgeführt, die jedoch nicht zu einer Datierung herangezogen werden können[76]. Eine Datierung

[72]) Ebd. 139 f.

[73]) Stoll, Hailfingen 47 f.

[74]) Stoll, Frankenkatalog, Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 1842 a. Bei dem von Koch, Donautal 248 Liste 8 Nr. 10, angeführten Ohrring aus dem Mainzer Abgußkatalog 8337 mit der Fundortbezeichnung „Umgebung von Bonn" handelt es sich wohl um einen Ohrring des Andernacher Paares. Somit entfällt dieser Fundpunkt. Vergleichbares ist bei dem Ohrring, Liste 8 Nr. 11, festzustellen. Dieser Ring ist ebenfalls unter der Fundortbezeichnung „Umgebung von Bonn" im Mainzer Abgußkatalog 8336 vor dem obengenannten Ring abgebildet. Schon Koch brachte diesen Ohrring mit dem Ohrring aus dem Rheinischen Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 1852 mit dem Fundort Andernach in Zusammenhang; siehe Anm. 64.

[75]) Böhner, Trierer Land 1. Teil 82; ders., Trierer Land 2. Teil Taf. 20, 2.

[76]) Nach den Untersuchungen von Helga Polenz ist dieser „Grabfund" aus dem Kunsthandel erworben worden, dabei handelt es sich um eine willkürliche Zusammenstellung von Funden. Helga Polenz sei an dieser Stelle herzlich für alle Auskünfte über die Funde von Andernach gedankt. Ihre Untersuchungen werden in Form einer Monographie vorgelegt werden.

kann daher nicht mit Sicherheit gegeben werden, jedoch zusammen mit dem Ohrringpaar von Basel-Bernerring, Grab 36, kann eine ähnliche zeitliche Einordnung erwogen werden. Die Tatsache aber, daß das Paar von Andernach aus Silber angefertigt wurde, läßt gleichzeitig eine frühere Datierung für diese Ohrringe möglich erscheinen[77], die in etwa der Datierung der Scheibenohrringe mit Almandineinlage entsprechen würde.

Der Ohrring aus Minden besteht aus dem Ring und einer runden Scheibe. Diese ist am Rand von einer eingravierten Linie umzogen und in vier Quadranten aufgeteilt. In jedes Feld ist noch zusätzlich eine geschwungene Linie eingraviert, die sinnlos erscheint, dagegen erinnert die Aufteilung der Scheibe in Quadranten an Ohrringe wie z. B. die von Barbing-Irlmauth, Grab 19[78]. Es ist auch im Fall des bronzenen Ohrringes von Minden bedauerlich, daß der Zusammenhang der zugehörigen Beifunde unsicher ist. Der Ohrring und die anderen Funde aus dem Gräberfeld von Minden gehörten ehemals zu der Sammlung Geyr von Schweppenburg, die 1919 vom Landesmuseum Trier ersteigert wurde. Was die Datierung anbelangt, so kann man dem Ansatz von Böhner folgen, der die Ohrringe allgemein in seine Stufe IV datiert[79]. Diese Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, da besonders im 7. Jahrhundert Edelmetallschmuck in weniger wertvolles Metall umgesetzt wurde. Auch im Hinblick auf die Scheibenohrringe mit Glasauflage, wie die von Basel-Bernerring, Grab 36, und Hailfingen, Grab 67, erscheint eine Datierung in den gleichen zeitlichen Rahmen gerechtfertigt, also in die Stufen AM III und JM I nach Ament.

Verbreitung

Auf einer Verbreitungskarte der Ohrringe mit Scheibenenden *(Abb. 1)* fällt die Fundhäufung im fränkischen Gebiet am Rhein auf. Die Verbreitung aller Ohrringe mit Scheibenenden ist indessen aber sehr weiträumig. Erfreulicherweise hat der Neufund aus Hemmingen zusammen mit dem Ohrring vom Runden Berg bei Urach eine Lücke im alamannischen Gebiet für die Ohrringe mit runder Almandinscheibe geschlossen. So ist für diesen Typ der freie Raum zwischen den Funden an der Donau und dem Rhein überbrückt, der U. Koch aufgefallen war[80]. Zu den Funden aus Hemmingen und vom Runden Berg kommen im alamannischen Gebiet noch die von Gammertingen und Hailfingen, so daß die Ohrringe mit Scheibenenden auch in Alamannien gut repräsentiert sind. Die Funde an der Donau, auf heute bayerischem Gebiet, stammen ebenfalls aus alamannischen Gräbern[81].

[77]) Die Verwendung von verschiedenen Metallen macht sich auch z. B. bei den Ohrringen mit massiven Polyedern bemerkbar, wo die frühen Stücke meist aus Edelmetall angefertigt wurden, während die Vertreter aus der jüngeren Merowingerzeit aus Bronze bestehen. Diese Tatsache läßt sich jedoch nur als ein Indiz verwerten und kann nicht verallgemeinert werden.

[78]) Koch, Donautal Taf. 82, 3—4.

[79]) Böhner, Trierer Land 1. Teil 115.

[80]) Koch, Donautal 46, Karte 8.

[81]) Koch a. a. O. (Anm. 17) 180 ff.

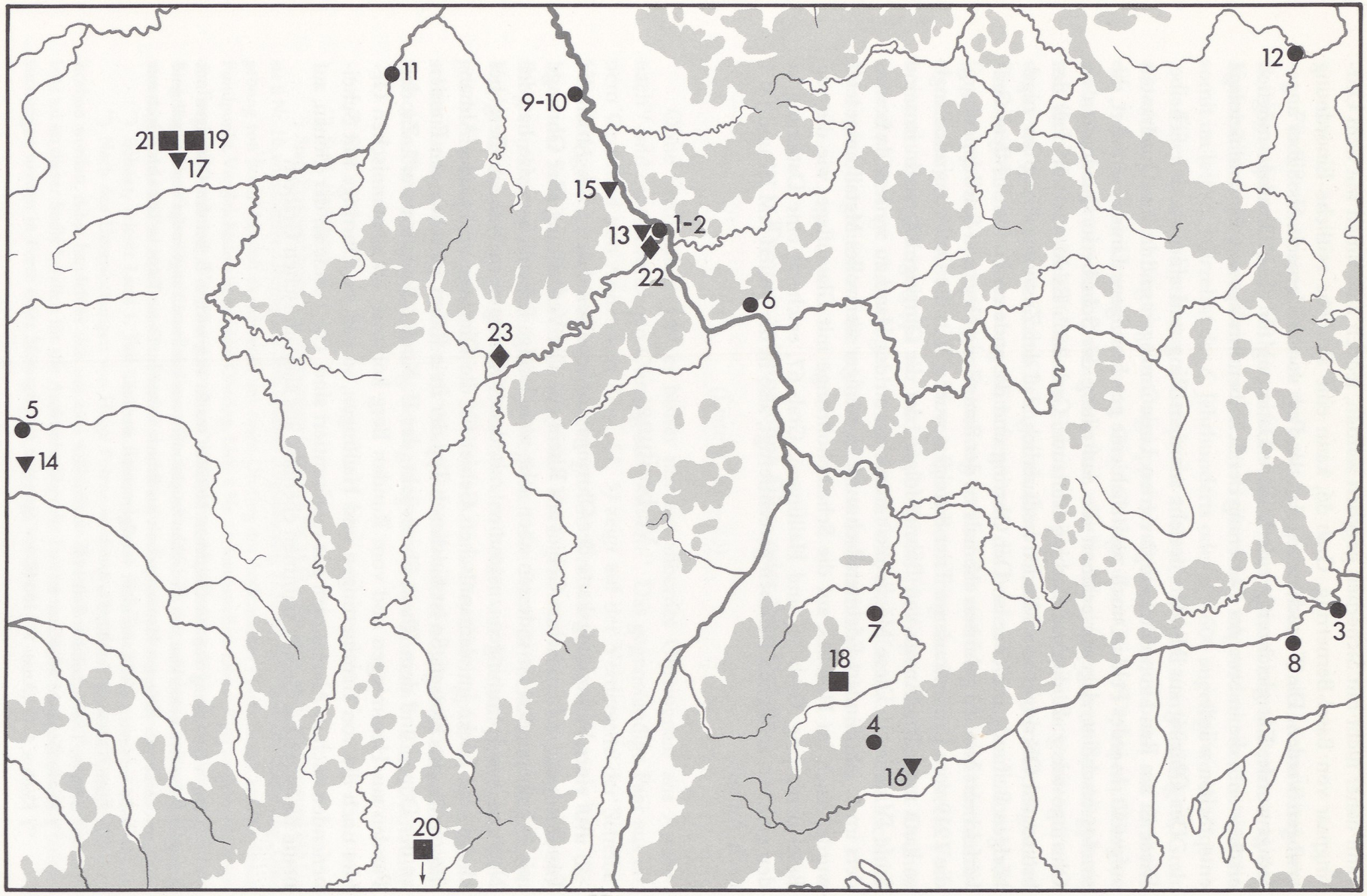


Abb. 1. Verbreitung der Ohrringe mit Scheibenende (Liste 1,1—23). ● Ohrringe mit runder Almandinscheibe. ▲ Ohrringe mit Scheiben unterschiedlicher Form. ■ Ohrringe mit Scheibe und aufgesetzter Glaseinlage. ◆ Ohrringe mit Scheibe ohne Einlage.

Ganz isoliert erscheint der Fundpunkt in Thüringen. Dies ist jedoch nicht so verwunderlich, wenn man sich vor Augen hält, daß z. B. neben dem Scheibenohrring vom Runden Berg bei Urach noch drei Kleinfibeln gefunden wurden, die einen Import aus Thüringen voraussetzen[82]. Es gab sicher Beziehungen zwischen den alamannischen und fränkischen Landen einerseits und den thüringischen Landen andererseits, die auch einen Austausch von Schmuckgegenständen erlaubten.

Aus der gehäuften Verbreitung der Scheibenohrringe auf fränkischem Gebiet ist der Schluß auf Werkstätten in diesem Raum erlaubt, die diese Ohrringe herstellten und verkauften. Die beiden Neufunde von Hemmingen und dem Runden Berg bei Urach, die wahrscheinlich aus einer Werkstatt stammen, legen die Annahme einer Herstellung auch in Alamannien selbst nahe[83]. Daß dies nicht von der Hand zu weisen ist, zeigen Funde vom Runden Berg, die einem Feinschmied zuzuweisen sind. Für die Herstellung von Ohrringen neben der nachgewiesenen Fibelproduktion gibt es jedoch keinen Hinweis auf dem Runden Berg[84].

Herkunft

Die Ohrringe mit Scheibenenden haben unter den älteren Ohrringformen keine Vorläufer, die als Vorbilder gedient haben könnten. Mit ihnen wird eine Gruppe von Ohrringen erfaßt, die durch ihre kleine Zahl in dem weiten Verbreitungsgebiet auffällt. Die Schmuckform hat eine kurze Blütezeit mit den schönsten Stücken im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts und verschwindet dann in ihrer reichen Ausführung völlig. Die vereinfachten Beispiele, ebenfalls in geringer Anzahl und weiter Verbreitung, sind später anzusetzen. Bei ihnen kann kaum von einer Werkstatt gesprochen werden, vielmehr muß man sich vorstellen, daß einheimische Handwerker die Form in Einzelstücken nachgearbeitet haben. Jedoch war die Nachfrage nach dem Typ im Frankenreich und in Alamannien nicht sehr groß.

Woher kommt nun die Form der Ohrringe mit einer Scheibe an den Enden? Es ist auffallend, daß im Zusammenhang mit den Scheibenohrringen zweimal von Scheibenfibeln gesprochen wird. „Wären unsere Ohrringe nicht absolut verbürgte Funde und genauestens beobachtet, so würde ich an eine Verfälschung von Scheibenfibeln zu Ohrringen denken", meint F. Fremersdorf bei der Besprechung des Paares aus dem Grab 105 von Köln-Müngersdorf[85]. Die Ohrringe von Irsching, Grab 1, wurden als solche nicht erkannt und von Zeiß als Scheibenfibeln bezeichnet[86]. Tatsächlich ist die Ähnlichkeit zwischen Scheibenfibeln und den runden Almandinscheiben der Ohrringe offensichtlich. Für die Scheibenohrringe von Barbing-Irlmauth, Grab 19[87], und Andernach[88] finden sich bei den Scheibenfibeln Ge-

[82]) Christlein a. a. O. (Anm. 54) 17.
[83]) Ebd. 20.
[84]) Ebd. 27 f.
[85]) Fremersdorf, Köln-Müngersdorf 124.
[86]) Zeiß a. a. O. (Anm. 16) 133.
[87]) Koch, Donautal Taf. 82, 3–4.
[88]) Hüseler a. a. O. (Anm. 13) Taf. 3, 2. 5.

genstücke, so unter anderem in Köln-Müngersdorf, Grab 90[89], und Trivières[90]. Die Scheibenfibeln haben eine Mittelzelle, vier Zellen in Form eines Kreisviertels und einen umlaufenden geperlten Draht.

Für die Unterteilung in acht radiale Kreisausschnitte auf den Scheiben der Ohrringe, wie in Köln-Müngersdorf, Grab 105[91], liegen ebensolche Scheibenfibeln z. B. aus Trivières[92] und Rittersdorf, Grab 39[93], vor. Die Reihe der Vergleiche könnte erweitert werden.

Sieht man die Scheibenfibeln mit weitem Zellenwerk und die Ohrringe mit runder Almandinscheibe im Zusammenhang, so läßt sich erkennen, daß beide gemeinsam auftreten und wieder verschwinden. Es muß daher eine nähere Beziehung zwischen den Scheibenfibeln und den Ohrringen bestehen.

Auch für andere Scheibenohrringe trifft es zu, daß sie Parallelen unter den Scheibenfibeln haben. Für das Burladinger Fragment[94] läßt sich die Scheibenfibel aus Krefeld-Gellep II, Grab 740[95], heranziehen. Die Kerben zwischen den fünf Almandinen sind sehr ähnlich. Auch in dem Grab von Krefeld-Gellep sind Fünfknopfbügelfibeln gefunden worden.

Weiter führt uns der Vergleich der Scheibenohrringe wie Gammertingen[96] *(Taf. 61, 3)* mit quadratischer Scheibe mit entsprechenden Fibeln. Aus Westhofen, Grab 49[97], ist eine Scheibenfibel bekannt, die den Ohrringscheiben aus Gammertingen sehr nahe steht. Im Zentrum ist ein Almandin, dann ein anschließender Streifen, der gerieft ist, und darauffolgend ein glatter Streifen. Der Randstreifen geht an den Ecken in die Rundeln über, die mit Almandinen geschmückt sind.

Das vierpaßförmige Scheibenende des Ringes aus Arcy-Ste-Restitue[98] findet seine Entsprechung in Köln-Müngersdorf, Grab 84. Die Form der kleinen Fibel[99] ist dem Scheibenende von Arcy-Ste-Restitue gleich. Zwar ist die Verteilung der Almandine auf der Fläche verschieden, was aber trotzdem an der Beziehung keinen Zweifel läßt.

Damit ist deutlich geworden, daß ein Zusammenhang zwischen den Scheibenfibeln und den Ohrringen mit Scheibenenden besteht. Es ist anzunehmen, daß die Scheibenfibeln den Anlaß zur Schöpfung von Ohrringen dieses Types gegeben haben. Damit wäre auch eine feste Datierungsgrundlage für die Ohrringe mit Almandinscheibenenden gefunden, die nicht vor den Scheibenfibeln mit weitem Zellenwerk entstanden sein könnten und auch mit den Scheibenfibeln dieser Art aufhören.

[89]) Fremersdorf, Schmuckstücke aus dem fränkischen Reihengräberfeld von Köln-Müngersdorf. Ipek 5, 1929, Taf. 2, 7-8.

[90]) Faider-Feytmans a. a. O. (Anm. 68) Taf. 40, Tr. 273.

[91]) Fremersdorf a. a. O. (Anm. 89) Taf. 2, 9—10.

[92]) Faider-Feytmans a. a. O. (Anm. 68) Taf. 40, Tr. 257.

[93]) Böhner, Trierer Land 2. Teil Taf. 12, 15.

[94]) Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, Taf. 31, A, 4.

[95]) R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 2, 2. Teil (1966) Taf. 65, 16.

[96]) Hohenzollersche Jahresh. 7, 1940, Taf. 4, b, 2—3.

[97]) Böhner, Trierer Land 1. Teil 98, Abb. 4, a.

[98]) Moreau a. a. O. (Anm. 62) Taf. K.

[99]) Fremersdorf a. a. O. (Anm. 89) Taf. 2, 12.

Gruppe der Ohrringe mit Polyeder

Unter den Ohrringen mit Polyedern sind alle Ohrringe zusammengefaßt, deren Zierstücke die Form eines Polyeders besitzen und auf den Ring geschoben sind.

Die Gruppe unterteilt sich in zwei Typen, und zwar in den Typ der Ohrringe mit Polyederkapsel und den Typ der Ohrringe mit massivem Polyeder. Beide Typen werden im folgenden, jeweils nach den Stücken der älteren und der jüngeren Merowingerzeit unterschieden, vorgestellt.

Typ mit Polyederkapsel in der älteren Merowingerzeit

Die Ohrringe des Typs mit Polyederkapsel während der älteren Merowingerzeit zeigen Varianten in der Ausgestaltung des Zierstückes, jedoch sind die Unterschiede nicht so bedeutend, um daraus neue Typen zu erschließen, zumal die Übergänge zwischen den Varianten fließend sind. In den Rahmen dieser frühen Ohrringe mit Polyederkapseln werden auch die Ohrringe mit massiven Polyedern und Almandineinlage einbezogen. Sie stellen eine Zwischenform dar, die sich jedoch stärker an die Polyederkapselohrringe anlehnt als an die Ohrringe mit massiven Polyedern.

Durchbrochen gearbeitete Polyederkapseln

(Liste 2, 1—5)

Die Form eines Polyeders entsteht aus einem Würfel oder einem Quader, dessen Ecken abgeschnitten werden. Daher zeigt ein Polyeder sechs quadratische oder rautenförmige Flächen, die auf einer Ecke stehen und acht gleichseitige bzw. gleichschenklige Dreiecke.

Die Polyederkapseln des Ohrringpaares von Gültlingen[100] *(Taf. 62, 1)* sind aus Goldblech angefertigt. In den quadratischen und dreieckigen Flächen befinden sich Öffnungen für die Almandine, die von breiten Goldrändern eingefaßt sind. Zwei gegenüberliegende quadratische Flächen besitzen keinen Almandin, sondern weisen nur kleine runde Löcher in der Mitte auf. Durch eines dieser Löcher hindurch ist der Ring geführt, der mit einem seiner Enden nur wenig auf der anderen Seite der Kapsel herausragt. Die Biegung des rundstabigen glatten Drahtes zu einem Ring erfolgt erst hinter der Kapsel, wodurch der Ring einem Oval mit eingedrück-

[100]) Veeck, Alamannen 258 Taf. 35, A, 1.

ter Seite gleicht. Die Kapsellöcher für den Ring sind von geperltem Draht geschützt, der zugleich auch ein Verschieben des Zierstückes verhindert, da er eng um den Ring gewunden ist. Die Kapsel sitzt somit fest an einem Ringende, während das andere in einer stumpfen Spitze ausläuft. Diese einfachen Polyederkapseln des Ohrringpaares von Gültlingen mit einer Verzierung aus Almandin zeigt die Form, die allen Polyederkapseln zugrunde liegt.

Ein Neufund aus Mahlberg[101] *(Taf. 62, 2)* erbrachte in dem reichen Inventar eines Frauengrabes ebenfalls ein goldenes Ohrringpaar mit Polyederkapseln. Die Kapseln zeigen je vier rautenförmige Hauptflächen, da die Kapseln eine etwas größere Länge als Höhe und Tiefe besitzen. Jeweils zwei sich gegenüberliegende Rauten sind in der Mitte von oben nach unten geteilt. So entstehen auf der Fläche zwei gleichschenklige Dreiecke, die mit Almandin ausgefüllt sind. Die beiden anderen rautenförmigen Seiten einer Kapsel sind nicht unterteilt. Die beiden Kapseln sitzen auf je einem Ring, der aus drei zusammengedrehten, glatten, rundstabigen Drähten besteht. Durch die Kapsel verläuft aber nur je einer der Ringdrähte, der auf der Endseite herausragt und ein kleines Häkchen bildet.

In dem Grab 775 von Weingarten[102] *(Taf. 62, 3)* wurden zwei Ohrringe des hier behandelten Typus entdeckt. Die Zierstücke sind den Polyedern des Gültlinger Paares ähnlich. Die Stege zwischen den Almandinen sind etwas schmaler, wodurch die rautenförmigen Felder der vier Hauptseiten größer sind als bei den Kapseln von Gültlingen. In die rautenförmigen Felder ist je ein Vierpaß oder eine Raute mit eingeschwungenen Seiten eingesetzt. Der Rest des Feldes um die Zierform herum zeigt Almandin, wie er auch in den dreieckigen Feldern zu sehen ist.

An der Kapsel des goldenen Ohrringes von Schwabmünchen[103] *(Taf. 62, 4a)* ist eine Neuerung gegenüber den bisher vorgestellten Beispielen zu beobachten. Um die quadratischen Öffnungen der vier Hauptseiten sind senkrecht zur Fläche stehende Goldblechstreifen eingefügt, die sowohl über die Fläche als auch in das Innere der Kapsel ragen *(Taf. 62, 4b.c)*. Auf diese Weise entstehen Kastenfassungen, von denen man annehmen darf, daß die Einlagen aus Almandin bestanden, da bei dem Ohrring von Schwabmünchen alle Öffnungen leer sind. Die dreieckigen Flächen besitzen keinen umgebogenen Randstreifen, so erweckt der Polyeder von Schwabmünchen viel mehr eine Erinnerung an einen Würfel, dessen Ecken abgeschnitten wurden. Da bei dem Polyeder von Schwabmünchen die Einlagen herausgefallen sind, kann in das Innere der Kapsel gesehen werden. Dort füllt eine weißgrünliche Masse den Hohlkörper aus. Solche Füllmassen sind bei allen Polyederkapseln anzunehmen. Sie geben einer Kapsel die innere Festigkeit und bewirken gleichzeitig einen zusätzlichen Halt für die Einlagen in den Flächen. Das Zierstück ist an dem Ende eines Ringes aus rundstabigem Golddraht angebracht. Feine gleichmäßige Riefen bedecken den Ring auf etwa zwei Drittel seiner Länge, wobei das mittlere Drittel glatt belassen wurde.

[101]) Arch. Nachr. Baden 14, 1975, 14; R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) Taf. 46.

[102]) Unpubliziert; Mus. Weingarten.

[103]) H. P. Uenze, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Schwabmünchen. Kat. Prähist. Staatsslg. 14 (1971) 161 f. Taf. 31, 7.

Aus dem großen, bisher nur durch wenige Gräber bekannten Gräberfeld von Mengen gibt es unter dem Inventar des Grabes 11 ein weiteres goldenes Ohrringpaar mit Polyederkapseln[104]. Die Kapseln sitzen am Ende eines Ringes aus vierkantigem tordierten Draht. In die Kapseloberfläche sind vier quadratische und acht dreieckige Almandine eingelassen. Die Almandine der vier Hauptflächen sitzen in Fassungen, die aus schmalen vom Rand hochgebogenen Blechstreifen gebildet werden. Es handelt sich also nicht um zusätzlich eingesetzte Blechstreifen, wie bei den Ohrringen von Schwabmünchen, sondern um eine Fassung, die entlang der Öffnung durch das Umbiegen des Randes nach außen entstanden ist. An jeder Ecke der quadratischen Almandine befindet sich ein kleiner Kreis aus geperltem Draht, in dessen Mitte ein Kügelchen eingelassen ist.

Allen bisher vorgestellten Vertretern des Typus mit Almandinkapseln ist gemeinsam, daß die Steine in Öffnungen der Kapseloberfläche eingesetzt sind. In einfachster Form ist es bei den Polyedern von Gültlingen, Mahlberg und Weingarten zu sehen, während sich die quadratischen Almandine der Kapseln von Schwabmünchen und Mengen in Fassungen befinden, die die Kapseloberfläche überragen.

Datierung

Außer zu dem Ohrringpaar von Gültlingen sind zu den anderen Ohrringen die Beigaben erhalten. Damit können alle Ohrringe mit einem durchbrochen gearbeiteten Polyeder in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts eingeordnet werden.

Der Ohrring von Schwabmünchen ist mit einer Fünfknopfbügelfibel, die einen gleichbreiten Fuß und Laternenknöpfe aufweist, vergesellschaftet[105]. Ein Fibelpaar dieses Typus befand sich auch in dem Grab 94 von Basel-Kleinhüningen und gehört dem ersten Viertel des 6. Jahrhunderts an[106].Obwohl die Fibeln von Schwabmünchen auf dem Bügel und dem Fuß eine andere Verzierung zeigen als das Paar von Kleinhüningen, sind die Spiralen auf der Kopfplatte gut miteinander vergleichbar und erlauben damit eine Datierung der Fibeln von Schwabmünchen in denselben Zeitraum wie für die Fibeln von Kleinhüningen. Neben dem Bügelfibelpaar liegt aus dem Grab von Schwabmünchen auch noch ein Paar cloisonnierter Vogelfibeln[107] vor. Diese Vogelfibeln gehören ebenfalls dem Beginn des 6. Jahrhunderts an[108]. So ergibt sich für das Grab von Schwabmünchen mit seinem Polyederkapselohrring eine Datierung an den Anfang des 6. Jahrhunderts.

[104]) Garscha, Südbaden 216 Taf. 15, A, 1a-1b.

[105]) Uenze a. a. O. (Anm. 103) Taf. 31, 8—9.

[106]) Kühn, Süddeutschland Taf. 258, Nr. 11, 31.

[107]) Uenze a. a. O. (Anm. 103) Taf. 31, 3—4; G. Thiry, Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit. Rhein. Forsch. z. Vorgesch. 3 (1939) Taf. 6, 47.

[108]) Ebd. 27 f.; dies., Chronologie der Vogelfibeln. Ipek 10, 1935, 74 f. Taf. 17, 6. Vergleichbar mit dem Fibelpaar aus Schwabmünchen ist das Stück aus Weimar, Grab 56 (B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Südteil. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 [1970] 84 Taf. 90, 1), das mit seinen Beifunden wie u. a. der Zikadenfibel, dem cloisonnierten und den granulierten Anhängern ebenfalls der Zeit vom Ende des 5. bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts angehört.

Das Bügelfibelpaar aus dem Grab 775 von Weingarten gehört dem Typ von Reutlingen nach Kühn an[109]. Koch hat den Typ erneut zusammengestellt und kartiert[110]. Sie kommt dabei aufgrund von Vergleichen mit anderen Fibeln, die das Kreismuster auf Bügel oder Fuß tragen, zu einer Datierung in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts. Die Untersuchungen von Koch bezogen sich auf ein Fibelpaar von Augsburg-Lechhausen. Das Fibelpaar aus Weingarten, Grab 775, bildet eine genaue Parallele zu dem Paar von Lechhausen und dürfte damit auch dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts angehören.

Auch die Ohrringe von Mahlberg, Grab 1, sind zusammen mit einem Bügelfibelpaar geborgen worden[111]. Die Bügelfibeln mit einer bisher singulären Verzierung auf dem Fuß und einem Zickzackmuster auf der Kopfplatte ließen sich am ehesten den Fibeln des Typus von Ulm nach Kühn zuordnen[112]. Durch das Kreismuster auf dem Fuß verweist das Mahlberger Fibelpaar auch auf die von Koch im Zusammenhang mit dem Fund von Augsburg-Lechhausen angeführten Fibeln[113], die in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts datiert wurden. Diese Datierungen unterstützen auch weitere Funde des Mahlberger Grabes. Eine Pferdchenfibel, ein Halsreif und ein Kolbenarmring sind alles Beigaben, die in einen Zeitraum vom Ende des 5. bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gehören. Der Vergleich des Halsringes von Mahlberg mit den Spuren einer Umwicklung mit dem Halsring aus dem Grab 126 von Basel-Kleinhüningen[114] ergibt nicht nur eine Übereinstimmung der beiden Halsringe beim Verschluß, sondern auch durch die Spuren der Umwicklung, die das Basler Paar ebenso aufzuweisen hat. Das Grab 126 von Basel-Kleinhüningen wird zuletzt von Bierbrauer der Zeit um 500 und dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts zugewiesen[115]. So ergibt sich für das Grab 1 von Mahlberg eine Datierung in den Anfang des 6. Jahrhunderts.

Das Grabinventar des Grabes 11 von Mengen ist nicht so reichhaltig wie das von Mahlberg. Jedoch sind aus dem Grab 11 von Mengen ein Paar Pferdchenfibeln und ein silberner Kolbenarmreif bekannt[116]. Mit diesen Beigaben schließt sich das Grab von Mengen dem von Mahlberg auch zeitlich an.

Für die Ohrringe mit durchbrochen gearbeiteten Polyederkapseln läßt sich nach der Untersuchung der Grabinventare eine Datierung vom Ende des 5. bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts annehmen. Auch für das Ohrringpaar von Gültlingen kann eine gleiche Entstehungszeit angenommen werden, wie die Vergleichsstücke aus Italien zeigen.

[109]) Kühn, Süddeutschland 648.

[110]) U. Koch, Alamannische Gräber der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Bayer. Vorgeschbl. 34, 1969, 167 ff.

[111]) Christlein a. a. O. (Anm. 101) Taf. 46.

[112]) Kühn, Süddeutschland 689 ff.

[113]) Koch a. a. O. (Anm. 110) 167 ff.

[114]) R. Moosbrugger-Leu, Die germanischen Grabfunde. In: Repertorium d. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5 (1959) Taf. 6, 5.

[115]) V. Bierbrauer, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit in Oberitalien. Stud. z. vor- u. frühgesch. Arch. [Festschr. Werner] Teil 2 (1974) 565 ff.

[116]) Garscha, Südbaden Taf. 15, A, 2—3.

Verbreitung

In der einfachen Form, wie sie bei den Kapseln der Ohrringe von Gültlingen zu sehen ist, sind die Ohrringe mit durchbrochener Polyederkapsel vom Schwarzen Meer[117] über eine Fundhäufung im Karpatenbecken bis nach Mitteleuropa zu verfolgen. Die westliche Grenze liegt etwa entlang der Rhône und ihrer Verlängerung nach Norden bis zu dem nördlichen Vorkommen in Marchelépot[118].

Dem Ohrringpaar von Gültlingen gesellen sich die Paare von Mahlberg und Weingarten zu (Nr. 1—2.5 *Abb. 2*), denn auch sie zeigen keine Fassung für die Almandine der Hauptflächen. Beide Paare weisen aber Besonderheiten bei der Gestaltung der Hauptflächen auf. Die Zierformen, wie sie auf den rautenförmigen Flächen des Paares von Weingarten zu sehen sind, gibt es bei Ohrringen von Krainburg/Jugoslawien und Forcella/Italien[119]. Die Unterteilung der Hauptfläche in zwei Dreiecke, die bei dem Paar von Mahlberg zu beobachten ist, kann auch auf Ohrringen aus Ungarn verfolgt werden[120].Die unterschiedliche Gestaltung der Hauptfläche eines Polyeders ist also nur eine Variante innerhalb des Ohrringtypus mit den durchbrochen gearbeiteten Polyedern, zu denen auch noch die Ohrringe von Mengen und Schwabmünchen (Nr. 3—4 *Abb. 2*) zählen. Beide Vertreter sind durchbrochen gearbeitet, die Fassungen sind nicht auf einen geschlossenen Polyeder aufgesetzt. Die erste Erscheinung von Fassungen an Polyedern gibt einen Hinweis auf die weitere Entwicklung der Polyederkapseln an Ohrringen.

Herkunft

Die Verbreitung der Ohrringe mit Polyederkapseln zeigt eindeutig, daß ihre Herkunft in den oströmischen Provinzen am Schwarzen Meer und in Pannonien zu suchen ist. Wie noch ausführlicher bei der Besprechung der Ohrringe mit massiven Polyedern gezeigt wird, muß die Ausbreitung dieses Schmucktypes im Zusammenhang mit der Wanderung der Goten und mitziehender Völker vom Schwarzen Meer über Italien bis nach Spanien und Nordafrika gesehen werden. Auf diese Weise kamen am Ende des 5. und zu Beginn des 6. Jahrhunderts auch die Ohrringe nach Mitteleuropa. Hier wurden die Polyederkapseln zu einer beliebten Zierform an Ohrringen, die sich mit vielen Änderungen, aber unter Beibehaltung des zugrundeliegenden geometrischen Körpers bis ins 7. Jahrhundert findet.

[117]) V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli „Studi Medievali" (1975) Taf. 86, 2—4 Fundort Varna.

[118]) M. C. Boulanger, Le cimetière franco-mérovingien et carolingien de Marchélepot (1909) Taf. 8, 5; Verbreitungskarte bei Bierbrauer a. a. O. (Anm. 117) 166 Abb. 14; Fundliste 244 f.; zu dieser Verbreitungskarte können noch folgende Fundpunkte hinzugefügt werden: Engers (Einzelstück), Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 36, 26. — Gondorf, (Einzelstück) Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 36, 30 (alle bei Stoll, Frankenkatalog).

[119]) W. Šmid, Die Reihengräber von Krainburg. Jahrb. Altertumskde. 1, 1907, Abb. 10, 4036; Bierbrauer a. a. O. (Anm. 117) 282 Taf. 22, 3—4.

[120]) Szob/Ungarn: J. Werner, Frühgeschichtliche Grabfunde. Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 177 Taf. 17, 5—6; bei Alt-Ofen/Ungarn: R. Noll, Vom Altertum zum Mittelalter. Führer durch das Kunsthistorische Museum Wien 86 (1958) 41 Abb. 27.

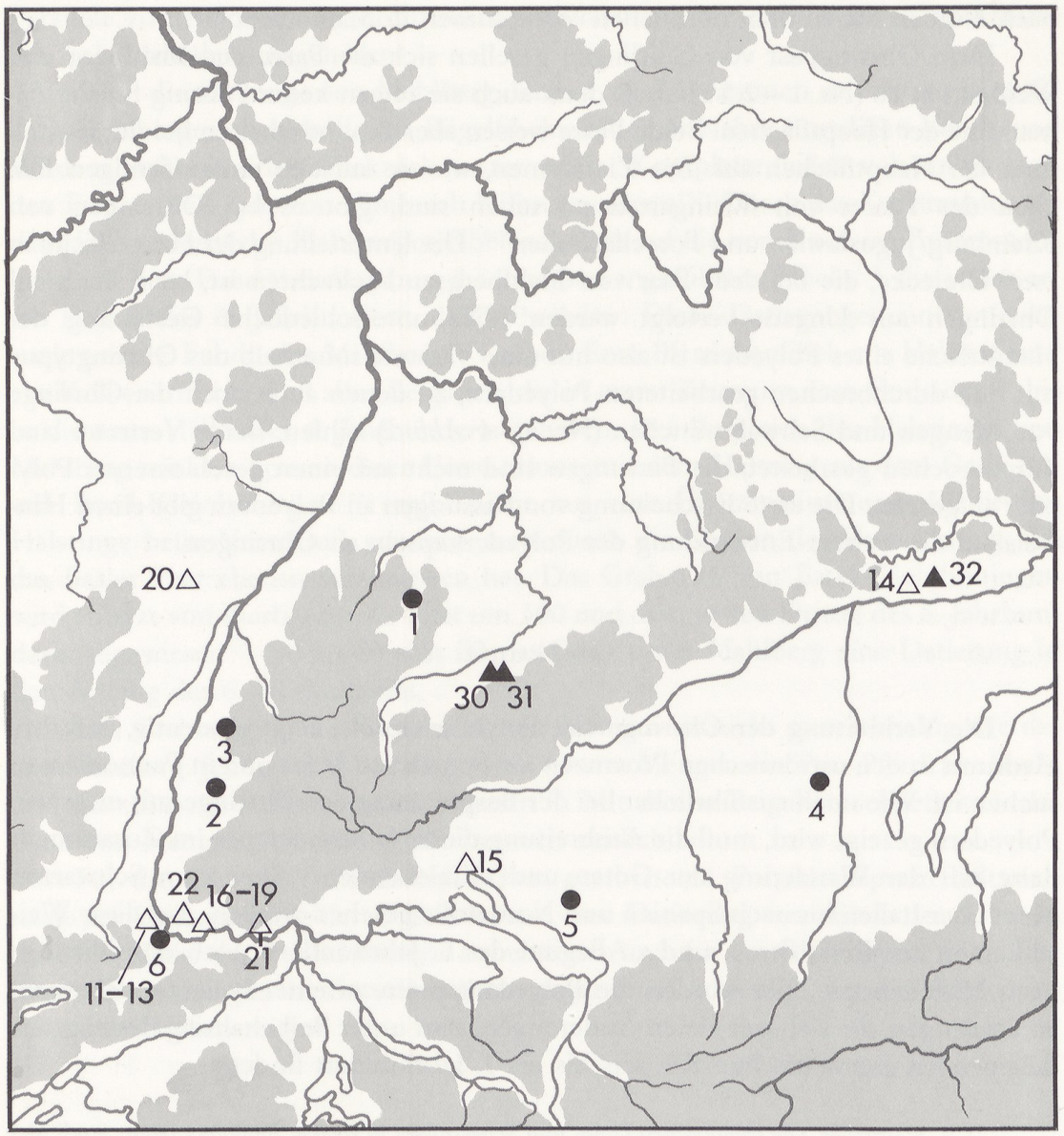


Abb. 2. Verbreitung der Ohrringe mit Polyedern in der älteren Merowingerzeit (Liste 2, 1—6. 11—22. 30—32). ● Ohrringe mit Polyederkapseln. △ Ohrringe mit massiven Polyedern. ▲ Ohrringe mit massiven Polyedern und Steineinlage.

Polyederkapseln mit aufgesetzten Fassungen und Filigrandraht

(Liste 2, 6—10)

Ganz deutlich ist diese Weiterentwicklung an dem Ohrringpaar von Basel-Kleinhüningen, Grab 35, zu erkennen[121] *(Taf. 63, 1a)*. Bei diesem Paar sind die Polyeder aus Goldblech zusammengesetzt. Auf diese Goldblechpolyeder sind an den vier quadratischen Seiten Fassungen für die Almandine angebracht. Die Almandine wurden in die Fassungen eingepaßt und anschließend durch das Umlegen der Fassungsränder gesichert *(Taf. 63, 1d)*. Um die Fassungen liegt unten je ein feingekerbter Draht, aus dem auch die kleinen Kreise auf den dreieckigen Flächen bestehen *(Taf. 63, 1c)*. Die Öffnungen für den Ring auf den beiden verbliebenen quadratischen Seiten sind ebenfalls von Filigrandraht umgeben *(Taf. 63, 1b)*. Der Ring besteht aus drei zusammengewundenen rundstabigen Golddrähten, von denen nur einer die Kapsel durchläuft und auf der Endseite zu sehen ist.

Datierung

Dieses goldene Ohrringpaar lag zusammen mit einem Paar cloisonnierter Bügelfibeln, einem Paar Scheibenfibeln, einem Riemenzungenpaar, einem silbernen Armring, einer Schnalle und einer großen Bergkristallperle im Grab[122]. Das Grabinventar deutet auf eine Datierung noch in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Vergleichbar mit dem Grab 35 von Basel-Kleinhüningen ist das Grab 16 von Deißlingen[123].

Die Riemenzungenpaare von Kleinhüningen und Deißlingen gehören einer Form an, wie sie in Irlmauth, Grab 19 und 38, entdeckt wurde[124]. Riemenzungen dieser Art sind bisher nur in Gräbern der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gefunden worden[125]. Ein solches Riemenzungenpaar liegt auch in dem Grab 146 von Schretzheim vor[126]. Dort war es mit einem Bügelfibelpaar des Typs von Mössingen[127] nach Kühn vergesellschaftet, das dem im Grab von Deißlingen entspricht.

Die Scheibenfibeln aus dem Grab 35 von Basel-Kleinhüningen und dem Grab 16 von Deißlingen gehören zu den kleinen Kerbschnittfibeln mit einem Almandin in der Mitte. Diese Fibeln lassen sich von der ersten Hälfte bis an das Ende des 6. Jahrhunderts verfolgen[128]. Ein mit den Fibeln aus Kleinhüningen vergleichbares Paar kommt aus dem Grab 14 von Thalmässing und ist dort mit einer Bügelfibel

[121]) Kühn, Süddeutschland 895 Abb. 83; Max Martin, Die Schweiz im Frühmittelalter (o. J.) 72 Abb. 51.

[122]) Kühn, Süddeutschland 895 Abb. 83.

[123]) Veeck, Alamannen 283 Taf. T, 1, 8a—b; T, 2, 5; U, 1, 6a—b. 10.

[124]) Koch, Donautal Taf. 82, 6—9.

[125]) Ebd. 66.

[126]) Koch, Schretzheim 88 Taf. 35, 19—20; 195, 27—28.

[127]) Kühn, Süddeutschland 1016 ff.

[128]) Koch, Donautal 36 ff.

gefunden worden[129]. Der neueste Fund einer Scheibenfibel mit einem Zickzackkranz liegt in dem Grab 625 von Altenerding-Klettham vor[130]. Das Grab wird durch das ostgotische Bügelfibelpaar dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts zugewiesen[131]. Daher können die Scheibenfibeln im Grab von Basel-Kleinhüningen durchaus als Hinweis für die Datierung des Grabes in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts angesehen werden.

Die Bügelfibeln des Grabes 35 von Basel-Kleinhüningen gehören einer kleinen Gruppe an, deren Fibeln vollkommen mit Steineinlage bedeckt sind. Ein ähnliches Bügelfibelpaar stammt aus St Sulpice und war dort mit Pferdefibeln gefunden worden[132]. Die Pferdchenfibeln gehören der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts an, so daß sich für das cloisonnierte Fibelpaar aus Basel-Kleinhüningen und damit auch für das Grab ein weiteres Indiz für eine Datierung in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts ergibt.

Insgesamt läßt sich für das Grab 35 von Basel-Kleinhüningen festhalten, daß die Beigaben für eine Datierung in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts sprechen, wie auch die silbernen Kolbenarmringe in diesen Zeitabschnitt gehören. Auch der Bergkristallwirtel ist eine Beigabe des 6. Jahrhunderts, kann aber innerhalb des Jahrhunderts nicht enger eingegrenzt werden[133].

Für die Ohrringe des Grabes 35 von Basel-Kleinhüningen ist nach den obigen Ausführungen festzustellen, daß sie sich zeitlich mit den Ohrringen mit durchbrochener Polyederkapsel überschneiden.

Als direkte Parallele zu dem Ohrringpaar aus Basel-Kleinhüningen, Grab 35, kann ein Paar aus Trivières angesehen werden[134]. Die Ringe sind aus rundstabigen Golddrähten geflochten, statt wie bei dem Paar aus Kleinhüningen gedreht, und auf den dreieckigen Flächen ist zusätzlich zu den kleinen Kreisen aus geperltem Draht und aufgesetzten Kügelchen je ein Omega aus Filigrandraht angebracht. Im Vergleich zu dem Paar aus Basel-Kleinhüningen erscheinen die Ohrringe Tr 291 aus Trivières feiner und reicher ausgeführt. Leider kann das Ohrringpaar aus Trivières nicht für eine Datierung dienen, da keine Beifunde vorhanden sind.

Eine Datierung allerdings in das zweite Drittel des 6. Jahrhunderts wird durch ein Grab aus Samson erreicht[135], in dem ein Ohrringpaar mit silbernen Polyederkapseln lag. Die vier Hauptflächen der Polyeder besitzen Fassungen mit Almandin-

[129]) H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 7 (1962) Taf. 12, 5. Leider ist die Bügelfibel nicht durch genaue Vergleichsfunde datierbar, jedoch widerspricht sie zusammen mit den Anhängern mit Filigranauflage nicht einer zeitlichen Festlegung des Grabes noch in das 6. Jahrhundert.

[130]) W. Sage, Gräber der älteren Merowingerzeit aus Altenerding, Ldkr. Erding (Oberbayern). Ber. RGK 54, 1973, Taf. 72, 1. 2.

[131]) Ebd. 261.

[132]) St. Sulpice, Grab 97: Kühn, Süddeutschland 895 f.

[133]) H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 5 (1970) 33 Anm. 36 mit einer Zusammenstellung von weiteren Bergkristallwirteln des 6. Jahrhunderts.

[134]) G. Faider-Feytmans, Les Collections d'Archéologie Régionale du Musée de Mariemont II. Les Nécropoles Mérovingiennes (1970) 90 Nr. Tr. 291; Taf. 38 unten links.

[135]) A. Dasnoy, La nécropole de Samson (IVe — VIe siècles). Ann. Soc. Arch. Namur 54, 1967/68, 323 f. Abb. 18.

einlage, die unten am Rand mit geperltem Draht umlegt sind. Es fehlen nur die kleinen Kreise auf den dreieckigen Flächen, um mit dem Paar in Basel-Kleinhüningen gleich zu sein. Ein weiterer Unterschied liegt in dem Material, das, wie schon gesagt, bei den Ohrringen von Samson aus Silber besteht.

In dem Grab 18 von Samson lagen noch ein Scheibenfibelpaar mit weitem Zellenwerk, eine Silbernadel, eine Bronzeschnalle mit Almandineinlage und die Reste eines Messers, zwei Perlenarmbänder sind inzwischen verloren gegangen. Dazu kommt noch eine Münze des Athalarich aus Silber (527—534), die an einem eisernen Ringchen hängt. Nadel[136] und Bronzeschnalle[137] erlauben eine Datierung des Grabes in das zweite Drittel des 6. Jahrhunderts, wofür auch die Scheibenfibel spricht. Da die Münze aus dem Ende des ersten Drittels des 6. Jahrhunderts stammt, fügt auch sie sich gut in den zeitlichen Rahmen ein, denn es läßt sich annehmen, daß sie erst im zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts mit dem Eisenring versehen in Gebrauch war.

Ein weiteres Ohrringpaar, ebenfalls aus Silber, wurde in dem Grab 429 in Rübenach gefunden[138]. Die leider fragmentierten Kapseln sind aber noch soweit erhalten, daß auf den rautenförmigen Flächen die mit tordiertem Draht umlegten Fassungen zu erkennen sind. Auf den anschließenden dreieckigen Flächen sitzt je ein kleiner Ring aus Perldraht mit aufgesetzten Kügelchen. Das Grab wird noch in die Stufe II nach Böhner datiert[139] und gehört mit dem Knickwandtopf der Form Trier B 6 und der Glasflasche der Belegungsphase A von Rübenach an[140].

Die mir bisher als einzige Vertreter der Polyederkapselohrringe mit aufgesetzten Kastenfassungen aus Italien bekannten Stücke stammen aus dem Schatzfund von Desana, zu dem auch ein Ohrringpaar mit durchbrochenen Kapseln gehört. Der Schatzfund wird in die Zeit um 500 und das erste Drittel des 6. Jahrhunderts datiert[141].

Die Polyederkapseln mit aufgesetzten Fassungen lösen im Raum nördlich der Alpen die glatten, durchbrochenen Polyederkapseln an den Ohrringen ab und bleiben dann in abgewandelten Formen weiter bestehen. Es sei hier nur an die Ohrringe wie Junkersdorf, Grab 49, und Rübenach, Grab 163, gedacht[142] oder an reicher

[136]) Eine vergleichbare Nadel stammt aus einem Grab von Pandhof, St. Servaaskerk, Maastricht (P. Glazema u. J. Ypey, Merovingische ambachtskunst [1956] Abb. 50). Das Grab mit einem silbernen Kolbenarmreif gehört in den zeitlichen Horizont der von Koch a. a. O. (Anm. 110) 188; 192 f. zusammengestellten Gräber mit Kolbenarmringen, der bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts reicht.

[137]) Als vergleichbare Schnallen sind u. a. die aus Flonheim, Grab 9, aber mit Beschlag (Ament a. a. O. [Anm. 133] 96 f. Taf. 17, 1, a) und Rhenen, Grab 152 (J. Ypey, Das fränkische Gräberfeld zu Rhenen, Prov. Utrecht. Ber. Amersfoort 23, 1973, 301 Abb. 8, F) zu nennen. Beide gehören dem 6. Jahrhundert an, wobei das Grab 9 aus Flonheim noch in das Ende des 1. Drittels des 6. Jahrhunderts fällt (Ament, Flonheim 127 f.), während das Grab aus Rhenen schon dem 2. Drittel des 6. Jahrhunderts zuzurechnen ist.

[138]) Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach Taf. 30, 8.

[139]) Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach 76.

[140]) Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach 135; 137.

[141]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 117) 207 Taf. 6, 3—4; 9, 4.

[142]) P. La Baume, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 3 (1967) Taf. 41, 7—8; Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach Taf. 51, 1—2.

verzierte Stücke wie die aus dem Frauengrab unter dem Kölner Dom[143], die der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehören oder wie die zuletzt genannten schon der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts zuzurechnen sind[144].

Bevor die Besprechung der Ohrringe mit Polyederkapseln zunächst ihren Abschluß findet, soll noch auf einen hervorragenden Fund aus Süddeutschland hingewiesen werden. Das goldene Paar aus dem Grab 618 von Altenerding-Klettham[145] zeigt statt der rautenförmigen Zellen auf den vier Hauptseiten, die von Perldraht umgeben sind, jeweils eine kleine röhrenförmige Zelle in der Mitte. Von dort laufen vier Perlstege senkrecht auf den umgebenden Perldraht in Höhe der Seitenmitte zu. Die beiden Flächen, durch die der Ring geführt ist, sind genauso gestaltet wie die vier Hauptflächen, nur daß anstelle der Röhrenzellen der Ring in die Kapsel mündet bzw. das gespaltene Ende des Ringes aus der Kapsel herausragt. Wie die Ringe des Paares von Schwabmünchen sind auch hier die Reifen zu zwei Dritteln mit feinen Riefen versehen, wobei das mittlere Drittel glatt verblieb.

Das Grab selbst gehört mit seinen silbernen Kolbenarmringen, dem Bügelfibelpaar, dem Messer mit Silberbeschlag und einem Schabemesser durchaus in die Reihe der von Koch zusammengestellten Gräber mit Kolbenarmreifen, die vom Ende des 5. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts reichen[146]. Der von W. Sage vorgeschlagenen Datierung des Grabes in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts[147] ist nichts entgegenzusetzen[148].

Sucht man nach einer Parallele zu dem goldenen Ohrringpaar von Altenerding-Klettham, dann bietet sich der Ohrring aus dem reichen Frauengrab von Alzey an[149]. Hier besteht die Verzierung der rautenförmigen Hauptflächen aus der zentralen Röhrenzelle und den bekannten kleinen Kreisen aus geperltem Draht mit aufgesetzten Kügelchen in den Ecken. Ein die Fläche umgebender Perldraht und die radial zur Mitte laufenden Stege sind bei dem Ohrring von Alzey nicht vorhanden. Dagegen kann man bei dem Ohrringpaar von Picquiny sowohl die Stege als auch den die Fläche umschließenden Perldraht sehen[150]. Die Stege laufen von der Röhrenzelle in der Mitte zu den Ecken der quadratischen Flächen und nicht wie bei den Stücken aus Altenerding zur Seitenmitte.

Insgesamt scheint sich aber die Ausschmückung der Polyederkapseln mit Röhrchenzellen in der Mitte der Hauptfläche, wie sie bei den Ohrringen von Alten-

[143]) O. Doppelfeld, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Germania 38, 1960, Taf. 14, 6a—6b.

[144]) R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach I. Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 1 (1974) 19 mit Anm. 53.

[145]) Sage a. a. O. (Anm. 130) Taf. 75, 4—5.

[146]) Koch a. a. O. (Anm. 110) 188; 192 f.

[147]) Sage a. a. O. (Anm. 130) 270 f.

[148]) Gut vergleichbar mit den Fibeln sind die beiden aus Ehningen, Grab 12 (Typ von Ehningen: Kühn, Süddeutschland 180 Taf. 19, 54), die mit zwei Almandinscheibenfibeln mit weitem Zellenwerk vergesellschaftet waren (Veeck, Alamannen Taf. 26, A, 15).

[149]) Lindenschmit, AuhV 2, H. 12 Taf. 6, 7; neueste Besprechung des reichen Frauengrabes von Alzey: K. Böhner, Vom Römerkastell zu Hof, Burg und Stadt. 1750 Jahre Alzey [Festschr. Alzey], hrsg. K. Becker (1973) 67 ff. Abb. 8; Farbtaf.

[150]) S. Chadwick, Notes on Jutish Art in Kent between 450 and 575. Medieval Arch. 1, 1957, Taf. 3.

erding-Klettham, Alzey und Picquiny zu finden ist, nicht durchgesetzt zu haben. Eine Kombination von zentralen Röhrchenzellen und gleichzeitigen rechteckigen, aufgesetzten Zellen stellt ein Paar aus Engers dar[151]. Hier sind auf den sechs quadratischen Seiten der Fläche angepaßte Zellen angebracht. Diese sind von den Seitenmitten aus kreuzförmig in vier gleichgroße rechteckige Zellen unterteilt. In den Kreuzungspunkten sitzen bei den vier Hauptseiten jeweils eine kleine runde Zelle mit weißer Perle, die aber kaum die Fläche überragt. Bei den zwei Seitenflächen wird dagegen der Ring durch diese runden Zellen geführt. Die Röhrchenzellen treten hier als Schmuckelemente zurück, wie dies auch bei den Polyederkapseln zu beobachten ist, wo die Röhrchenzellen an den Ecken der rechteckigen oder rautenförmigen Zellen sitzen[152]. Zur Datierung der Ohrringe von Alzey und Picquiny muß noch angeführt werden, daß sie sich in denselben zeitlichen Rahmen wie die Ohrringe von Altenerding-Klettham einfügen. Somit stellen sie eine Verzierungsvariante der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts dar[153].

Die oben genannten Funde aus Altenerding, Alzey, Picquiny und Engers wurden angefügt, um die unterschiedlichen Schmuckelemente und deren Kombinationsmöglichkeiten auf den Polyederkapseln zu zeigen, auch wenn eine diesen Ohrringen vergleichbare Verzierung noch nicht auf Polyederkapseln der Ohrringe des alamannischen Raumes anzutreffen ist. Die Ohrringe von Altenerding deuten aber darauf hin, daß solche Ohrringe durchaus einmal gefunden werden könnten. Ebenso fehlen im alamannischen Raum bisher die Polyederohrringe, bei denen an den Ecken der rautenförmigen Fassung auf den Kapseln Röhrchenzellen angebracht sind[154].Die zuletzt getroffene Feststellung bezieht sich jedoch nur auf die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts, denn wie weiter unten noch ausgeführt werden wird, sind Ohrringe mit Röhrchenzellen an den Ecken der rautenförmigen Fassungen in späteren Zeiten durchaus im alamannischen Gebiet anzutreffen.

Verbreitung

Die Verbreitung der Ohrringe mit Polyederkapseln, die denen von Basel-Kleinhüningen (Nr. 6 *Abb. 2*) ähnlich sind, geht in eine andere Richtung als die

[151]) Stoll, Frankenkatalog; Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 36, 34—35; ehemals Museum Worms, aus dem Kunsthandel erworben und daher ohne Beigaben.

[152]) z. B. aus dem Frauengrab unter dem Kölner Dom: O. Doppelfeld, Germania 38, 1960, Taf. 14, 6a—6b; ein Neufund aus England, Finglesham, Grab 203, enthielt eine solche Polyederkapsel eines Ohrringes, die an einer Kette als Mittelstück getragen wurde: Vortrag S. Hawkes am 24. 10. 1977 in Mainz. — Das silbervergoldete Paar mit dem Fundort Köln (Stoll, Frankenkatalog; Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 3604) besitzt auf den vier Haupt- und den zwei Seitenflächen jeweils vier Röhrchenzellen mit weißen Perlen. Die Kapseln machen den Eindruck, als seien die viereckigen aufgesetzten Zellen auf den vier Hauptseiten vergessen worden, da die Röhrchenzellen sich an den Stellen befinden, wo die Ecken der nicht vorhandenen Zellen sein müßten.

[153]) Böhner a. a. O. (Anm. 149) 67; J. Werner, Das Messer aus Basel-Kleinhüningen 126 (Festschr. Laur-Belart) (1968) 661; Chadwick a. a. O. (Anm. 150) 15 f. spricht sich für eine Datierung der Funde von Picquiny in den Anfang des 6. Jahrhunderts aus; ebenso Werner a. a. O. 662.

[154]) Zusammenstellung bei Sage a. a. O. (Anm. 130) 271 mit Anm. 83; hier ist darauf zu achten, daß es sich bei den von ihm genannten Ohrringen nicht um zeitgleiche Stücke handelt.

Verbreitung der Ohrringe mit durchbrochen gearbeiteter Polyederkapsel. Die Vergleichsstücke finden sich fast alle auf fränkischem Gebiet. Es muß daher angenommen werden, daß die Form der Polyederkapsel mit aufgesetzten Fassungen von den fränkischen Werkstätten aufgegriffen wurde. Wo diese Form der Verzierung entstanden ist, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da die vergleichbaren Funde aus dem Mittelmeerraum fehlen. Wie der Schatzfund von Desana zeigt, ist aber mit dem Vorhandensein solcher Ohrringe auch im Mittelmeergebiet zu rechnen. Eine Weiterentwicklung der Ohrringe mit Polyederkapseln findet in der anschließenden Zeit im Raum nördlich der Alpen statt. In wie weit sich diese auch im Süden vollzieht, kann wegen des Fehlens von Funden nicht belegt werden. Es ist wohl anzunehmen, daß die Ohrringe mit Polyederkapseln auch mit dem Niedergang des Ostgotenreiches in Italien verschwinden, da sich unter den Langobarden dieser Schmucktyp nicht mehr belegen läßt.

Die Ohrringe von Basel-Kleinhüningen, Grab 74

Aus dem Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen ist ein weiteres Ohrringpaar bekannt, das aber bei einer oberflächlichen Betrachtung nicht in die Reihe der Ohrringe mit einer Polyederkapsel zu gehören scheint. Die Ohrringe aus dem Grab 74 von Basel-Kleinhüningen besitzen keine Polyeder[155] *(Taf. 63, 2).* Sie bestehen nur aus einem vierkantigen tordierten Golddraht, dessen Querschnitt sich von einem zum anderen Ende hin verkleinert. Der Draht ist zu einem Ring zusammengebogen, wobei sich das dünnere Ende einmal um das andere Ende wickelt, so daß der Ring geschlossen ist. Auffallend an dem Ring ist das kurze untordierte Stück an dem Ende mit dem größeren Querschnitt.

Laut Grabplan[156] lagen beide Ohrringe unter dem Schädel auf der rechten Seite. Es hat somit den Anschein, als seien die Ohrringe nicht mehr von der Toten getragen worden, sondern gesondert in der Höhe des Kopfes niedergelegt worden. Bisher sind keine Ohrringe bekannt geworden, die so verschlossen sind wie die Ohrringe aus dem Grab 74 von Basel-Kleinhüningen, vielmehr sind alle Ohrringe leicht zu öffnen[157]. Für das Öffnen und Schließen der Ohrringe von Kleinhüningen mußte aber ein Werkzeug zu Hilfe genommen werden. Diese Tatsache und die Beobachtung der Lage im Grab unterstützen die Annahme, daß die Ohrringe auch schon zu Lebzeiten der Bestatteten nicht mehr getragen worden waren. Ursprünglich gehörten zu dem Paar wohl Polyederkapseln oder waren zumindest dafür vorgesehen. Einen Hinweis darauf gibt das gerade nicht tordierte Ende der Ringe. Bei

[155]) H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz (1965) 168 Abb. 53 (statt Grab 14 richtig Grab 74). Das Inventar des Grabes wird auch von G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik. Studien zu Salins Stil I. Vorgesch. Forsch. 17 (1980) 146 ff. besprochen.

[156]) Nach den Unterlagen im Historischen Museum Basel.

[157]) Es sollte insgesamt von der Bezeichnung „Ohrringe" für geschlossene Ringe mit oder ohne Perle Abstand genommen werden. Ohrringe zeichnen sich durch die Möglichkeit des leichten Öffnens und Schließens aus. Dagegen scheinen die „Ohrringe" mit zusammengewundenen Enden und einer Perle dem Gehänge anzugehören.

den anderen Polyederkapselohrringen konnte festgestellt werden, daß der Ring innerhalb der Kapsel immer gerade verläuft und innerhalb der Kapsel auch nicht tordiert ist. Auch wird der Querschnitt der Ringe mit einer Polyederkapsel von der Kapsel bis zum anderen Ende hin immer kleiner.

Datierung

Die reichen Beigaben des Grabes 74 von Basel-Kleinhüningen erlauben eine Datierung. Das Bügelfibelpaar vom skandinavischen Typ gehört noch dem 5. Jahrhundert an[158].Die starken Abnutzungsspuren lassen auf eine lange Tragedauer schließen, die eine Niederlegung auch noch am Anfang des 6. Jahrhunderts als möglich erscheinen lassen. Das zweite kleine Bügelfibelpaar mit halbrunder Kopfplatte und rhombischem Fuß gehört auch in den Zeitraum um 500 wegen der spiralhakenförmigen Verzierung auf der Kopfplatte in den drei Knöpfen[159]. Die versilberte Eisenschnalle mit dem nierenförmigen Beschläg spricht auch für eine zeitliche Einordnung des Grabes in die Zeit um 500. Dem widerspricht der silberne Kolbenarmreif nicht. Aus dem zeitlichen Rahmen des Grabes lassen sich auch Rückschlüsse auf die Form der Polyederkapseln, die zu den Ohrringen gehört haben mögen, ziehen. Vermutlich werden die Kapseln in der Art der Zierstücke von Gültlingen oder Mengen gestaltet gewesen sein, da um die Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert und im ersten Drittel des 6. Jahrhunderts mit durchbrochen gearbeiteten Polyederkapseln an Ohrringen zu rechnen ist. Ein Vergleich mit dem Paar aus Mengen, Grab 11, bietet sich besonders wegen der dort ebenfalls tordierten Ringe an.

Massive Polyeder mit Almandineinlage

(Liste 2, 30—34)

Neben den aus Goldblech aufgebauten Polyederkapseln gibt es auch noch massive Polyeder, in die runde bzw. rautenförmige Almandine eingelassen sind. Das Paar aus Pfullingen[160] *(Taf. 63, 3a)* besteht aus vergoldetem Silber, die runden Almandine befinden sich auf einer nach außen gerichteten rautenförmigen Fläche des Polyeders und auf der gegenüberliegenden Seite. Die Almandine sind in die eingetieften Löcher gestaucht, anschließend wurden die Ränder rundherum mit leichten Schlägen zur Mitte hin bearbeitet, um den Halt der Steine zu sichern *(Taf. 63, 3b)*. Ähnlichkeit mit dem Pfullinger Ohrringpaar besitzen die Ohrringe aus Reutlingen[161], nur sind die Ringe etwas größer. Beide Paare entziehen sich einer direkten Datierung, da keine Beigaben bekannt sind.

[158]) Haseloff a. a. O. (Anm. 155) 151.
[159]) Typ von Gursuf: Kühn, Süddeutschland 728 ff.
[160]) Veeck, Alamannen 270 Taf. 35, A, 2.
[161]) Ebd. 271 Taf. 22, B, 5.

Datierung

In dem fränkischen Gräberfeld von Lavoye ist aus dem Grab 295 ein mit den alamannischen Funden vergleichbares Ohrringpaar gefunden worden[162]. Der Grabzusammenhang ist bekannt und erlaubt damit eine zeitliche Festlegung des Grabinventares in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Bügelfibeln mit einem Strichmuster auf der Kopfplatte und leicht trapezförmigem Fuß, wie sie in dem Grab 295 von Lavoye anzutreffen sind, wurden häufig zusammen mit Vogelfibeln ins Grab gelegt[163]. Diese Beobachtung trifft auch auf das Grab 295 von Lavoye zu. Die Vogelfibeln sprechen für eine Datierung in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Mit dem Grab von Lavoye vergleichbar ist das Grab 99 von Rhenen[164]. Das silberne Ohrringpaar besitzt vergoldete massive Polyeder mit runder flacher Almandineinlage auf gewaffelter Goldfolie[165]. Mit diesen Ohrringen gehört das Grab 99 von Rhenen in die Reihe der hier anzuführenden Gräber, die zu einer Datierung der alamannischen Ohrringfunde verhelfen. Zum Inventar des Grabes von Rhenen zählt an Fibelschmuck ein Paar Vogelfibeln[166] und eine bronzene Bügelfibel[167]. In den durch die Fibeln gegebenen zeitlichen Rahmen von der Mitte des 5. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts paßt gut die streifentauschierte ovale Schnalle[168], und der Knickwandtopf mit eingeschwungener Oberwand legt die Datierung des Grabes in die Stufe II nach Böhner fest[169].

Nach den Ohrringfunden von Lavoye und Rhenen aus geschlossenen Grabfunden können die Ohrringe aus Pfullingen und Reutlingen, die ohne Grabzusam-

[162]) R. Joffroy, Le cimetière de Lavoye. Nécropole mérovingienne (1974) 63; 128; Taf. 29, 295, 9—10.

[163]) z. B.: Junkersdorf, Grab 30 und 33; Brény, Grab 627; Rhenen, Grab 716; alle bei Kühn, Süddeutschland 913 ff.

[164]) J. Ypey, Das fränkische Gräberfeld zu Rhenen, Prov. Utrecht. Ber. Amersfoort 23, 1973, 296 f. Abb. 5.

[165]) An dieser Stelle sei J. Ypey herzlich gedankt für die Auskünfte über dieses Grab und die Überlassung einer detaillierten Bildvorlage.

[166]) Die Fibeln lassen sich den einfachen Vogelfibeln ohne Steineinlage zuordnen und dort der kleinen Gruppe mit schräg gekerbten Flügeln: Thiry a. a. O. (Anm. 107) 42; 95 ff.; Taf. 14, 292—306. Am besten vergleichbar ist wohl die Fibel 298 aus Flomborn (ebd. Taf. 14, 298), jedoch ist diese wie die anderen Fibeln dieser kleinen Gruppe nicht durch Beifunde datierbar, so daß eine Datierung in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht enger begrenzt werden kann.

[167]) Die Fibel gehört nach Kühn, Süddeutschland 605 ff., zum Typ Wiesloch. Die am nächsten vergleichbaren Stücke stammen aus Pas-de-Calais, Compiègne und Krefeld-Gellep, Grab 902. Die Fibeln von Krefeld-Gellep werden von R. Pirling (Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 2, 1. Teil [1966] 164 f.) um die Mitte des 5. Jahrhunderts datiert; ebenso werden die kombinierten Schalenfibeln des Gelleper Grabes von H. W. Böhme (Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19[1974]28) zeitlich eingeordnet.

[168]) F. Garscha, Fränkische Tauschierarbeiten aus frühen Reihengräbern am Oberrhein. Bad. Fundber. 22, 1962, 149.

[169]) K. Böhner, Die fränkischen Gräber von Orsoy, Kreis Mörs. Bonner Jahrb. 149, 1949, 187 f. Abb. 9, 2; ders. Trierer Land 1. Teil 45.

menhang nicht datierbar waren[170], wohl dem oben genannten Zeitraum zugerechnet werden, also der Stufe Ältere Merowingerzeit I nach Ament.

Diese Datierung wird von dem Grabinventar aus dem Mädchengrab von Lenting[171] unterstützt. In dem Grab lag ein silbervergoldetes Ohrringpaar. An einem der Ringe ist der massive Polyeder erhalten, der statt der runden eine der Fläche angepaßte rautenförmige Almandineinlage zeigt. In den beiden sich nach oben anschließenden dreieckigen Feldern befindet sich zusätzlich noch je ein kleiner runder Almandin. Auf den beiden nach unten gerichteten Dreiecksflächen nehmen eingepunzte Kreise die Stelle der Almandine ein. Wie Koch zeigt, gehören die Beigaben, die sich aus einem Bügelfibelpaar, einem silbernen Kolbenarmreif, Glasperlen und einem Messerfragment zusammensetzen, in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts[172]. Die wenigen datierbaren Ohrringe mit massivem Polyeder und Almandineinlage stammen aus dem gleichen Horizont wie die oben besprochenen Ohrringe mit einer Polyederkapsel. Auch mit ihren Beigaben fügen sich die Ohrringe mit massivem Polyeder gut in die Reihe der Ohrringe mit Polyederkapseln ein.

Beigabenkombination in den Gräbern mit almandinverzierten Polyedern im alamannischen Raum

Die meisten Gräber mit einem Ohrringpaar in der oben vorgestellten Art besitzen ein hervorragendes Inventar, das durchaus den Anforderungen für die Qualitätsgruppen C und B nach Christlein entspricht[173]. Dazu gehören die Gräber 35 und 74 von Basel-Kleinhüningen, Mahlberg und Schwabmünchen mit jeweils zwei Fibelpaaren. Silberne Kolbenarmringe befinden sich unter den Beigaben der Gräber 35 und 74 von Basel-Kleinhüningen, Mahlberg, Mengen und Lenting. Die beiden Gräber ohne einen Armreif, das Grab 775 von Weingarten und das Grab von Schwabmünchen, scheinen nicht mit ihren vollständigen Beigaben auf uns gekommen zu sein[174]. So ergibt sich für die Grundausstattung der Gräber mit Polyederohrringen folgendes: Mit Sicherheit befindet sich immer ein Fibelpaar unter den Beigaben, es ist meist ein Bügelfibelpaar[175]. Mit einem Kolbenarmreif muß mit großer Wahrscheinlichkeit gerechnet werden[176]. Ein zweites Fibelpaar liegt häufig un-

[170]) Weitere Ohrringe mit massiven Polyedern und Almandineinlage befinden sich im Rheinischen Landesmuseum Bonn, z. B. die Inv. Nr. 38, 622 a + b, die jedoch ohne Grabzusammenhang sind.

[171]) Koch a. a. O. (Anm. 110) Abb. 9; Taf. 17, 7—8.

[172]) Ebd. 186 f.; in Grab 19 von Andernach I (Stoll, Frankenkatalog, Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 2476) lag ein Ohrringfragment, das mit dem Lentinger Paar vergleichbar ist, da es rautenförmige Almandineinlagen besitzt und kleine runde Almandine auf den dreieckigen Flächen. Leider sind aus diesem Grab keine Beifunde auf uns gekommen (nach der freundlichen Auskunft von Frau H. Polenz).

[173]) Christlein, Besitzabstufungen 153 ff.

[174]) Das Gräberfeld von Weingarten ist nicht publiziert, so daß bisher noch keine Auskunft über die Beobachtungen während der Ausgrabung vorgelegt wurde. Das Grab von Schwabmünchen ist nicht sachgemäß geborgen, die Beigaben waren hintereinander an verschiedenen Aufbewahrungsorten. Siehe: Uenze a. a. O. (Anm. 103) 161.

[175]) Ein Bügelfibelpaar fehlt in dem Grab von Mengen.

[176]) Siehe oben und Anm. 174.

ter den Beigaben. Die Ausstattung mit einem Halsring, Riemenzungen und einem Silberlöffel oder einem Sieblöffel ist nur in wenigen Gräbern anzutreffen. Diese Gräber heben sich über den Durchschnitt der Gräber mit Ohrringen hervor, es sind dies das Grab von Mahlberg und das Grab 74 von Basel-Kleinhüningen.

Die Feststellungen über das Inventar der Gräber mit Polyederkapselohrringen lassen sich auch auf ein gleichartiges Grab außerhalb des alamannischen Raumes anwenden. So ist das Grab 618 von Altenerding mit einem Bügelfibelpaar und einem silbernen Kolbenarmring neben dem goldenen Ohrringpaar ausgestattet[177]. In diesem Zusammenhang sei nochmals an das Frauengrab unter dem Kölner Dom erinnert, das mit seinem Inventar, bestehend aus zwei Fibelpaaren, einer Halskette, einem goldenen Armreif mit verdickten Enden, den zwei Fingerringen, dem Ohrringpaar und anderen Beigaben, zweifellos zu den über dem Durchschnitt ausgestatteten Gräbern gehört[178].

Typ mit Polyederkapsel in der jüngeren Merowingerzeit

Die im folgenden vorzustellenden Ohrringe besitzen alle Polyeder, die aus Silberblech bestehen. Sie unterscheiden sich in der Gestaltung der Schauseiten kaum von den Ohrringen aus Basel-Kleinhüningen oder vom Frauengrab unter dem Kölner Dom. Die Einlagen in den Zellen bestehen häufig aus Glas, während Almandin seltener anzutreffen ist.

Die verschiedenen Ausprägungen

(Liste 2, 35—46)

Polyederkapseln mit aufgesetzten Fassungen

Das silberne Ohrringpaar aus dem Grab 102 von Mindelheim[179] ist dem Paar von Basel-Kleinhüningen, Grab 35, sehr ähnlich. Die Kapsel aus Silberblech zeigt auf den vier Hauptseiten je eine rautenförmige Fassung mit gelber Glaseinlage, die von geperltem Draht umgeben ist. Die dreieckigen Flächen sind unverziert geblieben, dafür sind auf den quadratischen Seiten, in denen sich die Öffnungen für den Ring befinden, vier Röhrenzellen über Kreuz angeordnet. Diese Art der Zellen wird bei den weiter unten zu zeigenden Ohrringen noch häufig anzutreffen sein. Die Einlagen der Röhrenzellen sind bei den Polyederkapseln des Grabes 102 von Mindelheim ausgefallen. Von den Ringen sind nur noch Bruchstücke erhalten. Sie

[177]) W. Sage, Gräber der älteren Merowingerzeit aus Altenerding, Landkreis Erding (Oberbayern). Ber. RGK 54, 1973, 271 Abb. 19.

[178]) O. Doppelfeld, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Doms. Germania 38, 1960, 89 ff. Taf. 13—16.

[179]) Werner, Mindelheim 38 Taf. 12, 102, 2; 40, A, 1—2.

lassen sich mindestens zu einem Ring mit einem Schlaufen-Haken-Verschluß zusammensetzen, während der andere Ring an beiden Enden spitz auszulaufen scheint.

Im Grab 7 von Betzingen befand sich ein silberner Ohrring mit einer Kapsel[180]. Im Vergleich zu den bisher betrachteten Polyederkapseln wirkt das Zierstück des Ohrringes von Betzingen sehr lang gezogen, da die Höhe wesentlich geringer als die Länge ist. Die Schauflächen mit den Fassungen sind daher auch nicht quadratisch, sondern rautenförmig. Die dreieckigen Flächen besitzen zwei gleichlange Seiten und eine im Verhältnis zu diesen kurze dritte Seite.

Die silbernen Ringe des Ohrringpaares von Molsheim, Grab A 11, sind tordiert und mit einem Häkchenverschluß versehen[181]. Ein Teil der Ringe ist glatt geblieben. An dieser glatten Stelle, direkt unterhalb eines Häkchens, saßen ursprünglich die Kapseln. Die quadratischen Fassungen auf den Hauptseiten der Kapsel besitzen außen an den Ecken je eine kleine Röhrenzelle. Die Seiten mit den Löchern für den Ring sind dagegen nur von einem Filigrandraht umgeben. In den dreieckigen Seiten der Kapseln sind ebenfalls Einlagen eingepaßt.

Aus Ötlingen, Grab 5, ist nur eine silberne Kapsel des Ohrringpaares erhalten[182] *(Taf. 64, 2)*. Die Verzierung der Hauptseiten entspricht der auf den Ohrringkapseln von Molsheim. Auf dem Ötlinger Polyeder sind aber die quadratische Fassung und die Röhrenzellen an den Ecken aus einem Stück gearbeitet. Die dreieckigen Flächen sind, ebenso wie die Zellen auf der Hauptseite, mit Glas eingelegt. Vier kleine Röhrenzellen sind jeweils auf den Seiten mit den Öffnungen für den Ring befestigt. Die eigentlich dazu gehörende quadratische Zelle konnte wegen der Ringöffnung nicht an dieser Stelle angebracht werden.

Bei der Restaurierung der Ohrringe aus Grab 24 vom Lorenzberg bei Epfach[183] ergab sich mindestens eine Polyederkapsel. Es ist aber anzunehmen, daß die abgebildeten Fragmente zu ursprünglich zwei Kapseln gehört haben. Die fünf noch vorhandenen Seiten zeigen alle Fassungen, die in der Art der Fassungen auf der Kapsel von Ötlingen angefertigt wurden. Die Röhrenzellen an den Ecken und die quadratische Zelle wurden aus einem Blechstreifen zusammengebogen. Auf keiner der im Originalzustand erhaltenen zeitgleichen Polyederkapseln konnte beobachtet werden, daß die Verzierung auf allen sechs oder auch nur auf fünf Seiten gleich ist. So sind auf den vier Schauseiten von Ötlingen die quadratischen zusammen mit den röhrenförmigen Zellen zu sehen, aber auf den beiden anderen Seiten sind nur einzelne Röhrenzellen in den Ecken angebracht. Eine Erklärung für diese Erscheinung liegt in der Tatsache begründet, daß durch die letztgenannten Seiten der Ring läuft. Daher können die fünf erhaltenen Seiten aus dem Grab 24 vom Lorenzberg nicht von einer Kapsel stammen.

[180]) Veeck, Alamannen 265 Taf. K, 11.

[181]) J. u. E. Griess, Le cimetière mérovingien du Zich de Molsheim (Bas-Rhin). Cahiers Arch. et Hist. Alsace 134, 1954, 80 Taf. 3, 1.

[182]) Veeck, Alamannen 329 f. Taf. 35, A, 4.

[183]) H. Dannheimer, Das alamannische Gräberfeld. In: Werner, Der Lorenzberg bei Epfach. Die späträm. u. frühmittelalterl. Anlagen (Epfach II). Komm. arch. Erforsch. späträm. Raetien 2 = Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8 (1969) 221f. Abb. 86, 3; Taf. 54, 6; 58, 9.

Die Rekonstruktion[184] der Kapsel vom Lorenzberg *(Abb. 3, 1)* zeigt noch eine weitere Besonderheit: Auf den Hauptflächen sind die quadratischen Fassungen mit den an die Ecken gefügten Röhrenzellen um 45° gedreht. Daher weisen nun die Ecken der Fassungen mit den Röhrenzellen nicht auf die nächste quadratische oder rautenförmige Fläche, sondern auf die kleinen dreieckigen Flächen. Ferner ist festzustellen, daß sich die quergekerbten Blechstreifen an den Kanten zwischen den Hauptflächen befinden. Vergleicht man diesen Befund mit den schon vorgestellten und auch mit den noch folgenden Polyederkapseln, dann ist zu bemerken, daß die

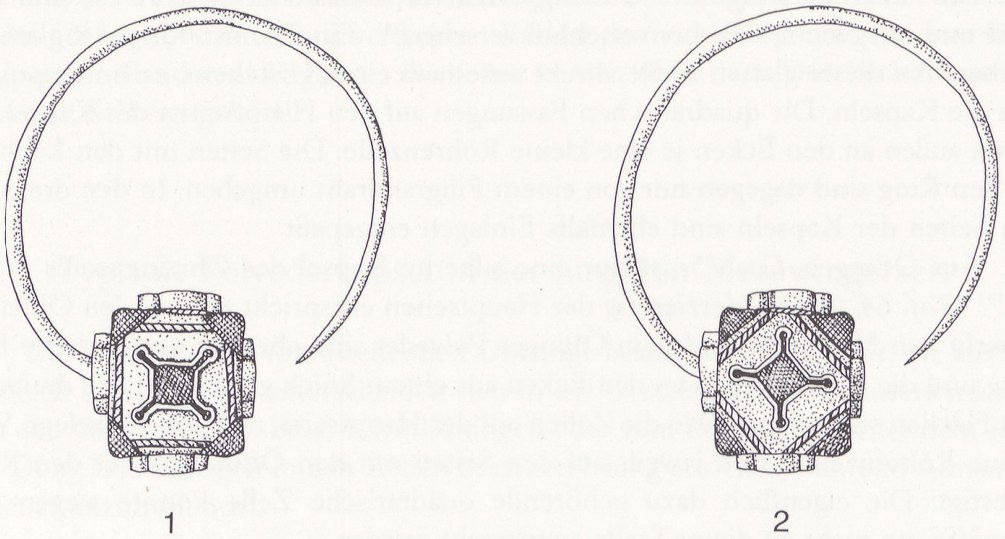


Abb. 3. Ohrring mit Polyederkapsel aus dem Grab 24 vom Lorenzberg. 1 Rekonstruktion der Kapsel nach H. Dannheimer. 2 Neuer Rekonstruktionsvorschlag.

Verzierung mit Draht oder quergekerbten Blechstreifen[185] immer um den Rand der dreieckigen Flächen gelegt ist. Der Schmuckdraht, ob einfach oder doppelt, sowie die quergekerbten Blechstreifen sind dachförmig, also nur auf zwei Seiten, um die dreieckigen Flächen gelegt, wobei Anfangs- und Endpunkte auf die Seitenflächen stoßen, während der Mittelpunkt etwa in Höhe der Kantenmitte zwischen zwei Hauptflächen liegt. Daraus ergibt sich, daß die kurzen Kanten zwischen den rautenförmigen Hauptflächen von Verzierung freibleiben (z. B. *Taf. 66, d*).

Bei der Betrachtung des Polyeders vom Lorenzberg, Grab 24, ist dagegen festzustellen, daß hier alles genau umgekehrt ist. Die quergekerbten Blechstreifen laufen entlang der Kanten zwischen den rautenförmigen Flächen, während sich an den Rändern zu den dreieckigen Flächen hin keine Verzierung befindet. Dreht man nun die gesamte Fläche um 45°, so daß die Fassung auf einer Spitze steht, und fügt dann die dreieckigen Flächen an, dann erhält man die Vorderansicht einer Polyederkapsel, die den anderen bekannten Stücken gleicht *(Abb. 3, 2)*.

[184]) Ebd. 221.

[185]) Mit tordiertem Draht: z. B. Eichtersheim *(Taf. 64, 3 b.c)*; Molsheim, Grab A 11; Ötlingen, Grab 5 *(Taf. 64, 2)*. Mit Kerbdraht: z. B. Iffezheim, Grab 6 *(Taf. 66, b–d)*.

Für den Ohrring aus dem Grab 24 vom Lorenzberg wäre daher aus allen oben angeführten Gründen eine Neurekonstruktion der Polyederkapsel vorzuschlagen. Für eine zweite, wohl ehemals vorhandene Kapsel sind die Fragmente nicht ausreichend[186].

Polyederkapseln mit seitlichen Kegeln

Ohne Beifunde ist ein Silberohrring aus Eichtersheim[187] *(Taf. 64, 3a)* geborgen worden. Die Polyederkapsel sitzt auf einem tordierten Silberring direkt unterhalb der Schleife für den Verschluß. Auf der anderen Seite läuft der Ring in ein Häkchen aus. Der Schmuck der Kapsel besteht aus den quadratischen Zellen mit den Röhrenzellen an den Ecken. Weitere Röhrenzellen befinden sich auf den Seiten, durch die der Ring geführt ist. In den dreieckigen Flächen fehlen die Einlagen, während die quadratischen Zellen zum Teil noch die Einlagen aus gelblichem Glas besitzen. Tordierter doppelt gelegter Draht faßt die Ränder um die dreieckigen Flächen ein *(Taf. 64, 3b)*. Dieser Draht ist auch in je zwei Kreisen um die Öffnungen für den Ring gelegt. Im Raum zwischen den Kreisen befinden sich Röhrenzellen. Innerhalb des inneren Ringes erhebt sich ein Kegel aus der Fläche, in dessen Spitze das Loch für den Ring gebohrt ist *(Taf. 64, 3c)*. Solche Kegel, durch deren Spitze der Draht läuft, sind eine neue Erscheinung an den Polyederkapseln.

Weit deutlicher ausgeprägt sind die Kegel an den Kapseln der Ohrringe von Rheinsheim, Grab 21[188] *(Taf. 65, a.b)*. Die anderen Flächen der Kapsel sind in üblicher Weise verziert mit den quadratischen Zellen, Röhrenzellen und tordiertem Draht. In der Mitte der beiden Seitenflächen steht je ein Kegel, dessen Durchmesser etwa die Hälfte der Seitenfläche der Polyeders mißt *(Taf. 65, d)*. Um einen Kegel liegen zwei Kreise tordierten Drahtes. Zwischen den beiden Kreisen sind statt der Röhrenzellen vier S-Formen aus Filigrandraht angebracht. Auf dem Kegel selbst wurden drei Peltaformen aus doppeltgelegtem Draht befestigt. Die Öffnung für den Ring wird durch einen doppelten Kreis aus tordiertem Draht geschützt *(Tafel. 65, c)*. Die Besonderheit des Paares von Rheinsheim zeigen aber die Ringe. Die Kapseln sitzen direkt unterhalb der Schleife für den Verschluß. Der Draht ist glatt und rundstabig, bis er hinter der Kapsel in ein Teilstück aus flachgehämmertem Draht mündet *(Taf. 65, a.b)*. Von vorne gesehen bleibt der Draht schmal, während er sich von der Seite betrachtet als ein Blechstreifen darstellt. Die schmale Vorderseite dieses Ringteils ist mit zwei tordierten Filigrandrähten belegt, die am Ende um die seitlich angebrachten Kügelchen auslaufen *(Taf. 65, g)*. Da die beiden

[186]) Möglicherweise muß man bei diesen Ohrringen auch mit seitlichen Kegeln rechnen, wie bei dem Paar aus Iffezheim, Grab 6 *(Taf. 66, 1)*. Dies wäre für eine Datierung von Bedeutung. Die Beifunde im Grab entziehen sich nämlich einer genaueren Einordnung in die Stufe JM II oder JM III. Aus diesem Grund wird auch weiter unten im Zusammenhang mit den Datierungen nicht näher auf dieses Grab eingegangen.

[187]) E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Zweiter Teil. Das Badische Unterland (1911) 338f. ; Abb. 275 c.

[188]) Unpubliziert, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, ohne Inv. Nr.

Drähte zueinander gegenläufig tordiert sind, entsteht der Eindruck eines Zopfes. Der Ring ist zu einem Drittel in dieser Weise gestaltet, während der Rest ein vierkantiger tordierter Draht ist.

Die Kapseln der Ohrringe aus dem Grab 57 von Berghausen[189] *(Taf. 67, 2a)* nähern sich in der Form viel mehr dem Doppelkonus an als einem Polyeder. Die Polyederform scheint bei diesen Kapseln untergeordnet zu sein. Die Hälfte der Gesamtlänge einer Kapsel wird von den Hauptseiten des Polyeders in Anspruch genommen. An der Verzierung der rautenförmigen und dreieckigen Fläche ist keine Veränderung gegenüber den oben vorgestellten Ohrringen zu bemerken. Die beiden Kegel, die immerhin zusammen die Hälfte der Kapsellänge einnehmen, während sie bei den Kapseln von Rheinsheim nur etwa ein Drittel der Gesamtlänge ausmachen, sind mit drei Bogen aus Filigrandraht verziert *(Taf. 67, 2b. c)*.

Die Kegel der Kapsel an den silbernen Ohrringen von Iffezheim[190] *(Taf. 66, a)* sind in der gleichen Weise wie die von Berghausen belegt. Zu diesem Paar ist noch zu bemerken, daß die Fassungen für die quadratische Zelle und die vier Röhrenzellen aus einem Stück hergestellt wurden *(Taf. 66, d)*. Die quadratische Mittelzelle wurde von einem eingelegten Metallstreifen in zwei dreieckige Zellen geteilt. Die Verzierung auf den Flächen besteht aus schmalen, schräg gekerbten Silberstreifen *(Taf. 66, b. c)*. Die Ringe für die Kapseln wurden aus glattem, rundstabigem Silberdraht hergestellt. Die Enden mit dem Verschluß sind abgebrochen.

Das Ohrringpaar aus Molsheim im Elsaß[191] *(Taf. 67, 1a—c)* gehört auch noch in die Reihe der Polyederkapseln mit Kegeln. Durch die Verzierung auf den Hauptseiten der Kapsel nimmt dieses Ohrringpaar eine Sonderstellung ein. In der Mitte einer jeden Hauptseite befindet sich eine kleine runde Zelle. Auf diese Zelle sind die Spitzen von vier gleichschenkligen schmalen Dreieckszellen gerichtet. Aus dieser Zellenanordnung ergibt sich ein Kreuz mit vier gleichlangen, nach außen breiter werdenden Armen. Das Kreuz ist auf den beiden sich gegenüberliegenden Seiten von einer Brillenform aus doppelt gelegtem Filigrandraht eingefaßt. Auf den Kegeln befinden sich je drei Brillenformen, die von einem tordierten Draht gebildet werden[192].

Fragmentierte Polyederkapseln

Aus den Gräbern 4 A und 36 von Kaiseraugst-Stalden[193] *(Taf. 64, 1)* sind die Fragmente von Ohrringkapseln und zwei Ringe geborgen worden. Von den Kapseln sind zwei Seiten erhalten. Die eine zeigt noch die quadratische Fassung mit

[189]) Unpubliziert, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Inv. Nr. Ber 189.

[190]) Garscha, Südbaden 170 Taf. 90, 12—14.

[191]) F. A. Schaeffer, Sépultures romaines et mérovingiennes de Molsheim. Cahiers Arch. et Hist. Alsace 5, 1927—1930, 178 Taf. 26.

[192]) Weitere Ohrringe mit kreuzverzierten Polyederkapseln sind aus dem südwestdeutschen Raum nicht bekannt. Das im Germanischen Nationalmuseum befindliche Ohrringpaar stammt nicht aus Pfahlheim sondern aus Gondorf an der Mosel. Siehe hierzu die Zuweisung des Paares zu dem Fundort Gondorf: U. von Freeden, Ohrringe mit kreuzverzierten Polyederkapseln in Nürnberg. Germania 56, 1978, 522ff.

[193]) Unpubliziert im Hist. Museum Basel, Inv. Nr. 1924, 497 u. 497a.

zwei Röhrenzellen an den Ecken, die andere Seite ist in der Mitte durchlocht und besitzt noch Reste von Röhrenzellen. Von den Steineinlagen sind mehrere rote Quadrate und ein Dreieck vorhanden. Daneben sind noch grüne Glasdreiecke zu sehen, die, ebenso wie die neun kleinen Kreise aus Filigrandraht mit aufgesetzten Kügelchen, für zwei verschiedene Paare sprechen. Alle aufgezählten Teile können nur an unterschiedlich gestalteten Ohrringkapseln gesessen haben, denn auf den Seiten mit den rechteckigen Fassungen und den Röhrchenzellen ist kein Platz für die kleinen Kreise vorhanden und die dreieckigen Flächen waren zumindest bei einem Paar mit Einlagen ausgefüllt.

Die Ringe weisen auf zwei Drittel ihrer Länge eine eingekerbte Verzierung auf und sind an einem Ende stumpf auslaufend. Das andere Ende ist dagegen umgebogen, um die Kapsel zu halten. Nach den Erkenntnissen aus den oben angeführten Beispielen kommen jedoch solche Ringe ohne Häkchenverschluß unter ihnen nicht vor, sondern nur bei denen der ersten Gruppe. Damit ließen sich die Fragmente dieser Gräber trennen, wie noch weiter unten bei der Datierung gezeigt werden soll.

Datierung

Die Polyederohrringe von Mindelheim stammen aus dem gut beobachteten Grab 102. In dem ungestörten Grab lagen die Wadenbinden- und die Schuhgarnituren in situ und erlaubten eine genaue Analyse der Bein- bzw. der Fußbekleidung der Frauen[194]. Das Grab wird von Werner in seiner Publikation des Gräberfeldes der dritten Belegungsschicht zugewiesen[195], die mit der Periode JM II gleichzusetzen ist[196].

Ein Vergleich mit Schuh- und Wadenbindengarnituren aus anderen Gräberfeldern unterstützen diesen chronologischen Ansatz. So findet sich in dem Grab 100 von Güttingen ein Paar Riemenzungen für die Wadenbindengarnitur[197], das durch die Verzierung gut mit den Riemenzungen der Schuhgarnitur aus Grab 102 von Mindelheim vergleichbar ist[198]. Da die Riemenzungen von Mindelheim wesentlich kleiner sind, konnte die Gliederung des Innenfeldes nicht so ausgeführt werden, wie sie auf den Riemenzungen von Güttingen zu erkennen ist. Der Ansatz der Mittellinie deutet aber an, daß sie nach einer Vorlage verziert sind[199], die mit dem Muster auf der Güttinger Riemenzunge übereinstimmt. Grab 100 von Güttingen rechnet Fingerlin zur letzten Belegungsphase des Gräberfeldes, die dem Ende des 7. Jahrhunderts gleichgesetzt wird[200]. Die Datierung, die aus der Lage des Grabes 100

[194]) Werner, Mindelheim Taf. 20 unten.

[195]) Ebd. 18; der absolute Zeitansatz von Werner für seine Stufe III in das 3. Drittel des 7. Jahrhunderts erscheint nach neuesten Untersuchungen als zu spät.

[196]) Ament, Chronologische Untersuchungen Abb. 14; 20.

[197]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen Taf. 45, 5.

[198]) Werner, Mindelheim Taf. 20, 102, 20e–f.

[199]) Siehe auch die Riemenzunge von Sindelfingen, Veeck, Alamannen Taf. 39, B, 2, leider ohne Fundzusammenhang.

[200]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 92.

innerhalb des Gräberfeldes resultiert, ist nicht als gesichert anzusehen, vielmehr ist eine frühere Anlage des Grabes anzunehmen, vergleichbar mit der des Grabes 1[201]. So erscheint auch für das Grab 100 von Güttingen ein Ansatz in die Periode JM II gerechtfertigt.

Die Beschläge der Schuhschnallen von Mindelheim, Grab 102, zeigen ein Tierornament, das sich durch die gefiederten Füße der Tiere auszeichnet[202]. Eine ähnliche Erscheinung findet sich bei dem Tierornament der gegossenen Wadenbindengarnitur aus Grab 194 von Merdingen und auf den Schuhschnallenbeschlägen aus Grab 167 desselben Gräberfeldes[203]. Die Gräber gehören der Belegungsphase 3 von Merdingen an, die der Periode JM II entspricht[204]. Damit passen auch die Schuhschnallen von Mindelheim, Grab 102, in den Rahmen der Periode JM II. Mit der Einordnung des Grabes in diese Stufe ergibt sich für die Ohrringe ein wesentlich späterer Zeitansatz als z. B. für die Ohrringe aus Basel-Kleinhüningen, Grab 35.

In dem Grab A 11 von Molsheim[205] wurden ein Paar Schuhschnallen und eine Gürtelschnalle entdeckt, die eine Datierung des Grabes ermöglichen. Der Umriß der Gürtelschnallenbeschläge ist durch die Korrosion stark verändert, jedoch wird er sich wie auch die Schuhschnallenbeschläge zu der Gruppe der Schnallenbeschläge mit profiliertem Umriß einordnen lassen. Somit sind die Schnallen von Molsheim, Grab A 11, vergleichbar mit den Schnallen der Gruppe C von Bülach[206]. Die Schnallen mit C-Beschlägen lassen sich der Periode JM II nach Ament zuweisen[207]. Damit steht die Datierung des Grabes A 11 von Molsheim in Einklang mit dem oben angeführten Grabfund von Mindelheim.

Die Ohrringe aus Ötlingen, Grab 5[208], sind nur mit wenigen Beigaben vergesellschaftet, die eine Datierung des Inventares ermöglichen. Die durchbrochenen Zierscheiben[209] ergeben eine allgemeine Festlegung des Grabes in das 7. Jahrhundert. Dafür sprechen auch die unverzierten Riemenzungen und Schnallen. Eine nähere Eingrenzung auf etwa das zweite Drittel des Jahrhunderts erlaubt ein tauschiertes Eisenbeschläg. Die Bronzenadel mit einem silbernen Kugelkopf findet ihre Parallele in dem Frauengrab von Wittislingen und in dem Grab 49 von Güttingen[210]. Über diese beiden Gräber kann eine Datierung für das Grab von Ötlingen erfolgen. Für das Grab von Wittislingen nimmt Werner eine Grablegung in den

[201]) Christlein, Arch. Inf. 1, 1972, 106ff.

[202]) Werner, Mindelheim Taf. 20, 102, 20a—d.

[203]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen Taf. 87, Grab 167, 4—5; Taf. 93, Grab 194, 4—5. 8—9.

[204]) Ebd. Taf. 126; Ament, Chronologische Untersuchungen Abb. 14; 20.

[205]) Siehe Anm. 181.

[206]) J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 9 (1953) 27.

[207]) Ament, Chronologische Untersuchungen 315.

[208]) Fundber. Schwaben 19, 1911, 147 Abb. 68.

[209]) D. Renner, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kat. vor- und frühgesch. Altertümer 18 (1970) 117 Taf. 9, 167.

[210]) J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950) Taf. 10,5; Fingerlin, Güttingen und Merdingen Taf. 26, 6.

letzten Jahrzehnten des 7. Jahrhunderts an[211]. Das Grab 49 von Güttingen gehört zu den Bestattungen der dritten Generation auf diesem Gräberfeld. Diese zeitliche Einordnung erfolgte aufgrund der Wadenbindengarnitur. Die dritte Generation wird von Fingerlin in einen Zeitraum von etwa 640 bis 680 datiert[212]. Für das Grab 5 von Ötlingen läßt sich daher eine Datierung in die Periode JM II nach Ament vertreten.

Die Ohrringe aus dem Grab 24 vom Lorenzberg bei Epfach sind nicht mit aussagekräftigen Beigaben vergesellschaftet, die eine Datierung des Grabes ermöglichen könnten. Es sei hier nur auf eine Art der Verzierung hingewiesen, die an der Stelle der tordierten Filigrandrähte schräg gekerbte Silberbänder verwendet. Diese schräg gekerbten Bänder sind auch an den Ohrringen von Iffezheim und Molsheim zu beobachten.

Der Ohrring von Betzingen, Grab 7, gehört zu einer Grabausstattung, zu der noch eine Perlenkette und ein bronzener Armreif gezählt werden können[213]. Der Armreif erinnert in seiner Form an die Kolbenarmreife der Gräber aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Enden des Armringes von Betzingen sind mit eingekerbten Querstrichen verziert. Der Ringdurchschnitt vergrößert sich von der Mitte bis zu den Enden nur leicht.

Ähnliche Armringe stammen u. a. aus Grab 86 in Sirnau und Grab 3/1908 in Obereßlingen[214]. Die Gürtelkette des Grabes von Obereßlingen gehört nach R. Koch dem Typ Pfahlheim an[215]. Bei der Datierung wird man U. Koch folgen können, die eine vergleichbare Kette aus Grab 226b von Schretzheim vorlegt und das Grab ihrer Stufe 5 zuweist[216]. Damit ließe sich das Grab 3/1908 von Obereßlingen ebenfalls der Periode JM II zuweisen, wohinein auch Grab 86 von Sirnau gehört[217].

Der Grabfund von Eichtersheim[218] enthielt neben dem Ohrring reichen Halsschmuck, eine Zierscheibe sowie Fragmente eines Eisenmessers. Die Zierscheibe gehört dem Typ IC nach Renner an, der zeitlich in die Periode JM II tendiert[219].

[211]) Werner, Wittislingen 78. Parallelisiert man den absoluten zeitlichen Ansatz Werners mit den Stufen nach Ament, Chronologische Untersuchen 319 Abb. 14, dann ergibt sich auch für das Grab von Wittislingen die Stufe JM II.

[212]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 90f.; 154. Diese Datierung entspricht also der Stufe JM II (Ament, Chronologische Untersuchungen 319 Abb. 14). Daß sich in diesem Grab noch ein Polyederohrring befindet, der in zweiter Verwendung als Fingerring getragen wurde, soll hier nur erwähnt werden. Die Polyederohrringe mit massivem Endstück waren zum Zeitpunkt der Anlage des Grabes schon aus der Mode, sie gehören auch, wie weiter unten noch gezeigt wird, einer früheren Stufe an.

[213]) Veeck, Alamannen Taf. K, 11. 13—14.

[214]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 19 Taf. 30, A, 4; 71, 2.

[215]) R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 8 (1967) 42; 217; Taf. 92, Karte 15.

[216]) Koch, Schretzheim 80; sie datiert auch das Grab von Obereßlingen in die Mitte des 7. Jahrhunderts.

[217]) Das Grab von Sirnau zeigt u. a. auch eine Amulettkapsel, die der aus Grab 3/1908 von Obereßlingen vergleichbar ist (Koch, Katalog Eßlingen 2, Taf. 31, 10; 71, 5); ebenso weisen die tauschierte Schnalle und Riemenzunge mit Tierornamentik in die Stufe JM II (ebd. 98).

[218]) Wagner a. a. O. (Anm. 187) 338f.; Abb. 275, c.

[219]) Renner a. a. O. (Anm. 209) 4 Nr. 36; 96ff. Nr. 35—50. Bei der Durchsicht der Grabfunde mit diesem Zierscheibentyp bestätigen die Nummern 47 und 49 mit je einer Goldscheibenfibel und einer Preßblechfibel die Datierung in die Stufe JM II.

Die silbernen Ohrringkapseln aus dem Grab 57 von Berghausen zeigen die aufgesetzten Kegel an zwei Seiten. In dem Grab lag u. a. eine silberne Brakteatenfibel mit einem unlesbaren Muster. Diese Fibel erlaubt eine zeitliche Einordnung des Grabes in einen vergleichsweise etwas späteren Horizont, als das oben genannte Grab. Mit Koch kann das Grab wohl an das Ende von JM II und nach JM III gesetzt werden[220].

Das Grab von Iffezheim[221] erbrachte neben dem Ohrringpaar eine silberne Brakteatenfibel, zwei Riemenzungen *(Taf. 66, 1)* und eine kleine Schnalle. Die Fibel weist das Grab von Iffezheim der gleichen Stufe wie das oben besprochene Grab zu. Für eine Festlegung in die Periode JM III sprechen die Riemenzungen mit spitzen Enden.

Dieser Zeitansatz in die Stufe JM III trifft auch für das Grab von Molsheim[222] mit den kreuzverzierten Schmuckkapseln zu. Auch hier stützt eine Preßblechfibel die Datierung. Die Verwendung von quergekerbten Silberstreifen auf den Ohrringkapseln von Molsheim ist auch bei den Zierstücken der Ohrringe von Iffezheim zu sehen. Gleichermaßen sind diese erst auf Schmuckstücken anzutreffen, die gegen Ende der jüngermerowingischen Zeit angefertigt wurden.

Für die Gräber 4 A und 36 von Kaiseraugst-Stalden[223] lassen die Riemenzungen und die Schnalle eine Datierung in die Periode JM II zu. Jedoch passen die silbernen Ringe nicht zu der Schnalle und den Riemenzungen, denn diese Art kommt auch in fränkischen Zusammenhängen nicht in der jüngeren Merowingerzeit vor[224]. Somit ließen sich die Ringe zusammen mit den Fragmenten aus Filigrandraht und aufgesetzten Kügelchen, die ebenfalls nicht in jüngermerowingischer Zeit auf Polyederkapseln zu sehen sind[225], einem Paar zuordnen. Dieses Paar würde dann wohl auch ohne datierende Beifunde noch der ältermerowingischen Zeit angehören. Zu der Schnalle und den Riemenzungen kommen dann die Fragmente mit den eckigen Fassungen und den seitlichen Röhrchenzellen sowie aller Wahrscheinlichkeit nach auch die grünen Glasdreiecke. Für die Zuordnung der weiteren Einlagen kann hier keine Aussage gemacht werden[226].

Für die Datierung der Ohrringe mit Polyederkapseln, die hier im zweiten Abschnitt vorgestellt wurden, ergibt sich eine Zuweisung nach Periode JM II oder bei

[220]) U. Koch, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Arch. Korrbl. 4, 1974, 264; hier wird noch mit den Phasen C und D von Rübenach parallelisiert (siehe hierzu: Ament, Chronologische Untersuchungen 319 Abb. 14; 336 Abb. 20).

[221]) Garscha, Südbaden 170 Taf. 90, 12–14.

[222]) Schaeffer a. a. O. (Anm. 191).

[223]) Siehe Anm. 193.

[224]) Vgl. : Rübenach, Grab 163, mit ähnlichen Ringen, die ebenfalls verziert sind (Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach Taf. 10, 16. 17); Junkersdorf, Grab 49, mit verzierten Ringen (P. La Baume, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 3 [1967] Taf. 4, 49, 1–2).

[225]) Meines Wissens gibt es bisher noch keine datierten Ohrringe mit Polyederkapseln der jüngermerowingischen Zeit, auf denen solche Filigranringe mit aufgesetzten Kügelchen zu finden sind.

[226]) Sollte eine Analyse die roten Einlagen als Almandine ansprechen, dann könnten diese auch teilweise dem älteren Paar zugerechnet werden.

einer absoluten Datierung in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts. Die Polyederkapseln mit ausgeprägten seitlichen Kegeln verweisen dagegen bereits in die nächste Stufe JM III[227].

Kennzeichnend für die Ohrringe mit Polyederkapseln der jüngermerowingischen Zeit ist die Verwendung von Silberblech zusammen mit der Einlage von Glas in den Zellen. Für die Ringe, die vollkommen erhalten sind, läßt sich feststellen, daß sie mit einem Verschluß versehen sind. Die Ringe der älteren Merowingerzeit liefen dagegen in stumpfen Enden aus, wobei sich der Querschnitt von einem Ende zum anderen verringerte. Die Kegel an den Kapseln auf den beiden Seiten mit den Öffnungen für den Ring sind nur bei den Ohrringen in jüngermerowingischer Zeit zu finden. Es läßt sich sogar feststellen, daß Ohrringe sich zeitlich später einordnen lassen, je mehr die Grundform des Polyeders bei den Schmuckkapseln zurücktritt und eine untergeordnete Funktion bei der Bildung der Kapseln einnimmt.

Einen Hinweis auf den Ursprung der Kegel auf Polyederkapseln mag ein Goldohrring aus der Gotenfestung Sadovkokale in Nordbulgarien[228] geben. Der Ohrring besitzt eine Polyederkapsel mit zwei Kegeln an den Seiten. Da diese Festung gegen Ende des 6. Jahrhunderts fiel, können die Ohrringe nicht jünger sein. Die Entwicklung der Kegel an den Polyederkapseln mag sich sowohl in Bulgarien als auch im süddeutschen Raum unabhängig voneinander entwickelt haben, da eine Verbindung von Nordbulgarien im 6. Jahrhundert zum Oberrhein im 7. Jahrhundert nicht aufgezeigt werden kann. Vielleicht finden sich jedoch eines Tages die fehlenden Zwischenglieder.

Beigabenkombinationen

Von den Gräbern mit Polyederkapselohrringen ist Grab 7 von Betzingen und das Grab von Eichtersheim möglicherweise beraubt, denn es wurde nur je ein Ohrring in dem Grab gefunden. Das Grab 24 vom Lorenzberg konnte nicht vollständig ausgegraben werden, so fehlt alles, was unterhalb der Knie gelegen haben kann[229]. In diesem Bereich könnten sich Wadenbinden- und Schuhgarnituren befunden haben. Aus den Berichten über die übrigen Gräber geht nichts hervor, das auf eine Beraubung oder unvollständige Bergung der Gräber schließen ließe. Somit muß angenommen werden, daß diese Gräber mit ihrem gesamten Inventar auf uns gekommen sind.

Bei einem Vergleich der Beigaben aus allen Gräbern[230] geht hervor, daß neben den Ohrringen Perlen gefunden wurden. Die einzige Ausnahme bildet das Grab 6

[227]) Sicherlich werden die Ohrringe von Rheinsheim auch der Stufe JM II angehören. Für eine Datierung in diese Zeit und nicht in die Stufe JM III spricht meiner Ansicht nach die feine Arbeit mit den tordierten Drähten, die in keiner Weise mit den schräggekerbten Bändern der Ohrringe von Iffezheim zu vergleichen sind.

[228]) J. Welkov, Eine Gotenfestung bei Sadowetz (Nordbulgarien). Germania 19, 1935, 153 ff. Taf. 17, 1.

[229]) Dannheimer a. a. O. (Anm. 183).

[230]) Es sind die Gräber: Betzingen, Grab 7; Berghausen, Grab 57; Eichtersheim; Iffezheim, Grab 6; Lorenzberg, Grab 24; Mindelheim, Grab 102; Molsheim, Grab A 11; Ötlingen, Grab 5.

von Iffezheim, aus dem keine Perlen geborgen wurden. Dazu lagen in den Gräbern meist ein oder zwei weitere Schmuckstücke. In den Gräbern aus dem Oberrheingebiet bestehen diese Schmuckstücke aus Scheibenfibeln. Nur das Grab A 11 von Molsheim besitzt keine Scheibenfibel, dafür liegt ein Fingerring unter dem Grabinventar vor. Der goldene Fingerring mit einer Gemme übersteigt in seinem Wert sicher den einer silbernen Brakteatenfibel. Das Grab 57 von Berghausen erbrachte neben der Brakteatenfibel noch die Bronzehülse für eine Nadel und zwei goldene Anhänger. Es ist eines der wenigen Gräber mit zwei Schmuckstücken, wenn man von den goldenen Anhängern, die zur Kette gehören, absieht.

Für die alamannischen Gräber, die östlich des Schwarzwaldes liegen, ergibt sich ein anderes Bild. Hier besteht das zweite Schmuckstück im Grab aus einer Nadel. Die Nadel fehlt nur in dem Grab von Betzingen, das wie oben gesagt möglicherweise beraubt ist. Dafür lag in diesem Grab ein bronzener Armreif. Für das Grab 24 vom Lorenzberg ist noch anzumerken, daß ein Teil der Kette aus silbernen und bronzenen Perlen bestand und daß noch ein weiteres Ohrringpaar beigegeben war. Auch das Grab 102 von Mindelheim weist neben der Nadel noch einen Fingerring auf.

Für die Schmuckausstattung der Gräber mit Polyederkapselohrringen läßt sich feststellen, daß entweder mit einer Scheibenfibel oder einer Nadel als weiterem Schmuckstück neben den Ohrringen und den Perlen gerechnet werden muß. Die Beigabe von Nadel oder Fibel scheint regional bedingt zu sein. Fingerringe oder Armringe sind seltener anzutreffen, sie können aber Nadel oder Scheibenfibel ersetzen.

Für weitere Beigaben ist das Grab von Mindelheim an erster Stelle zu nennen, denn dort fanden sich sowohl Wadenbinden- als auch Schuhgarnitur. Damit ragt das Grab aus der Reihe der anderen Gräber heraus, bei denen entweder eine Wadenbindengarnitur oder eine Schuhgarnitur gefunden wurden. Zu den anderen möglichen Beigaben zählen Kettgehänge oder Zierscheibe sowie Messer, die viermal beobachtet werden konnten. Eine Gürtelschnalle ist nur einmal überliefert.

Insgesamt kann festgehalten werden, daß die Gräber mit Polyederkapselohrringen aus der Masse der Gräber ab dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts herausragen. Dies entspricht auch der Tatsache, daß die Polyederkapselohrringe selbst einen eigenen Wert darstellen. So konnten sie sicher nicht von jedermann erworben werden, da neben dem Materialwert auch noch ein hoher Anteil von Arbeitszeit für ihre Herstellung aufgewendet werden mußte.

Verbreitung

Die wenigen Polyederkapselohrringe östlich des Schwarzwaldes zeigen eine deutliche Beziehung zu den Ohrringen dieser Art im fränkischen Gebiet (Nr. 40—42. 44 *Abb. 4*). Wie die Polyederkapselohrringe aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts sind auch die aus der Mitte des 7. Jahrhunderts keine alamannischen Schmuckformen. Sie finden ihre Parallelen im fränkischen Raum und werden daher auch von dort nach Alamannien gekommen sein. Die Tatsache, daß viele Polyederkapselohrringe aus fränkischen Gräberfeldern nicht datierbar sind, da sie

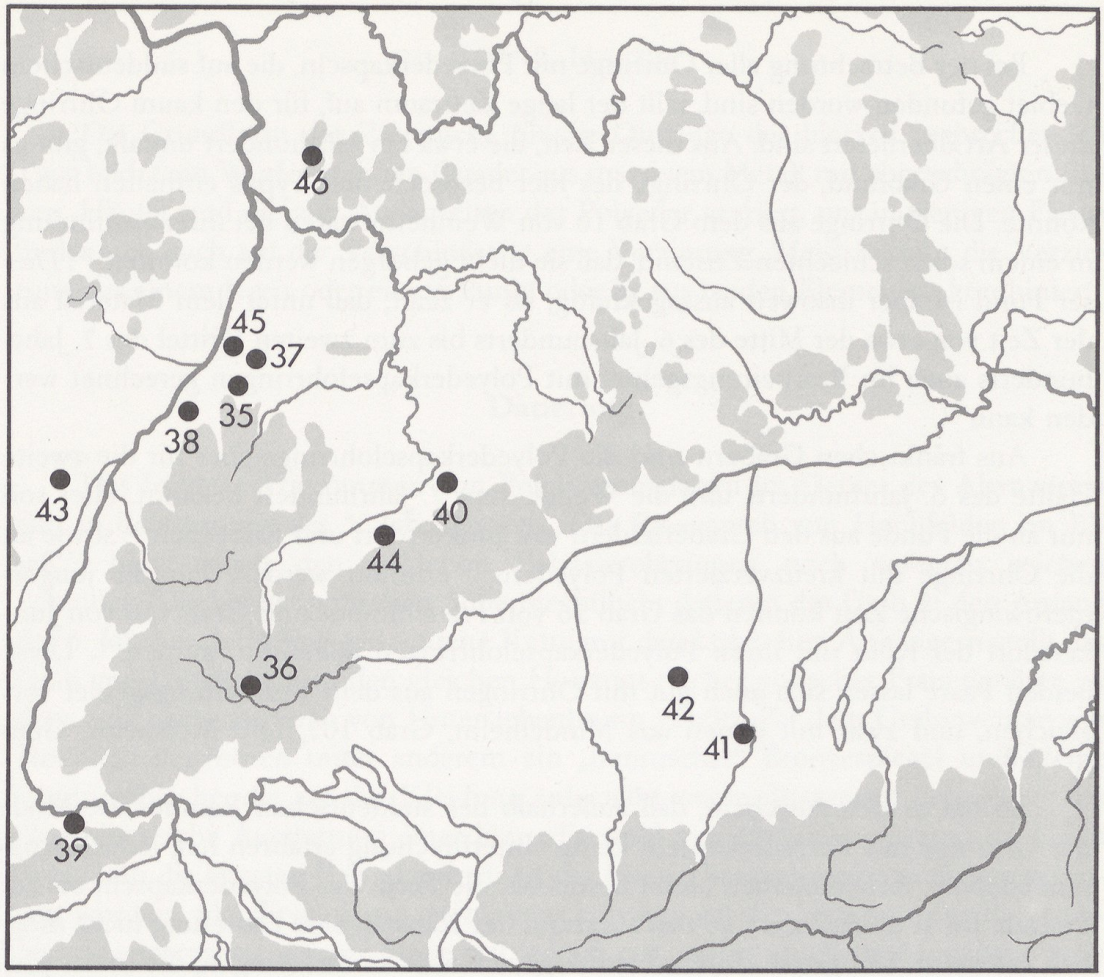


Abb. 4. Verbreitung der Ohrringe mit Polyederkapseln in der jüngeren Merowingerzeit (Liste 2, 35—46).

aus frühen Grabungen stammen, so daß Grabzusammenhänge unbekannt sind, erschwert es, den Ohrringen aus Alamannien die zeitgleichen Stücke aus fränkischem Gebiet zuzuordnen. So kann auch nicht nachgewiesen werden, ob die alamannischen Ohrringe im fränkischen Gebiet hergestellt wurden. Einige Beobachtungen sprechen für eine Anfertigung der Ohrringe im alamannischen Gebiet, so konnten Kegel an Polyederkapseln bisher noch nicht an Stücken außerhalb Südwestdeutschlands festgestellt werden (Nr. 35. 37. 38. 43. 45 *Abb. 4*). Die Herstellung von quadratischen Zellen zusammen mit den Röhrenzellen an den Ecken ist auf Polyederkapseln außerhalb des Bearbeitungsgebietes bisher noch nicht nachweisbar.

Eine umfassende Verbreitungskarte ist nach dem Stand der Forschung noch nicht möglich, da wie gesagt entsprechend datierte Vergleichsfunde aus den fränkischen Gräberfeldern fehlen. Diese würden es erlauben, eine zeitliche Abfolge der Polyederkapselohrringe aus fränkischen Gräbern außerhalb des Bearbeitungsgebietes festzulegen. Dadurch könnten mehr dieser jüngermerowingischen Ohrringe mit den süddeutschen Ohrringen verglichen werden.

Verbindung zwischen den Ohrringen mit Polyederkapsel der älteren und der jüngeren Merowingerzeit

Bei der Betrachtung aller Ohrringe mit Polyederkapseln, die auf süddeutschem Gebiet gefunden worden sind, fällt der lange Zeitraum auf, für den kaum Ohrringe dieser Art überliefert sind. Aus dieser Zeit, die etwa ein Jahrhundert umfaßt, gibt es nur einen Grabfund, der Ohrringe des hier besprochenen Typus enthalten haben könnte. Die Ohrringe aus dem Grab 10 von Weinheim waren bei ihrer Auffindung in einem solch schlechten Zustand, daß sie nicht geborgen werden konnten[231]. Dieser Fund ist aber insoweit aussagekräftig, als er zeigt, daß unter dem Material aus der Zeit von etwa der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zum zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts auch im Bearbeitungsgebiet mit Polyederkapselohrringen gerechnet werden kann[232].

Aus fränkischen Gräbern sind die Polyederkapselohrringe aber für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und die Wende zum 7. Jahrhundert bekannt. Hier soll nur an die Funde aus den Gräberfeldern von Junkersdorf und Rübenach[233] sowie an die Ohrringe mit kreuzverzierten Polyedern[234] erinnert werden. Für die jüngermerowingische Zeit können das Grab 26 von Franchimont und Grab 450 von Junkersdorf bei Köln mit ihren Polyederkapselohrringen angeführt werden[235]. Diese beiden Paare lassen sich auch gut mit Ohrringen aus dem Bearbeitungsgebiet vergleichen, und zwar mit denen aus Mindelheim, Grab 102, und Molsheim, Grab A 11[236].

So hat es den Anschein, daß außerhalb des süddeutschen Raumes die Mode der Ohrringe mit Polyederkapseln keine Unterbrechung erfahren hat, jedoch langsam abebbte. Rein äußerlich bleibt besonders die Form der Polyederkapseln bis zur Periode JM II unverändert, so daß aufgrund der Kapseln eine Datierung nicht möglich erscheint. Der große Unterschied zeigt sich aber an den Ringen, die in der jüngeren Merowingerzeit, wie schon häufig angedeutet, mit Häkchen verschlossen wurden, während sie in der älteren Merowingerzeit in stumpfen Enden ausliefen.

[231]) Wagner a. a. O. (Anm. 187) 254 f.

[232]) Für eine Datierung des Grabes von Weinheim in die Stufe AM III spricht die S-Fibel (ebd. 253 Abb. 220, k) und die Flasche (ebd. Abb. 220, e); der Vergleich Wagners mit dem Ohrring von Eichtersheim (ebd. 254) muß nicht besagen, daß das Paar von Weinheim ebenfalls seitliche kleine Kegel auf den Kapseln besaß, vielmehr ist mit dem Vergleich nur der Typ der Polyederkapsel angesprochen.

[233]) La Baume a. a. O. (Anm. 224) Taf. 4, 49 ; Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach Taf. 10, Grab 163; 30, Grab 429.

[234]) v. Freeden a. a. O. (Anm. 192).

[235]) Y. Wautelet, Une découverte interéssante à la nécropole mérovingienne de Franchimont. Tres 7, 1968, 53 f. Abb. 3, 8—11; La Baume a. a. O. (Anm. 224) Taf. 29, Grab 450. Grab 450 wird von La Baume ebd. 35 wegen des Fibelpaares in die Zeit um 600 datiert. Dieser Datierung wird man jedoch nicht folgen können, da das Kettgehänge der Stufe JM II angehört und somit als jüngstes Stück das Grab datiert. (Koch, Schretzheim 80; R. Koch, Einheimische Erzeugnisse und Importgut des 7. Jahrhunderts aus merowingischen Reihengräbern Württembergisch-Frankens. Veröffentl. Hist. Ver. Heilbronn 25, 1966, 22). Die Ohrringe mit ihren durch Häkchen verschlossenen Ringen lassen sich auch besser dieser Zeitstufe zuordnen, wie dies auch das oben zitierte Grab von Franchimont zeigt.

[236]) Das Ohrringpaar von Franchimont, Grab 26, stellt eine gute Parallele zu den Ohrringen aus Mindelheim, Grab 102, dar. Das Paar von Junkersdorf, Grab 450, ist vergleichbar mit dem Paar aus Molsheim, Grab A 11.

Typ mit massivem Polyeder ohne Steineinlage in der älteren Merowingerzeit

(Liste 2, 11—29)

Die Grundform der Zierstücke für die Ohrringe des hier zu besprechenden Typs bildet ein Würfel oder ein Quader aus massivem Metall mit abgeschrägten Ekken. Häufig sind die vier Außenseiten der Polyeder verziert, nur in wenigen Fällen findet sich auch auf der Verschlußseite eine Verzierung. Meist besteht die Verzierung aus einem Kreis oder einem Punkt oder ist aus beiden Elementen kombiniert.

Datierung

Das früheste Vorkommen von Polyederohrringen im Gebiet der Alamannen fällt in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Das Frauengrab von Hochfelden im Elsaß[237] barg neben den goldenen Polyederohrringen noch weiteren reichen Schmuck. Die beiden gotischen Silberblechfibeln datieren das Grab in den Anfang des 5. Jahrhunderts. Die geflochtene Kette mit den konischen Anhängern stellt das Grab von Hochfelden in den gleichen Horizont reicher gotischer Frauengräber, zu dem z. B. auch das Grab von Untersiebenbrunn gehört. Zu dem Grabinventar von Hochfelden gehören unter anderem ein „hunnischer" Bronzespiegel und kleine Goldpreßbleche, die auf der Kleidung aufgenäht waren. Insgesamt präsentiert das Grab die reiche Ausstattung einer Frau, die wohl eine Ostgotin gewesen ist. Da in dem Grab die ältesten Polyederohrringe des hier zu bearbeitenden Gebietes gefunden wurden, gibt dieser Fund auch einen Hinweis auf die Herkunft der Polyederohrringe insgesamt. Dieser Frage soll jedoch erst weiter unten nachgegangen werden.

Aus dem Gräberfeld bei Bittenbrunn, Landkreis Neuburg a. d. Donau, kommt das nächste Ohrringpaar in dieser Reihe[238].

Die unverzierten, silbernen Polyederohrringe lagen zusammen mit einer eisernen Armbrustfibel, einer Perlenkette mit bronzenem Verschlußhäkchen, Teilen von einem Gürtel und einem Gehänge in dem Grab 6[239]. Der Henkelkrug stand in einer Wandnische des Grabes oberhalb vom Kopf der Toten. Eine Datierung, die das Grab 6 von Bittenbrunn noch dem 5. Jahrhundert zuweist, ermöglichen die Armbrustfibel und die bronzenen Verschlußhäkchen der Perlenkette, die in Grabinventaren des 6. Jahrhunderts nicht anzutreffen sind. Auch die Lage der Bestattung innerhalb des Gräberfeldes unterstützt diese Datierung, da weitere Gräber des 5. Jahrhunderts in ihrer Umgebung liegen[240].

[237]) J. J. Hatt, Une tombe barbare du V^e siècle à Hochfelden (Bas-Rhin). Gallia 23, 1965, 250 ff. Abb. 3—5.

[238]) R. Christlein, Ausgrabung eines Gräberfeldes des 5.—7. Jahrhunderts bei Bittenbrunn, Ldkr. Neuburg a. d. Donau. Jahresber. bay. Bodendenkmalpflege 8/9, 1967/68, 87 ff.

[239]) Ebd. 100; Abb. 6.

[240]) Ebd. Beil. 6.

Ein wesentlich besser ausgestattetes Grab als das Grab 6 von Bittenbrunn ist aus Lörrach bekannt. In der Tumringerstraße wurde am Ende des letzten Jahrhunderts ein Grab entdeckt, das leider nicht fachgemäß geborgen wurde[241] *(Taf. 69, 1 a. b).* Der Polyeder des silbernen Ohrringes hat als Grundform einen hochgestellten Quader, wodurch die Seitenfelder eine rhombische Form erhalten. Die beiden Vorder- und Rückseiten zeigen eine eingetiefte Verzierung. Die rhombischen Felder sind in vier gleich große Rhomben unterteilt. Hinter dem Polyeder ist der Ring auf einer kurzen Strecke gerieft. Dasselbe wiederholt sich an dem spitzen Ende, während der Hauptteil des Ringes glatt verblieben ist[242].

Für die Datierung dieses Grabes ist das Bügelfibelpaar von Bedeutung[243]. Diese Bügelfibeln gehören nach der Untersuchung von Bierbrauer dem Typ von Udine-Planis an[244], der in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert wird[245]. In diesen zeitlichen Rahmen fügt sich auch der Fingerring sehr gut an, dessen vergleichbare Stücke wie die Bügelfibeln aus ostgotischen Zusammenhängen stammen[246]. Die ostgotischen Verbindungen des Grabes von Lörrach, Tumringerstraße, werden auch von dem Polyederohrring unterstrichen. Die Verzierung mit Rhomben auf der Vorder- und Rückseite des Polyeders findet sich auch auf Bügelfibeln ostgotischer Herkunft mit rhombischem Fuß und spiralhakenverzierter Kopfplatte[247].

Das einzige vergleichbare Ohrringpaar zu dem Polyederohrring von Lörrach ist aus Kadelburg bekannt[248] *(Taf. 68, 2a. b).* Beifunde zu diesem Ohrringpaar sind nicht gesichert, so daß ein weiterer Anhaltspunkt für die Datierung der rhombenverzierten Polyederohrringe nicht gewonnen werden kann. Die Ohrringe von Kadelburg sind besser als der Ohrring von Lörrach erhalten, so daß noch Reste von Vergoldung an den Polyedern zu erkennen sind. Die Ohrringe mit massiven Polyedern von Kadelburg eignen sich besonders gut für eine Betrachtung über die Herstellung dieses Ohrringtypes. Auf der Endseite des Polyeders ist der Ringdraht zu erkennen, auf dem der Polyeder aufgeschoben ist *(Taf. 68, 2c).* Damit wird deutlich, daß die Ohrringe mit massiven Polyedern aus den zwei Teilen — Ring und Polyeder — angefertigt sind.

Die folgenden Polyederohrringe gehören nicht mehr dem 5. Jahrhundert an, sondern der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Es liegen sieben Beispiele aus Basel und Herten vor. Zuerst sollen die beiden Paare des Gräberfeldes Basel-Kleinhünin-

[241]) Garscha, Südbaden 204 f.: Fibeln, Ohrringe und Nadeln wurden zusammen gefunden und können daher mit großer Wahrscheinlichkeit aus einem Grab stammen. Der Fingerring, der an derselben Stelle zwölf Jahre früher gefunden wurde, paßt zeitlich gut zu diesem Schmuck.

[242]) Ebd. Taf. 16, A, 2; das spitze Ende ist abgebrochen und nicht mehr erhalten, aber der Anfang der Riefung ist noch erkennbar.

[243]) Ebd. Taf. 16, A, 1a—b.

[244]) V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli „Studi Medievali" 7 (1975) 89 f.

[245]) Ebd. 111 f.

[246]) Es sind dies die Fingerringe aus Olbia, Cluj und Bakodpuszta; Datierung bei K. Horedt u. D. Protase, Der völkerwanderungszeitliche Schatzfund aus Cluj-Someşeni (Siebenbürgen). Germania 48, 1970, 96 Abb. 5.

[247]) V. Bierbrauer, Ein Frauengrab des frühen 6. Jahrhunderts aus Altegolfsheim. Bayer. Vorgeschbl. 38, 1973, 97 f. Taf. 12, 1—4.

[248]) Garscha, Südbaden 177 Taf. 90, 1.

gen vorgestellt werden. Aus diesem Gräberfeld sind schon Ohrringe mit Polyederkapseln bekannt, die weiter oben besprochen worden sind[249]. Das silberne Ohrringpaar aus dem reichen Grab 126 zeigt keine Verzierung auf den würfelförmigen Polyedern[250]. Die Datierung des Grabes an den Anfang des 6. Jahrhunderts ist durch das Fibelpaar vom Typ Hahnheim gesichert. Die Beigaben, wie der silberne Halsreif[251] und der silberne Kolbenarmreif[252], weisen die Bestattete einer sozial hochstehenden Schicht zu. Dazu kommen Vogelfibeln einer frühen Form, die eine Datierung des Grabes an den Anfang des 6. Jahrhunderts stützen. Der goldene Fingerring und die silberne Nadel heben das Grab innerhalb der reicher ausgestatteten Gräber hervor. Die weiteren Beigaben, wie das Kettgehänge, die beiden Messer, eines davon in einer Scheide und mit einer silbernen, gerippten Griffhülse, die Schere, die Gürtelschnalle und die Riemenzunge vervollständigen das Bild dieses reichen Grabes.

Nicht ganz so hervorragend mit Beigaben versehen ist das Grab 101 *(Taf. 69, 2)* des gleichen Gräberfeldes[253]. Die silbernen Polyederohrringe sind in Größe und Form mit denen aus Grab 126 vergleichbar und sind ebenfalls sowohl auf den Flächen des Polyeders als auch auf dem Ring ohne Verzierung. Die Bügelfibeln vom Typ Taman[254] erlauben eine Datierung in den gleichen Zeitraum wie das Grab 126. Den weiteren Schmuck des Grabes stellt ein silberner Halsreif mit einem Ösenverschluß dar. Die Gürtelschnalle aus Silber mit einem profilierten Bügel gehört zu der Tracht der Toten. Auch in diesem Grab lagen die Teile eines Gehänges, von dem nur ein Bronzering erwähnt werden soll. Dieser gezähnte Bronzering findet sein Vergleichsbeispiel in dem Grab 126 des gleichen Gräberfeldes und weiteren Gräbern[255]. Da Gräber mit diesen Ringen dem Ende des 5. und dem 1. Drittel des 6. Jahrhunderts angehören[256], gibt dieser profilierte Bronzering eine zusätzliche Bestätigung der Datierung des Grabes 101 von Basel-Kleinhüningen an den Anfang des 6. Jahrhunderts.

In dem Gräberfeld vom Gotterbarmweg in Basel wurde nur ein Polyederohrring *(Taf. 68, 1)* in dem Kindergrab 22 gefunden[257]. Der silberne Polyederohrring

[249]) Polyederkapselohrringe befinden sich unter dem Inventar der Gräber 35 und 74 von Basel-Kleinhüningen.

[250]) R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz im Frühmittelalter. Die germanischen Grabfunde. Repertorium der Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5 (1959) Taf. 6, 3.

[251]) Als Neufund kommt der silberne Halsreif aus dem Grabfund von Mahlberg (unpubliziert, Landesamt f. Denkmalpflege Freiburg) hinzu, in dem das oben besprochene Ohrringpaar mit Polyederkapsel lag. Weitere Funde von Halsringen bei: V. Bierbrauer, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit in Oberitalien. Stud. z. vor- u. frühgesch. Arch. [Festschr. Werner] Teil 2 (1974) 567 ff.

[252]) U. Koch, Alamannische Gräber der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Bayer. Vorgeschbl. 34, 1969, 187.

[253]) Unpubliziert, Hist. Mus. Basel, Inv. Nr. 1933. 523/524.

[254]) Kühn, Süddeutschland 766 ff. Vergleiche auch mit den Fibeln aus dem Grab 163 von Kleinhüningen, die modelgleich zu denen aus dem Grab 101 sind.

[255]) Kleinhüningen, Grab 126: R. Moosbrugger-Leu a. a. O. (Anm. 250) Taf. 6, 9; Zusammenstellung weiterer Ringe dieser Art bei H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württembergs 7 (1976) 94 Anm. 470.

[256]) Ebd. 94.

[257]) E. Vogt, Das alamannische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel. Anz. Schweiz. Altkde. N. F. 32, 1930, 159 Taf. 10.

besitzt auf den vier Seitenflächen des Zierstückes je ein Kreis-Punktmuster. Der Ring weist direkt hinter dem Polyeder und an dem spitzen Ende eine Riefung auf, die etwa insgesamt ein Drittel der Länge bedeckt. Zwischen den beiden Riefenzonen ist der Ring glatt geblieben. Die weiteren Beigaben des Kindergrabes bestehen aus einem Bügelfibelpaar, einigen Perlen und einem handgemachten Gefäß. Die silbernen Bügelfibeln gehören, wie die Fibeln aus dem Grab 101 von Basel-Kleinhüningen, dem Typ von Taman an[258]. Damit läßt sich auch das Grab vom Gotterbarmweg an den Anfang des 6. Jahrhunderts datieren.

Die folgenden Polyederohrringe gehören zu den Funden aus dem Gräberfeld von Herten. Insgesamt wurden dort vier Gräber mit Polyederohrringen aufgedeckt, die zeitlich in der Nähe der oben genannten Gräber aus Basel stehen. Das erste Beispiel *(Taf. 69, 3)* stammt aus dem Fundkomplex der Gräber 1—4, deren Beigaben nicht mehr nach den einzelnen Gräbern getrennt werden können[259]. Der kleine silberne Ohrring entspricht in seiner Form den Ohrringen aus den Gräbern 101 und 126 von Basel-Kleinhüningen. Die Form der Ohrringe liefert aber bei diesem Ohrringtyp kein Indiz für eine Datierung, wie es bei der weiteren Besprechung der Polyederohrringe noch deutlich werden wird. Innerhalb des Fundkomplexes der Gräber 1—4 sind nur Beigaben anzutreffen, die dem späten 5. oder dem Anfang des 6. Jahrhunderts angehören. Damit ist für den silbernen Polyederohrring ein Hinweis für eine Datierung in den genannten Zeitraum gegeben. Diese Datierung wird auch durch die Lage der Gräber innerhalb des Gräberfeldes unterstützt. Die Gräber 1—4 liegen in einem Bereich des Gräberfeldes, der nur von Gräbern aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts belegt ist. Damit erscheint eine Datierung des silbernen Polyederohrringes an den Anfang des 6. Jahrhunderts aufgrund der Belegungsabfolge als gesichert.

Die beiden silbernen Ohrringpaare aus den Gräbern 17 *(Taf. 69, 4)* und 56 von Herten zeigen noch Spuren einer Vergoldung[260]. Auch diese Polyederohrringe sind unverziert. Der Unterschied zu dem Ohrring aus den Gräbern 1—4 liegt in der Form der Zierstücke. Die Grundform besteht aus einem hochgestellten Quader, wodurch die Polyeder pufferförmig wirken. Die Größe der Ringe ist unterschiedlich; die kleineren Ohrringe lagen in dem Grab 17, während die größeren dem Grab 56 angehören.

Beide Gräber können mit Hilfe der weiteren Beigaben datiert werden. Die Pferdchenfibeln, die paarweise in den beiden Gräbern gefunden wurden, weisen in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts. Dazu kommen die gezähnten Bronzeringe, ebenfalls in beiden Gräbern, die mit denen aus den Gräbern 101 und 126 von Basel-Kleinhüningen vergleichbar sind[261]. In dem Grab 56 befanden sich neben den Pferdchenfibeln auch noch Vogelfibeln. Aufgrund dieser Beigaben können die Grä-

[258]) Kühn, Süddeutschland 766 ff.; die Fibeln sind aber besser mit den Bügelfibeln aus dem Grab 75 von Kleinhüningen zu parallelisieren. In diesem Grab lag auch noch eine Haarnadel mit einem Polyederkopf und einer Riefung unterhalb des Polyeders. Sie ist mit den Polyederohrringen gut vergleichbar.

[259]) Garscha, Südbaden 90 Taf. 14, B, 4.

[260]) Ebd. 92, Taf. 14, C (Grab 17) ; 95 Taf. 15, B (Grab 56).

[261]) Vgl. Anm. 255.

ber 17 und 56 von Herten mit Sicherheit in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts datiert werden.

Zu den Gräbern aus dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts gehört auch noch Grab 59 von Herten[262]. In der Größe ist das Ohrringpaar aus dem Grab 59 mit dem aus Grab 56 vergleichbar, dagegen ist die Form der Zierstücke verschieden. Bei den Polyedern der Ohrringe handelt es sich um eine liegende Quaderform, die einem Würfel sehr nahe kommt. Deshalb wirken diese Polyeder etwas plumper als alle bisher besprochenen massiven Polyeder. Eine rotgefirnißte Reibschale und eine Bergkristallschnalle stellen Grab 59 in den gleichen Zeitraum, dem auch die anderen Gräber aus Basel und Herten angehören.

Ein weiteres Beispiel für Ohrringe mit einem liegenden Quader als Grundform für den Polyeder liegt aus Bodman, Grab 20, vor[263] *(Taf. 69, 5)*. In diesem Fall ist die Quaderform der Polyeder wesentlich ausgeprägter als bei den Ohrringen von Herten, Grab 59. Zu dem Grab von Bodman gehört eine Bügelfibel mit rhombischem Fuß und einer halbrunden Kopfplatte mit fünf Knöpfen. Die Fibel ist flach, ohne Relief, ihre Verzierung besteht aus eingepunzten Punktreihen. Bisher gibt es kein vergleichbares Stück zu dieser Fibel. Ihrer Form nach gehört sie aber in die Reihe der hier schon früher angesprochenen Bügelfibeln. Zur Datierung trägt die Scheibenfibel mit weitem Zellenwerk wesentlich mehr bei. Diese Fibel weist das Grab noch in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Eine Datierung des Grabes 20 von Bodman an die Mitte des 6. Jahrhunderts dürfte auch in Anbetracht der Bügelfibel ohne eine kerbschnittartige Verzierung zu vertreten sein.

Bisher sind aus dem Bearbeitungsgebiet keine weiteren Funde von Polyederohrringen bekannt geworden, die mit Sicherheit dem 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zuzuordnen sind. Auch kann der Ohrring von Sindelfingen, den Koch[264] noch zu den oben vorgestellten Ohrringen rechnet, nicht in dieser Reihe aufgeführt werden, da er nicht durch Beifunde datiert werden kann[265].

Beigabenkombinationen

Für eine Betrachtung der Vergesellschaftung der Beigaben in den Gräbern mit Polyederohrringen scheiden die Funde von Kadelburg und Herten, Grab 1—4, aus[266], da zu diesen die genauen Angaben über das übrige Grabinventar fehlen. Somit lassen sich zehn Gräber aus dem 5. und 6. Jahrhundert für einen Beigabenvergleich auswerten. In neun Gräbern wurden Fibeln gefunden, davon besitzen zwei Gräber nur eine Fibel[267]; in einem Grab befinden sich zwei verschiedene Fibeln[268];

[262]) Garscha, Südbaden 95 Taf. 90, 2.

[263]) Ebd. 20 Taf. 19, A.

[264]) Koch a. a. O. (Anm. 252) Anm. 151.

[265]) Veeck, Alamannen 206 Taf. 35, A, 5; die Grabzusammenhänge des Gräberfeldes von Sindelfingen sind nicht mehr zu rekonstruieren, da keine wissenschaftlich geführte Ausgrabung vorliegt.

[266]) Garscha, Südbaden 177 Taf. 90, 1 (Kadelburg); 90 Taf. 14, B (Herten, Grab 1—4).

[267]) Bittenbrunn, Grab 6: eine Armbrustfibel; Basel-Kleinhüningen, Grab 101: eine Bügelfibel Typ von Taman.

[268]) Bodman, Grab 20: eine Scheibenfibel und eine Bügelfibel.

jeweils ein Fibelpaar ist aus vier Gräbern bekannt[269] und in zwei Gräbern lagen zwei Fibelpaare[270]. Silberne Halsringe liegen aus zwei Gräbern vor und Halsketten aus drei Gräbern[271]. Armringe sind aus zwei Gräbern bekannt, wovon einer zu den silbernen Kolbenarmringen gehört[272]. Fingerringe sind in drei Gräbern anzutreffen[273]. Zu der Schmuckausstattung können noch Nadeln aus zwei Gräbern gezählt werden[274]. Zum Gewand wurden Gürtelschnallen getragen, die in fünf Gräbern angetroffen wurden[275]; und zu der Ausstattung kann ein Gehänge hinzugerechnet werden, wie es in weiteren fünf Gräbern gefunden wurde[276].

Aus der Aufstellung geht hervor, daß im 5. oder im 6. Jahrhundert neben den Polyederohrringen mindestens mit einer Fibel im Grab zu rechnen ist. In der Regel wird wohl ein Fibelpaar in das Grab gelegt worden sein[277]. Läßt man bei einer Betrachtung der Gräber des 6. Jahrhunderts das Grab 126 von Basel-Kleinhüningen mit seinen reichen Beigaben beiseite, so zeigt sich, daß die Gräber mit Polyederohrringen mit weiteren Schmuckstücken neben den Ohrringen und den Fibeln nicht besonders reichhaltig ausgestattet sind. So findet sich Halsschmuck nur in wenigen Fällen, Finger- und Armringe sind nur in einem Grab vertreten. Nadeln sind in diesen Gräbern bisher nicht aufgetaucht. Gürtelschnallen und Gehängeteile sind bei der Hälfte der Gräber des 6. Jahrhunderts anzutreffen. Im Vergleich zu den Gräbern aus dem 6. Jahrhundert, in denen entweder Ohrringe mit Polyederkapseln oder mit Scheibenenden lagen, sind die Gräber mit Polyederohrringen einfacher ausgestattet.

Das Grab 126 von Basel-Kleinhüningen ragt durch seine vielen und reichen Beigaben aus der Reihe der Gräber mit Polyederohrringen heraus. Es ließe sich gut zu den Gräbern mit Polyederkapselohrringen rechnen. Daraus kann der Schluß gezogen werden, daß Polyederohrringe aus Silber durchaus auch einmal als gleichwertig mit Polyederkapselohrringen betrachtet werden konnten. Daher kann vom

[269]) Basel-Gotterbarmweg: ein Paar Bügelfibeln; Herten, Grab 17: ein Paar Pferdchenfibeln; Hochfelden: ein Paar gotische Silberblechfibeln; Lörrach-Tumringerstraße: ein Paar Bügelfibeln.

[270]) Basel-Kleinhüningen, Grab 126: ein Paar Bügelfibeln und ein Paar Vogelfibeln; Herten, Grab 56: ein Paar Pferdchenfibeln und ein Paar Vogelfibeln.

[271]) Basel-Kleinhüningen, Grab 101 und 126: je ein silberner Halsring; Bittenbrunn, Grab 6, Herten, Grab 56: je eine Perlenkette; Hochfelden: eine geflochtene Kette mit konischen Blechanhängern.

[272]) Basel-Kleinhüningen, Grab 126: ein silberner Kolbenarmreif; Bodman, Grab 20: ein Bronzearmreif.

[273]) Basel-Kleinhüningen, Grab 126 und Lörrach-Tumringerstraße: je ein Goldfingerring mit Almandinverzierung; Bodman, Grab 20: ein Bronzefingerring.

[274]) Basel-Kleinhüningen, Grab 126 und Lörrach-Tumringerstraße.

[275]) Basel-Kleinhüningen, Grab 101 und 126, Bittenbrunn, Grab 6, Bodman, Grab 20, und Herten, Grab 59.

[276]) Basel-Kleinhüningen, Grab 101 und 126, Bittenbrunn, Grab 6, und Herten, Grab 17 und 56.

[277]) Das Grab 59 von Herten, in dem keine Fibel gefunden wurde, gehört zu den Gräbern, über die kaum verwertbare Angaben vorliegen (Garscha, Südbaden 89), so daß dieses Grab durchaus unvollständig auf uns gekommen sein kann. Die beiden Gräber mit den einzelnen Fibeln sind unterschiedlich zu bewerten. Die Bügelfibel aus dem Grab 101 von Basel-Kleinhüningen hat sicher ein Pendant gehabt, wie dies bei den fränkischen Bügelfibeln üblich ist. Armbrustfibeln, wie sie in dem Grab 6 von Bittenbrunn lagen, werden meist einzeln gefunden, so daß hier eine andere Mode im Vergleich zu der fränkischen vorliegt.

Fund eines Ohrringes aus Edelmetall mit massivem Polyeder, etwa in einem ausgeraubten Grab, nicht sofort auf den sozialen Stand der Bestatteten geschlossen werden. Erst weitere Beigaben im Grabe erlauben eine soziale Einordnung der Toten.

Der Ohrring mit massivem Polyeder ist daher als Einzelfund nicht so aussagekräftig wie z. B. ein Ohrring mit Polyederkapsel oder Scheibenende und ein silberner Kolbenarmreif[278]. Nach der Qualitätseinteilung von Christlein sind Gräber mit Polyederohrringen wohl seiner Gruppe B zuzurechnen[279]. Diese Aussage trifft nur für das 6. Jahrhundert zu, aber auch da mit Einschränkungen, die durch das Grab 126 von Basel-Kleinhüningen begründet sind.

Von den Gräbern des 5. Jahrhunderts ist das aus der Tumringerstraße in Lörrach durch seinen ungesicherten Grabungsfund mit Vorbehalt zu betrachten. Jedoch lassen der goldene Fingerring und die Nadel einen Rückschluß auf ein ehemals reiches Grabinventar zu, so daß in diesem Falle ein Polyederohrring in einem Grab der Qualitätsgruppe C nach Christlein gelegen hat. Das Grabinventar von Lörrach dürfte dem von Basel-Kleinhüningen, Grab 126, ebenbürtig gewesen sein. Auch das Grab von Hochfelden mit seinen Goldblechen, die auf der Kleidung aufgenäht waren, dürfte der Qualitätsgruppe C zuzurechnen sein. Mit aller Vorsicht läßt sich daher die Feststellung treffen, daß im 5. Jahrhundert die Ohrringe mit massivem Polyeder, sei es aus Gold oder aus Silber, den Ohrringen mit Polyederkapseln gleichwertig waren. Damit wäre auch das Grab 126 von Basel-Kleinhüningen zu erklären, das zwar schon dem Anfang des 6. Jahrhunderts zugerechnet wird, aber noch keinen Unterschied zwischen einem Ohrring mit massivem Polyeder oder einem Ohrring mit einer Polyederkapsel macht.

Die Aussagen für das 5. Jahrhundert, daß Ohrringe mit massivem Polyeder aus Gold oder Silber und Ohrringe mit einer Polyederkapsel als gleichwertig anzusehen sind, zeigen auch Grabfunde außerhalb des Bearbeitungsgebietes. Das Grab einer Ostgotin aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts aus Oßmannstedt[280] mit reichem Goldschmuck gehört zu den Gräbern der Qualitätsgruppe C, wobei dieses Grab eigentlich noch eine Gruppe höher eingestuft werden müßte als die durchschnittlichen Gräber der Qualitätsgruppe C. Die goldenen Ohrringe dieses Grabes besitzen einen massiven Polyeder als Zierstück.

Andere Gräber des 6. Jahrhunderts, die zum Vergleich der alamannischen Funde mit Polyederohrringen herangezogen werden können, zeigen ein ähnliches Bild. Die Gräber 307 und 312 von Lavoye[281] verfügen über ein Inventar zu den silbernen Polyederohrringen, das der Qualitätsgruppe B zugerechnet werden muß. Neben den zwei Bügelfibelpaaren, die sich in jedem der beiden Gräber befinden, ist nur eine Perlenkette aus dem Grab 307 als weiterer Schmuck vorhanden. Aus dem reichen Grabfeld von Pandhof St. Servaas in Maastricht sind bisher von Bestattungen mit Polyederohrringen die Gräber 418 und 454 abgebildet[282]. Der einzelne

[278]) Koch a. a. O. (Anm. 252) 187 f.

[279]) Christlein, Besitzabstufungen Abb. 11.

[280]) G. Behm-Blancke, Gesellschaft und Kunst der Germanen (1973) 53ff.

[281]) R. Joffroy, Le cimetière de Lavoye. Nécropole mérovingienne (1974) Taf. 30; 31.

[282]) J. Ypey, Kunst en Schoonheid uit de vroege Middeleeuwen (1955) Abb. 47 (Grab 418); Abb. 50 (Grab 454). Die Grabnummern verdanke ich der freundlichen Auskunft von J. Ypey, dem für seine Hilfsbereitschaft herzlich gedankt sein soll.

Ohrring aus Grab 418 ist aus Gold angefertigt, während das Paar aus Grab 454 aus Silber besteht. Beide Gräber gehören durch ihre Beigaben dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts an[283]. Hier gehört Grab 454 ganz sicher der Qualitätsgruppe B an, Grab 418 scheint mit dem goldenen Anhänger und dem goldenen Ohrring besser ausgestattet. Ob das letztere Grab schon der Qualitätsgruppe C zugeordnet werden kann, ist erst nach der gesamten Vorlage des Grabes zu entscheiden. Das Grab 67 vom Nordfriedhof in Weimar bietet neben dem silbernen Polyederohrring noch zwei Fibelpaare und sonst keinen weiteren Schmuck[284]. Das letzte Grab, das hier zum Vergleich vorgestellt werden soll, gehört zu dem Reihengräberfriedhof von Köln-Junkersdorf. In dem Grab 41 fanden sich zwei Fibelpaare, eine Perlenkette und ein silberner Armreif neben dem silbernen Ohrringpaar mit massiven Polyedern[285]. Dieses Grabinventar ist etwas reicher als die anderen Gräber mit Polyederohrringen des 6. Jahrhunderts, es muß daher innerhalb der Qualitätsgruppe B zu den am besten ausgestatteten Gräbern gezählt werden.

Verbreitung

Eine Kartierung der Ohrringe mit einem massiven Polyeder des 5. und 6. Jahrhunderts im Bearbeitungsgebiet läßt einen Schwerpunkt am unteren Oberrhein in dem Raum um Basel erkennen *(Abb. 2)*. Für das weitere alamannische Gebiet sind Ohrringe mit einfachen massiven Polyedern dieses Zeitraumes nicht bekannt geworden[286]. Das bedeutet aber nicht, daß es in diesem Raum keine Ohrringe mit massivem Polyeder gegeben hat. Es sei hier nur an die Funde von Pfullingen und Reutlingen gedacht, die einen almandinverzierten massiven Polyeder besitzen[287]. Damit zieht sich die Verbreitung der Polyederohrringe auch in den mittleren Nekkarraum hinauf.

Für genauere Aussagen über die Verbreitung muß bei den Polyederohrringen zwischen denen des 5. und des 6. Jahrhunderts unterschieden werden. Im 5. Jahrhundert finden sich im Bearbeitungsgebiet wenige Vertreter der Polyederohrringe. Auch sie liegen am Oberrhein, und ein weiterer Fund ist weiter östlich an der Do-

[283]) Grab 418 enthält ein Fibelpaar vom Typ Mühlhofen (Kühn, Süddeutschland 1006 ff.) und eine Rosettenfibel. Grab 454 besitzt neben dem silbernen Kolbenarmring eine Nadel, die mit der Nadel aus dem weiter oben besprochenen Grab 18 von Samson vergleichbar ist (siehe Anm. 135 u. 136).

[284]) B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Südteil. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 (1970) 85 Taf. 91.

[285]) La Baume a. a. O. (Anm. 224) 148 f. Taf. 41.

[286]) Der weiter oben schon angesprochene und von U. Koch genannte Ohrring aus Sindelfingen kann nicht mit Sicherheit in diese Reihe gestellt werden, da von ihm keine Beifunde überliefert sind; siehe auch Anm. 264 u. 265.

[287]) Diese Ohrringe wurden zusammen mit den Polyederkapselohrringen behandelt. Sie stellen eine Zwitterform dar, einerseits besitzen sie einen massiven Polyeder andererseits aber auch eine Almandineinlage, wodurch sie von ihrer Erscheinung her einer Polyederkapsel gleichen. Wegen ihres massiven Polyeders sollen sie in die folgenden Untersuchungen mit einbezogen werden. Auch das Paar von Lenting, ebenfalls mit massivem Polyeder und Almandineinlage, soll hier bei der Verbreitung mit verwertet werden.

nau bekannt. Diese wenigen Fundpunkte müssen im Zusammenhang mit anderen Vorkommen in den umliegenden Ländern gesehen werden. Hierbei ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei den Polyederkapselohrringen. Im ungarischen Donauraum sind die Polyederohrringe im 5. Jahrhundert in germanischen Grabinventaren anzutreffen[288], desgleichen an der Moldau, in Thüringen, der Slowakei, Mähren, Österreich, Jugoslawien und Italien[289]. Auf dem westgotischen Friedhof von Estagel, Frankreich, sind einige Gräber aufgedeckt worden, in denen sich ebenfalls Polyederohrringe befanden[290]. Diese Beispiele zeigen den Rahmen, innerhalb dessen die Polyederohrringe auftreten. Es handelt sich dabei meist um gotische Bestattungen oder um solche der germanischen Völker, die sich im 5. Jahrhundert auf der Wanderung befanden. Bei einigen ist die Zugehörigkeit zu einer Volksgruppe nicht gesichert.

Während des 6. Jahrhunderts mehren sich die Funde von Polyederohrringen in unserem Bearbeitungsgebiet. Gleiches läßt sich auch für den fränkischen Raum feststellen, wo die Ohrringe mit massiven Polyedern nun auch auftauchen. Als Beispiele sei hier an den Friedhof von Lavoye erinnert[291]. Auch in Italien bleibt die Mode der Polyederohrringe erhalten[292]. So läßt sich im 6. Jahrhundert eine Verlagerung dieser Modeform in den Westen erkennen, während die Gebiete im Osten keine Funde mehr liefern, da die Bevölkerung, die Polyederohrringe trug, ausgewandert ist. Grab 67 vom Nordfriedhof in Weimar stellt den nördlichsten und gleichzeitig auch den östlichsten Punkt für die Mode der Polyederohrringe dar[293], denn die Beigabe der Polyederohrringe im Grab 67 von Weimar läßt darauf schließen, daß diese Ohrringe wirklich getragen wurden und damit ein Bestandteil der Schmuckausstattung waren. Der Polyederohrring aus dem Schatzfund von Konarzew (pow. Łęczyca, Polen)[294] stellt dagegen einen Teil einer willkürlich zusammengestellten „Beute" dar. Daß dieser Ohrring nicht getragen wurde, zeigt sein verbogener Zustand. Zwar ist damit der Fund von Konarzew das nördlichste mir bekannte Vorkommen eines Polyederohrringes, er kann aber nicht als ein Beweis für eine Ohrringmode in diesem Gebiet angesehen werden.

[288]) z. B. Oker: E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa (1931) 34 ff. Abb. 10.

[289]) Im folgenden wird nur jeweils ein Beispiel für die genannten Gebiete angeführt. Bolosani (Moldau) : E. u. N. Zaharia, Arh. Moldovei 6, 1969, 178 Abb. 3, 3. 10; Oßmannstedt (Thüringen): G. Behm-Blancke a. a. O. (Anm. 280) 53 ff. ; Levice, Grab 5 (Slowakei) : V. Budinský-Krička, Arch. Rozhledy 2, 1950, 153 ff. Abb. 97; Vyškov, Grab 1 (Mähren): J. Tejral, Völkerwanderungszeitliches Gräberfeld bei Vyškov (Mähren). Studie Arch. Ústavu Čekoslov. Akad. Věd v Brně II, 2 (1974) 41 ff. Abb. 1; Taf. 2; Schletz (Österreich): A. Lippert, Germania 46, 1968, 326 ff. Abb. 1; Ljubljana (Jugoslawien): L. Plesnicar-Gec, Arh. Vestnik 21/22, 1970/71, 121 Abb. 3; Italien: Bierbrauer a. a. O. (Anm. 244) 163 f. mit Anm. 239.

[290]) R. Lantier, Le cimitière wisigothique d'Estagel. Gallia 1, 1943, 158 (Grab 9); 165 (Grab 49); 166 ff. Abb. 11 (Grab 61).

[291]) Joffroy a. a. O. (Anm. 281) Taf. 30 (Grab 307); Taf. 31 (Grab 312).

[292]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 244) 164 f. mit Anm. 237—239.

[293]) Schmidt a. a. O. (Anm. 284) 85 Taf. 91.

[294]) E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts (1939) 74 ff. Abb. 10 unten; T. Łaszczewska, La Pologne Centrale pendant la Période des Migrations des Peuples et au Début du Moyen Age. Prace i Materiały 22, 1975, 328 ff. Taf. 7, 3. Den Hinweis auf diesen Schatzfund verdanke ich Herrn Prof. Godłowski.

Herkunft

Polyederohrringe mit massiven Endknöpfen sind schon aus dem 4. Jahrhundert bekannt. Im Gräberfeld von Lauriacum (Lorch) wurden vier Gräber aufgedeckt, in denen sich Polyederohrringe und Münzen befanden[295]. Die Ohrringe aus Bronze zeigen Formen und Verzierungen, wie sie aus dem 5. und 6. Jahrhundert bekannt sind. Als Grundform für den Polyeder wurde meist der Würfel bevorzugt[296], aber einmal findet sich auch die liegende Quaderform[297]. Dieser Ohrring aus dem Grab 1/1953 von Lauriacum ist gut mit dem Ohrring von Bodman, Grab 20 *(Taf. 69, 5)*, vergleichbar. Die Verzierungen mit einem Kreis-Punktmuster weist der Ohrring aus dem Grab 23/1953 von Lauriacum[298] ebenso wie der Ohrring von Basel-Gotterbarmweg, Grab 22 *(Taf. 68, 1)*, auf.

Die Gräber mit den Polyederohrringen aus Lauriacum werden durch die beigegebenen Münzen in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert[299]. Weitere Funde von Ohrringen mit massiven Polyedern aus dem 4. Jahrhundert führt Bierbrauer an[300]. Ihre Fundorte liegen insbesondere im ungarischen Donauraum, so daß der Gedanke, die Polyederohrringe mit der dort ansässigen Bevölkerung in Verbindung zu bringen, naheliegend erscheint. Der Schluß Bierbrauers, daß die Polyederohrringe ein römischer Ohrringtyp seien, ist jedoch meiner Ansicht nach nicht richtig[301]. Die römischen Ohrringe, und damit sind die Typen gemeint, die im gesamten römischen Herrschaftsbereich in mehr oder weniger gleichen Formen auftreten, sehen vollkommen anders aus. Sie besitzen entweder einen S-Haken mit vorgesetzter Schmuckplatte oder einen Ring mit Schlaufen-Haken-Verschluß, an dem ein Anhänger befestigt ist[302].

Die Vorbilder der Polyederohrringe dürften demnach nicht innerhalb des römischen Schmuckes zu suchen sein, vielmehr tritt mit ihnen ein Typ auf, der auf eine der im Imperium neu angesiedelten Bevölkerungsgruppen des 4. Jahrhunderts

[295]) Ae. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Ziegelfeld. Forsch. Lauriacum 4/5 (1957) 83 Taf. 55, 3 (Grab 9/1952); 89 Taf. 46, 8 (Grab 23/1952); 103 Taf. 55, 4 (Grab 1/1953); 122 Taf. 47, 10 (Grab 23/1953).

[296]) z. B. Grab 9/1952: Ebd. Taf. 55, 3.

[297]) Ebd. Taf. 55, 4.

[298]) Ebd. Taf. 47, 10.

[299]) Es handelt sich um Münzen von Valentinian I (364—375), Valens (364—378) und Flavius Victor (384—388, die Münze ist nicht mit Sicherheit lesbar).

[300]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 244) 164 f. mit Anm. 240.

[301]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 244); er bezieht sich dabei in Anm. 241 auf M. R.-Alföldi in: Intercisa 2. Arch. Hung. N. S. 36 (1957) 432. R.-Alföldi selbst spricht aber nicht von einer römischen Ohrringform, vielmehr sagt sie: „Der Umstand, daß beide Typen (Ohrringe mit Polyeder oder Würfel) in denselben Gräbern des 4. Jahrhunderts zum Vorschein kommen, weist daraufhin, daß die an den römischen Geschmack gewöhnten örtlichen Werkstätten am Ende des 4. Jahrhunderts — zugunsten der Wünsche ihrer barbarischen, im vorliegenden Fall germanischen Kunden — auf ihre eigenen Vorstellungen verzichteten". (Ebd.) Damit sagt R.-Alföldi doch eindeutig, daß die Polyederohrringe keine römische Schmuckform sind.

[302]) Siehe hierzu z. B.: R.-Alföldi a. a. O. Taf. 79; 80, 1—8; V. Lányi, Acta Arch. Hung. 24, 1972, Abb. 65.

zurückgeht. Der Hinweis von K. Horedt auf weitere 89 Polyederohrringe aus Dagestan verändert das Verbreitungsbild dieses Schmuckstücks stark in östliche Richtung[303].

Nach diesen Funden könnte mit aller Vorsicht erwogen werden, daß die Herkunft der Polyederohrringe in einem Gebiet zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer zu suchen ist. Dort sind dann die Goten mit diesem Schmucktyp in Berührung gekommen und haben diesen von dort aus nach Westen mitgenommen. Das frühe vereinzelte Auftreten von Polyederohrringen in Pannonien, wie z. B. in Csákvár und auch auf dem Gräberfeld von Lauriacum, mag sich auch auf die von Salamon und Barkóczi vorgeschlagene Weise erklären lassen, daß nämlich in Pannonien Volksgruppen angesiedelt wurden, die aus den östlichen Gebieten stammen[304]. Bevor aber keine gesicherten chronologischen Anhaltspunkte für die Funde aus Dagestan vorhanden sind, möchte ich eine solche Abfolge nicht als gesichert betrachten[305].

So lange nicht entschieden werden kann, wo die Polyederohrringe ihre früheste Ausprägung fanden, ist nur die Annahme erlaubt, daß die Goten und die mitziehenden anderen Völkerstämme auf ihren Wegen zwischen dem Kaspischen Meer und Pannonien die Polyederohrringe kennenlernten. Da sie keine eigenen Ohrringtypen besaßen, übernahmen sie die Polyederohrringe in ihren eigenen Schmuckvorrat. Dort wurden die Polyederohrringe zu einem der beliebtesten Schmuckstükke, dem die Goten auch nach dem Kennenlernen anderer Ohrringtypen treu blieben und somit auf ihren Wanderungen und durch ihre Beziehungen zu anderen germanischen Völkern über Italien und Spanien bis nach Nordafrika und Mitteleuropa brachten. Im mitteleuropäischen Raum blieben dann die Ohrringe mit massiven oder mit Polyederkapseln bis ins 7. Jahrhundert hinein eine der am häufigsten zu findenden Ohrringtypen. Danach wurden sie von anderen Typen abgelöst und verschwanden dann vollständig aus dem Formenschatz der Schmuckhersteller.

Typ mit massivem Polyeder in der jüngeren Merowingerzeit

(Liste 2, 47—168)

Innerhalb der Ohrringe mit massivem Polyeder, die aus der älter- und der jüngermerowingischen Zeit stammen, lassen sich keine äußeren Unterschiede feststellen. Es erübrigt sich daher, die im nächsten Abschnitt angesprochenen Ohrringe zu

[303]) Der östliche Reihengräberkreis in Siebenbürgen. Dacia 21, 1977, 254ff; ders., Besprechung zu V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Ebd. 396. Leider sind die Nachrichten über die Funde aus Dagestan allein aus sprachlichen Gründen schwer zugänglich. Siehe hierzu: D. M. Ataev, Sov. Arch. 1963, 3, 231ff.; in diesem Beitrag fehlen aber Abbildungen von Beifunden und ähnlichem, die einen weiteren Aufschluß über die Chronologie dieser Ohrringfunde geben könnten.

[304]) A. Salamon u. L. Barkóczi, Bestattungen von Csákvár aus dem Ende des 4. und dem Anfang des 5. Jahrhunderts. Albia Regia 11, 1971, 74.

[305]) Auch J. Tejral zieht die Ansiedlung von Völkergruppen wie Alanen, Hunnen oder Goten am Ende des 4. Jahrhunderts in Pannonien in Betracht: J. Tejral, Mähren im 5. Jahrhundert. Studie Arch. Československ. Akad. Věd v Brně 1,3 (1972) 54ff., bes. 58. Ebenfalls zum Problem der Herkunft der Polyederohrringe: Ders., Völkerwanderungszeitliches Gräberfeld bei Vyskov (Mähren). Ebd. 2,2 (1974) 23f.

beschreiben, zumal auch die Herstellung der Schmuckstücke gleichgeblieben ist, wie der Ohrring aus einem Grabfund von Horkheim zeigt (Liste 2 Nr. 108, *Taf. 69, 6 a. b;* vgl. *Taf. 68, 2b*). Den Ohrringen mit Polyedern, die sich deutlich von den bisher vorgestellten Stücken unterscheiden, ist weiter unten ein eigener Abschnitt gewidmet.

Datierung

Bei der Datierung der Polyederohrringe des 6. Jahrhunderts ergibt sich für Grab 20 von Bodman eine zeitliche Festlegung noch vor die Jahrhundertmitte. Damit ist das Grab von Bodman das jüngste in der Reihe der Gräber mit Polyederohrringen aus dem 6. Jahrhundert. Bei der Untersuchung des Fundmateriales aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts findet sich kein Polyederohrring.

Zur Verdeutlichung dieser Feststellung ist das Gräberfeld von Herten besonders gut geeignet[306] *(Abb. 5)*. Auf dem Gräberfeldplan sind die Bestattungen mit Polyederohrringen in zwei Gruppen getrennt. Die eine Gruppe fällt in die Osthälfte

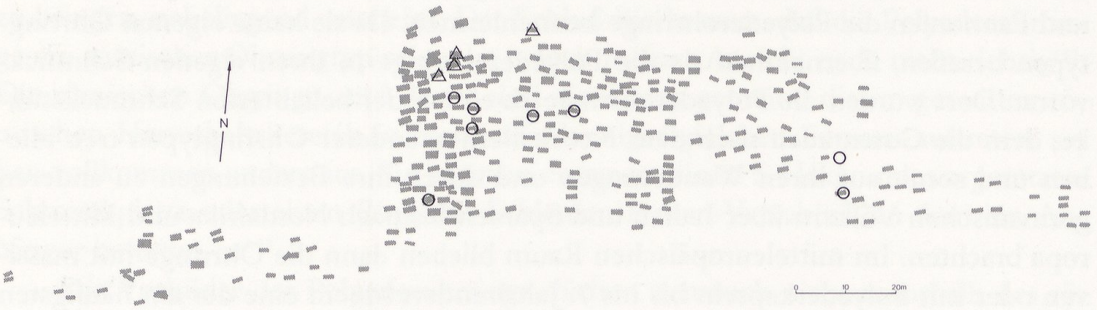


Abb. 5. Das Gräberfeld von Herten. Verteilung der Ohrringe mit massiven Polyedern ○ und der einfachen Drahtohrringe △. (Nach F. Garscha.)

des Gräberfeldes. Es sind dies die oben besprochenen Gräber 1—4 und 17. Die beiden Gräber 56 und 59 befinden sich im Gebiet, das auf dem Plan von Kiesgruben eingenommen wird. Die vier Gräber liegen räumlich nicht weit auseinander und sind von Gräbern mit einem Inventar aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts umgeben.

Die Folge der Bestattungen in Herten schreitet von Osten nach Westen fort, so daß sich die Mittelgruppe des Gräberfeldes aus den Gräbern um die Wende von der älteren zur jüngeren Merowingerzeit und der anschließenden Periode JM I zusammensetzt[307]. Innerhalb dieser Mittelgruppe stößt man auf die ersten beiden Grä-

[306]) Garscha, Südbaden Beil. 1; die Funde des Gräberfeldes von Herten konnten nicht eingesehen werden, außer denen im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Die Analyse wurde daher nur auf Grund der Publikation von Garscha angefertigt. Da die wenigsten Funde abgebildet sind, erhebt die Analyse keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eine wünschenswerte Neupublikation steht heute noch aus. Aus den häufigen Vergleichen des Gräberfeldes von Herten mit denen von Güttingen und Merdingen, die Fingerlin bei der Publikation der letztgenannten Gräberfelder anführt, kann entnommen werden, daß meine vorläufige Analyse mit den Ergebnissen von Fingerlin im Einklang steht.

[307]) Am Nordrand der Mittelgruppe liegen auch spätere Bestattungen aus der letzten Belegungsphase des Gräberfeldes.

ber mit Polyederohrringen — Grab 157 und 182[308]. Diese zwei Gräber sind nicht allzu weit voneinander entfernt angelegt: Sie können der Periode JM I zugerechnet werden, wie auch aus dem Inventar der umliegenden Gräber hervorgeht. Noch weiter westlich sind die nächsten drei Gräber mit Polyederohrringen anzutreffen, es sind die Gräber 208, 210 und 233[309]. Auch diese Bestattungen liegen im Bereich von Gräbern der Periode JM I. Eine Ausnahme bildet Grab 261 von Herten[310] durch seine Lage, und zwar wegen des relativ weiten Abstandes zu den oben genannten Vorkommen von Polyederohrringen. In der Umgebung befinden sich aber ebenfalls Gräber der Periode JM I. Auf diese Weise erscheint die Einordnung des Grabes 261 noch in die Periode JM I als vertretbar. Damit ergibt sich für die Gräber mit Polyederohrringen auf dem Weg über die Chronologie des Belegungsablaufes innerhalb des Gräberfeldes mit großer Wahrscheinlichkeit eine Festlegung in die Periode JM I.

Dem Gräberfeld von Herten kommt bei der Betrachtung der Ohrringe mit massiven Polyedern eine große Bedeutung zu, da es bisher das einzige Gräberfeld ist, in dem Polyederohrringe sowohl aus der ersten Hälfte des 6. als auch aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts gefunden wurden. Das Gräberfeld läßt die lange zeitliche Lücke zwischen den frühen und den späten Polyederohrringen deutlich werden, die durch die fortschreitende Belegung des Friedhofes von Ost nach West erkennbar wird. Die spätesten Gräber des Friedhofes liegen bogenförmig entlang des West- und Nordrandes des Gräberfeldes. Dort sind keine Polyederohrringe anzutreffen, sondern andere Ohrringtypen.

Die beiden Gräberfelder von Güttingen und Merdingen sind von Fingerlin bei der Publikation ausführlich analysiert worden[311]. Die Kartierung der Ohrringe mit massiven Polydern (z. B. *Taf. 70, 3.5*) auf dem Gräberfeld von Güttingen[312] läßt erkennen, wie die Gräber mit diesem Schmuck in einem Bogen um den Friedhofsteil der ersten Generation von Güttingen liegen. Bei der ersten Generation, die zum größten Teil noch dem 6. Jahrhundert angehört, wurden keine Gräber mit Polyederohrringen entdeckt. Bei den Frauen der zweiten Generation[313] kamen die Polyederohrringe in Mode, die aber von den Frauen der nächsten Generation schon nicht mehr bevorzugt wurden, indem die Polyederohrringe durch andere Ohrringtypen abgelöst werden.

Das Gräberfeld von Merdingen bestätigt den Befund von Güttingen: Auch in diesem Gräberfeld gehören die Polyederohrringe der Gräber 184 und 196 nach ihren Beigaben und der Lage in die Stufe JM I[314]. In den frühen Gräbern sind keine Ohrringe mit massiven Polyedern vorhanden, während in den Bestattungen nach der Mitte des 7. Jahrhunderts andere Ohrringtypen zu finden sind.

[308]) Garscha, Südbaden 104; 106f.; Taf. 90, 10 (Grab 182).

[309]) Ebd. 109; 112; Taf. 90, 9 (Grab 208).

[310]) Ebd. 115.

[311]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 62f. Taf. 110—126.

[312]) Ebd. Taf. 113, Plan 8.

[313]) 610—640 nach den absoluten Zeitansätzen von Fingerlin, Güttingen und Merdingen 154, oder gleich JM I nach Ament, Chronologische Untersuchungen Abb. 14.

[314]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 64f. Taf 89, Grab 196. Grab 184; Taf. 123, Plan 27.

In diesem Gräberfeld liegen jedoch noch zwei weitere Bestattungen mit Polyederohrringen, Grab 3 und Grab 10. Beide befinden sich in einem Gebiet, das hauptsächlich Gräber beherbergt, die in und nach der Periode JM II angelegt wurden. Grab 10[315] enthielt einen Polyederohrring mit übergroßem Durchmesser und sonst keine weiteren bestimmenden Beigaben. Das Grab liegt jedoch am Rand eines gestörten Bereiches, der wohl ehemals Gräber der Periode JM II aufgenommen hatte. So kann Grab 10 durchaus noch diesem Abschnitt zugerechnet werden[316]. Möglicherweise ist der übergroße Ohrringdurchmesser ein Indiz für die späte Zeitstellung in JM II oder der Schmuck war zum Zeitpunkt der Bestattung ein altes Stück gewesen[317]. Grab 3, das zweite Grab mit Polyederohrring in diesem Teil des Gräberfeldes, liegt noch weiter entfernt, und zwar nur inmitten von Gräbern der Periode JM III[318]. Zusammen mit dem Polyederohrring wurde noch ein einfacher Drahtohrring mit Strichgruppen und wohl einem Häkchenverschluß entdeckt. So kann angenommen werden, daß nach dem Verlust des einen Polyederohrringes das Paar nicht mehr mit einem Ring des gleichen Typs ergänzt werden konnte, da dieser nicht mehr zu erhalten war, sondern auf einen Ohrring des zur Zeit modischen Typs zurückgegriffen wurde. Somit stellt der Polyederohrring aus Grab 3 ein veraltetes Stück unter den Beigaben dar[319].

Die Analyse des Gräberfeldes von Marktoberdorf durch Christlein unterstützt die Datierung der Polyederohrringe an den Anfang des 7. Jahrhunderts[320] *(Abb. 15)*. Die beiden Gräber mit Polyederohrringen befinden sich nicht in den Bereichen mit Bestattungen der Schicht 1, 3 und 4, sondern gehören der Schicht 2 an[321], deren Gräber sich über das ganze Gräberfeld verteilen[322].

Das kleine Gräberfeld von Bargen im Rhein-Neckar-Kreis fällt durch das häufige Auftreten von Polyederohrringen auf[323]. Unter den insgesamt 45 Gräbern sind 15 Gräber als sichere Frauengräber identifiziert worden. Von diesen 15 Gräbern sind fast die Hälfte — sieben Bestattungen — mit Polyederohrringen (z. B. *Taf. 70, 4*) versehen. Der Friedhof von Bargen stellt den Bestattungsplatz zweier Familien

[315]) Ebd. Taf. 56, Grab 10.

[316]) Ebd. Taf. 126, Plan 34.

[317]) Das dicht daneben liegende Grab 8, ebd. Taf. 57, der Stufe JM II enthielt einen einfachen Drahtohrring mit Häkchenverschluß und damit einen zeitgemäßen modischen Ohrringschmuck. Über die Ohrringe aus Draht mit Häkchenverschluß siehe unten bei der Besprechung dieses Ohrringtypes.

[318]) Ebd. Taf. 56, Grab 3; Taf. 126, Plan 34.

[319]) Der Ohrring aus Grab 137 ebd. Taf. 71, 137, 2 gehört zu den Stücken mit doppelkonischem Schlußstück und wird weiter unten zusammen mit diesem Typ vorgestellt.

[320]) Christlein, Marktoberdorf 69 f.

[321]) Ebd. Taf. 125,1 (Typ Grab 18); vgl. hierzu die Kartierung der Schichten 1—4 auf Taf. 121—122. Nach Ament entspricht die Schicht 2 seiner Stufe JM I: Chronologische Untersuchungen Abb. 14.

[322]) Grab 18 mit den Preßblechwadenbinden wird von Christlein, Marktoberdorf 80, noch seiner Schicht 2 zugesprochen.

[323]) U. Koch, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Arch. Korrbl. 4, 1974, Abb. 1, stellt den Gräberfeldplan dar, die Funde sind noch unpubliziert, jedoch schon zum Druck vorbereitet. Die freundliche Publikationserlaubnis der Gräber mit Ohrringen aus diesem Gräberfeld verdanke ich U. Koch, es sei ihr an dieser Stelle herzlich dafür gedankt. Polyederohrringe befinden sich in folgenden Gräbern: 11, 14, 18, 29, 30, 33, 43.

dar[324]. Ein Teil der Gräber konnte nicht ausgegraben werden, so daß die Bestattungen von einer der beiden Familien nicht vollständig bekannt sind. Die Belegung des Friedhofes beginnt am Ende des 6. und endet nach dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts. Koch untergliedert das Gräberfeld in drei Belegungsphasen, die sich über den gesamten Friedhof verteilen[325]. Bei der im Süden bestatteten Familie, deren Gräber alle erfaßt sind, kommen die Polyederohrringe sowohl in der Phase 1 (590—620) als auch in der Phase 2 (620—650) vor. Dagegen verschwinden die Polyederohrringe in der letzten Phase 3 des Gräberfeldes (650—670).

Von der zweiten Familie mit ihren Gräbern im Norden des Friedhofes sind keine Frauengräber aus der Phase 1 vorhanden. Die drei aufgedeckten Gräber der Phase 2 und 3 besitzen aber alle Polyederohrringe[326]. Der Befund von Bargen zeigt damit, daß während JM II noch mit Polyederohrringen in Gräbern gerechnet werden muß. Das Fehlen von einfachen Drahtohrringen in dem Gräberfeld von Bargen, die in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts die vorherrschende Ohrringmode darstellen, läßt den Schluß zu, daß sich in einer solch kleinen Gemeinschaft die neue Ohrringmode nicht sofort durchgesetzt hat.

Insgesamt steht der Befund von Bargen nicht im Gegensatz zu den Erkenntnissen aus den Gräberfeldern von Herten, Güttingen und anderen. Auch in dem Gräberfeld von Merdingen konnte mit dem Grab 3 ein Grab mit Polyederohrringen erfaßt werden, das nach seiner Lage in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts gehört. Daraus ergibt sich eindeutig, daß die Polyederohrringe in JM I in Mode waren; ihre Auswirkungen reichen jedoch bis nach JM II hinein.

Im Gräberfeld von Hailfingen lassen sich beim jetzigen Publikationsstand wenige Beobachtungen über die Polyederohrringe machen[327]. Das Gräberfeld ist im Gegensatz zu der kontinuierlichen Folge der Bestattungen von Herten nicht von Osten nach Westen angelegt. Vielmehr handelt es sich bei dem Gräberfeld von Hailfingen eher um eine unregelmäßige Ausweitung des Friedhofes *(Abb. 16)*. Im Nordwesten des Hauptfriedhofes befinden sich die Gräber aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Um diese Gräber herum liegen die der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Die späten Gräber aus dem Ende des Jahrhunderts sind am Nord- und Nordostrand des Gräberfeldes erfaßt worden. Das früheste Grab mit silbernen Polyederohrringen *(Taf. 70, 1)* ist in der Nähe der Gräber aus dem 6. Jahrhundert angelegt worden. Leider läßt sich das Grab 232[328] durch seine Beigaben nicht so genau datieren, um einen frühen Zeitansatz in JM I zu sichern. Die bronzene Nadel mit gerieftem Schaft stellt eine geläufige Form der ersten Hälfte des 7.

[324]) Ebd. 259.

[325]) Belegungsphasen nach Koch ebd. Abb. 1; Phase 1 und 2 überschneiden sich mit der Stufe JM I und dem Anfang der Stufe JM II.

[326]) Von den beiden Gräbern 30 und 33, die laut Koch a. a. O. (Anm. 323) Abb. 1 ihrer Phase 3 angehören, ist Grab 33 ohne datierende Beigaben, während die silbertauschierte Scheibenfibel von Grab 30 der Stufe JM II zuzuordnen ist.

[327]) Stoll, Hailfingen Beil. 1; für eine genaue Analyse fehlen die Abbildungen der meisten Funde. Aus diesem Grund konnten nur die Gräber mit den Beigaben verwendet werden, die sich auf den Tafeln der Gräberfeldpublikation von H. Stoll befinden. Die Belegungsabfolge auf dem Gräberfeld läßt sich aber erkennen.

[328]) Stoll, Hailfingen 55 Taf. 21, 19; 20, 1.

Jahrhunderts dar. Doch läßt die Nähe zu den Gräbern der älteren Merowingerzeit eine Datierung des Grabes 232 in die Periode JM I als gesichert erscheinen.

Die weiteren Gräber mit Polyederohrringen sind außer Grab 299 *(Taf. 70, 2)* ohne datierende Beigaben aufgedeckt worden[329]. Die Nadel mit dem Polyederkopf aus Grab 299[330] läßt sich nach Vergleichsfunden in Schretzheim der dortigen Stufe 4 und 5 zuweisen[331]. Damit wäre für dieses Grab eine Einengung auf die Periode JM I durchaus möglich.

Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern zeigt die Gräber mit Polyederohrringen in einem engen Bereich innerhalb des Friedhofes[332], fast in einer Reihe in der Mitte des Gräberfeldes liegend. Sie bilden damit einen Horizont von Gräbern mit Polyederohrringen, wie er ähnlich bei dem Gräberfeld von Güttingen und dem von Herten zu erkennen ist. Grab 33[333] mit einer bichromen tauschierten Riemenzunge gehört der Periode JM II an. Die Gräber 27, 30 und 34 bieten keine Beigaben, die eine Festlegung innerhalb von JM I und II erlauben. Bei der engen Nachbarschaft der Gräber drängt sich besonders der Gedanke an eine Modeerscheinung auf, die von den vier Frauen gleichzeitig aufgenommen wurde, so daß Grab 33 mit der Einordnung nach JM II auch für die drei anderen Gräber einen zeitlichen Anhaltspunkt gibt.

Auch im Gräberfeld von Schretzheim sind Vorkommen von Polyederohrringen zu verzeichnen. Die zwei Gräber 348 und 454[334] werden von Koch der Stufe 4 zugerechnet. Grab 2b wird dagegen der nächsten Stufe zugewiesen, und zwar aufgrund der mitgefundenen Nadel[335]. Damit ergibt sich für die Stücke aus Schretzheim eine zeitliche Festlegung, die etwa der Periode JM I entspricht mit einem erweiterten Spielraum nach oben und unten. Dagegen setzt Koch Grab 597 ganz in ihre Stufe 6[336]. Diese Einordnung erfolgt aufgrund des Topfes und der Perlen sowie der Lage des Grabes innerhalb des Bestattungsareales der Stufe 6. Wie schon in dem Gräberfeld von Merdingen wird hiermit deutlich, daß Polyederohrringe noch in JM II anzutreffen sind, aber sie treten gegenüber den einfachen Drahtohrringen und anderen neuen Ohrringtypen zahlenmäßig zurück und verschwinden dann mit der Periode JM III gänzlich.

[329]) Ebd. 47 (Grab 57); 48 (Grab 84); 71 (Grab 490 und 491); 75 (Grab 557); 77 (Grab 586).

[330]) Ebd. 58 (Grab 299) Taf. 21, 18.

[331]) Koch, Schretzheim Teil 1, 68.

[332]) W. U. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern. Schr. Inst. f. Vor- u. Frühgesch. d. Schweiz 12 (1958) 28 Taf. 13 (Grab 27); 29 Taf. 6 (Grab 30); 29f. Taf. 6 (Grab 33); 30 Taf. 7 (Grab 34); Beil.

[333]) Ebd. 29f. Taf. 6 (Grab 33).

[334]) Koch, Schretzheim 1. Teil 69; ebd. 2. Teil 80 Taf. 92, 3—12 (Grab 348); ob der Polyederohrring als Fingerring getragen wurde, ist laut Katalog nicht gesichert ebd. 2. Teil 99 Taf. 117, 9—11 (Grab 454).

[335]) Ebd. 1. Teil 68 (Im Text wird von der Nadel aus Grab 2a gesprochen, es handelt sich aber um Grab 2b); ebd. 2. Teil 9 Taf. 1, 4—6. Interessant ist auch hier der Befund, denn es handelt sich um zwei verschiedene Ohrringe, die zu einem Paar zusammengestellt wurden. Der stark abgeriebene Polyeder des silbernen Ringes läßt auf eine lange Tragezeit schließen. So darf vermutet werden, daß der zweite silberne Ring verlorenging und durch ein bronzenes Stück ersetzt wurde.

[336]) Ebd. 1. Teil 71; ebd. 2. Teil 127 Taf. 157, 1—5.

Als Vergleich sollen zum Schluß noch fränkische Gräberfelder herangezogen werden. Ament hat das Gräberfeld von Rübenach einer genauen Analyse in bezug auf den Belegungsablauf unterzogen[337]. Das Gräberfeld wird kreisförmig um einen ältesten Kern — die Belegungsphase A — angelegt[338]. Aus dieser Phase, die etwa bis 560 reicht, gibt es zwei Vorkommen von Polyederkapselohrringen[339]. In der folgenden Zeit bis zur Belegungsphase B 3, die der Periode JM I entspricht, fehlen die Ohrringe in den Gräbern. In der Phase B 3 und dem Anfang der Phase C von Rübenach, etwa kurz vor der Mitte des 7. Jahrhunderts fallen zwei Gräber mit Polyederohrringen[340]. Erst in der letzten Phase D (660/670—ca. 700) erscheinen die großen Drahtohrringe am Rande des Gräberfeldes von Rübenach. Das Ohrringpaar aus dem Grab 29 von Pommerhof, Kretzerfuhr, mit einer monochrom tauschierten Schnalle[341] ergibt für dieses weitere fränkische Beispiel eine Zuweisung nach JM I. Sieht man dagegen das Paar aus Grab 100 von Miesenheim[342], dann sind hier die Polyeder verflacht und kaum noch als solche zu erkennen. Das Grab enthielt neben einer bichromen Schuhschnalle und zwei dazu passenden Riemenzungen noch eine zweite aber nur monochrom tauschierte Schnalle. Damit gehört das Grab sicher in die Periode JM II, zeigt aber durch die zweite Schnalle noch Verbindung zu JM I.

Diese wenigen Beispiele aus fränkischen Gräberfeldern bestätigen auch für dieses Gebiet die Ergebnisse bezüglich der Polyederohrringe im alamannischen Raum.

Varianten der Ohrringe mit massiven Polyedern

(Liste 2, 169—187)

Die Ohrringe mit massiven Polyedern unterscheiden sich in ihrer Form kaum von denen aus dem 5. Jahrhundert. Der Durchmesser schwankt zwischen 18 und 40 mm, ein Ergebnis, das sowohl bei den frühen als auch bei den Polyederohrringen der Stufe JM I zu beobachten ist. Eine kleine Gruppe von Polyederohrringen des 7. Jahrhunderts weist aber einen Durchmesser zwischen 40 und 72 mm auf. Das bislang größte Ohrringpaar mit massiven Polyedern stammt aus Ebringen, Grab 2[343] *(Taf. 71, 3)*. Die beiden Ohrringe gehören zur Bestattung eines Kindes, die nicht genau datiert werden kann, da Beifunde fehlen. Zu den zwölf Polyederohrringen mit übergroßem Durchmesser gehören auch die aus Grab 10 von Merdingen[344]. Das Grab ist gestört; es liegt jedoch in dem Gräberteil Merdingen-Hüt-

[337]) Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach 128ff. Taf. 57—64.

[338]) Ebd. 143 Abb. 5.

[339]) Ebd. 76; Taf. 10, 16—17; 30, 8 (Grab 163 und 429).

[340]) Ebd. 76; Taf. 40, 12; 44, 13 (Grab 670 und 6/1966).

[341]) H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 9 (1976) 270f. Taf. 60, 14—20.

[342]) Ebd. 239 Taf. 35, 11—23.

[343]) Garscha, Südbaden 43 Taf. 93, 7.

[344]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 229 Taf. 56, Grab 10, 3.

stel, wo Gräber der letzten Belegungsphase von Merdingen überwiegen[345], aber noch in unmittelbarer Nähe von Gräbern der Belegungsphase 3. Nach diesem Befund von Merdingen erscheint für das Grab eine Datierung in die Periode JM II durchaus einleuchtend. Damit zeigt sich, daß Ohrringe mit großem Durchmesser später anzusetzen sind als jene mit einem Durchmesser bis zu 40 mm. Die Tendenz zu größer werdenden Ringen läßt sich besonders gut an den einfachen Drahtohrringen beobachten, wie weiter unten noch gezeigt werden wird. Eine Variante innerhalb der Polyederohrringe mit großem Durchmesser bilden zwei Ohrringe, deren spitzes Ende zu einem Häkchen umgebogen ist[346]. Beide Ohrringe sind nicht durch Beifunde datiert, können aber entsprechend den anderen Polyederohrringen mit großem Durchmesser sicher nach JM II eingeordnet werden. Ohrringe dieser Art sind auch aus fränkischen Gräbern bekannt. Das Grab 141 von Iversheim mit einem Ohrringpaar der besprochenen Variante und einer Kreuzfibel läßt sich der Periode JM II zuweisen[347]. Gleiches gilt für das Grab 122 von Miesenheim mit einer gleicharmigen Fibel[348]. Für den Polyederohrring aus dem Grab 59 von Pommerhof, Kretzerfuhr, kann ein Häkchen am Ende des verbogenen Ringes angenommen werden. Die zeitliche Einordnung nach JM II erlaubt ebenfalls eine gleicharmige Bügelfibel[349].

Eine weitere Art von Ohrringen mit massiven Polyedern scheint die oben vorgestellten Ohrringe weiterzuentwickeln: Bei diesen Ohrringen schiebt sich der Polyeder ein Stück am Draht hinauf, und der über dem Polyeder hinausragende Draht biegt sich, dem anderen Ende entsprechend, zu einem Haken für den Verschluß um. Auch für diese Ohrringe, wie z. B. im Fund von Berghausen, Grab 70[350] *(Taf. 70, 6)*, liegen keine Beifunde zur Datierung vor. Hier müssen Vergleiche aus fränkischen Gräbern helfen. In einem Grab an der Alzeyer Straße in Wörrstadt wurde zusammen mit Fragmenten von Ohrringen mit einem Polyeder hinter einer Schleife eine tauschierte Fibel der Periode JM II gefunden[351]. Daher trifft für die Variante der Ohrringe mit zurückgeschobenem Polyeder eine ähnliche Datierung zu, wie sie schon bei der oben besprochenen Variante vorgeschlagen wurde.

In diesem Zusammenhang soll noch erwähnt werden, daß in fränkischen Gräbern Ohrringe auftauchen, die höchstwahrscheinlich eine Fortentwicklung der Ohrringe mit zurückgeschobenem Polyeder sind. Bei diesen Ohrringen, die sich

[345]) Ebd. Taf. 126, Plan 34.

[346]) Ein Ohrring kommt aus dem Gräberfeld von Ebringen, der Grabzusammenhang für diesen Ohrring ist nicht gesichert (Garscha, Südbaden 46 Taf. 97, 8). Der zweite Fund stammt aus dem Grab 19 von Munzingen (unpubliziert, Landesdenkmalamt Freiburg) und besitzt keine datierenden Beigaben.

[347]) Chr. Neuffer-Müller, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 6 (1972) 98 Taf. 26, Grab 141, 1—2.

[348]) Ament a. a. O. (Anm. 341) 242 Taf. 38, 11—20; daß auf den Ringen Perlen aufgeschoben waren, kann auch als ein Hinweis auf eine Zeitstellung nach der Stufe JM II verstanden werden, da die aufgeschobenen Perlen sonst bei einfachen Drahtohrringen zu beobachten sind.

[349]) Ebd. 276 Taf. 65, 11—15.

[350]) Berghausen, Grab 70: unpubliziert, Bad. Landesmuseum Karlsruhe, Inv. Nr. Ber 247.

[351]) B. Stümpel, Bodendenkmalpflege — Bericht 1956. Mainzer Zeitschr. 53, 1958, 73 Abb. 25—26.

z. B. u. a. in den Gräberfeldern von Iversheim und Mertloch finden[352] *(Taf. 71, 2)*, rutschen die Polyeder noch weiter den Ring zurück. Zwischen Schlaufe und Polyeder umwickelt ein Draht den Ring und läuft hinter dem Polyeder weiter. Ohrringe dieser Art sind in alamannischen Gräbern nicht zu finden. Eine Nachahmung kann der Ohrring von Rottenburg, Grab 11, darstellen[353] *(Taf. 71, 1)*. Er ist innerhalb der alamannischen Ohrringe ein einmaliges Exemplar. Hier sitzt zwar ein Polyeder an dem einen Ende des Ringes, aber zwischen den sich anschließenden Riefen sind zwei polyederähnliche Flächen eingeschaltet. Damit erinnert der Ohrring von Rottenburg an solche Ohrringe, wie sie aus Mertloch bekannt sind. Der Ohrring von Rottenburg läßt sich nicht datieren, da auch für ihn keine Beifunde vorhanden sind.

Der letzte Ohrring mit Polyeder und unbekanntem Fundort soll die Reihe der Sonderformen abschließen[354] *(Taf. 70, 7a)*. Für den Ohrring ist bislang kein Vergleichsstück aufgetaucht. Das spitze Ende des Ohrrings läuft in ein Häkchen aus. In den Polyeder wurde ein Loch von der Schlußseite zur inneren Seitenfläche gebohrt *(Taf. 70, 7b)*. Um den Ring zu verschließen, greift das Häkchen in diese Bohrung ein. Besonders bei diesem Ohrring läßt sich das Bemühen zeigen, die Polyederohrringe den einfachen Drahtohrringen mit Häkchenverschluß anzugleichen.

Die Entwicklung der Sonderformen von Polyederohrringen muß in dem engeren Zusammenhang mit dem vermehrten Aufkommen von einfachen Drahtringen mit Häkchenverschluß gesehen werden. Dieser Ohrringtyp wird in einem eigenen Kapitel vorgestellt. Die Tendenz, einen Polyederohrring mit Häkchen zu verschließen, war schon bei den späten Ohrringen mit Polyederkapseln zu beobachten; dort ist der Polyeder weiter auf den Ring geschoben und beide Ringenden biegen sich zu Häkchen um. Einen weiteren Typ, der sich aus den Polyederohrringen entwikkelt hat, stellen die Ohrringe mit einem doppelkonischen Schlußstück dar. Diesem Typ ist weiter unten ein eigener Abschnitt gewidmet.

Verbreitung

Das Verbreitungsbild der Ohrringe mit massiven Polyedern der jüngeren Merowingerzeit *(Abb. 6)* zeigt keinen eindeutigen Schwerpunkt im Bearbeitungsgebiet. Ebenso streuen auch die Varianten *(Abb. 7)* über das gesamte Gebiet, ausgenommen den Bereich südlich der Donau.

Der scheinbare Schwerpunkt um den Kaiserstuhl, insbesondere bei den Varianten, liegt sicher zum Teil in der dortigen intensiven Ausgrabungstätigkeit begründet, die durch die Flurbereinigungen bedingt wurde. Andererseits wird sich in

[352]) Neuffer-Müller a. a. O. (Anm. 347) Taf. 6, 54, 1—2 (hier ist der Draht des Ringes am Ende zu einer Schlaufe umgebogen und wickelt sich dann bis zum Polyeder um den Ring); Taf. 37, 205 (Grab 205); Taf. 38, 223 (Grab 223). Die Funde von Mertloch liegen unpubliziert im Germ. Nat. Mus. Nürnberg. Sie entsprechen in ihrer Form den Ohrringen aus Iversheim. Unter der Inv. Nr. FG 71 liegt ein Ohrring, der auf dem Ring noch Reste von Riefungen und Silberblechmanschetten erkennen läßt. Dieser Ring zeigt auch besonders deutlich, daß der Polyeder nicht aufgeschoben ist, sondern aus dem Draht geschnitten wurde.

[353]) Fundber. Schwaben N. F. 9, 1938, 98 Taf. 45, 6.

[354]) Röm. Mus. Augsburg, ohne Fundort, ohne Inv. Nr., unpubliziert.

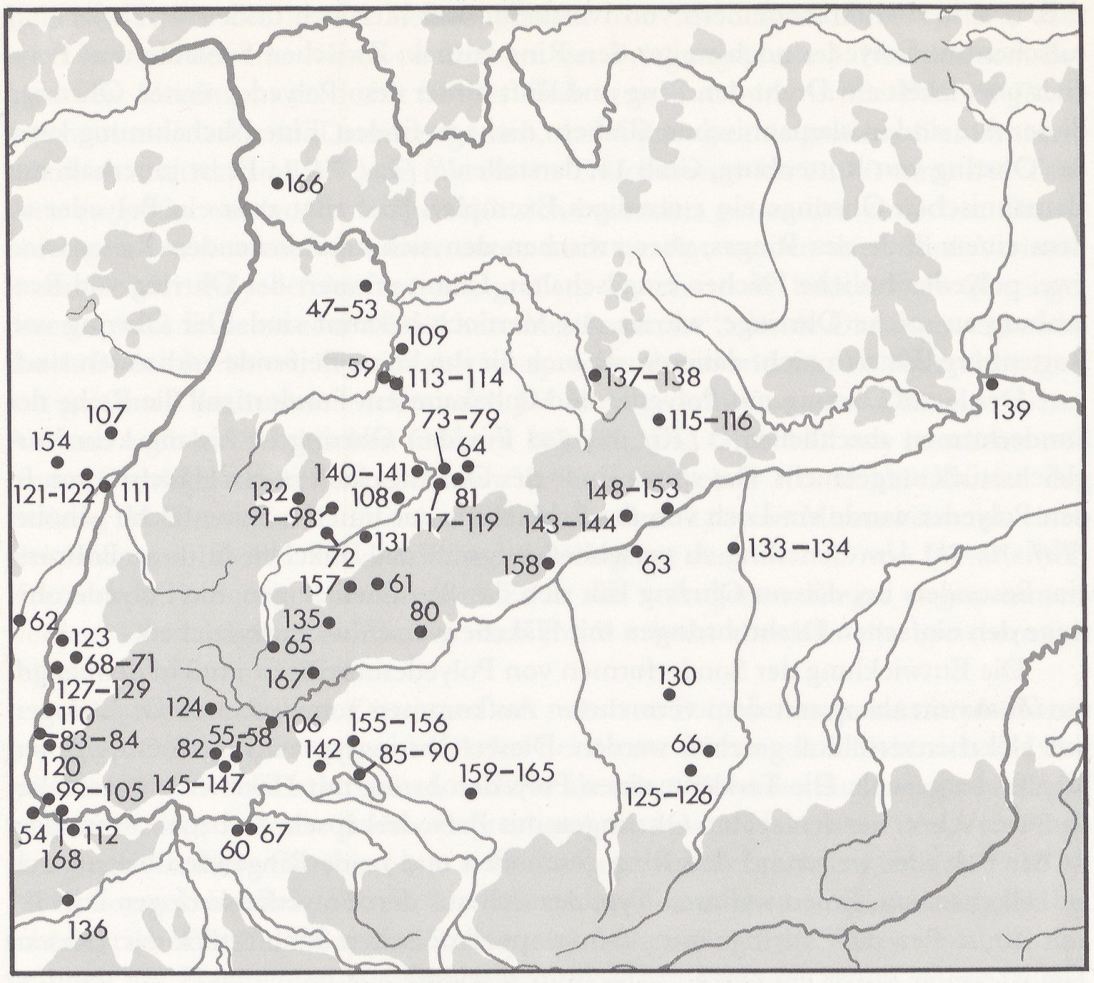


Abb. 6. Verbreitung der Ohrringe mit massiven Polyedern in der jüngeren Merowingerzeit (Liste 2, 47 — 168).

den folgenden Abschnitten, u. a. bei den Ohrringen mit doppelkonischen Zierstükken, gerade der Raum um den Kaiserstuhl und am Oberrhein hervorheben. Da sich zwischen den Ohrringen mit massiven Polyedern und mit massiven doppelkonischen Schlußstücken durchaus ein Zusammenhang erkennen läßt, ist das gehäufte Auftreten der Varianten von Ohrringen mit massiven Polyedern dann dort möglicherweise auf eine ehemals rege Nachfrage nach Ohrringen zurückzuführen.

Der Vergleich der Verbreitung mit den Ohrringen dieses Typs aus der älteren Merowingerzeit zeigt das zahlenmäßige starke Anwachsen während der jüngeren Merowingerzeit. Damit wird gleichzeitig auch deutlich, daß die Ohrringmode nun weitere Bevölkerungskreise erreicht hat.

Zusammenfassung

Die Ohrringe mit massiven Polyedern sind bis in das 4. Jahrhundert zurückzuverfolgen, wie die Funde aus Ungarn und Österreich zeigen. Die durchziehenden Germanen lernten die Polyederohrringe bei der einheimischen Bevölkerung ken-

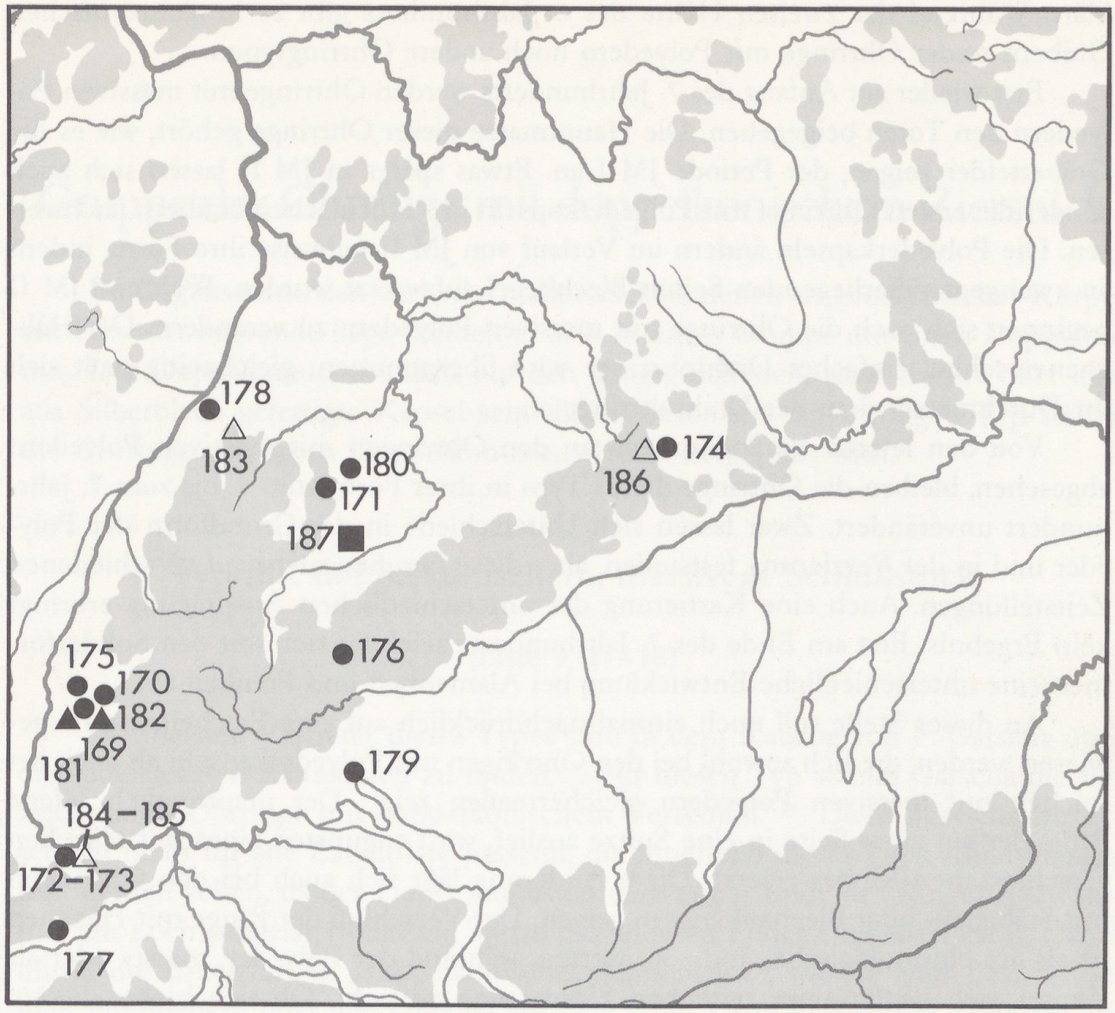


Abb. 7. Verbreitung der Varianten von Ohrringen mit massiven Polyedern in der jüngeren Merowingerzeit (Liste 2, 169—187). ● Ringe mit einem Durchmesser von mehr als 40 mm. ▲ Ringe mit Häkchen. △ Ringe mit Häkchen und zurückgeschobenen Polyedern. ■ Sonderform.

nen und nahmen sie in ihren Schmuck auf. Im 5. Jahrhundert werden die Ohrringe mit Polyeder, ob als Kapsel oder massiv, neben den Fibeln zu einer beliebten Schmuckform. Mit den Germanen, hauptsächlich den Goten, verbreiten sich die Polyederohrringe entlang ihrer Wanderwege.

Im Raum nördlich der Alpen finden sich die Ohrringe mit Polyedern im 5. Jahrhundert in gotischen Frauengräbern. In der Zeit um die Wende zum 6. Jahrhundert sind Ohrringe mit Polyedern in Gräbern im Gebiet um Basel zu finden *(Abb. 2)*. Von diesem Zeitpunkt an sind sie bei den Alamannen endgültig nachweisbar. Gleichzeitig tritt diese Ohrringform auch in fränkischen Gräbern auf. In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ist der Ohrring mit Polyederkapseln in reichen Gräbern vertreten, die der Qualitätsgruppe C zugerechnet werden müssen. Die Ohrringe mit massivem Polyeder, die im 5. und noch nach der Wende zum 6. Jahrhundert in reichen Gräbern liegen, sinken in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Grabinventare der Qualitätsgruppe B ab. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts beginnt ein Modewandel, der das fast vollständige Verschwinden von Ohrringen am besten er-

klärt. Während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts gibt es in alamannischen Gräbern weder Ohrringe mit Polyedern noch andere Ohrringtypen.

Erst wieder am Anfang des 7. Jahrhunderts werden Ohrringe mit massiven Polyedern den Toten beigegeben. Die Hauptmasse dieser Ohrringe gehört, wie es die Gräberfelder zeigen, der Periode JM I an. Etwas später in JM II lassen sich auch wieder die ersten Ohrringe mit Polyederkapseln in süddeutschen Gräbern nachweisen. Die Polyederkapseln ändern im Verlauf von JM II teilweise ihre Form, indem an zwei gegenüberliegenden Seiten Blechkegel aufgesetzt wurden. Während JM II beginnen sich auch die Ohrringe mit massiven Polyedern zu verändern. Der Häkchenverschluß einfacher Drahtohrringe wird übernommen; gleichzeitig paßt sich ihr Durchmesser dem der Drahtohrringe an.

Von den letzten Veränderungen an den Ohrringen mit massiven Polyedern abgesehen, bleiben die Ohrringe dieses Typs in ihrer Form vom 4. bis zum 7. Jahrhundert unverändert. Zwar lassen sich Unterschiede in der Grundform der Polyeder und in der Verzierung feststellen, aber diese beruhen nicht auf verschiedenen Zeitstellungen. Auch eine Kartierung der unterschiedlichen Ausprägung erbringt kein Ergebnis. Erst am Ende des 7. Jahrhunderts zeichnet sich mit den Sonderformen eine unterschiedliche Entwicklung bei Alamannen und Franken ab.

An dieser Stelle soll noch einmal nachdrücklich auf eine Erscheinung hingewiesen werden, die sich sowohl bei den Ohrringen mit Polyederkapseln als auch bei solchen mit massiven Polyedern gleichermaßen zeigt: Der ursprünglich offene Ring, der auf einer Seite in eine Spitze auslief, wird zugunsten eines mit Häkchen verschlossenen Ringes ersetzt. Diese Änderung läßt sich auch bei den Ohrringen mit Stäbchen- oder Blechanhängern zeigen. Der Verschluß der Ringe mit Häkchen ist als ein chronologisches Indiz zu werten, während der Polyeder, massiv oder als Kapsel, sich häufig einer zeitlichen Einordnung entzieht. Ob sich hinter diesem Wechsel der Verschlußart auch ein Wechsel der Trageweise verbirgt, kann heute nicht mehr festgestellt werden, möglicherweise handelt es sich aber nur um einen modebedingten Wandel.

Der Polyeder ist während der merowingischen Zeit eine der beständigsten Zierformen, der sich auch an Nadeln einer langen Lebensdauer erfreut: Keine andere Verzierung an Schmuckgegenständen läßt sich so unverändert über eine Zeit von mehr als drei Jahrhunderten verfolgen. Wie es sich bei den anderen Ohrringtypen zeigen wird, hat keine Zierform eine solche lange Beliebtheit zu verzeichnen. Der Polyeder an Nadeln, Ohrringen und als Perlenform kann daher als eine charakteristische Erscheinung im Schmuck der germanischen Völker von ihrem Zusammentreffen mit dem donauländisch-pontischen Schmuckhandwerk bis ans Ende der Beigabensitte bezeichnet werden.

Gruppe der Ohrringe mit doppelkonischem Zierstück

Im Gegensatz zu den vorherigen Zierstücken, denen als geometrischer Körper ein Polyeder zugrunde liegt, handelt es sich in dieser Gruppe um einen Doppelkonus. Der Doppelkonus, ebenfalls auf den Ring geschoben, kann massiv oder eine aus Silberblech gefertigte Kapsel sein. Einen besonders eigenwilligen Typ stellen die Ohrringe dar, deren Doppelkonus aus Draht hergestellt wird.

Typ mit doppelkonischem, massivem Schlußstück

(Liste 3, 1—28)

Die meisten Vertreter dieses Types sind in dem Katalog von F. Garscha über die südbadischen Alamannen zu finden[355]. Für diesen Typ wählte Garscha die Bezeichnung: „Ohrringe mit doppelkonischem Verschluß“[356]. Diese Bezeichnung erscheint nicht für alle Exemplare passend, die innerhalb dieses Typs zusammengefaßt werden sollen, da der Doppelkonus an dem einen Ende des Ringes nicht immer ein Loch aufweist, in das die Spitze des anderen Endes eingreifen kann. Daher dürfte die Bezeichnung „doppelkonisches Schlußstück“, wie sie zum Beispiel bei dem Fundbericht über den Ohrring aus dem Grab 3 von Freiburg-St. Georgen angewendet wird[357], neutraler sein.

Für die Ohrringe mit doppelkonischem Schlußstück lassen sich zwei deutlich voneinander abgegrenzte Gruppierungen herausarbeiten. Zu der ersten gehören die Vertreter des Typs mit den Fundorten im Kaiserstuhlgebiet und dem Oberrheingraben. Dazu zählen die Stücke[358] aus Biengen-Dottighofen, Grab 3, Bischoffingen, Ebringen, Grab 108 *(Taf. 73, 3)*, Ebringen, ohne gesicherten Grabzusammenhang

[355]) Garscha, Südbaden Katalogteil.

[356]) Ebd. 7.

[357]) H. Stoll, Die Alamannengräber von Freiburg, Stadtteil St. Georgen. Bad. Fundber. 18, 1948—50, 110.

[358]) Biengen-Dottighofen, Grab 3: Garscha, Südbaden 7.—Bischoffingen: Ebd. 17 Taf. 92, 1. — Ebringen, Grab 108: Ebd. 46 Taf. 92, 6. — Ebringen ohne Grabzus.: Ebd. 46 Taf. 93, 3. — Freiburg-St. Georgen, Grab 3: Ebd. 54. — Meißenheim: Ebd. 214. — Merdingen, Grab 137: Fingerlin, Güttingen und Merdingen 265 Taf. 71, 137, 2. — Munzingen: Garscha, Südbaden 224 Taf. 92, 4. — Mutzenheim und Niederhergheim: beide im Museum Unterlinden in Colmar. — Sasbach, Grab 45: Garscha, Südbaden 249 Taf. 92, 7 a—b. — Straßburg, Drachengasse 10: R. Hennig, Denkmäler der Elsässischen Altertumssammlung zu Straßburg im Elsaß (1912) 67 Taf. 61, 16—17; laut Grabungsbefund waren die Ringe um die Armknochen gefunden worden. Hierbei muß an eine sekundäre Verwendung der Ohrringe als Armschmuck gedacht werden. Dies ist besonders bei den späten Ohrringen möglich, die einen sehr großen Durchmesser besitzen. — Teningen: Garscha, Südbaden 274.

mit einem Paar *(Taf. 72, 3)* und einem Einzelstück, Freiburg-St. Georgen, Grab 3 *(Taf. 72, 1)*, Meißenheim, Merdingen, Grab 137, Munzingen, Mutzenheim, Niederhergheim, Sasbach, Grab 45 *(Taf. 73, 1)*, Straßburg, Drachengasse 10 *(Taf. 72, 5)*, Teningen *(Taf. 72, 2a. b)* und weitere Neufunde[359] aus südbadischen Gräberfeldern.

Diese Ohrringe tragen alle an einem Ende des Ringes einen massiven Doppelkonus, während das andere Ende spitz und gerade ausläuft. Dieses spitze Ende paßt in das Loch in dem doppelkonischen Schlußstück *(Taf. 72, 2b)*, wie es bei den Ohrringen von der Oberrheinebene meist zu finden ist. Die Ringe haben einen Durchmesser zwischen 5 und 6 cm, der größte aus Teningen erreicht einen Durchmesser von 7 cm[360] und ist damit nur wenig größer als der von Straßburg, Drachengasse 10, mit 6,6 cm[361]. Auf den Reifen sind in den meisten Fällen Riefengruppen erhalten und bei einigen noch die Reste der aufgelegten Silberblechmanschetten, so z. B. bei Biengen-Dottighofen, Grab 3, und Ebringen, Grab 108[362] *(Taf. 73, 3)*. Aus Pfahlheim, Grab 12, liegt ein weiterer Ohrring mit einem doppelkonischen Schlußstück ohne Verschlußloch vor[363] *(Taf. 72, 4)*. Der entscheidende Unterschied zu den Stücken aus dem Kaiserstuhlgebiet zeigt sich am anderen Ende des Ringes, das hier nicht spitz ausläuft, sondern alt abgebrochen ist. Der Ring wurde zu seiner jetzigen Größe zusammengebogen. Dies war notwendig, damit er zu dem Häkchenohrring paßte, der als Pendant in dem Grab gefunden wurde. Der Ohrring aus Pfahlheim mit doppelkonischem Schlußstück muß daher im ursprünglichen Zustand einen größeren Durchmesser als 5,7 cm gehabt haben.

Aus der weiteren Umgebung von Pfahlheim sind zwei weitere Vertreter mit doppelkonischem Schlußstück bekannt, die zu der anderen Gruppierung des Typs gehören. Sie unterscheiden sich in zwei Punkten von den zu Beginn des Kapitels vorgestellten Ohrringen. Der Ring aus Kirchheim-Ries, Grab 227, und das Paar aus Denzingen[364] haben einen wesentlich größeren Durchmesser von 7,4—8 cm. Das andere Ende des Ringes weist bei beiden Vertretern ein Häkchen auf. Aufgrund dieser Analogien wird für den Pfahlheimer Ring wahrscheinlich, daß er ursprünglich ebenso ein Häkchen hatte und einen größeren Durchmesser.

Das Denziger Paar ist aus Silber und mit Riefengruppen verziert, die fast den ganzen Ring bedecken. Der bronzene Ohrring aus Kirchheim, Grab 227, ist zum größten Teil von den fünf Silberblechmanschetten verdeckt. Vollkommen ohne Silberschmuck ist der Ohrring aus Pfahlheim, Grab 12, jedoch fehlen die breiten Riefengruppen auf dem Ring nicht. Sicher bilden die drei Ohrringe aus Pfahlheim,

[359]) Im Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Freiburg, befinden sich noch weitere unpublizierte Ohrringe mit doppelkonischen Schlußstücken, die aus neu entdeckten Gräberfeldern stammen. So gibt es aus dem Gräberfeld von Buggingen mindestens einen Ohrring, aus Endingen am Kaiserstuhl liegen in zwei Gräbern Ohrringe vor, aus Munzingen gibt es drei Gräber mit diesen Ohrringen und auch in dem großen Gräberfeld von Mengen sind Ohrringe dieses Typs gefunden worden.

[360]) Garscha, Südbaden 274.

[361]) Hennig a. a. O. (Anm. 358) 67 Taf. 61, 16—17.

[362]) Garscha, Südbaden 7; 46; Taf. 92, 6.

[363]) Veeck, Alamannen 167 Taf. 37, A, 1—2.

[364]) Kirchheim-Ries, Grab 227: unpubliziert, Landesmuseum Stuttgart, Inv. Nr. F. 70, 183. — Denzingen: Franken, Iller und Lech 50 Taf. 8, B, 1—2.

Kirchheim und Denzingen eine eigene Gruppierung innerhalb dieses Typs. Ihre Fundorte liegen ziemlich nah beieinander, und sie unterscheiden sich durch das Häkchenende und den größeren Durchmesser von der ersten Gruppe, von der sie räumlich ganz beträchtlich entfernt sind.

Datierung

Die Ohrringe mit einem doppelkonischen Schlußstück sind leider selten mit weiteren Beigaben vergesellschaftet, die zu einer engeren zeitlichen Eingrenzung innerhalb der jüngermerowingischen Zeit führen könnten. In diesem Fall ist die von Fingerlin für das Gräberfeld von Merdingen ausgearbeitete Chronologie des Belegungsablaufes eine große Hilfe. Das Grab 137 dieses Gräberfeldes mit einem Ohrring, der ein doppelkonisches Schlußstück besitzt, und einem einfachen Drahtohrring liegt eindeutig in einem Bereich, der die Gräber der letzten Belegungsphase beherbergt[365]. Die letzte Belegungsphase entspricht der Periode JM III. Älter als das durch seine Lage im Gräberfeld datierte Grab von Merdingen ist Grab 45 von Sasbach. Dort fand sich neben dem Ohrringpaar noch eine Bronzeschnalle mit dreiekkigem Beschläg, Schilddorn und zugehöriger glatter, unverzierter Riemenzunge *(Taf. 73, 1)*. Solche einfachen unverzierten Schnallen und Riemenzungen können sowohl während den Perioden JM I als auch JM II anzutreffen sein.

Die Vergesellschaftung mit einfachen Drahtohrringen in Merdingen, Grab 137, und Pfahlheim, Grab 12[366], legen eine Einordnung der Ohrringe mit doppelkonischen Schlußstücken frühestens ab der Stufe JM II nahe[367]. So kann nach den bisherigen Datierungsmöglichkeiten festgestellt werden, daß die Ohrringe mit doppelkonischen Schlußstücken ab JM II auftreten können und bis in JM III reichen, wie dies die Stücke mit den großen Durchmessern nahelegen[368].

Verbreitung

Die Beispiele aus der Oberrheinebene mit dem Schwerpunkt im Kaiserstuhlgebiet *(Abb. 8)* geben einen Hinweis auf eine örtlich begrenzte Ohrringmode. Diese läßt sich hier mit besonderer Deutlichkeit erfassen, da die Vertreter aus den östlich des Schwarzwaldes liegenden Gebieten sich von den Ohrringen aus der Kaiserstuhlgegend unterscheiden. Das so geschlossene Auftreten eines Ohrringtyps in ei-

[365]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen Taf. 126, Plan 34.

[366]) Merdingen, Grab 137: Ebd. Taf. 71, Grab 137, 1.2. — Pfahlheim, Grab 12: Veeck, Alamannen Taf. 37, A, 1.2.

[367]) Wie im Kapitel über die einfachen Drahtohrringe deutlich wird, treten diese zu Paaren kombiniert erst ab der Stufe JM II auf.

[368]) Drahtohrringe mit großem Durchmesser sind vornehmlich in der Stufe JM III zu beobachten. Siehe hierzu: Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach Taf. 62, 1 und Abb. 5 auf S. 143; die Belegungsphase D von Rübenach entspricht der Stufe JM III.

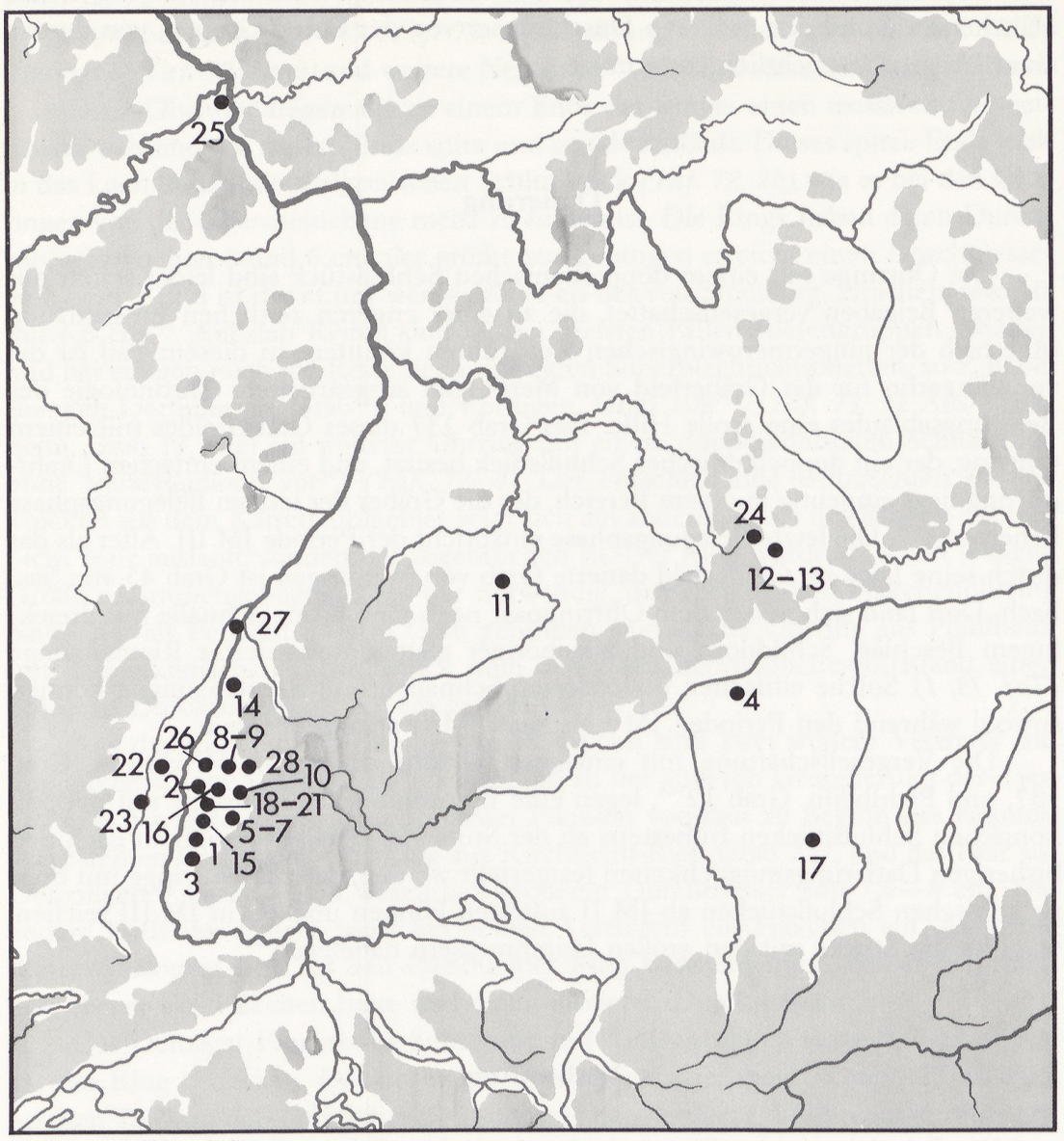


Abb. 8. Verbreitung der Ohrringe mit doppelkonischen massiven Schlußstücken (Liste 3, 1—28).

nem geographisch eng umrissenen Gebiet läßt auf eine Werkstatt schließen. Diese müßte im Raum um den Kaiserstuhl gelegen und dessen Bewohner mit Metallgegenständen versorgt haben. Es wäre von Bedeutung, wenn sich diese Werkstatt auch durch andere Schmuckstücke belegen ließe.

Eine Verbindung zwischen den anderen wesentlich weiter östlich liegenden Fundpunkten und den Vorkommen am Kaiserstuhl läßt sich nicht aufzeigen *(Abb. 8)*. Bei den östlichen Fundstücken muß wohl mit einer eigenen örtlichen Entwicklung gerechnet werden, die sich auch in der unterschiedlichen Größe und Gestaltung der Ringe dokumentiert.

Das einzige bisher bekannte Beispiel eines Ohrringes dieses Typs außerhalb des alamannischen Gebietes stammt aus Rübenach, Grab 638. Leider ist das Grab

stark gestört, da der siberne Ohrring den einzigen Fund darstellt[369]. Der stark zerdrückte Ohrring erhielt seine Zuweisung durch die Lage an der Stelle des Grabes, an der sich der Schädel befunden haben mußte. Das spitze Ende des Ringes von 2 cm Durchmesser biegt sich häkchenartig um und hakt unterhalb des Schlußstükkes in den Reifen. Dieser verbogene Ring darf jedoch nicht als Hinweis für die Verwendung der Häkchen bei den Stücken aus dem östlichen alamannischen Land herangezogen werden, da die Häkchen dort um 90° gedreht sein mußten, um hinter dem Schlußstück einhaken zu können.

In dem Ohrringtyp mit doppelkonischem Schlußstück liegt also eine alamannische Form vor. Außerhalb des alamannischen Raumes taucht sie nur in dem Beispiel von Rübenach, Grab 638, auf. Der Typ tritt im 7. Jahrhundert für eine kurze Zeit und in begrenzten Gebieten auf. Wie schon oben ausgeführt, kann man für die Kaiserstuhlgegend mit einer Werkstatt rechnen, bei den anderen Stücken, die weiter östlich liegen, läßt sich eine solche Aussage der geringen Fundzahl wegen noch nicht machen.

Herkunft

Von dem Gräberfeld in Kirchheim-Ries ist noch ein zweiter Ohrring mit doppelkonischem Schlußstück bekannt. In dem Grab 119 ist als einziger Fund ein kleiner Bronzeohrring von 3,1 cm Durchmesser mit einem stumpfen Ende und einem doppelkonischen Schlußstück geborgen worden[370].

In diesem Zusammenhang kann auch noch ein Paar aus Hemmingen, Grab 50, erwähnt werden[371], dessen Ringe einen Durchmesser von nur 2,2 cm besitzen. Jeweils an einem Ende tragen die Reifen eine aufgeschobene, rundliche bis doppelkonische Bronzeperle. Das Ende des Reifens ist am äußeren Teil der Perle zu sehen. Daraus ergibt sich ein Hinweis auf die Herstellung solcher Schlußstücke. Das doppelkonische Schlußstück wurde auf den Ring geschoben und an einem der Drahtenden befestigt, wie dies auch bei dem Ohrringpaar mit massiven Polyedern aus Kadelburg gezeigt werden konnte *(Taf. 68, 2c; 71, 4b)*.

Das Paar aus Hemmingen ist um mehr als ein Jahrhundert älter als die bislang vorgestellten Stücke[372] *(Taf. 71, 4a)* und gehört damit der Periode AM I an. Wie schon der Vergleich mit dem Paar aus Kadelburg zeigte und wie dies auch von Müller angenommen wird, müssen die Hemminger Ohrringe im Zusammenhang mit den Polyederohrringen gesehen werden. Der Endknopf der Hemminger Ohrringe ist eben nicht mit den scharfen Kanten eines Polyeders ausgestattet, aber nach Herstellung und Art gleichen die Ohrringe aus Hemmingen doch einem Paar mit massiven Polyedern *(Taf. 71,4b)*.

[369]) Ebd. 241 Taf. 39, 1.

[370]) Unpubliziert, Württ. Landesmus. Stuttgart Inv. Nr. F 70, 93.

[371]) H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württembergs 7 (1976) 81 f. Taf. 13, D, 1—5.

[372]) Ebd. 82. — Für den kleinen Bronzering aus Kirchheim sind keine datierenden Beigaben geborgen worden, möglicherweise erlaubt eine Analyse der Belegungsabfolge eine nähere zeitliche Einordnung dieses Grabfundes.

Ähnliches möchte ich auch für die späten Ohrringe mit doppelkonischen Endknöpfen annehmen. Wie schon weiter vorne bei den Ohrringen mit Polyederkapseln deutlich wurde, tritt ab der Periode JM II die Form des Polyeders gegenüber dem Doppelkonus immer mehr zurück. Die enge Verbreitung von Ohrringen mit doppelkonischen Endknöpfen um den Kaiserstuhl ließ an eine örtlich eng begrenzte Modeform denken, die damit wohl aus den Polyederohrringen entstand und diese ablöste. Auch die weiter östlich auftretenden Ohrringe mit doppelkonischen Endknöpfen werden sich von den Polyederohrringen ableiten lassen. Im folgenden Abschnitt soll nun gezeigt werden, daß der Doppelkonus nicht nur als massiver Endknopf auftritt, sondern auch als aufgeschobene Silberblechkapsel.

Typ mit doppelkonischer Silberblechkapsel

(Liste 3, 29—36)

Von diesem Typ sind bis heute etwa acht Exemplare bekannt, von denen sich fünf besonders eng zusammenschließen. Sie bilden die ausgeprägtesten Vertreter und sollen daher an den Anfang gestellt werden.

Die beiden prächtigsten Paare — im Landesmuseum Stuttgart — stammen aus Hüttlingen, Grab 19[373] *(Taf. 75, 1)*, und aus dem reichen Grab 326 von Kirchheim/Ries[374] *(Taf. 75, 3)*. In beiden Fällen wurden die doppelkonischen Silberblechkapseln auf einen Bronzereif mit einem Durchmesser zwischen 6,5 und 8 cm geschoben. Auf die Ringe, die mit Häkchenverschluß versehen sind, wurden zur Verzierung in bestimmten Abständen geriefte Silberblechmanschetten gelegt. Die Zierkapseln sind aus zwei aneinandergeschobenen Silberblechkegeln gebildet. An der Basis eines jeden Konus ist das Blech nach außen gebogen und bildet dadurch einen schmalen Rand um die kreisförmige Öffnung. Die entsprechenden Ränder von zwei Kegeln sind aufeinandergelegt und verbunden, wodurch die Form des Doppelkonus entsteht. Um diese Nahtstelle auf der Kapsel zu verbergen, ist von außen je ein aus zwei Drähten gedrehter Silberdraht auf den Randflächen der Kegel befestigt. Die Drehung des einen Drahtes ist gegenläufig zu dem anderen, so daß der Eindruck eines um die Mitte des Doppelkonus gelegten Zopfes entsteht. Die Spitzen der Kegel, durch die der Ring geführt ist, werden durch eine Manschette aus zwei gleichläufig gedrehten Silberdrähten geschützt. Auf den glatten Flächen des Doppelkonus ist eine Verzierung aus feinen gedrehten Drähten angebracht, die auf beiden Hälften gleich ist.

Die Kegel des Hüttlinger Paares *(Taf. 75, 1)* sind durch einen etwa in der Höhe des ersten Drittels umlaufenden Draht in zwei Zonen unterteilt. Im unteren Streifen sind nebeneinander stehende Halbkreise mit der Öffnung zur Basis angebracht. Innerhalb dieser Halbkreise befinden sich in den Ecken, die durch das Auftreffen der Halbkreise mit dem um die Mitte laufenden Draht gebildet werden, kleine Ringe. Dadurch wird der Eindruck eines peltaförmigen Musters hervorgeru-

[373]) Fundber. Schwaben N. F. 9, 1935—1938, 128 Taf. 44, 1.

[374]) R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) Taf. 101.

fen. Ganz vereinzelt tauchen die kleinen Kreise auch in den Zwickeln zwischen den Halbkreisen auf. Die obere Zone wird durch langgestreckte Brillenformen aus doppeltem Draht bestimmt. Der obere Bogen je einer Brillenform reicht an die Spitze des Kegels, während die Einrollungen bis in das erste Viertel des Feldes hinunterreichen. In den freien Raum zwischen den Brillenmustern und der unteren Begrenzungslinie wurden ebensolche Halbkreise hineingesetzt, wie sie in der unteren Zone zu finden sind. In den freibleibenden Feldern sind kleine Kreise angebracht.

Die Kapseln an den kleineren Ringen aus Kirchheim, Grab 326 *(Taf. 75, 3)*, sind stark in Mitleidenschaft gezogen und haben ihre heutige Gestalt durch die Restaurierung erhalten. Jedoch ist einer der Kegel in seiner ursprünglichen Form erhalten und gibt Aufschluß über Form und Verzierung. Die Kapseln von Kirchheim wirken gedrungener als die aus Hüttlingen, denn der Durchmesser an der Basis eines Kegels ist bei dem aus Kirchheim größer und die Höhe gleichzeitig geringer als bei einem Kegel aus Hüttlingen. Die vorherrschenden Formen auf der Fläche sind große Schleifen aus dreifachem Draht, die auf den Hüttlinger Kapseln nicht zu beobachten waren. Der Schleifenbogen liegt nach unten zur Basis des Kegels hin, nach der Überschneidung ist die Schleife scherenartig nach oben geöffnet. Zwischen die Schleifen sind die schon bekannten Brillenformen gesetzt, deren Einrollungen auf den unteren umlaufenden Basisdraht stoßen. In den verbleibenden Freiräumen finden sich kleine Ringe. Das dritte Paar, aus Deiningen, ist ähnlich wie das aus Hüttlingen[375].

Diesen drei Paaren schließen sich zwei kleinere Paare aus Dirlewang, Grab 31[376], und Ebenhofen, Grab 26[377], an. Die 5,8 cm weiten Ringe aus Dirlewang besitzen zum Teil noch die Blechmanschetten aus Silber mit Riefungen, die sich auch auf dem Draht wiederfinden, wo die Manschette verloren ging. Die einfacher gestalteten Kapseln zeigen nur die nebeneinandergesetzten Brillenmotive und dazwischenstehende Achterschleifen aus glattem Silberdraht. Es handelt sich also um Formen, die schon bekannt sind.

Die etwas größeren Kapseln aus Ebenhofen sind, wie die aus Hüttlingen, Grab 19, in zwei Zonen geteilt. In der unteren, etwa zwei Drittel des Konus einnehmenden Fläche wechseln sich aus glattem Draht gelegte Brillenformen mit Achterschleifen ab. In der schmalen Spitzenzone liegen nebeneinander angeordnete Kreise.

Datierung

Die Datierung von Christlein in das Ende des 7. Jahrhunderts und somit in die Periode JM III ist durch die Zugehörigkeit des Grabes 31 von Dirlewang in die dortige vierte Belegungsphase gesichert[378]. Zu dem Hüttlinger Paar gehört auch noch

[375]) Bott, Bajuwarischer Schmuck 133 Anm. 369.

[376]) Christlein, Dirlewang 63f. Taf. 11, 8—9; 37, 3.

[377]) M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (1944) 56 Taf. 8, A, 7.

[378]) Christlein, Dirlewang 10f.; 35.

eine Brakteatenfibel, die eine Parallele in dem Grab 56 von Berghausen findet[379]. U. Koch datiert die Brakteatenfibeln von Berghausen in die Zeit, die dem Ende von JM II und der Periode JM III entspricht[380]. Auch bei dem Ohrringpaar aus Kirchheim, Grab 326, fand sich eine Scheibenfibel. Hier handelt es sich jedoch um eine Goldscheibenfibel, die sich in die Stufe JM II einordnen läßt[381]. Somit wird deutlich, daß Ohrringe mit doppelkonischer Silberblechkapsel ab der Periode JM II auftreten und bis in JM III zu beobachten sind.

Verbreitung

Die Form der Ohrringe mit doppelkonischer Silberblechkapsel ist nur im östlichen alamannischen Raum zu finden *(Abb. 9)* und kann daher als alamannisch angesprochen werden. Auffallend ist, daß sich in der Verbreitung die Ohrringe mit den Polyederkapseln und den daran sitzenden seitlichen Kegeln von den Ohrringen mit doppelkonischer Silberkapsel deutlich abheben.

In bezug auf das benachbarte bajuwarische Gebiet mit seinen Körbchenohrringen aus Blechkegeln kann man der Aussage von Bott folgen, daß die Ohrringe mit doppelkonischen Kapseln des alamannischen Raumes sich mit „wünschenswerter Deutlichkeit" von den bajuwarischen Ohrringformen ausschließen[382].

Die Verbreitung der Ohrringe mit unterschiedlichen Zierstücken aus Silberblech macht eine jeweils örtlich begrenzte Modeform bei den Ohrringen erkennbar. Gleichzeitig aber zeigt das Auftreten der großen Blechkapseln, welcher Form auch immer, während der zweiten Hälfte der jüngermerowingischen Zeit eine allgemeine Vorliebe für diese großen Zierstücke aus Silberblech, so daß sogar alte Formen wie der Polyeder sich diesen unterordnen mußten.

Herstellungsort

Diese Ohrringpaare mit ihrer reichen Ausstattung gehören eng zusammen. Untereinander kann man sie zu je zwei enger zueinander gehörigen Paaren zusammenfassen. Dirlewang, Grab 31, und Ebenhofen, Grab 26, weisen deutliche Gemeinsamkeiten auf. Beide haben abwechselnd Brillenmotive und Achterschleifen auf der Kapsel, und ihre Ringe sind gleich groß. Die etwas größere Kapsel von Ebenhofen erlaubte im Gegensatz zu Dirlewang eine zweite kleine Zone an der Spitze, die mit Ringen gefüllt ist. Sicherlich kann man sich der Vermutung von Christlein anschließen, daß die Ohrringe aus einer alamannischen Werkstatt stammen[383]. Das relativ dichte Nebeneinanderliegen der Fundorte bildet eine zusätzli-

[379]) Koch, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Arch. Korrbl. 4, 1974, Taf. 69, 6.

[380]) Ebd. 264f.

[381]) Christlein a. a. O. (Anm. 374) Taf. 101; ebenso läßt sich das weitere reichhaltige Grabinventar dieser Zeitstufe zuordnen.

[382]) H. Bott, Studien zu den bajuwarischen Körbchenohrringen. Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 231.

[383]) Christlein, Dirlewang 34.

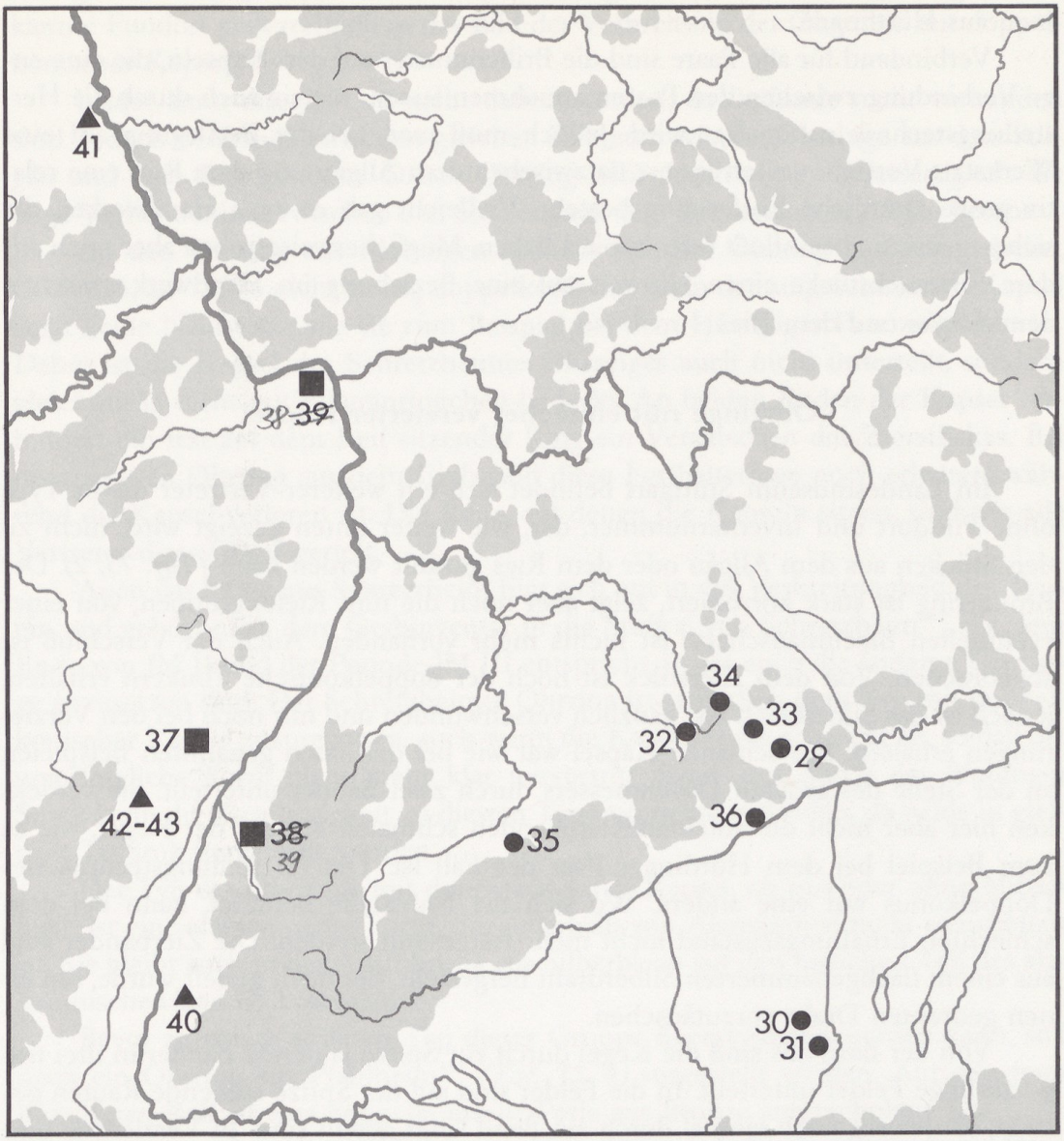


Abb. 9. Verbreitung der Ohrringe mit doppelkonischen Zierstücken (Liste 3, 29—43). ● Ohrringe mit doppelkonischer Silberblechkapsel. ■ Ohrringe mit doppelkonischer Blechperle. ▲ Ohrringe mit Drahtdoppelkonus.

che Unterstützung der Annahme, daß sich die Werkstatt ganz in der Nähe befunden haben muß.

Christlein zählt auch das Hüttlinger Paar zu einer Werkstatt im Allgäuer Raum[384], obwohl dessen räumlicher Abstand von den beiden anderen Paaren beträchtlich ist. Inzwischen ist ein Neufund hinzugekommen, den Christlein zur Zeit der Abfassung seiner Arbeit noch nicht kannte, nämlich das Paar aus Kirchheim, Grab 326, ganz in der Nähe von Hüttlingen. Diese beiden Paare haben einen größeren Ringumfang als die Allgäuer Beispiele, und ihre Verzierung auf den Kapseln ist wesentlich aufwendiger gestaltet. Sie zeigen auch neue Muster, die auf Ohrringen

[384]) Ebd.

einmalig sind, so die Schleifen des Kirchheimer Paares und die peltaähnlichen Formen aus Hüttlingen.

Verbindend für alle Paare sind die Brillenmuster auf den Kapseln, die eine enge Verbindung zwischen den Paaren annehmen lassen, wie sie auch durch die Herstellungstechnik nahegelegt wird. Jedoch muß man bei der Festlegung auf eine Werkstatt Vorsicht walten lassen, da zwischen dem Allgäu und dem Ries eine relativ große räumliche Entfernung besteht. Vielleicht gab es zwei Handwerker, die sich gegenseitig beeinflußt oder kopiert haben. Möglicherweise geben aber noch andere Schmuckstücke einen Hinweis auf eine Beziehung im Handwerk zwischen dem Allgäu und dem Ries.

Ohrringe mit einfacher verzierter Kapsel

Im Landesmuseum Stuttgart befindet sich ein weiterer Vertreter dieses Typs ohne Fundort und Inventarnummer, der, wie weiter unten gezeigt wird, nicht zu den Stücken aus dem Allgäu oder dem Ries gezählt werden kann *(Taf. 75, 2)*. Der Bronzering ist stark korrodiert, zeigt aber noch die fünf Riefengruppen, von einer eventuellen Blechmanschette ist nichts mehr vorhanden. Auch der Verschluß ist abgebrochen. Von dem Zierstück ist noch der doppelkonische Tonkern erhalten, jedoch ist das Silberblech fast gänzlich verschwunden und nur noch bei den Verzierungen erhalten. Die schlanke Kapsel war wie bei den oben genannten Beispielen an der Stelle des größten Durchmessers durch zwei Bänder unterteilt. Sie verdekken hier aber nicht die aufeinanderstoßenden schmalen Ränder der Kegel, wie es zum Beispiel bei dem Hüttlinger Paar der Fall ist. Die Herstellungstechnik des Doppelkonus war eine andere. Wo sich die Nahtstelle befindet, kann bei dem schlechten Erhaltungszustand nicht mehr festgestellt werden. Die Zierbänder sind aus einem flachgehämmerten Silberdraht hergestellt, der noch gerieft wurde, um einen gedrehten Draht vorzutäuschen.

Von der Basis aus sind die Kegel durch zur Spitze laufende Bänder in drei trapezförmige Felder unterteilt. In die Felder sind auf der Spitze stehende Rauten gestellt, die jeweils noch einmal durch ein Band längs geteilt sind. In Verzierung und Herstellungstechnik unterscheidet sich der Ohrring aus dem Landesmuseum Stuttgart grundlegend von den Beispielen aus dem Allgäu und dem Ries. Wir haben es hier zwar mit demselben Typ zu tun, aber ganz sicher nicht mit derselben Werkstatt, denn es lassen sich außer der Form keine Gemeinsamkeiten mit den anderen Paaren finden.

Wie schon erwähnt, hat der Ohrring aus dem Landesmuseum Stuttgart keine nähere Bezeichnung über seine Herkunft. In der Schachtel fand sich noch ein Stück eines weiteren Bronzeringes mit dem gleichen Durchmesser und Riefengruppen. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich hier um ein Fragment des zweiten zugehörigen Ringes. In L. Lindschmits „Altertümer unserer heidnischen Vorzeit" ist ein Ohrring abgebildet, der mit dem Stuttgarter identisch ist[385]. Als Herkunft ist Pfullingen angegeben und als Aufbewahrungsort Schloß Lichtenstein. Die Sammlung Urach aus Schloß Lichtenstein befindet sich heute im Museum

[385]) AuhV 3 H.6 Taf. 6, 7.

Stuttgart. Damit läßt sich der Ohrring in Stuttgart identifizieren, und der jetzt bekannte Fundort paßt trefflich in das Bild der Verbreitung der Ohrringe mit doppelkonischer Kapsel.

Leider kann dieser Fund nicht datiert werden, da Beifunde nicht vorhanden sind. Jedoch wird auch er in den gleichen Zeitraum wie die Ohrringe aus dem Allgäu und dem Ries gehören. Dieser Ohrring hebt durch seine Andersartigkeit die enge Verbundenheit zwischen den Stücken aus dem Ries und dem Allgäu hervor.

An den Ohrring aus Pfullingen schließt sich ein Ohrring aus Schretzheim, Grab 615, an[386]. Die nicht streng doppelkonische Form der aufgeschobenen Kapsel zeigt keine Nahtstelle, wie sie zum Beispiel bei dem Hüttlinger Paar zu finden ist. Daher ist die Kapsel des Schretzheimer Ohrringes auch nicht unterteilt, sondern gleichmäßig dicht mit Filigranringchen bedeckt. An beiden Enden der Kapsel verhindert ein fest auf dem Reif sitzender Ring ein Verrutschen des Zierstückes. Bei dem zweiten Ohrring aus dem Grab sind diese Festhalteringe noch erhalten, während die Kapsel verloren ist. Die Reife, auf denen die Kapseln sitzen, sind wie alle Vertreter dieses Typs gerieft.

Auch das Stück aus Schretzheim fügt sich gut in das Verbreitungbild des Typs ein und gehört nach dem Grabinventar in die Stufe 6 von Schretzheim[387], die dem Ende von JM II und der Periode JM III entspricht, in die auch die anderen Ohrringe anzusetzen sind. Der Schretzheimer Ohrring ist sicherlich dem Typ mit doppelkonischer Kapsel zuzurechnen, auch wenn die Kapsel etwas gedrückt ist, so daß die ursprüngliche Form nicht mehr klar hervortritt. Besonders durch das Pfullinger Stück kann die Zugehörigkeit zu diesem Typ untermauert werden, da beide in gleicher Technik hergestellt wurden.

Der Typ der Ohrringe mit doppelkonischer Kapsel, ob mit oder ohne Mittelnaht, ist eine alamannische Form, die außerhalb von Alamannien nicht anzutreffen ist. Sie bleibt auch in der Ausführung aus Silberblech auf den östlichen Teil des alamannischen Landes beschränkt.

Bevor zu einem anderen Typ dieser Gruppe übergegangen werden kann, soll noch ein Ohrring aus Pfahlheim[388] *(Taf. 75, 4)* vorgestellt werden. Auf den fragmentierten Reif ist eine doppelkonische Perle aus Bronze aufgeschoben. Die Perle ist unverziert und weist noch Reste von Vergoldung auf. An den Spitzen des Doppelkonus sitzt je ein kräftiger Wulst, der dem umlaufenden tordierten Draht der Ohrringe mit Silberblechkapseln entspricht. Der Ohrring stammt aus einem Fundzusammenhang, der ehemals zwei Gräbern angehörte und nicht mehr trennbar ist[389]. Daher sind für den Ohrring aus Pfahlheim keine Anhaltspunkte zur Datierung gegeben. Für eine Einordnung des Ohrringes noch zu diesem Typ spricht der Fundort, der sich gut in das Verbreitungsgebiet des Typs einfügt. Ferner unterscheidet er sich von ähnlichen Ohrringen mit doppelkonischer Bronzeblechperle durch die Reste von Vergoldung und die Wulste an den Enden der Perle. Auch sind diese Ohrringe, die im folgenden Abschnitt gezeigt werden, durch eingravierte Linien verziert.

[386]) Koch, Schretzheim 2. Teil Taf. 161, 1—2; 195, 21.
[387]) Ebd. 71.
[388]) Veeck, Alamannen 165.
[389]) Ebd.

Typ mit doppelkonischer Blechperle

(Liste 3, 37—39)

In der Oberrheinebene gibt es zwei Fundorte von den Ohrringen mit aufgeschobener doppelkonischer Blechperle. Diese Blechperlen bestehen aber im Gegensatz zu den oben gezeigten Exemplaren nicht aus Silber, sondern aus Bronze.

Aus dem Fundkomplex des Gräberfeldes Krummer in Offenburg stammt ein Ohrringfragment mit einem Doppelkonus als Zierstück[390] *(Taf. 73, 2)*. Eingravierte Linien verzieren jede Hälfte der Perle in gleicher Weise. An der Spitze von jedem Konus befinden sich je drei und an der Stelle des größten Durchmessers je zwei umlaufende Linien. In der breiten Zone dazwischen bilden schräg von oben nach unten gehende Linien ein Zickzackmuster. Dieses Zickzackmuster ruft die Erinnerung an das Ohrringpaar aus Pfullingen wach[391]. Dort sind Silberbänder als Verzierungslinien schräg oder senkrecht von der Spitze bis zur Mitte des Zierstückes angebracht. Ebenso sind die Spitzen und die Mitte der Kapsel von umlaufenden Silberbändern umschlossen. Diese im Muster zwar ähnliche Verzierung bei dem Paar aus Pfullingen und dem Ohrring aus Offenburg steht im Gegensatz zu dem verwendeten Material, der Verzierungstechnik und dem Fundort, die zusammen gegen eine Zuweisung der Ohrringe von Pfullingen und Offenburg an eine Werkstatt sprechen. Die Ohrringe mit doppelkonischer Bronzeblechperle sind eine eigenständige Erscheinung, die mit einem anderen Ohrringtypus in engem Zusammenhang steht, wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden soll.

Von der linken Seite des Rheines aus Hochfelden im Unterelsaß[392] *(Taf. 73, 4)* kommt das Ohrringpaar mit aufgeschobener Bronzeblechperle. Auch diese Zierstücke sind mit eingravierten Linien verziert. Von jeder Spitze des Doppelkonus läuft eine eng gewundene Spirale bis zu der schmalen bandartigen Zone in der Mitte. In dieser befinden sich schräg nebeneinander stehende Ritzlinien. Der Ring selbst ist mit Häkchen und Haken geschlossen und weist vier Riefengruppen in gleichmäßigen Abständen auf seiner Oberfläche auf. Die Ohrringe aus Offenburg und Hochfelden scheinen miteinander verwandt zu sein, da sie in Material und Verzierungstechnik gleich sind und beide aus der Oberrheinebene stammen. Da weder für das Paar aus Hochfelden noch für den Ohrring aus Offenburg das Grabinventar gesichert ist[393], ist eine zeitliche Einordnung schwierig. Jedoch geben die Riefengruppen und der ausgeprägte Verschlußhaken bei dem Paar von Hochfelden einen Hinweis auf eine Datierung frühestens an das Ende von JM II und in die Periode JM III.

Ein Grabfund aus Mommenheim unterstützt diesen Zeitansatz[394]. Aus einem Doppelgrab mit Frau und Kind konnten viele Beigaben für die Frau geborgen werden. Die Bronzeohrringe haben direkt unterhalb des Verschlusses eine perlenartige

[390]) Garscha, Südbaden 232 Taf. 93, 10.
[391]) AuhV 3 H.6 Taf. 6, 7.
[392]) Musée Municipale Mulhouse, Inv. Nr. 1152.
[393]) Garscha, Südbaden 232 und Mitteilung des Museum von Mulhouse.
[394]) B. Stümpel, Vor- und Frühgeschichte 1966. Mainzer Zeitschr. 63/64, 1968/69, 204f. Abb. 26.

Verdickung. Diese hat eine doppelkonische Form und ist quer gerieft. Das Verzierungselement des Ohrringpaares aus Mommenheim läßt sich gut mit den doppelkonischen Blechperlen des Paares von Hochfelden vergleichen. Beide haben eine Riefung, die quer zum Ring verläuft. Die Beigaben des Mommenheimer Grabes erlauben eine Datierung. Die Riemenzungen der Wadenbinden- und Schuhgarnitur sind vergleichbar mit denen von Schretzheim, Grab 599 und 615[395]. Diese stempelverzierten Riemenzungen von großen Wadenbindengarnituren, wie sie denen aus Mommenheim entsprechen, gehören spätestens ab der Periode JM II der alamannischen Frauentracht an. Die Schretzheimer Wadenbindengarnituren lassen sich an den Übergang von JM II nach JM III setzen[396].

Für die wenigen Exemplare der Ohrringe mit doppelkonischem Zierstück, als Bronzeblechperle oder perlenartige Verdickung, ist ein deutlicher räumlicher Abstand von den Ohrringen mit doppelkonischer Silberblechkapsel aus dem alamannischen Gebiet östlich des Schwarzwaldes festzustellen. Die ersteren bilden eine eigene Gruppierung in der Oberrheinebene. Jedoch müssen sie zusammen mit anderen Ohrringen vom Oberrhein gesehen werden, die im nächsten Abschnitt vorgestellt werden sollen.

Typ mit Drahtdoppelkonus

(Liste 3, 40—44)

Kennzeichnende Vertreter dieses Typs lagen in den Gräbern 2 und 7 von Westhoffen im Elsaß. In beiden Gräbern befindet sich unter den Beigaben je ein Paar Bronzeohrringe mit doppelkonischem Zierstück[397]. Der Doppelkonus der Ohrringe entsteht durch die Wicklung des Drahtes um den Ring. Der Durchmesser einer jeden Umwicklung wird zur Mitte des Doppelkonus hin immer größer, um dann wieder langsam auf den anfänglichen Durchmesser zurückzugehen. Der Anfang und das Ende des Drahtes sind daher fest um den Ring unterhalb des Verschlusses gewickelt.

Die Ohrringe aus dem Grab 7 von Westhoffen sind mit dem Doppelkonus aus einem Draht gefertigt[398] *(Taf. 74, 1)*. Der Draht des Ringes biegt an einem Ende um und ist dann in der Form des Doppelkonus um den Ring gewickelt. Somit besteht der Verschluß des Paares aus einer Schlaufe und einem Häkchen. Schlaufenverschlüsse sind auf alamannischem Gebiet selten anzutreffen. In den bekannten Fällen ist der Draht nach der Schlaufe nur zwei- bis dreimal um den Ring gewik-

[395]) Koch, Schretzheim 2. Teil Taf. 157, 14—23; 161, 4—20.

[396]) Ebd. 1. Teil 90.

[397]) C. Sauer, Tombes Mérovingiennes à Dangolsheim, Kolbsheim et Westhoffen. Cahiers Arch. et Hist. Alsace 132, 1952, 107; 110.

[398]) Ebd. 110 Taf. 3, 3; die aufgeschobene Münze im Museum von Straßburg gehört nicht zu dem Ohrring, vielmehr gehört sie zu dem Kettgehänge von Grab 2.

kelt[399]. Mehr als drei Windungen gibt es auf alamannischem Gebiet nicht, wohl aber auf fränkischem[400]. Hier treten die Umwicklungen des Drahtes hinter der Schlaufe zusammen mit massiven Polyedern am Ring auf[401]. Derartige Ohrringe mit einem massiven Polyeder auf dem Ring, der aufgeschoben sein kann oder aus dem Draht geschnitten ist, und einer Umwicklung, die den Ring auf einen längeren Abstand bedeckt, kommen in Alamannien ebenfalls nicht vor[402]. Es ist daher anzunehmen, daß die doppelkonische Umwicklung hinter der Schlaufe bei den Ohrringen aus Westhoffen nicht mit den zeitgleichen Erscheinungen des fränkischen Gebietes in Zusammenhang gebracht werden kann. Bei den Ohrringen aus Westhoffen steht eindeutig der Doppelkonus als Schmuckelement im Vordergrund und ist daher nicht mit der einfachen Umwicklung des Drahtes vergleichbar.

In dem Grab 7 von Westhoffen wurden noch eine Perlenkette mit 50 Bernstein- und 34 Glasperlen und ein Eisenmesser angetroffen. Diese wenigen Beigaben, im Gegensatz zu dem Grab 2, ermöglichen nur eine allgemeine Festlegung auf das 7. Jahrhundert. Die flachen melonenkernartigen Perlen in der Kette geben einen Hinweis für eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.

Etwas anders geartet sind die Ohrringe aus dem Grab 2 von Westhoffen[403] *(Taf. 74, 2)*. Bei diesem Paar bestehen Ring und Drahtdoppelkonus nicht aus einem Stück. Zwar ist das eine Ende über dem Doppelkonus mit einer Schlaufe versehen, die in dem Zierstück verschwindet; für die Drahtwindungen wurde ein neues Stück verwendet. Die Windungen dieses Doppelkonus sind so dicht gelegt, daß man nicht in das Innere sehen kann. So erscheint das Ganze wie eine Bronzeperle mit eingeritzten Windungen, ähnlich dem Paar aus Hochfelden.

Über die Herstellung dieser Ohrringe mit einem gewickelten Drahtdoppelkonus gibt das Paar aus Ebringen, Grab 33[404], Auskunft *(Taf. 74, 3b)*. Dort ist deutlich zu erkennen, daß der Draht um einen doppelkonischen Tonkern gewickelt wurde, der gleichzeitig dem Drahtgebilde auch den nötigen Halt verschaffte. Auch hier sind Ring und Drahtdoppelkonus nicht aus einem Stück, sondern unterhalb der Schlaufe, deren Ende wohl ursprünglich unter dem Zierstück verschwinden sollte, beginnt ein neuer Draht, wie es auf *Taf. 14, 3a* zu sehen ist.

[399]) z. B. die Ohrringpaare aus Kluftern-Lipbach: Garscha, Südbaden Taf. 91, 10; Molsheim: F. A. Schaeffer, Sépultures romaines et mérovingiennes de Molsheim. Cahiers Arch. et Hist. Alsace 18—21, 1927—30, Taf. 26, 5.

[400]) z. B. Mertloch, Germ. Nat. Museum Nürnberg, Inv. Nr. FG 107/108 und FG 109; bisher unpubliziert.

[401]) z. B. Mertloch: Germ. Nat. Museum Nürnberg, Inv. Nr. FG 101; bisher unpubliziert; Iversheim, Grab 54: Chr. Neuffer-Müller, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B,6 (1972) 82 Taf. 6, 54, 1—2; Gellep, Grab 1157: R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B,2,2. Teil (1966) 135 f. Taf. 96, 3—4.

[402]) Bisher wurden keine Funde dieser Art aus süddeutschen Grabfunden bekannt. Die Form findet sich nur in fränkischen Gräbern am Rhein. Es handelt sich dabei um eine örtlich begrenzte Ohrringmode der Stufe JM II.

[403]) Sauer a. a. O. (Anm. 397) 107 Taf. 3, 3; im Museum von Straßburg ist nur noch ein Ohrring des Paares vorhanden.

[404]) Garscha, Südbaden 44 Taf. 91, 2.

Datierung

Das Grab 2 von Westhoffen mit seinen reichen Beigaben ist für eine Datierung der Ohrringe vom Typ mit Drahtdoppelkonus wesentlich ergiebiger. Neben einer kleinen Halskette sind Teile eines Gehänges aus Eisenringen, Bronzedrahtringen und zwei römischen Münzen gefunden worden. Die stark abgeriebenen Münzen gehören nicht zu den Ohrringen als Anhänger, wie es im Musée Archéologique Strasbourg zu sehen ist. Vielmehr befinden sie sich im Zusammenhang mit den Kettengliedern an der Seite des rechten Oberschenkels[405]. Daneben lag auch noch das schmale Eisenmesser. Die eiserne Gürtelschnalle hat eine durch die Korrosion undeutlich gewordene Form. Klar erkennbar ist aber noch die abgesetzte Rundung an der Spitze des Beschlägs. Schnallen mit abgesetzten Rundeln für die Niete sind in die Perioden JM I und II zu setzen. Die Goldscheibenfibel mit ihrem stark gegliederten Umriß in Vierpaßform erlaubt eine nähere zeitliche Eingrenzung. Eine sehr ähnliche Scheibenfibel ist aus Heilbronn bekannt, jedoch ohne Beifunde[406]. Andere Scheibenfibeln in Vierpaßform sind von R. Koch zusammengestellt[407], diese haben aber als Verzierungselement ein gleicharmiges Kreuz auf der Fläche. Sie gehören der Periode JM II an, wie auch das münzdatierte Grab aus Wonsheim zeigt[408]. So kann abschließend gesagt werden, daß das Grab 2 von Westhoffen in die Periode JM II gehört.

Dieser Zeitansatz nach JM II wird auch durch das Grab 33 von Ebringen unterstützt mit einem Ohrringpaar dieses Typs, zwei gegossenen Bronzeriemenzungen, einer gegossenen Schuhgarnitur aus Bronze, Messer, Schnalle und Perlenkette. Das Muster der Riemenzungen erinnert an ein Flechtband mit Anklängen an hintereinandergestellte Tierköpfe, und auf der Schuhschnallengarnitur ist noch eher ein Tierornament zu erkennen, wenn auch sehr degeneriert[409].

Für den Ohrring aus Breisach-Hochstetten, Grab 3, gibt es keine datierenden Beifunde, da das Grab im Zuge einer Nachbestattung beiseite geräumt wurde[410]. Das Grab muß aber älter als die Nachbestattung mit einer eisernen Gürtelschnalle sein. Es dürfte auch einige Zeit vergangen sein, bevor die zweite Tote in das Steinplattengrab gelegt wurde, da sonst die Knochen und Beigaben der Erstbestattung nicht beiseite geräumt worden wären. Da die letzte Grablegung nicht später als zur Jahrhundertwende stattgefunden haben kann, besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die erste Tote durchaus noch in dem der Periode JM II entsprechenden Zeitraum bestattet worden ist. Damit würde sich der Ohrring in den gleichen Zeitraum wie die anderen Beispiele dieses Typs einfügen.

[405]) Eine Münze ist auf einen der Ohrringe von Grab 7 aufgeschoben. Der Befund und die Zuweisung der Ohrringe zu den Gräbern wurde aufgrund der Zeichnung in Cahiers Arch. et Hist. Alsace 132, 1952, Taf. 3, 3 gemacht.

[406]) Veeck, Alamannen Taf. 26, B, 5.

[407]) R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A,8 (1967) 30.

[408]) J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 3 (1935) 102 Taf. 34; die neue Untersuchung von B. Thieme über die filigranverzierten Goldscheibenfibeln unterstützt den zeitlichen Ansatz; siehe Ber. RGK 59, 1978, 381 ff.

[409]) Garscha, Südbaden 44, Taf. 102, 7; 107, 1a–c.

[410]) Ebd. 30, Taf. 97, 1.

Verbreitung und Herstellungsort

Zusammenfassend läßt sich zu den Ohrringen mit Drahtdoppelkonus sagen, daß sie auf ein sehr enges Gebiet am Oberrhein verteilt sind *(Abb. 9)*. In ihrer Ausführung sind sie sich sehr ähnlich und repräsentieren damit einen Ohrringtyp, der einer Werkstatt zuzuschreiben ist. Die wenigen Exemplare des Typs dürfen wohl als zeitgleich angesehen werden und innerhalb kurzer Zeit zum Verkauf gekommen sein. Die Beigaben weisen auf eine Datierung in die Periode JM II.

Sehr viel später ist ein silbernes Paar mit goldenem Drahtdoppelkonus aus der Kirche in Rommerskirchen anzusetzen[411]. Das reiche, ungestörte Frauengrab gehört der Periode JM III an[412]. Die mit 7 cm Durchmesser wesentlich größeren Ohrringe können als späteste Vertreter dieses Typs angesehen werden. Sie geben aber gleichzeitig einen Hinweis auf das längere Fortleben dieser Form. Dies kann wegen des Aufhörens der Beigabensitte in den Reihengräberfeldern nicht weiter verfolgt werden. Das Ohrringpaar bleibt aber von seinem Typ her gesehen ein Einzelfall in seiner Umgebung, denn andere Ohrringe des Typs sind aus dem Rheinland nicht bekannt geworden. Die Möglichkeit, daß die Ohrringe von Rommerskirchen aus dem Oberrheingebiet stammen und zur Zeit der Grablegung schon länger getragen waren, ist in Erwägung zu ziehen.

Ohrringe mit doppelkonischem Zierstück in Spanien und Ungarn

Bevor das Kapitel über die Ohrringe mit doppelkonischem Zierstück abgeschlossen werden kann, muß noch auf ein besonderes Vorkommen von Ohrringen dieser Art hingewiesen werden, das sowohl räumlich als auch zeitlich weit von den Funden der Oberrheinebene entfernt ist. Das westgotische Gräberfeld Duraton in Spanien[413] weist in den Gräbern 153 und 200 Ohrringe mit doppelkonischen Zierstücken auf. Das Gräberfeld gehört in das Ende des 5. und in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Der Doppelkonus befindet sich jeweils an dem einen Ende des Ringes, während das andere spitz ausläuft. Er ist also ein Teil des Verschlusses, wie bei den Ohrringen mit doppelkonischen Schlußstücken vom Oberrhein.

Im Gegensatz zu den doppelkonischen Schlußstücken vom Oberrhein, die meist unverziert sind, abgesehen von einer schmalen Zone in der Mitte, sind die aus Spanien verziert. Aus Grab 153 aus Duraton[414] ist ein Ohrring geborgen, in dessen Doppelkonus zuerst die Linien parallel zur Kegelgrundfläche eingeritzt wurden

[411]) Stein, Adelsgräber 321f. Taf. 93, 1.3; Böhner, Rommerskirchen, Bonner Jahrb. 155—156, 1955/56, 511f. Taf. 57.

[412]) Vergleiche mit der Nadel aus Rommerskirchen die von Bermersheim, Grab 1: Germania 21, 1937, 267 Abb. 1,3. Das Grab wird datiert durch die Münze mit dem terminus post quem 660 n. Chr. So gewinnt man für das Grab von Rommerskirchen einen ähnlichen Zeitansatz, der wohl der Periode JM III entspricht.

[413]) A. M. Perez, La necropolis visigoda de Duraton (Segovia). Acta Arqueologica Hispanica 4 (1948).

[414]) Ebd. Taf. 30.

und anschließend die vier Linien von einer Spitze zur anderen. Diese Verzierung mit parallelen Linien erinnert an einen Doppelkonus aus Draht und an die Blechperle von Hochfelden. Dort befindet sich aber noch eine schmale Zone um die Mitte, in der dicht nebeneinander schräge Striche eingraviert sind. Ähnliches ist bei dem Ohrringpaar aus dem Grab 200 von Duraton[415] zu erkennen. Der Unterschied zu dem von Hochfelden besteht nur in den zusätzlichen Linien, die von einer Kegelspitze zur anderen laufen.

Die Ähnlichkeiten zwischen den Ohrringen aus der westgotischen Nekropole in Spanien und denen aus dem Oberrheingebiet läßt sich nicht leugnen. Bisher fehlt aber jeder Hinweis eines Einflusses der frühen Ohrringe aus Spanien auf die aus unserer Gegend. Es ist nicht nur der Zeitraum von über einem Jahrhundert zu überbrücken, sondern auch der große räumliche Abstand.

Das einzige Vorkommen von Ohrringen mit doppelkonischer Perle außerhalb Spaniens und dem Oberrhein stellt ein Paar aus dem westgotischen Friedhof von Estagel in Südfrankreich dar[416]. Auf die doppelkonische Schlußperle sind parallele Linien eingeritzt, vergleichbar mit dem Ohrringpaar aus Mommenheim. Die Ohrringe lagen in dem Grab eines Kindes, dessen Bestattung in die Zeit vor dem endgültigen Abzug der Westgoten zu der Iberischen Halbinsel gehört. Das Ohrringpaar von Estagel gibt den bisher einzigen Hinweis, daß die Westgoten die doppelkonische Verzierung ihrer Ohrringe schon kannten, bevor sie nach Spanien kamen.

Die Funde aus Spanien und Südfrankreich sind zwar mit denen vom Oberrhein nicht direkt in Beziehung zu bringen, aber daß Verbindungen zwischen dem fränkischen Reihengräberkreis und dem westgotischen Spanien bestanden, zeigen Verbreitungskarten unterschiedlicher Funde, die von Hübener zusammengestellt wurden[417]. Es soll aber damit nicht die Herkunft der doppelkonischen Zierelemente in Spanien gesucht werden. Es scheint mir durch die Funde in Spanien vielmehr deutlich zu werden, daß der Polyeder durch die wohl einfacher herzustellende Form des Doppelkonus ersetzt werden konnte. Eine Entwicklung dieser Art kann in beiden Gebieten voneinander unabhängig vonstatten gegangen sein.

Für die doppelkonischen Silberkapseln im östlichen Alamannien kommt den gleichzeitigen Ohrringen in Ungarn eine wesentliche Bedeutung zu. Von dort sind Ohrringe bekannt, die vergleichbare aufgeschobene Kapseln besitzen[418]. Die Kapseln sind jedoch nicht als doppelkonisch, sondern eher als oval zu bezeichnen. Die verzierten Kapseln tragen Filigrandrähte auf der Oberfläche, die in die Form des schon bekannten Brillenmusters gelegt sind[419]. Die Kapselnaht in der Mitte ist ebenfalls, wie die meisten Zierkapseln aus Alamannien, durch einen umlaufenden, tordierten Draht verborgen.

Die Ohrringe aus Ungarn haben aber zumeist noch zwei weitere kleine Kapseln auf dem Ring. Die eine bildet die Tülle des Verschlusses, während die andere

[415]) Ebd. Taf. 33.

[416]) R. Lantier, Le cimetière wisigothique d'Estagel. Gallia 1, 1943, 160; Abb. 7.

[417]) W. Hübener, Probleme der westgotenzeitlichen Nekropolen Spaniens aus mitteleuropäischer Sicht. Mitt. Berliner Ges. f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgesch. 2, 1973, 129ff. Abb. 4 (Gürtelhaften); Abb. 7 (gleicharmige Fibeln Variante Castiltierra).

[418]) J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Bd. 1 (1905) 368f. Abb. 978—987.

[419]) E. Garam, Avar Temetök Andocson. Folia Arch. 23, 1972, Abb. 25 (Grab 147), 13—14.

aus Gründen der Symmetrie in gleicher Entfernung zur Mittelkapsel auf der gegenüberliegenden Seite des Ringes angebracht ist[420]. Bei der Untersuchung des Frauenschmucks im Karpatenbecken hat Z. Čilinská Ohrringe mit Kapseln als „Typus V" bezeichnet[421]. Dieser Ohrringtyp kommt von der Zeit um 600 bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts besonders in der Gegend von Keszthely und Pannonien vor[422]. Damit setzt der „Typus V" von Z. Čilinská früher ein und ist zeitgleich mit den Ohrringen aus Alamannien.

Für die Ohrringe mit doppelkonischer Silberblechkapsel kann somit festgestellt werden, daß sie nicht direkt von dem „Typus V" aus Ungarn abzuleiten sind, da bei den Ohrringen in Alamannien die beiden kleinen seitlichen Kapseln fehlen[423]. Da aber im gesamten Bereich der Reihengräberzivilisation aufgeschobene Blechbeeren an Ohrringen zu finden sind[424], möchte ich in den doppelkonischen Kapseln eine alamannische Sonderform sehen. Blechkapseln, welcher Form auch immer, lösen die Polyederkapseln ab und sind eine typische Erscheinung ihrer Zeit, und zwar der Periode JM II und III. Mit der alamannischen Sonderform der doppelkonischen Blechkapsel sind die ungarischen Ohrringe aufgrund der ähnlichen Verzierung verbunden. Im westlichen Reihengräberkreis finden sich keine auf diese Weise verzierten Blechkapseln, vielmehr sind diese, abgesehen von der mit Filigrandraht belegten Mitte, unverziert[425]. Die zeitliche Einordnung in die Periode JM II bis JM III ist für alle Ohrringe mit Doppelkonus gleich. Sie reichen in einzelnen Fällen bis in das 8. Jahrhundert. Sicher muß man in ihnen Erzeugnisse aus der Umgebung ihrer Fundorte sehen. Die Form selbst wurde nur von den Alamannen als kurzlebige Modeform in ihre Ohrringmode aufgenommen.

[420]) Häufig fallen die kleinen Kapseln ab, so daß nur noch die große Mittelkapsel auf dem Ring verbleibt z. B.: Garam ebd. Abb. 7 (Grab 4), 20—21.

[421]) Z. Čilinská, Frauenschmuck aus dem 7.—8. Jahrhundert im Karpatenbecken. Slovenska Arch. 23, 1975, 65 Abb. 1.

[422]) Ebd. 74.

[423]) Die Ohrringe von Illnau (R. Moosbrugger, Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole Illnau. Helvetia Antiqua [Festschr. E. Vogt] [1966] Abb. 5) gehören meines Erachtens nicht in diesen Zusammenhang. Dort finden sich zwar aufgeschobene kleine Blechbeeren zwischen den Blechmanschetten, doch sind diese gleich groß. Die kleinen Blechkapseln sind eher mit aufgeschobenen Perlen vergleichbar, wie sie bei einfachen Drahtohrringen zu beobachten sind. Die Blechbeeren des Ohrringes aus dem Illnauer Grab 3 stehen in keinem Zusammenhang mit dem Verschluß, wie dies bei den ungarischen Ohrringen des „Typus V" der Fall ist.

[424]) z. B. Ophoven, Grab 64: H. Roosens, Het merovingisch Grafveld van Ophoven. Arch. Belgica 196 (1977) 65 Abb. 36, 1.2; Lauterhofen, Grab 66: H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 22 (1968) 28; 75 Taf. 18, 6.7.

[425]) Ophoven, Grab 64: Roosens a. a. O. (Anm. 424) Abb. 36, 1.2; Grabfund aus Hönningen: Rhein. Landesmus. Bonn, Inv. Nr. 35, 62—62 (ehem. Slg. Niessen, Köln), Stoll, Frankenkatalog.

Typ mit halbmondförmigem Anhänger

Mit dem im folgenden vorzustellenden Ohrringtyp wendet sich die Untersuchung einer ganz anderen Gattung von Ohrringen als den bisher vorgestellten zu. Die jetzt im zweiten Teil der Arbeit beschriebenen Ohrringe besitzen einen Anhänger, der im Gegensatz zu den aufgeschobenen Zierstücken frei beweglich am Ring befestigt ist.

Der erste Ohrringtyp mit halbmondförmigem Anhänger ließe sich am ehesten mit der Gruppe der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern in Zusammenhang bringen, und zwar besonders mit dem Typ mit dreieckigem Zwischenstück, es fehlen ihm jedoch eben die Stäbchen- oder Blechanhänger. Daher wurde der sich jetzt anschließende Typ keiner Gruppe zugeordnet, sondern für sich allein behandelt.

Das Ohrringpaar von Basel-Kleinhüningen, Grab 94

Aus dem Grab 94 von Basel-Kleinhüningen[426] stammt ein Ohrringpaar *(Taf. 76, 1)*, das im Gebiet nördlich der Alpen einmalig ist. Die beiden Anhänger sind von unterschiedlicher Herstellung; von den Ringen ist nur noch einer, und zwar als Fragment vorhanden. Dieser Ring ist mit dem Anhänger am linken Ohr gefunden worden. Das eine Ende des Ringes weist knötchenartige Verdickungen auf (*Taf. 76, 1* links), während das andere spitz ausläuft. Möglicherweise war an dem zuerst genannten Ringende eine Tülle angebracht, auf diese Weise würden die beiden Verdickungen erklärbar sein, da sie der Tülle Halt geboten hätten. Der Anhänger des zweiten Ohrringes wurde mit ausgerissener Öse neben der Bestatteten am rechten Oberarm entdeckt.

Die Form der Anhänger gleicht einer Mondsichel mit nach unten gerichteten Spitzen. Die untere Umrißlinie ist aus zwei kleinen Bogen zusammengesetzt, die in der Mitte eine Spitze bilden. In die Fläche der Anhänger sind auf einer Seite drei plane Almandine eingelassen. Der mittlere ist umgekehrt tropfenförmig und reicht von der Spitze in der Mitte des unteren Bogens bis zum Rand unterhalb der Öse. Die beiden anderen, in der Form eines sphärischen Dreiecks, füllen den verbleibenden Teil der Fläche bis in die Spitzen der Mondsichel. Die Almandine sind von goldenen Stegen eingefaßt. Die Steine mit den Stegen sitzen in einer silbernen Kastenfassung, so daß die Ränder und die Rückseiten der Anhänger nur eine glatte silberne Fläche zeigen. In der Mitte des oberen Bogens sind die Ösen der Anhänger angebracht. Besonders der rechte Anhänger mit der ausgebrochenen Öse weist star-

[426]) H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz (1965) 145 Abb. 41.

ke Abnützungsspuren auf. Er ist auch insgesamt etwas kleiner und schmaler als der linke Anhänger. Beide Anhänger sind wohl nicht vom gleichen Handwerker angefertigt worden. Darauf weisen die unterschiedlich geformten Ösen und die verschiedene Bearbeitung der goldenen Stege hin.

Die Öse des rechten Anhängers (*Taf. 76, 1* rechts) besteht aus einem Silberblechstreifen, der zusammengebogen an den Anhänger gelötet wurde. Daher wirkt diese Öse in der Vorderansicht sehr breit. Dagegen ist die Öse des linken Anhängers (*Taf. 76, 1* links) von vorne betrachtet ein schmaler Streifen. Von der Seite her gesehen, besteht sie aus einem quadratischen Stück Metall mit einer Seitenlänge, die etwa der Höhe der Kastenfassung entspricht. Die obere Seite ist leicht gerundet, direkt darunter befindet sich das Loch, durch das der Ring läuft.

Die goldenen Stege des linken Anhängers sind an der Oberkante der Almandine leicht umgelegt. Damit wurde ein besserer Halt für die Steine erreicht. Die Stege des rechten Anhängers weisen diese Eigentümlichkeit nicht auf. Sie wirken daher nur wie schmale goldene Striche.

Vergleichsstücke

Im alamannischen Gebiet gibt es keine Parallelen zu den Ohrringen von Basel-Kleinhüningen, Grab 94. R. Moosbrugger-Leu bezeichnet die Ohrringform als „Typus Olbia“[427] nach einem Fund aus Olbia, unter dem sich neben anderen Schmuckstücken ein Paar Goldohrringe mit Anhänger befand[428]. Die Gehänge dieser Ohrringe an einem kräftigen Goldring mit Tüllenverschluß bestehen aus zwei Teilen[429]. Oben direkt unter dem Ring hängt eine Mondsichel in der Art des Anhängers von Basel-Kleinhüningen. Darunter befindet sich ein weiterer Anhänger in Tropfenform, der mit der Spitze nach unten gerichtet ist.

Die Fläche des unteren Anhängers ist mit Almandinen gefüllt. In der Mitte sitzt eine Zelle in der Form eines Stufenrhombus[430]. Von den Rhombus-Ecken aus gehen Stege senkrecht und waagerecht zum Rand der Fläche. Dort treffen sie unten, rechts und links auf je drei angelötete röhrenförmige Zellen mit halbkugeliger grüner Einlage. An den seitlichen Dreiergruppen ist noch jeweils eine Öse befestigt, deren Anhänger nicht mehr vorhanden sind. Der gesamte Anhänger ist wie der obere von einem Perldraht umgeben. Ein solcher Perldraht, der den ganzen Anhänger umschließt, war auch um die Anhänger des Ohrringpaares von Domagnano gelegt[431] *(Tafel 80, 4)*.

[427]) R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Handb. d. Schweiz z. Römer- u. Merowingerzeit, Teil A (1971) 202.

[428]) W. A. von Jenny u. W. F. Volbach, Germanischer Schmuck des frühen Mittelalters (1930) Taf. 49 ff.

[429]) H. Rupp, Die Herkunft der Zelleneinlage und die Almandinscheibenfibel im Rheinland. Rhein. Forsch. Vorgesch. 2 (1937) Taf. 4,2.

[430]) B. Arrhenius, Granatschmuck und Gemmen aus nordischen Funden des frühen Mittelalters. Acta Universitatis Stockholmiensis. Stud. in North-European Arch. Ser. B (1971) 112 Abb. 93.

[431]) V. Bierbrauer, Die ostgotischen Funde von Domagnano, Republik San Marino. Germania 51, 1973, Taf. 36, 2, a—b. 3, a—b.

In diesem Zusammenhang ist jedoch der obere mondsichelförmige Teil von Bedeutung. Seine Grundform entspricht vollkommen einer Mondsichel, da die Spitze im unteren Bogen nicht vorhanden ist. Dafür befindet sich an dieser Stelle die Öse für den unteren Teil des Gehänges. An den Spitzen der Sichel ist je eine kleine runde Zelle mit einer kugeligen grünen Einlage angebracht. Die Fläche des Anhängers ist ebenfalls in drei Zellen gegliedert. Die mittlere Zelle ist nicht ganz kreisrund, da der obere Bogen der Mondsichel einen Teil abschneidet. Die seitlichen Einlagen gleichen aber, wie auch bei dem Anhänger von Basel-Kleinhüningen, sphärischen Dreiecken.

Interessant sind die Rückseiten der Anhänger. Dort ist der Boden des Blechkastens, der die Steine einfaßt, von oben her reliefartig mit einem Muster bedeckt[432]. Im oberen Teil des Gehänges erscheint ein sich fächerartig ausbreitendes Zungenmuster. Der untere Anhänger wird von einer Mittelrippe unterteilt, von der lange, geschwungene Blätter ausgehen. Eine Rückseitenverzierung dieser Art, wie sie sich auch auf dem Anhänger der Kette aus demselben Fund befindet, ist bei den Ohrringen aus Basel-Kleinhüningen und Reggio Emilia nicht feststellbar.

Der Schatzfund von Reggio Emilia[433] setzt sich u. a. aus mehreren Anhängern für Ohrringe zusammen. Die Gehänge bestehen, wie die aus Olbia, aus jeweils zwei Teilen[434]. Der obere weist die Mondsichelform mit nach unten gerichteten Spitzen auf, daran hängt ein weiteres größeres Zierglied.

In der Mondsichel des großen Gehängepaares [435] befindet sich in der Mitte eine kleine runde Zelle. Die Spitzen sind mit planem Almandin belegt, während in der runden Mittelzelle und in den beiden außen angebrachten gleichartigen Zellen mugelige grüne Steine eingepaßt sind. An den Spitzen der Sichel ist in je eine Öse ein Stift mit aufgeschobener Perle eingehängt. In der Mitte des Bogens ist die Öse zur Befestigung des unteren Teiles angebracht.

Die Mondsichelform wiederholt sich im oberen Abschnitt des Anhängers ebenfalls mit herabhängenden Spitzen. In die Mitte dieser Mondsichel aus Almandin ist ein dreieckiger grüner Stein mit der Spitze nach unten eingelassen. In der großen kreisrunden Mittelzelle, die sich dem unteren Bogen der Mondsichel anfügt, sitzt eine Perle im Zentrum. Die Mittelzelle ist, wie die kleinen Dreiecke an ihrer rechten und linken Seite, mit Almandin gefüllt. Nach unten ist der Anhänger trapezförmig abgeschlossen. Darin befindet sich eine Kreuzzelle, ebenfalls mit einer Perle im Zentrum. Zwei Stifte mit aufgeschobener Perle sind in den Ösen rechts und links von der Kreuzzelle befestigt. Der Stift in der Mitte am unteren Kreuzarm ist mit einer zylinderförmigen Perle aus Smaragd geschmückt.

Die Form des unteren Gehängeteiles wird verständlich, wenn ein anderer Anhänger aus dem Fund von Reggio Emilia danebengestellt wird[436]. Dieser besteht ebenfalls aus einer oberen Mondsichel und einem daranhängenden Teil in Zikaden-

[432]) Rupp a. a. O. (Anm. 429) Taf. 5, 1—2.
[433]) M. Degani, Il Tesoro Romano Barbarico di Reggio Emilia (1959).
[434]) Ori e Argenti dell'Emilia Antica (1958) Abb. 55.
[435]) Degani a. a. O. (Anm. 433) Taf. 26, 1—2.
[436]) Ebd. Taf. 26, 4.

form. Die Mondsichel, ganz mit Almandin belegt, ist von einem auf der Spitze stehenden Dreieck unterteilt. Der Zikadenkörper, ebenfalls ganz aus Almandin, besteht aus einer runden Mittelzelle mit einer facettierten Einlage. Über der runden Zelle sitzt ein in der Mitte geteiltes Oval, das durch die Rundung der Mittelzelle nach unten beschnitten ist. Zwei spitze, nach außen gerichtete Zellen, in Verbindung mit einer rautenförmigen in der Mitte, bilden den unteren Abschluß des Anhängers entsprechend den Flügeln der Zikade.

Auch für den letzten Anhänger dieser Art aus dem Schatzfund von Reggio Emilia[437] kann die Zikade als Vorbild gedient haben. Über dem ovalen mugeligen Almandin in der Mitte liegt eine ungeteilte Mondsichel mit grünblauer Glaspaste. Nach unten folgen die zwei nach außen gestellten Flügel aus Almandin, zwischen denen sich eine mittlere Zelle mit grüner Einlage befindet, deren Spitze nach unten weist. Es liegt nahe, beim Vergleich mit den anderen Gehängen auch bei diesem Anhänger einen mondsichelförmigen oberen Teil anzunehmen.

Einen bislang unbekannten Fund aus Bulgarien hat V. Bierbrauer erstmals vorgestellt[438]. Aus den zerstörten Gräbern von Varna wurde neben zwei Ohrringen mit Almandinpolyeder ein Ohrring mit Hängeschmuck geborgen. Das Gehänge besteht aus drei Teilen. In den rundstabigen Ring mit einem S-Hakenverschluß wurde zuerst die Öse eines hohlen Polyeders aufgeschoben. Darunter hängt dann ein Schmuck, der mit den oben vorgestellten Gehängen vergleichbar ist.

Die Mondsichel ist in fünf fast dreieckige Zellen unterteilt. Die Form des untersten Teiles gleicht in umgekehrter Weise dem zweiten Gehänge von Reggio Emilia[439]. Oben befinden sich zwei flügelähnliche Zellen mit nach außen gestellten Spitzen. Daran fügt sich eine runde Zelle mit je einem kleinen Dreieck an der rechten und linken Seite an. Nach unten schließt eine spitzovale Form das Schmuckstück ab. Außergewöhnlich ist bei diesem Ohrring der zwischen Ring und Gehänge eingeschobene Polyeder mit zwei Ösen. Polyeder sitzen bei Ohrringen sonst an einem Ende des Ringes, wie es auch bei anderen Ohrringen vom gleichen Fundort zu sehen ist[440]. Daneben bildet auch der Verschluß des Ohrringes von Varna mit seinem S-Haken eine besondere Erscheinung innerhalb dieser Ohrringe. Das Übliche ist der Tüllenverschluß, wie er bei dem Paar aus Olbia zu beobachten ist. Der S-Haken bei den Ohrringen ist für das 7. Jahrhundert typisch. Mit dem Ohrring von Varna aus dem 5. Jahrhundert ist der Beweis erbracht, daß diese Verschlußart schon bei der Schmuckherstellung in den römischen Provinzen bekannt war. Im Zusammenhang mit den Ohrringen des 7. Jahrhunderts wird auf die Verschlußarten noch weiter eingegangen, es sollte hier nur darauf hingewiesen werden.

Mondsichelförmige Anhänger sind aber nicht nur bei den Ohrringen zu finden sondern auch bei Ketten. Hier muß besonders auf die Ketten von Cluj und

[437]) Ebd. Taf. 26, 3.

[438]) V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli „Studi Medievali" 7 (1975) 168 mit Anm. 250a; Taf. 86, 3.

[439]) Degani a. a. O. (Anm. 433) Taf. 26,4.

[440]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 438) Taf. 86, 2—4.

Mühlhausen, Wagenstedter Straße, Grab 14, hingewiesen werden[441], deren mondsichelförmige Anhänger auch eine Spitze im unteren Bogen aufweisen. Zwei weitere Ketten mit mondsichelförmigen Anhängern aus Bakodpuszta[442] und von einem unbekannten Fundort aus Italien[443] haben einen einfachen Umriß.

Unterschiede zwischen den Ohrringen von Basel-Kleinhüningen und den Vergleichsstücken

Von den vorgestellten Gehängen aus Olbia, Reggio Emilia und Varna unterscheiden sich die Anhänger aus dem Grab 94 von Basel-Kleinhüningen erstens durch ihre Eingliedrigkeit, zweitens durch die Spitzen im unteren Bogen der Mondsichel und drittens durch die Form der Mittelzelle. Da die Gehänge von Olbia und Reggio Emilia zweigliedrig sind, ist die Mondsichel im Zusammenhang mit dem gesamten Schmuck ein untergeordneter Teil. An der Stelle der Öse für den unteren Anhänger befindet sich bei der Mondsichel aus Basel-Kleinhüningen die Spitze, wie sie auch bei den Anhängern der Kette von Cluj zu sehen ist. Eine umgekehrt tropfenförmige Zelle in der Mitte der Mondsichel konnte bei keinem Vergleichsbeispiel beobachtet werden. Jedoch erscheint die umgekehrte Tropfenform bei dem unteren Anhänger von Olbia.

Der ausschlaggebende Unterschied ist aber an der Öse zur Befestigung am Ring festzustellen. Die Mondsicheln von Olbia und Reggio Emilia sowie von Varna haben eine Drahtöse, deren Öffnung nach vorne gerichtet ist, so daß der Ring quer zum Gehänge verläuft. Dagegen muß der Ring bei den Anhängern von Basel-Kleinhüningen parallel zu denselben verlaufen. Auch in der Herstellung der Ösen unterscheiden sich die Gehänge von Olbia und Reggio Emilia von denen aus Basel-Kleinhüningen, die weiter oben schon beschrieben wurden. Während die Ösen der Stücke von Olbia und Reggio Emilia aus Draht gefertigt sind, bestehen die aus Basel-Kleinhüningen aus einem Blechstreifen oder einem durchbohrten Metallstück.

Da die beiden Anhänger von Basel-Kleinhüningen unter sich auch noch Verschiedenheiten in der Anfertigung aufweisen, erhebt sich die Frage, welcher von den beiden der ältere ist, bzw. welcher von ihnen den Vergleichsstücken näher steht. Der rechte Anhänger von Basel-Kleinhüningen zeigt starke Abnutzungsspuren, auch wird eine lange Tragedauer durch die durchgescheuerte Öse bezeugt. Da der Anhänger die umgelegten Stege hat, die auch bei den Vergleichsstücken zu beobachten sind, darf er wohl als der ältere von den beiden angesehen werden und dürfte aus Werkstätten jenseits der Alpen stammen. Der linke Anhänger erscheint nachgearbeitet, nachdem einer der ursprünglichen Anhänger verloren gegangen war.

[441]) K. Horedt u. D. Protase, Der völkerwanderungszeitliche Schatzfund aus Cluj-Someşeni (Siebenbürgen). Germania 48, 1970, Taf. 23,13—18; B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- und Ostteil). Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (1975) 148 Taf. 115, 7.

[442]) N. Fettich, Archäologische Studien zur Geschichte der späthunnischen Metallkunst. Arch. Hung. 31 (1951) Taf. 15, 4; 17,1.

[443]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 438) Taf. 62,2.

Datierung

Zur Datierung der Funde mit mondsichelförmigen Anhängern läßt sich ein von K. Horedt aufgestelltes Fundschema heranziehen[444]. In ihm sind die mit dem Schatzfund von Cluj vergleichbaren Funde eingezeichnet. Die Schmuckstücke aus Varna und Italien sind nicht angeführt, da es sich bei ihnen um Einzelstücke handelt.

Alle in dem Schema aufgeführten Funde gehören dem 5. Jahrhundert an. Für die Schmuckstücke von Cluj nimmt K. Horedt eine Entstehung im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts an. In die gleiche Zeit gehört auch der Schmuck von Bakodpuszta. Für den Fund von Olbia muß daher auch mit einer Herstellung in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gerechnet werden, da die Verwandtschaft mit den anderen Funden, die gut datiert sind, offensichtlich ist.

Der Schatz von Reggio Emilia gehört bereits an das Ende des 5. Jahrhunderts, als sich die Goten unter Theoderich in Italien ansiedelten. Besonders die Flechtbandverzierung auf den Kopfplatten des Fibelpaares besagt, daß die Fibeln erst in Italien hergestellt worden sein können[445]. Daher kann mit der Niederlegung des Fundes erst gegen das Ende des 5. Jahrhunderts gerechnet werden. Auch das Grab 14 von Mühlhausen, Wagenstedter Straße, schließt sich dem oben genannten zeitlichen Horizont an, da es nach B. Schmidt dem Ende seiner Gruppe IIb angehört[446].

Für das Grab 94 von Basel-Kleinhüningen erleichtert das reiche Inventar eine zeitliche Einordnung. Das Bügelfibelpaar gehört zu dem Typ von Lavoye nach H. Kühn[447]. Der Typ ist durch die namengebende Fibel von Lavoye, Grab 307 bis, in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts münzdatiert[448]. Innerhalb des Fibeltyps gibt es noch zwei weitere Paare, die mit dem Paar aus Basel-Kleinhüningen identisch sind. Das eine Paar ist aus Westhofen, Grab 49[449], das mit einer S-Fibel unter den Beigaben geborgen wurde. Da das Bügelfibelpaar aber starke Abnutzungsspuren auf dem Bügel und dem Fuß zeigt, kann es durchaus im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts entstanden sein. Bei Bügelfibeln muß mit einer langen Tragedauer gerechnet werden.

Das zweite Bügelfibelpaar aus dem Grab D3 von Finglesham ist mit einer Bügelfibel vom skandinavischen Typ vergesellschaftet[450]. Die stark abgeriebene Fibel muß ebenfalls lange im Gebrauch gewesen sein. Nach Haseloff gehört die Fibel an das Ende des 5. Jahrhunderts[451], dagegen werden die Fibeln mit gleichbreitem Fuß

[444]) Horedt u. Protase a. a. O. (Anm. 441) 97 Abb. 5.

[445]) J. Werner, Vorrede, in: Degani a. a. O. (Anm. 433) 12.

[446]) B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (1961) 122.

[447]) Kühn, Süddeutschland 694ff.

[448]) J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 3 (1935) 71 Taf. 1,C.

[449]) Kühn, Süddeutschland 1, 442.

[450]) S. E. Chadwick, The Anglo-Saxon Cemetery at Finglesham, Kent: A Reconsideration. Medieval Arch. 2, 1958, 41 Abb. 9a.

[451]) G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik. Studien zu Salins Stil I. Vorgesch. Forsch. 17 (1980) 142ff.; 170ff.

vom Anfang des 6. Jahrhunderts stammen, da sie noch sehr frisch in das Grab gelegt wurden.

Das zweite Fibelpaar aus dem Grab 94 von Basel-Kleinhüningen gehört zu den Vogelfibeln. Der Vogelkörper im Profil mit plastisch geformtem Vogelleib aus vergoldetem Silber ist an den Augen, den Flügeln und dem Schwanz mit Almandin belegt. G. Thiry datiert diese Vogelfibeln wegen des leicht gewölbten Vogelleibes und der fast die ganze Fläche deckenden Almandineinlage in den Anfang des 6. Jahrhunderts[452].

Die silberne Haarnadel mit dem Vogelkopf über der rechteckigen Platte ist ebenfalls ein Indiz, das Grab von Basel-Kleinhüningen in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datieren. Eine ähnliche Nadel befindet sich in dem Grab 19 von Barbing-Irlmauth, in dem auch die Ohrringe mit Scheibenende lagen[453]. Koch hat Nadeln dieser Art zusammengestellt und in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert[454]. Von der Verzierung auf der Platte her steht die Nadel aus Sasbach der von Basel-Kleinhüningen am nächsten[455]. Beide besitzen eine Nielloverzierung aus Kreisen und Bogen auf dem schmalen Band innerhalb des Rechtecks, die ein zweizeiliges Flechtband darstellt. Das Fibelpaar aus dem Grab von Sasbach gehört dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts an. Auch die ähnliche Nadel von Monsheim[456] ist mit Beifunden aus dem frühen 6. Jahrhundert vergesellschaftet, wie einer Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte, drei Knöpfen, rhomboider Fußplatte mit Rundeln an den Seiten und einem ausschwingenden unteren Ende[457]. Dazu kommt noch eine Pferdchenfibel, die ebenfalls in das erste Drittel des 6. Jahrhunderts zu datieren ist. Daher läßt sich die Nadelform, wie sie aus dem Grab 94 von Basel-Kleinhüningen vorliegt, zeitlich auf das erste Drittel des 6. Jahrhunderts einengen.

Eine der hervorragenden Beigaben ist der Halsring aus tordiertem Silberdraht. Halsringe treten nur bei reichen Grabinventaren auf, z. B. auch in den Gräbern 126 und 230 desselben Gräberfeldes. Wie Bierbrauer zeigt[458], gehören silberne Halsringe bei den alamannischen Frauen dem letzten Drittel des 5. und dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts an.

Auch der Knickwandtopf mit eingebogener Oberwand stammt aus der Zeit vor 525, wie es schon im Zusammenhang mit dem Grab 144 von Eltville deutlich wurde[459]. Unter den weiteren Beigaben des Grabes war noch ein Solidus Valentinians III. (425—455). Daß die Münze nicht unbedingt eine frühere Datierung des Grabes bedeuten muß, beweist eine andere Münze Valentinians III. aus dem

[452]) G. Thiry, Chronologie der Vogelfibeln. Ipek 10, 1935, 76f. Taf. 18, 27; dies., Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit. Rhein. Forsch. Vorgesch. 3 (1939) 34; 77; Taf. 9, 105.

[453]) Koch, Donautal Taf. 82,5.

[454]) Ebd. 43; 247 Liste 7; Taf. 94; Karte 7.

[455]) Garscha, Südbaden 248 Taf. 14, A, 1.

[456]) B. Stümpel, Mainzer Zeitschr. 52, 1957, 115 Abb. 16, 11.

[457]) Ebd. Abb. 16, 10.

[458]) V. Bierbrauer, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit in Oberitalien. Stud. z. vor- u. frühgesch. Arch. [Festschr. Werner] Teil 2 (1974) 567f.

[459]) Böhner, Trierer Land 1. Teil 45; siehe auch im Kapitel über die Ohrringe mit runder Almandinscheibe.

Grab 35 von Weimar. Sie wurde dort mit einer Vogelfibel aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und einem silbernen Halsring gefunden[460].

Zusammenfassend kann über die Datierung des Grabes 94 von Basel-Kleinhüningen gesagt werden, daß es an den Anfang des 6. Jahrhunderts gehört. Die Ohrringe, die im Gegensatz zu den anderen Beigaben zum Teil starke Abnutzungsspuren zeigen, sind neben der Münze die ältesten Beigaben im Grab. Daher müssen die Ohrringe noch am Ende des 5. Jahrhunderts hergestellt und getragen worden sein. Dies würde auch zeitlich gut mit den Funden aus Reggio Emilia zusammenpassen.

Die Ohrringe legen aber auch Zeugnis ab für die Verbindung zwischen den Alamannen und dem Italien der Ostgotenzeit, wie sie durch alamannische Funde in Oberitalien belegt wird[461]. In umgekehrte Richtung weisen die ostgotischen Funde im alamannischen Gebiet, so der Grabfund aus Lörrach, Tumringerstraße[462]. In dem Grab aus dem ersten Drittel des 6. Jahrhunderts wurde unter anderem ein Fingerring gefunden, der seine Entsprechung in dem Schmuck aus Olbia findet[463]. An anderer Stelle wird noch gezeigt, wie eine Ohrringform der Ostgoten aus dem Fund von Domagnano von den Alamannen aufgegriffen wurde[464]. Leider fehlt ein Ohrring des Typs mit dreieckigem Zwischenstück in ähnlicher Ausführung wie die von Kleinhüningen. Aber der Fund von Kleinhüningen macht die Annahme wahrscheinlich, daß Ohrringe in der Art von Domagnano auch nach Alamannien gekommen sein werden.

[460]) Werner a. a. O. (Anm 448) 81 Taf. 2, B.
[461]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 458) 559 ff.
[462]) Garscha, Südbaden 204 Taf. 16, A.
[463]) Horedt u. Protase a. a. O. (Anm. 441) 97 Abb. 5.
[464]) Siehe Kapitel über die Ohrringe mit dreieckigem Zwischenstück.

Gruppe der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern

Dieser Gruppe von Ohrringen ist gemeinsam, daß die Ringe meist drei kleine keulenartige Stäbchenanhänger oder drei rautenförmige Blechanhänger besitzen. Bei dem zuerst vorzustellenden Typ sind die kleinen Anhänger direkt am Ring befestigt, bei den beiden anderen Typen ist jeweils ein Zwischenstück zwischen den Ring und die Anhänger geschaltet.

Typ ohne Zwischenstück

(Liste 4, 1—19)

Das Hauptmerkmal des ersten Typs ist das breitgeschlagene untere Drittel des Ringes. In ihm sind die Löcher zur Befestigung der Anhänger angebracht, deren Zahl zwischen einem und drei variiert. Dieser Typ wurde zuerst von H. Bott in seiner Arbeit über den Bajuwarischen Schmuck der Agilolfingerzeit vorgestellt[465], da auf bajuwarischem Gebiet drei Vorkommen zu verzeichnen sind. Bott weist in diesem Zusammenhang auf alamannische Gegenstücke aus Württemberg[466], die Christlein als Parallelen zu den Ohrringen aus Marktoberdorf, Grab 215, aufgreift und weitere Vorkommen anführt[467].

Der Ring aus Marktoberdorf, Grab 215 *(Taf. 77, 1)*, ist kein mustergültiger Vertreter dieses Typs; vielmehr sind dies die Stücke aus Ergenzingen, Grab 3 *(Taf. 77, 3)*, Glonn, Großsachsenheim-Egartenhof, Niederding, Grab 2, Pähl, Grab 11, Schwetzingen, Grab 4, Sindelfingen *(Taf. 77, 2)* und Weingarten, Grab 503[468]. Die stäbchenförmigen Anhänger haben zum Teil oben und unten eine Ritzverzierung aus zwei bis vier umlaufenden Strichen. Bei dem Paar aus Schwetzingen, Grab 4,

[465]) Bajuwarischer Schmuck 142.

[466]) Ebd. 142 Anm. 393.

[467]) Marktoberdorf 70 Anm. 185; 163 f.; Taf. 57, A, 2—3.

[468]) Ergenzingen: Veeck, Alamannen 272 Taf. 35, B,6. — Glonn: Bott, Bajuwarischer Schmuck 142 Taf. 13,13. — H. Dannheimer und W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg (1961) 102, Taf. 16,3. — Großsachsenheim-Egartenhof: O. Paret, Urgeschichte Württembergs mit besonderer Berücksichtigung des Neckarlandes (1921) 217; Abb. 41,5.— Niederding, Grab 2: Bott, Bajuwarischer Schmuck 142. — Pähl, Grab 11: ebd. Taf. 13, 12. — Schwetzingen, Grab 4: E. Gropengießer, Neue Ausgrabungen und Funde im Mannheimer Raum 1961—1975. Archäologische Sammlungen der Stadt Mannheim im Reiß-Museum (1976) 89 f. Taf. 65, 1. — Sindelfingen: Veeck, Alamannen 209 Taf. 35, B,4. — Weingarten, Grab 503: unpubliziert, Museum Weingarten.

sind die vier bis sechs Riefen unregelmäßig über die gesamte Länge eines Stäbchens verteilt[469]. Tordierte Anhänger sind nur bei dem Paar aus Bourogne, Grab 108[470], anzutreffen. Mit einem Ringchen werden die Stäbchen oben durch eine Öse mit dem Loch im Ring verbunden. Der breitgehämmerte Teil des Ringes ist bei einigen Stücken dreifach nach unten gelappt. Die Löcher befinden sich jeweils im Zentrum eines Lappens, wie z. B. bei dem Ohrring aus Ergenzingen, Grab 3 *(Taf. 77, 3)*, der im Landesmuseum Stuttgart unter der Bezeichnung Eislingen, Grab 7, aufbewahrt wird[471].

Der Reif von Großsachsenheim-Egartenhof hat als weiteres Verzierungselement kleine dreieckige Spitzen zwischen den ausgehämmerten Kreisabschnitten[472]. Eine gänzlich andere Ausgestaltung weist der Ring aus Schwetzingen, Grab 4, auf. Dort hat der gelochte Teil die Form einer schmalen rechteckigen Platte[473].

Die einfachen Ringe dieses Typs sind im ausgehämmerten Teil so gestaltet, daß entweder innen oder außen die Ränder dem Kreisverlauf folgen. Eine derartige einfache Aushämmerung ist bei dem einen der Ringe des ungleichen Paares aus Bissingen zu beobachten[474] *(Taf. 77, 5)*. Hier gleicht die Form des breitgehämmerten Ringteiles einem Kreisabschnitt. Der andere Ring des Paares weist dagegen die Auslappungen auf. Zu der nicht seltenen Besonderheit, daß zwei verschiedene Ringe ein Paar bilden, kommt noch eine weitere hinzu: Die Stäbchenanhänger sind nicht durch einen Ring, sondern mit einem Kettchen aus drei bis vier Gliedern mit dem Reif verbunden. Bei dem Stück mit dem Kreisabschnitt waren zwei der ursprünglich drei Löcher ausgerissen und durch ein neues ersetzt worden, so daß sich nur noch zwei Anhänger am Ring befinden. Auch das noch originale Loch ist durch Abnutzung nach unten zu einem Oval vergrößert. Das Ausreißen der Löcher und die Erneuerung deuten auf eine lange Tragezeit für das Ohrringpaar hin.

Eng verwandt mit dem Bissinger Paar ist das schon oben erwähnte silberne Paar aus Marktoberdorf, Grab 215[475] *(Taf. 77, 1)*. Von den Anhängern blieb bei diesen Ringen nichts erhalten, und von den Kettchen ist nur noch eines mit drei Gliedern vorhanden. Die Reifen sind unten bei den Löchern nur wenig erweitert. Die Fundorte der Paare aus Bissingen und Marktoberdorf, Grab 215, liegen räumlich sehr weit auseinander; sie zeigen jedoch durch die Kettchen eine besondere Ver-

[469]) Gropengießer a. a. O. (Anm. 468) Taf. 65, 1.

[470]) F. Scheurer u. A. Lablotier, Fouilles du Cimetière Barbare de Bourogne (1914) 77 f. Taf. 18, c.

[471]) Zu dem Ohrring aus Ergenzingen, Grab 3, muß noch folgendes bemerkt werden: Im Landesmuseum Stuttgart ist der Ring unter Eislingen, Grab 7, mit der Inventarnummer F 58/1 d zu finden. In der Schachtel ist ein Vermerk, daß dieser Befund von Ph. Kalb rekonstruiert wurde. In dem Bericht über die Funde aus Eislingen ist der Ohrring nicht unter Grab 7 und auch nicht unter einem anderen Grab erwähnt (Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 182 ff.). Hingegen ist der Ohrring schon bei Veeck, Alamannen Taf. 35,B,6 abgebildet. Er gehört zu einem Gräberfeld in Ergenzingen, das 1878 beim Bahnbau entdeckt wurde. Auf der Schachtel im Depot des Museums ist außen noch die Beschriftung „Grab 3" zu lesen. Somit erscheint die Zuweisung dieses Ringes nach Ergenzingen, Grab 3, gesichert. Er wird im folgenden auch immer so angesprochen.

[472]) Paret a. a. O. (Anm. 468) Abb. 41,5.

[473]) Gropengießer a. a. O. (Anm. 468) Taf. 65,1.

[474]) Fundber. Schwaben N. F. 12, 1952, 101.

[475]) Christlein, Marktoberdorf 163 f. Taf. 57, A,2—3.

wandtschaft. Kettchen finden sich nur noch einmal innerhalb dieser Ohrringgruppe, und zwar bei einem weiteren Paar aus Marktoberdorf, das nicht zu den hier zu besprechenden Ohrringen gehört und später vorgestellt wird.

Eine weitere Variante des Typs liegt in dem Fragment von Bönnigheim vor[476]. Von dem Stück sind nur der flachgehämmerte Teil und die drei dazugehörigen Anhänger erhalten. Die Form der Fläche läßt sich schlecht erkennen, da die Korrosion die Umrißlinien verwischt hat; aber eine ähnliche Ausgestaltung wie bei dem Reif von Großsachsenheim-Egartenhof ist wahrscheinlich[477]. Die keulenförmigen Anhänger von Bönnigheim enden oben in einen Draht, der von vorne durch das Loch gesteckt und dann von hinten wieder nach vorne umgebogen wurde. Hier findet sich also anstelle des Verbindungsringes eine Schleife, die vom Anhänger gebildet wird. Auf den unteren, keulenförmigen Enden sind deutliche Kerben an den Seiten erkennbar, ähnlich wie sie schon bei den Riefengruppen anderer Anhänger zu sehen waren.

Ebenfalls nur noch als Fragment ist der Ohrring von Gundelsheim erhalten[478]. Der Reif ist auf der einen Seite an der Öse für den Verschluß und auf der anderen am dritten Aufhängerloch abgebrochen. Deshalb erscheint das Gundelsheimer Stück auf den ersten Blick zu den wenigen Exemplaren mit zwei Löchern zu gehören. Die beiden restlichen Anhänger sind erhalten und mit einem Ring im Loch befestigt. Die Form der Anhänger ist innerhalb dieses Typs einmalig. Es sind Bleche in Trapezform, die oben abgerundet sind. Den Rand der Bleche begleitet jeweils eine Reihe kleiner Buckel. Blechanhänger dieser Art sind häufiger bei dem Typ mit dreieckigem Zwischenstück zu beobachten, der weiter unten vorgestellt wird.

Jeweils drei Anhänger müssen die Stücke aus Ulm und Schleitheim-Hebsack[479] gehabt haben. Bei dem Exemplar aus Ulm sind sie verloren, weil die drei Löcher ausgerissen sind. Der Ring von Schleitheim-Hebsack ist vollständig erhalten und zeigt in seinem verbreiterten Teil eine besondereAusgestaltung. Er ist nicht nur dreifach gelappt, sondern an die drei Bögen schließen sich jeweils zwei kleiner werdende nach beiden Seiten an. Dadurch wird ein girlandenartiger Umriß der Fläche nach unten hin hervorgerufen. Auf der Fläche für die Löcher sind einige Punkte unregelmäßig verteilt eingepunzt.

Das Paar aus Pfullingen[480] hatte ursprünglich nur zwei Anhänger, denn in dem flachgehämmerten Teil sind nur zwei Löcher vorhanden. Auch hier ist eines der Löcher ausgerissen, in dem anderen ist das Verbindungsringlein noch erhalten. Sicherlich bildet das Paar eine Variante dieses Typs, und man kann mit großer Wahrscheinlichkeit stäbchenförmige Anhänger ergänzen, wie es durch das noch vorhandene Ringlein nahegelegt wird.

[476]) Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 207 Taf. 31, A,1.

[477]) Paret a. a. O. (Anm. 468) Abb. 41,5.

[478]) AuhV 1, H. 11, Taf. 8,18.

[479]) Ulm: H. Haßler, Das alamannische Todtenfeld von Ulm. Verhandl. Ver. f. Kunst u. Altert. in Ulm u. Oberschwaben 13, 1860, Taf. 4,15. — Schleitheim-Hebsack: W. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Schleitheim-Hebsack. Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5 (1965) 11 Taf. 7,50,c.

[480]) Veeck, Alamannen 269 Taf. 35, B,7,a—b.

Dagegen können Ohrringe, die nur einmal im breitgeschlagenen Teil gelocht sind und den Anhänger verloren haben, nicht mit Sicherheit diesem Typ angeschlossen werden. Für Schretzheim, Grab 165, ist der geriefte Stäbchenanhänger gesichert[481]. Ein Teil des Ringes ist vom Verschluß bis zum Aufhängerloch tordiert. Tordierte Ohrringe treten in der ganzen Gruppe nicht mehr auf, finden sich aber bei Ohrringen mit Polyederkapseln.

Das Ohrringpaar aus Güttingen, Grab 9 *(Taf. 77, 4)*, ist in seiner Zuweisung zu einem bestimmten Typ dieser Gruppe problematischer[482]. Die Ringe haben in dem stark nach unten ausgebuchteten Teil nur jeweils ein Loch für einen Anhänger. Bei beiden ist dieser verloren gegangen. Einer der beiden Ringe hat dafür als Ausgleich eine aufgeschobene opakweiße Perle. Bei einfachen, unverzierten Ohrringen ist eine aufgeschobene Perle des öfteren anzutreffen. Jedoch wurden bei dem Güttinger Ohrring zusätzlich zu der Perle noch drei keulenförmige Anhänger aus Bronzeblech an dem Ring befestigt. Einer ist direkt mit seiner Öse auf den Ring geschoben. Die beiden anderen hängen an Verbindungsringlein, die gleichfalls auf den Ring geschoben sind. Alle drei Anhänger sind gleich groß und zeigen eine Ritzverzierung im Zickzackmuster. Da sie nicht zu der ursprünglichen Ausstattung dieses Ringes gehören — sie sind nicht für diesen Ohrring gemacht — ist anzunehmen, daß sie von einem anderen Gehänge stammen. Es war außerdem nicht üblich, drei Anhänger in einem Loch zu befestigen. Das zeigt auch das Aufschieben auf den Ring, denn man hätte die Anhänger doch sicher wieder an ihrem ursprünglichen Ort befestigt, wenn sie schon einmal in dem Loch gehangen hätten.

Deshalb erhebt sich die Frage: woher kommen diese Anhänger? Es kann durchaus möglich sein, daß die Ringe von Güttingen, Grab 9, eigentlich zu dem Typ mit dreieckigem Zwischenstück gehören. Wie weiter unten noch ausgeführt wird, gehören zu diesem Typ ein dreieckiges Blech, das am Ring befestigt ist, und drei Anhänger, die an der Basisseite des Dreiecks hängen. Möglicherweise wurden die Dreiecke bei dem Paar aus Güttingen beschädigt, so daß die Anhänger nur noch auf den Ring geschoben werden konnten. Das Güttinger Paar ist daher nur mit Vorsicht zu Aussagen über den hier zu behandelnden Typ heranzuziehen. Mit Sicherheit gehört es der Gruppe der Ohrringe mit Anhängern an, wie es schon Fingerlin[483] vorschlug, der aber nicht nach einzelnen Typen innerhalb dieser Gruppe unterschieden hat.

Bevor auf die Frage der Datierung eingegangen werden kann, muß noch ein Ohrring erwähnt werden, den Christlein zu dem hier behandelten Typ gezählt hat[484]. Es handelt sich um das Ohrringpaar aus Obereßlingen, das Veeck in seinem Katalog folgendermaßen beschreibt: „2 Ohrringe aus dünnem S-Draht, einer mit drei Anhängern“[485]. Da bei Veeck keine Abbildung vorhanden ist, konnte diese Beschreibung zu einem Irrtum führen. In dem erst später erschienenen Katalog von

[481]) Koch, Schretzheim 2. Teil Taf. 34,3.
[482]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 173 Taf. 8,9,2—3.
[483]) Ebd. 63 Anm. 1—6.
[484]) Marktoberdorf 70 mit Anm. 185.
[485]) Alamannen 214.

Eßlingen ist das obengenannte Paar abgebildet und damit als ein Vertreter des Typs mit Drahtschleifen zu erkennen[486].

An dieser Stelle muß noch ein Hinweis auf Ohrringe angefügt werden, die weiter unten in dem Kapitel der Ohrringe mit Glas- oder Steinanhängern zu finden sind. Es handelt sich um die Ohrringe aus Wancennes und Rosheim[487] Auch hier hängen die Anhänger in einem Loch im breitgeschlagenen Teil des Ringes. Sie sind somit gut vergleichbar mit dem oben schon vorgestellten Ring aus Schretzheim, Grab 165[488]. Da es aber noch weitere Ringe mit Anhängern aus Stein oder Glas gibt, die über eine andere Art der Aufhängung verfügen, soll auf die Ohrringe aus Wancennes und Rosheim erst im Zusammenhang mit diesen Ohrringen eingegangen werden. Es wird aber deutlich, daß bei einem Ohrring mit nur einem Loch im breitgeschlagenen Teil des Ringes nicht unbedingt auf die Art der Anhänger zurückgeschlossen werden kann. Wie es noch später mit den nachfolgend behandelten Ohrringtypen erkennbar wird, besteht zwischen den möglichen tropfenförmigen Steinanhängern und den stäbchenförmigen Anhängern aus Metall eine Verbindung. Ebenso kann auch ein Hängeschmuck des im nächsten Abschnitt zu besprechenden Ohrringtyps in einem solchen Ohrring angebracht gewesen sein, nämlich ein dreieckiges Blech mit jeweils drei kleinen Blechanhängern.

Datierung

Von den Ohrringen ohne Zwischenstück stammen nur wenige aus Gräbern, die zu einer Datierung des Typs beitragen[489]. So sind die Ohrringe oft die einzige Beigabe, oder ihre Beifunde sind chronologisch nicht verwertbar[490]. Stücke wie Weingarten, Grab 503, sind noch nicht publiziert bzw. ohne ihre Beigaben veröffentlicht worden[491]. Daher fehlt es häufig an Angaben, die es erlauben würden, mit Hilfe der Belegungsabfolge zu weiteren Erkenntnissen für die Datierung zu gelangen.

So verbleiben für die Frage der Datierung nur Bönnigheim, Bourogne, Grab 108, Marktoberdorf, Grab 215, Schretzheim, Grab 165, und Schwetzingen,

[486]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 123 Taf. 73, 1—2.

[487]) Wancennes: A. Bequet, Nos Fouilles 1883 et 1884. Ann. Soc. Arch. Namur 16, 1883, 382 Taf. 1,4. — Rosheim: Mus. Arch. Strasbourg, Inv. Nr. 40217.

[488]) Koch, Schretzheim 2. Teil Taf. 34,3.

[489]) Aus unbekannten Grabzusammenhängen stammen die Ohrringe von Bissingen: Fundber. Schwaben N. F. 12, 1952, 101. — Glonn: H. Dannheimer u. W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg (1961) 102 Taf. 16,3. — Gundelsheim: AuhV 1, H. 11, Taf. 8, 18. — Pfullingen: Veeck, Alamannen 269 Taf. 35,B,7,a—b. — Sindelfingen: Ebd. 209 Taf. 34,B,4. — Ulm : Haßler a. a. O. (Anm. 479) Taf. 4, 15. — Unsicher ist der Grabzusammenhang von Ergenzingen, Grab 3: Veeck, Alamannen 272 Taf. 35,B,6.

[490]) Großsachsenheim-Egartenhof: Paret a. a. O. (Anm. 468) 217; Abb. 41,5. — Schleitheim-Hebsack: Guyan a. a. O. (Anm. 479) 11 Taf. 7,50,c.

[491]) Weingarten, Grab 503: das gesamte Gräberfeld ist unpubliziert. — Pähl, Grab 11: Bott, Bajuwarischer Schmuck Taf. 13,12 mögliche Beifunde sind nicht veröffentlicht. — Ebenso das Gräberfeld Niederding, Grab 2: Ebd. 142.

Grab 4[492]. Das Ohrringpaar aus dem Grab 9 von Güttingen hat leider nur, wie oben ausgeführt, eine geringe Aussagekraft für den Typ.

In dem Grab 4 von Schwetzingen lag ein mustergültiges Paar des Typs mit breitgeschlagenem Ringteil. Es ist das einzige mit Beifunden. Es befanden sich in dem Grab neben den Ohrringen noch eine Kette aus 71 Perlen, ein Tonspinnwirtel, ein Kamm und eine Flasche[493]. Flaschen treten in Gräbern nicht sehr oft auf und sind nur in wenigen Fällen gut datierbar[494]. In unserem Zusammenhang ist aber eine Flasche deshalb von Bedeutung, da sie auch in einem weiteren Grab mit dem oben vorgestellten Ohrring aus Bönnigheim auftritt[495]. Zur Datierung von Flaschen lassen sich Gräber, wie das aus Worms, Schillerstraße, Rittersdorf, Grab 80, und Köln-Müngersdorf, Grab 118, heranziehen[496]. Sie alle gehören dem 6. Jahrhundert an, wobei sie sich über das ganze Jahrhundert verteilen[497]. Der Schwerpunkt liegt in der zweiten Hälfte[498] des 6. Jahrhunderts. Nach den Funden aus Mayen und der Pellenz lassen sich die fußlosen Flaschen sowohl in AM III als auch in JM I nachweisen[499]. Für das Ohrringpaar aus Schwetzingen ergibt sich daher, daß sich innerhalb seiner Beifunde ein Gefäß befindet, das in seiner chronologischen Einordnung zur Periode AM III tendiert.

Da die Flaschen aber auch noch um die Wende von der älteren zur jüngeren Merowingerzeit und in JM I vorkommen[500] und in Anbetracht der noch vorzustellenden Datierungen, möchte ich das Paar aus Schwetzingen und den Ohrring aus Bönnigheim in diese Zeit datieren. Mit dem Grab 4 aus Schwetzingen und dem

[492]) Das Grab aus Bönnigheim ist leider nicht einsehbar, da es sich in Privatbesitz befindet, daher sind Aussagen darüber nur nach Abbildungen in den Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, Taf. 31,A,1; 36,1 möglich. — Bourogne, Grab 108: Scheurer u. Lablotier a. a. O. (Anm. 470) 77 f. — Marktoberdorf, Grab 215: Christlein, Marktoberdorf 163 f. Taf. 57,A. — Schretzheim, Grab 165: Koch, Schretzheim 2. Teil, 39 Taf. 34,3—4. — Schwetzingen, Grab 4: Gropengießer a. a. O. (Anm. 468) 89 f. Taf. 64; 65, 1; 66, 2.

[493]) Gropengießer a. a. O. (Anm. 468) Taf. 64; 65,1; 66,2.

[494]) W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien nördlich der Alpen. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit. Antiquitas R. 3,6 (1969) 91 f.

[495]) Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 207 Taf. 36,1.

[496]) Worms, Schillerstraße: G. Behrens, Fränkische Frauengräber aus Rheinhessen. Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 18 f. Abb. 6. — Rittersdorf, Grab 80: Böhner, Trierer Land 1. Teil 48; 2. Teil Taf. 3,11. — Köln-Müngersdorf, Grab 118: Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 124,3; dazu kommt noch das Grab 126 Köln-Müngersdorf: Ebd. Taf. 124,2.

[497]) Das Grab 118 von Köln-Müngersdorf mit einem Ohrringfragment des Typs mit Scheibenende und einer Silberblechfibel gehört an den Anfang des 6. Jahrhunderts. Der Knickwandtopf aus Rittersdorf, Grab 80, wird von Böhner in die Stufe III datiert (Trierer Land 1. Teil 48). Das Wormser Grab mit seiner tauschierten Eisenscheibenfibel, die enges Zellenwerk imitiert, gehört in die Zeit um 600.

[498]) Hübener a. a. O. (Anm. 494) 92, führt als Beispiel für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts Holzgerlingen, Grab 71, Sprendlingen, Grab 47, und Weinheim/Bergstraße, Grab 10, an.

[499]) H. Ament, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B,9 (1976) 44; wobei der Tummler aus dem Grab 9 von Nickenich (ebd. Taf. 46,1—3) auch noch in die Stufe JM II gehören könnte, jedoch hat der Tummler nicht den für diese Zeit typischen betont ausbiegenden Rand, so daß die Zugehörigkeit zur Stufe JM I eben doch als durchaus möglich anzunehmen ist.

[500]) Vgl. hierzu die Gräber von Worms, Schillerstraße (siehe Anm. 496 und 497), und Nickenich, Grab 9 (siehe Anm. 499).

Grab aus Bönnigheim ist damit zugleich der früheste Ansatzpunkt für diesen Typus gegeben.

Das Ohrringpaar aus dem Grab 215 von Marktoberdorf ist mit seinen Kettchen kein vorbildlicher Vertreter des Typs mit breitgeschlagenem Ringteil. Da die Ohrringe aber, wie auch das Paar aus Bissingen, als eine Variante des Typs angesehen werden können, kann das gut veröffentlichte Gräberfeld von Marktoberdorf zur Datierung mit herangezogen werden. Das Grab 215 wird innerhalb des Gräberfeldes der dritten Schicht zugeordnet[501]. Dies geschieht aufgrund der Wadenbindengarnitur, die in dem Grab unter weiteren Beigaben aufgedeckt wurde. Die Schicht drei des Gräberfeldes wird etwa mit dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts gleichgesetzt und entspricht damit JM II[502]. Somit ist für die Variante mit Kettchen diese Zeitspanne als Datierung anzusetzen. Für einen späteren Zeitpunkt der Ohrringe aus Marktoberdorf als der des Paares aus Schwetzingen spricht auch die Beschädigung an den Ringen von Marktoberdorf, die auf eine lange Tragedauer hinweisen.

Aus dem Grab 165 von Schretzheim wurde neben dem Ohrringpaar mit einem Stäbchen noch ein Knickwandgefäß mit Rollrädchenmuster geborgen. Nach einer Stufeneinteilung des Gräberfeldes gehören Gefäß wie Ohrring in die fünfte Stufe, die in die Zeit von 620—650 datiert ist[503]. Zu dem Ohrringpaar aus dem Grab 108 von Bourogne wurde eine Gürtelgarnitur gefunden. Der plattierte Beschlag[504] legt eine Datierung in die Periode JM II nahe.

Auch das Ohrringpaar aus dem Grab 9 des Güttinger Gräberfeldes unterstützt die Datierung in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Das Grab gehört der zweiten Belegungsphase an, die von 610—640 datiert wird[505] und damit etwa JM I entspricht.

Die wenigen Vertreter des Typs, die eine zeitliche Einordnung gestatten, sprechen eindeutig für eine Datierung von JM I bis JM II.

Verbreitung

Die Verbreitung des Typs *(Abb. 10)* hat ihren Schwerpunkt im Gebiet des mittleren Neckarlaufes und zieht sich in Richtung Südosten bis an die Donau hin. Eine locker gestreute Folge von Fundorten des Typs läßt sich im Voralpengebiet von Burgund bis nach Salzburg verfolgen. Den nordwestlichsten Punkt stellt Schwetzingen, Grab 4, dar. Trotz der weitgestreuten Verbreitung lassen sich jedoch keine regionalen Untertypen erkennen. Die verschiedenen Ausprägungen des Typs sind vielmehr über das gesamte Verbreitungsgebiet verstreut[506].

[501]) Christlein, Marktoberdorf 80.

[502]) Ebd. 85; Ament, Chronologische Untersuchungen Abb. 14.

[503]) Koch, Schretzheim 2. Teil 39 Taf. 34,3—4; ebd. 1. Teil 70; 150f.; die Zuweisung von Grab 165 erfolgt auch durch seine Lage im Gräberfeld.

[504]) Scheurer u. Lablotier a. a. O. (Anm. 470) Taf. 24,A.

[505]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 152.

[506]) So z. B. weisen Bissingen und Marktoberdorf eine beträchtliche räumliche Entfernung auf, wo die Ohrringe mit den Kettchen zwischen Anhänger und Ring gefunden wurden.

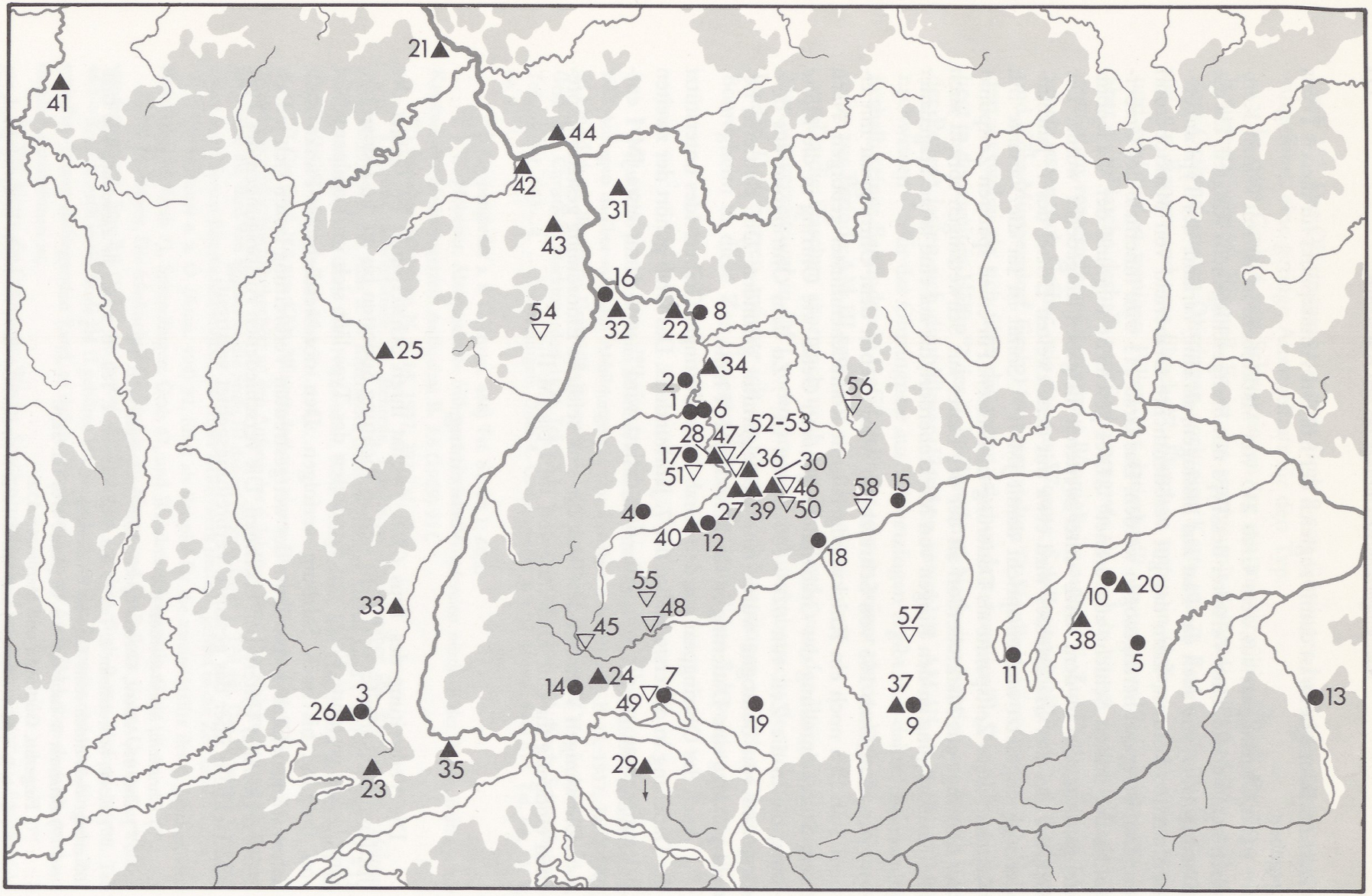


Abb. 10. Verbreitung der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern (Liste 4, 1—58). ● Ohrringe ohne Zwischenstück. ▲ Ohrringe mit dreieckigem Zwischenstück. △ Ohrringe mit Drahtschleife.

Nur zwei Ohrringe vom mittleren Neckarlauf weisen eine engere Verwandtschaft auf. Es handelt sich um die Ringe aus Ergenzingen und Sindelfingen. Die gelochten und gelappten Teile dieser Ringe sind fast deckungsgleich; die Anhänger sind sehr ähnlich mit der gleichen Verzierung am unteren Ende. Leider ist der Ring aus Sindelfingen so stark beschädigt, daß der Verschluß nicht mehr erhalten ist.

Wie die Verbreitung dieses Typs deutlich macht, besteht bislang kein Grund zu der Annahme, daß dieser Ohrringtyp aus fränkischem Gebiet importiert worden ist. Im fränkischen Fundmaterial ist noch kein Vertreter dieses Typs aufgetaucht. Nur ein einziges Ohrringfragment aus Kalten-Engers[507] ließe sich anführen, da es eine entfernte Ähnlichkeit mit den besprochenen Ohrringen aufweist. Das Bronzefragment ist in einem Teil des Ringes flachgehämmert. Dort befinden sich jedoch auf dem sichelförmigen Feld anstelle von Löchern sieben runde Vertiefungen, wobei in vieren noch die runden, planen Almandinplättchen sitzen. Ob dieses Fragment nun wirklich von den oben beschriebenen Ohrringen abhängig ist oder von den Ohrringen mit einer halbmondförmigen Zierplatte, kann nicht entschieden werden. Aus diesem Grund soll das Fragment bei den folgenden Überlegungen nicht mehr in Betracht gezogen werden. So glaube ich, daß die Annahme Christleins, die Herkunft dieser Ringe im Fränkischen zu suchen[508], weniger Wahrscheinlichkeit besitzt. Vielmehr muß in diesem Ohrringtyp, wie die Verbreitung zeigt, ein alamannisches Erzeugnis gesehen werden, das im Lande selbst hergestellt wurde.

Herkunft

Die Anregung zu dem Typ ohne Zwischenstück ist im Mittelmeerraum zu suchen. In Sizilien und insbesondere in Istrien gibt es im 6. Jahrhundert Ohrringe, die einen Steckverschluß haben und unterhalb der Tülle in einem breitgeschlagenen Ringteil dreimal gelocht sind[509]. Der Steckverschluß mit einer Tülle weist in unserem Zusammenhang auf den Verschluß des Paares von Schwetzingen und anderer[510]. Die Tülle, die eigentlich auf dem unteren, etwas stumpferen Ende sitzen müßte, fehlt, dafür ist das andere Ende spitz auslaufend. Diese Art des Verschlusses ist nur an Ohrringtypen zu finden, die in ihrer Herkunft bis in das Mittelmeergebiet zurückzuverfolgen sind. Als Beispiel sei hier nur auf die Körbchenohrringe hingewiesen[511].

Die Löcher in den breitgeschlagenen Ringteilen sind wesentlich größer als bei den alamannischen Exemplaren, so daß die Auslappungen nach unten auch entsprechend größer sind. Bei einem Vergleich des Ohrringes von Sindelfingen mit de-

[507]) Frankenkatalog Rheinisches Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 38, 384; bisher unpubliziert.

[508]) Christlein, Marktoberdorf 70.

[509]) B. Marušić, Altslawische und einige frühmittelalterliche Funde in Istrien. Arh. Vestnik 6, 1955, Taf. 3,1—6.

[510]) Ähnliche Verschlüsse wie bei dem Paar aus Schwetzingen sind auch bei den Ohrringen von Glonn, Güttingen, Grab 9, und Weingarten, Grab 503, zu beobachten.

[511]) Fingerlin, Imitationsformen byzantinischer Körbchen-Ohrringe nördlich der Alpen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 599.

nen aus Pula[512] ist dies deutlich zu erkennen. Eine gewisse Verwandtschaft der Ringe aus alamannischem Gebiet mit denen aus Istrien läßt sich aufgrund dieser beiden Vergleichsstücke nicht leugnen. Auch die Spitzen zwischen den Ausbuchtungen bei dem Ohrring von Großsachsenheim-Egartenhof werden verständlich, wenn man einen Ring aus dem Museum von Pula[513] daneben stellt. Leider sind die Ohrringe aus Pula alle ohne Anhänger gefunden, so daß hier kein Vergleich möglich ist.

Die Ohrringe aus Istrien sind durch ihre Beifunde und Münzen in die Zeit des gotisch-byzantinischen Krieges (535—555) datiert[514]. Damit ist eine Verbindung zu den Ostgoten hergestellt, die am Anfang des 6. Jahrhunderts Alamannen in ihr Reich aufgenommen hatten, die nach einem Aufstand gegen Chlodwig (505/06) geflohen waren. Wie Bierbrauer in einem Aufsatz über alamannische Funde aus Oberitalien überzeugend dargelegt hat, wurden die Alamannen nicht nur in der Raetia II, sondern auch in Oberitalien angesiedelt[515]. Dort könnten diese Alamannen mit der Ohrringform in Berührung gekommen sein, um sie dann später nach Alamannien zu vermitteln. Für eine solche Annahme lassen sich auch die Polyederohrringe anführen, die sowohl in Istrien als auch im alamannischen Gebiet auftauchen. Da diese Erscheinung nicht nur bei diesem Ohrringtyp, sondern auch bei den im Anschluß zu behandelnden zu beobachten ist, darf es als sicher angesehen werden, daß die Herkunft dieser Ohrringformen nur im mediterranen Raum gesucht werden kann. Eine Übernahme aus dem fränkischen Raum ist dagegen äußerst unwahrscheinlich. Es muß vielmehr mit einer direkten Übernahme der Ohrringform durch die Alamannen ohne einen Vermittler gerechnet werden.

Typ mit dreieckigem Zwischenstück

(Liste 4, 20—44)

Das Kennzeichen dieses Typs ist, wie schon im Zusammenhang mit Güttingen, Grab 9, gesagt wurde, ein dreieckiges Blech, das als Verbindungsglied zwischen den Ring und die zumeist drei Anhänger eingeschoben ist. Für die Befestigung am Ring dient entweder ein Loch in dem verbreiterten Ringteil oder eine Schleife, die vom Ring gebildet wird. Die Anhänger haben unterschiedliche Gestaltung, wie schon Bott[516] festgestellt hat. Er unterscheidet „zwei verschiedene Varianten mit herz- bzw. stäbchenförmigen Anhängern". An Fundorten nennt Bott: Bourogne, Griesheim, Heidelberg-Kirchheim, Horkheim *(Taf. 80, 2)*, Kaiseraugst *(Taf. 80, 6)* und München-Giesing[517].

Christlein, der aus dem Gräberfeld von Marktoberdorf einen weiteren Vertreter des Typs anführt, fügt noch weitere Fundpunkte hinzu, und zwar die Vorkommen in Andernach *(Taf. 80, 5)*, Bliesbruck, Dettingen u. T., Göppingen, Kirchheim

[512]) Marušić a. a. O. (Anm. 509) Taf. 3, 2—6.

[513]) Ebd. Taf. 3, 1.

[514]) Ebd. 121.

[515]) V. Bierbrauer, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit in Oberitalien. Stud. vor- u. frühgesch. Arch. [Festschr. Werner] 2. Teil (1974) 575 f.

[516]) Bajuwarischer Schmuck 142.

[517]) Ebd. 142 mit Anm. 394.

u. T. und Nabern *(Taf. 80, 3)*[518]. Auf die Aussagen von Christlein stützt sich G. Clauß bei der Besprechung des entsprechenden Ohrringpaares aus Heidelberg-Kirchheim[519]. Sie nennt aus der näheren Umgebung von Heidelberg die Funde von Heidelberg, Am alten Güterbahnhof, Grab 3, Heidelberg-Handschuhsheim, Hainsbachweg 1899, Grab 7, und Mannheim-Vogelstang, Grab 15[520].

Die Bezeichnung „herzförmig" für die Anhänger, wie sie Bott[521] verwendet, wird ihrer eigentlichen Form nicht gerecht. Zutreffender erscheint die Beschreibung von R. Koch, der die Anhänger „rautenförmig" nennt[522]. Zu der Variante mit rautenförmigen Anhängern zählen die Stücke aus Bourogne, Horkheim, Grab 2 *(Taf. 80, 2)*, Sirnau, Grab 9, Wancennes, ein Ohrring aus der Umgebung von Bingen und einer aus Wiesbaden[523].

Die Ringe aus Horkheim, Grab 2 *(Taf. 80, 2)*, und Sirnau, Grab 9, scheinen eng verwandt zu sein. Die Gehänge sind unverziert und in einer Ringschleife befestigt. Das Verbindungsblech ist ein Dreieck, dessen beide Langseiten leicht nach außen gewölbt sind. An der Basisseite sind die Bleche dreimal gelocht, um die Ringchen aufzunehmen, mit denen die rautenförmigen Anhänger angebracht sind. Die Paare aus Bourogne, Grab 118, und Wancennes[524] schließen sich eng an die beiden Vertreter aus Horkheim und Sirnau an. Der einzige Unterschied besteht darin, daß die Gehänge aus Bourogne und Wancennes nicht in einer Schleife des Ringes angebracht sind, sondern in einem Loch des breitgehämmerten Ringteiles, wie es vom vorher behandelten Typ bekannt ist[525].

Bei dem Stück aus der Nähe von Wiesbaden[526] ist das regelmäßige, dreieckige Verbindungsblech verziert. Am Rande der Langseiten und oberhalb der Löcher an der Basisseite verläuft eine Reihe von Buckelchen, die damit die Dreiecksform unterstreichen.

Auf dem Gehängeblech aus der Umgebung von Bingen[527] sind Kreis-Punkt-Punzen unregelmäßig auf der Fläche verteilt. Die Form des Bleches ist nicht streng dreieckig, sondern die Langseiten laufen geschwungen nach oben und schließen das Blech im Bogen ab, in dessen Scheitel sich das Aufhängeloch befindet. Die langgezogene Spitze der anhängenden Klapperbleche läßt diese im Gegensatz zu den vorher besprochenen schlanker erscheinen. Der Ring hat keine besondere Vorrichtung zur Befestigung des Gehänges, sondern hier ist das Ringchen mit dem daran hängenden Schmuck direkt auf den Reif geschoben.

[518]) Christlein, Marktoberdorf 70 mit Anm. 185.

[519]) G. Clauß, Rheingräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderheft 14 (1971) 57.

[520]) Ebd.

[521]) Bott, Bajuwarischer Schmuck 142.

[522]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 12.

[523]) Bourogne: Scheurer u. Lablotier a. a. O. (Anm. 470) Taf. 43, c. — Horkheim: Fundber. Schwaben N. F. 8, 1935, 128 Taf. 26, 1, 3.— Sirnau, Grab 9: Koch, Katalog Eßlingen 2, 82 Taf. 5, B. — Wancennes: Bequet a. a. O. (Anm. 487) 383, Taf. 1, 5. — Umgebung von Bingen: Westdt. Zeitschr. 13, 1894, 301 Taf. 8, 6. — Wiesbaden: AuhV 2, H. 10, Taf. 6, 10.

[524]) Bourogne: Scheurer u. Lablotier a. a. O. (Anm. 470) 80 f. Taf. 43, c. — Wancennes: Bequet a. a. O. (Anm. 487) 383 Taf. 1, 5.

[525]) z. B. Schretzheim, Grab. 165.

[526]) AuhV 2, H.10, Taf. 6, 10.

[527]) Westdt. Zeitschr. 13, 1894, 301 Taf. 8, 6.

Ein Ohrringpaar aus Andernach[528] *(Taf. 80,5)* ist hier einzufügen. Das dreieckige, buckelverzierte Mittelstück ist nach unten durch ein langrechteckiges Stück verlängert, in dem sich die Löcher für die jeweils drei kleinen Blechanhänger befinden. Diese sind nicht rautenförmig, sondern rechteckig. Nach oben schließen die Bleche dreieckig ab, wobei sich dort das Aufhängeloch befindet. Die Form der kleinen Bleche erinnert an den Umriß von der Giebelseite eines Hauses.

Die folgenden Ohrringe schließen sich innerhalb dieses Typs enger zusammen, sie unterscheiden sich durch die Form ihrer Anhänger von den oben beschriebenen. Die Fundorte sind Heidelberg-Kirchheim, Heuau II, Grab 124, Marktoberdorf, Grab 216, München-Giesing und Nabern, Grab 28 *(Taf. 80, 3)*[529]. Die drei Blechanhänger dieser Stücke haben eine längliche, stäbchenartige Form, die Zwischenstücke aber sind alle unterschiedlich geformt.

Die dem Dreieck noch am nächsten stehende Ausbildung des Bleches hat das Gehänge von München-Giesing[530]. Auf der Fläche sind fünf Kreis-Punkt-Punzen um eine mittlere angeordnet, das Loch zur Aufhängung schließt den Kreis nach oben. Die länglichen Anhänger sind an den Enden abgerundet und mit feinen waagerechten Ritzlinien verziert.

Ebenfalls auf der Fläche verziert sind die Zwischenstücke des Paares aus Marktoberdorf, Grab 216[531]. An den Rändern und oberhalb der Aufhängungslöcher ziehen sich Buckelchen in einer Reihe entlang. In dieses Dreieck hinein wurde ein zweites auf der Spitze stehendes gesetzt, das auch von Buckelchen gebildet wird. Die untere Zone mit den drei Löchern ist durch eine deutliche Einziehung auf beiden Seiten in der Höhe der untersten Buckelreihe abgesetzt. Es handelt sich nicht um eine Beschädigung, denn die Verzierung nimmt auf die Einbuchtungen Rücksicht. Wie schon bei dem Paar aus dem Grab 215 des gleichen Gräberfeldes vom Typ mit dem breitgeschlagenen Ringteil sind die Anhänger mit einem dreigliedrigen Kettchen an der Basisseite des Bleches befestigt. Kettchen sind bei diesem Typ nur in diesem Fall anzutreffen. Da sie aber auch bei dem Paar aus Grab 215 auftreten, kann es sich um eine örtliche Abwandlung der geläufigen Ohrringtypen handeln. Die Anhänger entsprechen in ihrer länglichen Form mit abgerundeten Enden denen von München-Giesing.

Einen stärker gegliederten Umriß hat das Paar aus Nabern *(Taf. 80, 3)*[532]. Die Langseiten sind in einer größeren und einer kleineren Stufe nach unten abgetreppt und bilden an den unteren Ecken Spitzen. Die Basisseite ist dreifach gelappt und gelocht. Das Blech ist sonst unverziert und mit einem Ring in der Öse des breitgehämmerten Ringteiles eingehängt. Die Fragmente von nur noch zwei verbliebenen Anhängern haben dieselbe Form, wie bei den zuvor behandelten Stücken.

[528]) Stoll, Frankenkatalog, Rhein. Landesmuseum Bonn Inv. Nr. 1628.

[529]) Heidelberg-Kirchheim, Heuau II, Grab 124: Clauß a. a. O. (Anm. 519) 173 Taf. 29, 14. — Marktoberdorf: Christlein, Marktoberdorf 164f. Taf. 57, B, 14—15. — München-Giesing: Bott, Der Bajuwarenfriedhof auf dem Riedanger in München-Giesing. Bayer. Vorgeschbl. 13, 1936, 67 Taf. 8, 16. — Nabern, Grab 28: R. Fiedler, Katalog Kirchheim u. Teck. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A,7 (1962) 35 Taf. 53, E.

[530]) Bott a. a. O. (Anm. 529) 67 Taf. 8, 16.

[531]) Christlein, Marktoberdorf 164f. Taf. 57, B, 14—15.

[532]) Fiedler a. a. O. (Anm. 529) 35 Taf. 53, E.

Die unverzierte Fläche der Bleche des Paares aus Heidelberg-Kirchheim, Heuau II[533], Grab 124, nähert sich mehr dem Trapez an. Die Langseiten haben jeweils in der Mitte runde Einkerbungen. Die Blechanhänger verbreitern sich von der abgerundeten Spitze nach unten hin leicht. Auch hier hängt der gesamte Blechschmuck an einer Öse im Ring. Alle Ohrringe mit stäbchenförmigen Blechanhängern lassen also einen großen Variationsreichtum erkennen.

Richtige Stäbchenanhänger, wie sie bei dem Typ ohne Zwischenstück erschienen sind, befinden sich an den Gehängen von Bliesbruck, Dettingen u. T., Griesheim, Grab 2, und Kaiseraugst, Grab 745 *(Taf. 80, 6)*[534].

Die zwei Gehänge von Bliesbruck wurden als Teile des Kettengehänges angesprochen[535]. Solche Dreiecke, wie sie bei Ohrringen zu finden sind, könnten nur bei dreireihigen Kettgehängen als oberstes Verteilerstück vorkommen. Jedoch hängen dann an der Stelle der Stäbchen Stabglieder, die oben und unten aus ihrem Draht Schleifen bilden, in die die anderen Kettenglieder eingreifen. Dies ist z. B. bei den Einzelfunden von Pachten und Nürtingen[536] der Fall. Es können aber auch statt der Stangenglieder Ketten zwischen die einzelnen Teile des Gehänges eingefügt sein[537]. Bei den Kettgehängen treten die dreieckigen Bleche stets einzeln auf, daher ist das Gehängepaar von Bliesbruck mit Sicherheit als zu Ohrringen gehörig zu betrachten, die verloren gegangen sein dürften. Die Bleche sind unverziert mit im oberen Drittel schulterartig gerundeten Langseiten und einer auslappenden Öse oben im Scheitel. Die drei mit umlaufenden Riefen versehenen Stäbchen hängen an der glatten Basisseite in jeweils einem Verbindungsringchen.

Wie das Paar von Bliesbruck ist auch das Gehänge von Dettingen u. T.[538] ohne Fundzusammenhang geborgen. Christlein weist auf die Möglichkeit hin, daß der Anhänger zu einer aus dem gleichen Fundkomplex stammenden Nadel gehört haben kann[539]. Nadeln mit dreieckigen Anhängern dieser Form und Stäbchen sind sehr selten. Als einzige Parallele aus unserem Raum ist mir Impfingen, Grab 2[540],

[533]) Clauß a. a. O. (Anm. 519) 173 Taf. 29, 14.

[534]) Bliesbruck: Gallia 18, 1960, 232 Abb. 42. — Dettingen u. Teck: Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, 181 Taf. 40, B, 19. — Griesheim, Grab 2: A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs (1937) 84 Taf. 53, 278. — Kaiseraugst, Grab 745: D. Viollier, Le cimetière barbare de Kaiser-Augst (Argovie). Anz. Schweiz. Altkde. N. F. 13, 1911, 160 mit Abb.; M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5, B (1976) 64 f. Taf. 47, A, 1—2.

[535]) Gallia 18, 1960, 232.

[536]) Pachten: Böhner, Trierer Land 2. Teil 105 Taf. 24, 3. — Nürtingen: Veeck, Alamannen 262 Taf. P, 1.

[537]) R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 8 (1967) 42 Taf. 92, Karte 15 (zum Typ Pfahlheim).

[538]) Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, Taf. 40, B,19.

[539]) Christlein, Marktoberdorf 70 mit Anm 185.

[540]) Koch a. a. O. (Anm. 537) 35; 181; Taf. 54, 9; 80, 1; deshalb kann man bei dem Fund von einem einzelnen Stäbchen nicht mit Sicherheit auf einen dazugehörigen Ohrring schließen; z. B. Donzdorf, Grab 61 (E. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 2 [1972] 77 Taf. 15, A, 5), und der Einzelfund aus Schretzheim (Koch, Schretzheim 2. Teil Taf. 177, 4). — Daß Nadeln mit einem solchen Blechschmuck möglich sind, zeigen auch die von H. W. Böhme vorgestellten, aber zeitlich früher anzusetzenden Nadeln vom Typ Vermand (Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 [1974] 36 f.).

bekannt, bei der die Zugehörigkeit des Bleches zu einer Nadel gesichert ist. Das Gehänge von Dettingen ist nicht gut erhalten, die Form des Bleches war wohl dreieckig. Der einzige verbliebene Stäbchenanhänger hat oben und unten umlaufende Riefen. Eine Entscheidung, ob das Gehänge von Dettingen unter Teck zu einer Nadel oder zu einem Ohrring gehört hat, ist nicht möglich. Doch ist darauf hinzuweisen, daß Nadeln mit diesem Blechschmuck selten sind, so daß ich den Anhänger von Dettingen in diesem Zusammenhang belassen möchte, aber gleichzeitig die unsicheren Fundumstände beachte.

Ganz sicher als Ohrringe können diejenigen aus Griesheim, Grab 2, und Kaiseraugst, Grab 745[541], angesprochen werden. Bei dem Paar von Kaiseraugst hängt der Schmuck an einem Ende des Ringes in einer Schleife, die gleichzeitig ein Teil des Verschlusses mit Schleife und Häkchen ist *(Taf. 80, 6)*.

Ein fragmentierter Vertreter dieses Typs ist aus dem Grab 24 von Beggingen-Löbern[542] bekannt. In der Ringschleife hängt nur noch der obere Teil des Bleches, über dessen untere Ausgestaltung nichts gesagt werden kann.

Einen Neufund stellen die Fragmente des Grabes 40 von Bargen dar[543] *(Taf. 80, 1)*. Der Ohrring mit der Schleife ist noch erhalten, dazu gehören vier kleine Blechfragmente und zwei Ringchen. Bei einem Teil des Bleches ist noch ein Loch zu erkennen. Weitere Aussagen über die Form des Gehänges lassen sich aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht machen. Dagegen ist das Blech im RGZM zu Mainz aus der Monsheimer Gegend[544] fast vollständig erhalten. An den Langseiten sind kleine Kreise dicht nebeneinander gepunzt und bilden einen schmalen Randstreifen. Die Aufhängelöcher sind ausgerissen, deshalb sind die Anhänger auch nicht mehr vorhanden.

Aus Pfullingen ist ebenfalls ein Ohrringpaar mit durchbrochenem Zwischenstück bekannt[545]. Eine gute, vollständige Abbildung von einem der Ohrringe ist bei Lindenschmit zu finden[546]. Der trapezförmige Rahmen des Zwischenstückes hat an seiner oberen, leicht gerundeten Seite eine Öse zum Aufhängen. In der Mitte der beiden Langseiten befindet sich jeweils eine kreisförmige Verdickung mit einer punktförmigen Vertiefung. An den Ecken der Basisseiten und in deren Mitte befinden sich die drei Aufhängelöcher in gleichartigen Verdickungen an Stelle der Vertiefungen. Im Innenfeld schwingen sich zwei Bänder von der jeweils oberen Ecke in einem über die Mitte reichenden Bogen zu der darunterliegenden Ecke. Im Mittelpunkt des Verbindungsstückes verflechten sich die Bänder einmal. Die Bänder und der Rahmen haben in der Mitte eine mitlaufende eingetiefte Linie. In den beiden Außenlöchern des Rahmens sind die Anhänger an kleinen Ringen befestigt, während sich im mittleren Loch ein größerer Ring ohne Anhänger befindet. Im

[541]) Griesheim, Grab 2: Koch a. a. O. (Anm. 534) 84 Taf. 53, 278. — Kaiseraugst, Grab 745: Martin a. a. O. (Anm. 534) Taf. 47, A, 1—2.

[542]) W. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Schweiz 12 (1958) 28 Taf. 4.

[543]) Unpubliziert, Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. Bar. 287.

[544]) G. Behrens, Merowingerzeit, Kat. RGZM 13 (1947) 52 Abb. 113.

[545]) Veeck, Alamannen 268 Taf. 63, A, 4.

[546]) AuhV 3, H. 6, Taf. 6, 5.

Unterschied zu allen bisher vorgestellten Ohrringen dieser Gruppe sind hier an einem Ring jeweils zwei Stäbchen aufgehängt. Sie haben einen D-förmigen Querschnitt und liegen mit der flachen Seite aufeinander. So entsteht der Eindruck, daß es sich nur um ein Stäbchen handelt, wenn sie ruhig hängen. Bei der Bewegung fallen sie auseinander und bilden damit eine Besonderheit dieses Ohrringpaares.

Die folgenden Beispiele fallen durch ihre aufwendigere Gestaltung auf. Das eine kommt von Bassecourt in der Schweiz[547], das andere aus Domagnano, Republik San Marino *(Taf. 80, 4)*[548]. Sie tragen im Gegensatz zu den oben behandelten Stükken gefaßte Steine auf ihrem Verbindungsteil.

Bei dem Stück aus Bassecourt erinnert der Ring in seiner Gestalt an eine rundgebogene Nadel mit Tierkopf. Die Spitze zeigt unterhalb ihres Endes sechs umlaufende Riefen. Der Nadelquerschnitt vergrößert sich leicht bis zum Tierkopf. Es handelt sich um einen Raubvogelkopf mit gekrümmtem Schnabel und einer rechteckigen Augenumrahmung. An der Stelle des Auges befindet sich ein Loch, in dem das Gehänge angebracht ist. Die Fläche des Kopfes ist mit Punktpunzen gefüllt. Der Anhänger besteht aus einem Dreieck und zwei rautenförmigen Blechen, von denen eines fehlt, aber bei früheren Abbildungen noch vorhanden war[549]. Die Ekken der Verbindungsstücke sind kreisförmig gerundet und gelocht. Durch das obere Loch läuft der Ring zur Befestigung im Auge des Tierkopfes, während in den beiden an der Basisseite befindlichen Löchern die Anhänger befestigt sind. In der Mitte der Basisseite befindet sich jedoch kein Loch, sondern ein nach unten ausgezogenes kleines Dreieck. Die rautenförmigen Anhänger sind ebenso wie der Tierkopf mit Punktpunzen unregelmäßig bedeckt. Die dreieckige Grundform des Verbindungsstückes wird durch den gelben Stein in einer Kastenfassung hervorgehoben.

Für den Ohrring aus Bassecourt gibt es ein vergleichbares Gegenstück aus Herlisheim im Elsaß[550]. Von dem Ohrschmuck ist nur noch ein Teil des Ringes vorhanden, das spitze Ende fehlt. Auch hier befindet sich ein Aufhängeloch an der Stelle des Auges in einem Raubvogelkopf. Der lange gebogene Schnabel ist vorne, wie bei dem Ring von Bassecourt, gekrümmt. Der Kopf ist oben und zum Ring hin von einer rechteckigen Augenumrahmung eingefaßt. Auf dem Ring befinden sich in unregelmäßigen Abständen kurze Riefengruppen. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, daß zu diesem Ring ein ähnliches Gehänge wie das von Bassecourt gehört hat.

Die Gehängeform, Dreieck mit Kreisen an den Ecken und einer Spitze in der Mitte der Basisseite, findet sich bei dem Paar aus Domagnano *(Taf. 80, 4)*[551] wieder. Diese prächtigen Ohrringe bestehen aus Gold mit Verwendung von Almandin und Perlen. Der kräftige Goldreif läuft in ein geripptes Ende aus und verjüngt sich zum

[547]) R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Handb. d. Schweiz z. Römer- u. Merowingerzeit (1971) Teil A 199ff.; Teil B Taf. 51, 11.

[548]) Bierbrauer, Germania 51, 1973, 499ff. Abb. 2; Taf. 36, 2, a—b. 3, a—b.

[549]) M. C. Barrière-Flavy, Les Arts Industriels des Peuples Barbares de la Gaule, Album (1901) 15 Taf. 63, 24.

[550]) Colmar, Musée Unterlinden, Inv. Nr. Ae 474.

[551]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 548) 499ff. Taf. 36, 2a—b. 3a—b.

anderen Ende hin leicht, um mit einer stumpfen Spitze abzuschließen. Die Öse, in der das Gehänge angebracht ist, wurde mit Hilfe eines kleinen Golddrahtes gebildet, der gesondert an den Ohrring gelötet ist.

Die dreieckige Form des Verbindungsstückes wird durch die beiden Streifen parallelogrammförmiger Zellen, die von der Spitze aus zu den unteren Ecken laufen, unterstrichen. Die beiden Basisecken sind zu Kreisen ausgestaltet. In ihrer Mitte befindet sich eine runde Zelle, die von radial angeordneten Segmentzellen umschlossen wird. Zwischen den Kreisen liegt eine Zelle, die an ihrer rechten und linken Seite von den Rundungen der Kreise bestimmt wird, nach oben und unten dagegen eine Spitze bildet. An den Langseiten der Dreiecke sind außen jeweils drei halbkreisförmige Zellen angebracht, die damit dem Gehänge einen anderen Umriß geben als bei dem Beispiel aus Bassecourt. Das Mittelstück ist von einem Kerbdraht umgeben. Die Rückseite zeigt das glatte, unverzierte Goldblech, das die Grundlage für das Zellenwerk bildet.

Die Ösen für die Anhänger sind unten an den Kreisen und an der Spitze der Mittelzelle als kleine Drahtringe angebracht. Die Anhänger bestehen aus mehreren Zellen und haben dadurch einen stark gegliederten Umriß im Gegensatz zu den bisher vorgestellten einfachen Anhängern. Um eine ovale Zelle mit leicht eingezogenen Seiten legt sich haubenartig ein Kranz trapezförmiger Zellen, so daß der Eindruck eines Pilzes entsteht. Darüber befindet sich eine runde Zelle, die an ihrer unteren Seite durch den Zellenkranz halbkreisförmig ausgeschnitten ist. An ihrem oberen Teil ist eine Perle direkt unterhalb der Aufhängeöse angebracht. Diese Perle findet ihre Entsprechung in den beiden Perlen, die als unterer Abschluß des Anhängers auf einen Stift geschoben sind.

Datierung

Für eine Datierung der Ohrringe mit einem dreieckigen Zwischenstück lassen sich folgende Grabfunde heranziehen: Griesheim, Grab 2, Heidelberg-Kirchheim, Heuau II, Grab 124, Horkheim, Grab 2, Kaiseraugst, Grab 745, Marktoberdorf, Grab 216, und Sirnau, Grab 9.

Das Grab 2 von Griesheim mit silbertauschierter Scheibenfibel[552] gehört noch der Periode JM I an. Dagegen enthält das Grab 124 von Heidelberg-Kirchheim, Heuau II keine Gegenstände, die eine Eingrenzung des Grabes erlauben, denn Schnallen mit festem dreieckigen Beschlag lassen sich von älter- bis in jüngermerowingische Zeit verfolgen[553]. Trotzdem kann das Grab auch nicht jünger als JM II sein, da das Gräberfeld in dieser Periode aufgelassen wird[554]. Für Grab 2 von Horkheim ist die Goldscheibenfibel von Bedeutung, die das Grab JM II zuweist[555]. Aus

[552]) Koch a. a. O. (Anm. 534).

[553]) Clauß a. a. O. (Anm. 519) 173 Taf. 29, 10—14. z. B. gehört Grab 131 desselben Gräberfeldes mit einer Schnalle mit festem dreieckigem Beschlag durch sein Inventar der ältermerowingischen Zeit an; zu den Schnallen mit festem dreieckigen Beschlag siehe auch Böhner, Trierer Land 1. Teil 192.

[554]) Clauß a. a. O. (Anm. 519) 87.

[555]) Fundber. Schwaben N. F. 8, 1933—1935, 128 Taf. 26, 1, 1—6.

Sirnau, Grab 9, sind nur der Ohrring und eine Reihe von Perlen auf uns gekommen[556]. Eine mandelförmige Amethystperle legt es nahe, das Grab nicht nach JM II anzusetzen. Amethystperlen haben z. B. in Schretzheim während der dortigen Stufe 3 ihr häufigstes Vorkommen, die etwa mit AM III gleichgesetzt werden kann. Aber auch noch in der Schretzheimer Stufe 5 sind Amethyste anzutreffen[557]. Für das Grab von Sirnau ist damit nur eine weite Begrenzung des möglichen Zeitraumes gefunden, der von AM III bis in JM II reicht. Das Inventar des Grabes 745 von Kaiseraugst[558] läßt sich dagegen mühelos in die Periode JM I einreihen, da dort eine Gürtelschnalle mit rundem Beschlag der Bestatteten beigegeben wurde. Das letzte Grab dieser Reihe gibt den am meisten gesicherten Aufschluß über die stufenmäßige Einordnung der Ohrringe mit dreieckigem Anhängeblech. Christlein setzt das Grab 216 von Marktoberdorf in seine Schicht 3, die der Periode JM II entspricht[559].

Nach diesen Untersuchungen läßt sich für die Ohrringe mit dreieckigem Mittelblech und Anhängern feststellen, daß ihr erstes Auftreten während JM I erfolgte. Die häufigsten Vorkommen fallen aber in JM II, jüngere Vertreter als die von JM II gibt es nicht.

Verbreitung

Die Ohrringe mit dreieckigem Mittelstück haben eine wesentlich weitere Verbreitung als die des davor besprochenen Typs *(Abb. 10)*. Ein deutlicher Schwerpunkt ist im alamannischen Stammland an der Schwäbischen Alb und im mittleren Neckargebiet zu erkennen. Sehr auffallend ist die Verbreitung in Richtung Norden, den Neckear hinauf an den Rhein nach Andernach mit einem Ausläufer nach Belgien. Diese nördliche Verbreitung der Ohrringe aus dieser Gruppe ist nur bei diesem Typ zu beobachten. Auch im Alpenvorland ist dieser Typ anzutreffen, wenn auch nicht so häufig wie die Vertreter ohne Zwischenstück.

Damit liegt die Hauptverbreitung des Typs im alamannischen Gebiet mit Ausläufern in das fränkische Land im Norden und in das bayerische im Osten[560]. Auch bei diesem Typ muß von einer Form gesprochen werden, die von Italien her übernommen wurde, wie dies im folgenden Abschnitt deutlich werden wird.

Herkunft und Entwicklung

Das reichausgestattete Ohrringpaar aus Domagnano ist zeitlich gesehen wesentlich älter als die oben datierten Stücke aus dem Gebiet nördlich der Alpen. Es bildet in seiner Form den Vorgänger aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts für alle einfach gestalteten Ohrringe dieses Typs. Mit Hilfe des Paares von Domagnano

[556]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 82 Taf. 5, B.

[557]) Koch, Schretzheim 1. Teil 71 f.

[558]) Martin a. a. O. (Anm. 534).

[559]) Christlein, Marktoberdorf 70; 92; 164 f. Taf. 57, B.

[560]) Zu den Vorkommen in Bayern gesellt sich als Neufund noch ein Paar aus Altenerding, Grab 472; Publikation in Vorbereitung.

lassen sich Verzierungen und der Umriß des dreieckigen Bleches bei manchen Ohrringen erklären. Besonders deutlich wird dies, wenn man den Ohrring von Bassecourt betrachtet, der dem Paar von Domagnano *(Taf. 80, 4)* noch sehr nahe steht[561].

Das Paar von Domagnano seinerseits steht nicht am Anfang der Entwicklung, vielmehr liegen deren Wurzeln im ostgotisch-pontischen Gebiet, wo die Ostgoten mit der spätantik-hellenistischen Schmuckindustrie in Berührung kamen.

Es gibt aus dem 4. Jahrhundert ein Ohrgehänge aus Klinische[562], das in diesem Zusammenhang erwähnt werden muß. Das Dreieck des Gehänges ist nicht an einem Ring befestigt, sondern unter der Fassung eines mugeligen, tropfenförmigen Steines angebracht. Hinter diesem Stein befindet sich der S-Haken, der in das Ohr gesteckt wurde. Das dreieckige Innenfeld des Zwischenstückes ist mit drei tropfenförmigen Steinen verziert, deren Spitzen in die Ecken weisen. In der Mitte sitzt ein auf die Spitze gestellter dreieckiger Stein. Die Zwischenräume sind mit Filigrandraht belegt. In den vier kleinen Ringen sind Kettchen angebracht, an denen halbrunde Klapperbleche hängen.

Nicht ganz so fein bearbeitet ist der Ohrring aus Kertsch[563], der sich im Louvre befindet. Er soll hier angeführt werden, weil die Randverzierung für den hier behandelten Typ besonders wichtig ist. In Gestaltung und Umriß ist der Kertscher Ohrring dem von Klinische sehr ähnlich. Das Zwischenstück ist mit einem Scharnier an dem tropfenförmigen, mugeligen Stein angebracht. Auf der Fläche sind nur drei Steine verteilt, und die Anhänger haben unten jeweils einen dreieckigen roten Stein in einer Kastenfassung. Die roten und blauen Steine und das gesamte Zwischenstück sind mit Scheingranulation eingefaßt. Diese wurde dadurch hergestellt, daß in einem gerundeten, schmalen Blechstreifen Buckelchen nach außen getrieben wurden. Von solchen Streifen ist also das Zwischenstück umgeben. An dieser Stelle sei nur an das Ohrringpaar aus Marktoberdorf, Grab 216, mit seinen Buckelreihen erinnert, die das Verbindungsblech umschließen und die Fläche unterteilen.

Es gibt also im 4. Jahrhundert Ohrringe, die als Vorläufer der Stücke im alamannischen Raum zu betrachten sind. Diese Ringe aus dem ostgotisch-pontischen Bereich gehen ihrerseits auf Vorbilder zurück, die im antiken Schmuck zu suchen sind.

Hier sei an die Ohrringe vom sogenannten „Baretta"-Typ erinnert. Sie sind aus vielen Funden bekannt und finden sich auch als Abbildungen auf Mumienportraits, so z. B. vom 3. Jahrhundert aus dem Fayum in Ägypten[564]. Charakteristisch für diesen Typ ist der Quersteg, „baretta", an dem die Ösen für die Anhänger angebracht sind. Der Haken für das Ohr, zuerst mit einer kleinen Scheibe verdeckt, wird im Laufe der Zeit zu einem selbständigen Zierglied[565]. Der „Baretta"-Typ kann das Vorbild für die Ohrringe aus dem pontischen Gebiet gewesen sein, zumindest sind

[561]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 548) 509 f.; Moosbrugger-Leu a. a. O. (Anm. 547) Teil B Taf. 51, 11.

[562]) W. A. von Jenny u. W. F. Volbach, Germanischer Schmuck des frühen Mittelalters (1933) Taf. 1, 2—3.

[563]) E. Coche de la Ferté, Antiker Schmuck vom 2. bis 8. Jahrhundert. Orbis pictus 34 (1961) Taf. 9.

[564]) R. Noll, Vom Altertum zum Mittelalter. Führer durch das Kunsthist. Mus. Wien 8 (1958) 12 Abb. 2.

[565]) A. Böhme, Schmuck der römischen Frau. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besatzungsgeschichte Süd-Westdeutschlands 11 (1974) 11.

die Anhänger davon übernommen worden, die sonst bei römischen Ohrringtypen nicht auftauchen.

Die Goten brachten die von ihnen entwickelte Form nach Italien, wo in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts das Paar aus Domagnano *(Taf. 80,4)* auftaucht[566]. Auch von dem auf die Goten nachfolgenden germanischen Volk in Italien, den Langobarden, ist ein Ohrringpaar mit dreieckigem Mittelstück aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bekannt[567]. Die typische Dreiecksform mit den Kreisen an den Ecken und die drei Anhänger sind vorhanden. Die Fläche ist nicht mit Steinen geschmückt, sondern mit S-förmig gebogenen Filigrandrähten und Kreisen. Die Anhänger bestehen aus tropfenförmigen Steinen.

In den Anfang des 7. Jahrhunderts führt ein Ohrring aus dem Grab S von Castel Trosino[568]. Das Dreieck mit seinen drei Anhängern ist an einem weiteren, kleineren dreieckigen Zierglied befestigt, das unter der Scheibe angebracht ist, die den S-Haken verbirgt. Das große Dreieck hat in seinem Umriß eine deutliche Ähnlichkeit mit dem Ohrring von Bassecourt. Die Anhänger an den Ecken sind keulenförmig aus Blech geformt. Zwischen ihnen hängt an der Spitze ein ovaler Stein, der auf einen Draht gezogen ist. Die Eckrundeln des Dreiecks sind mit Steinen belegt, in der Mitte sitzt ein auf der Spitze stehender Rhombus in einer Kastenfassung. Die aus Blech geformten Anhänger erscheinen deshalb so wichtig, weil uns diese Form bei dem Typus mit Drahtschleifen wiederbegegnet.

Auch unter dem westgotischen Fundmaterial in Spanien läßt sich ein vergleichbarer Ohrring anführen[569]. Der genaue Fundort ist nicht bekannt. Hier hängt an dem Ohrring ein annähernd dreieckiges Zwischenglied, das aus runden und ekkigen Steinen besteht. Die drei tropfenförmigen Amethyste zwischen Perlen bilden die drei Anhänger.

Die weite Verbreitung von Ohrringen, die ein dreieckiges Zwischenglied aufweisen, zeigt die Geläufigkeit des Typs im Mittelmeergebiet. Die Verbindung zu den Alamannen läßt sich am besten wieder über die Goten vorstellen, wie es schon beim Typ ohne Zwischenstück der Fall war. Desgleichen sind die Beziehungen der Langobarden zu den Völkern nördlich der Alpen bekannt, so daß kein Zweifel an der Herkunft der Ohrringe mit dreieckigem Zwischenstück und ihrer Übernahme durch die Alamannen bestehen kann.

Typ mit Drahtschleife als Zwischenstück

(Liste 4, 45—58)

Dieser Typ wird durch einen in drei Schleifen gelegten Draht als Verbindungsstück zwischen Ring und Anhänger gekennzeichnet. Der Draht ist oben am

[566]) Bierbrauer a. a. O. (Anm. 548) 499ff. Taf. 36, 2a—b. 3a—b.

[567]) N. Åberg, Die Goten und Langobarden in Italien (1923) 23 Abb. 43—44.

[568]) Mengarelli, La Necropoli Barbarici di Castel Trosino. Monumenti Antichi 12, 1902, 209ff. Taf. 6, 7.

[569]) The Walters Art Gallery. Early Christian and Byzantine Art — An Exhibition Held at the Baltimore Museum of Art (1974) 166 Taf. 57, 854.

Ring mit einer oder mehreren Windungen befestigt. Die Ohrringe dieses Typs wurden erstmals von R. Koch unter der Bezeichnung „Typ Obereßlingen" zusammengestellt[570]. Die Fundorte sind Donaueschingen-Tafelkreuz, Grab 13 *(Taf. 79, 2)*, Güttingen, Grab 14, Hohenstadt *(Taf. 79, 3)*, Holzgerlingen, Grab 311, Kirchheim u. T., Grab 74 *(Taf. 78, 2)* und 84, Landau/Pfalz, Grab 19, Nusplingen, Grab 88 *(Taf. 79, 1a.b)*, Obereßlingen, Pfahlheim, Grab 10 *(Taf. 78, 3)*, und Sontheim an der Brenz, Grab 14 *(Taf. 79, 4)*[571]. Als fraglich sieht R. Koch den Fund von Salgen[572] *(Taf. 77, 6)* an, der aber auch in diesem Zusammenhang vorgestellt werden soll. Neu hinzugekommen sind in der Zwischenzeit das Paar aus dem Grab 3 von Donzdorf *(Taf. 78, 1)* und aus dem Grab 222 von Fridingen/Donau *(Taf. 78, 4)*[573].

Für diesen Typ möchte ich die von Koch[574] gewählte Bezeichnung „Typ Obereßlingen" nicht beibehalten, sondern ihn nach einem äußeren Merkmal benennen, wie es auch bei den vorher behandelten Typen der Fall ist. Kennzeichnend ist für den hier zu behandelnden Typ der in drei Schleifen gelegte Draht als Zwischenstück. Es soll daher die Bezeichnung „Typ mit Drahtschleifen" gewählt werden.

An den Anfang muß der Ohrring aus Güttingen, Grab 14, gestellt werden[575]. Der Draht ist hier nach jeder Schleife einmal um den Ring gelegt. Damit entsteht durch die Drahtführung eine Zone, die sich im Umriß dem Typ ohne Zwischenstück annähert. Die Drahtführung des Ohrringes aus Güttingen, die innerhalb dieses Typs einmalig ist, rückt den Typ mit Drahtschleifen nahe an den Typ ohne Zwischenstück. Die Blechanhänger in Stäbchenform sind noch am ehesten mit den Anhängern aus Bönnigheim vergleichbar[576]. Sie enden oben in einem Draht, der in die Schlinge des Zwischendrahtes eingehängt ist und sich dann dreimal um sich selbst windet. Dieses Grab enthielt noch drei weitere Ohrringe mit massivem Polyeder. Der Ohrring mit Drahtschleifen scheint entweder einer anderen Bestattung angehört zu haben, oder das Ohrringpaar mit massiven Polyedern ersetzte zu Lebzeiten der Toten das Ohrringpaar mit Drahtschleifen, nachdem einer der Ohrringe verlorengegangen war.

[570]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 13 Taf. 114, Karte 1.

[571]) Donaueschingen-Tafelkreuz, Grab 13: Garscha, Südbaden 36 Taf. 93,3. — Güttingen, Grab 14: Fingerlin, Güttingen und Merdingen 176 Taf. 10, 5. — Hohenstadt: AuhV 3, H.6, Taf. 6, 6. — Holzgerlingen, Grab 311: Veeck, Alamannen 205 Taf. 35, B, 5. — Kirchheim u. T., Grab 74 und 84: R. Fiedler, Katalog Kirchheim u. Teck. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, 7 (1962) 29 Taf. 36, D; S. 30 Taf. 40, F. — Landau/Pfalz, Grab 19: H. Lova, Fränkisch-alamannisches Gräberfeld am Birnbach bei Landau. Pfälz. Museum 19, 1902, 115 f. Abb. 98. — Nusplingen, Grab 88: A. Schahl, Das alamannische Gräberfeld von Nusplingen (Krs. Balingen). Fundber. Schwaben N. F. 12, 1952, 123 Taf. 29, 3. — Obereßlingen: Koch, Katalog Eßlingen 2, 123 Taf. 73, 1—2. — Pfahlheim, Grab 10: Veeck, Alamannen 167 Taf. 37, A, 3, a—b. — Sontheim, Grab 14: Chr. Neuffer-Müller, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, 11 (1966) 47 Taf. 2, B, 2.

[572]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 13 mit Anm. 16; M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (1944) 59 Taf. 8, A, 4.

[573]) Neuffer a. a. O. (Anm. 540) 59 f. Taf. 1, C, 2—3. — Fridingen: unpubliziert, Landesdenkmalamt Tübingen, Fund Nr. 222, 8 (Publikation in Vorbereitung).

[574]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 13.

[575]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 176 Taf. 10, 5.

[576]) Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 207 Taf. 31, A, 1.

Die übrigen Vertreter des Typs mit Drahtschleifen sind ziemlich einheitlich gestaltet, nur in der Form der Anhänger kann eine Unterscheidung getroffen werden. Der größte Teil der Ringe hat stäbchenförmige Anhänger, von den keulenförmigen Blechanhängern sind folgende Beispiele anzuführen: Es sind dies die Ohrringe aus Fridingen, Grab 222, Nusplingen, Grab 88, Obereßlingen und Pfahlheim, Grab 10. Die keulenförmigen Anhänger des Ohrringes aus Nusplingen, Grab 88 *(Taf. 79, 1b)*[577], sind gut erhalten. Sie haben ihre Form durch das Zusammenbiegen des Blechstreifens unterhalb der Öse erhalten. Dadurch wirkt der untere Teil löffelförmig, weil das Blech oben und unten einen gerundeten Abschluß aufweist.

Auch die Anhänger von Fridingen, Grab 222[578] *(Taf. 78, 4)*, wurden aus je einem Blechstreifen hergestellt. Die Langseiten zeigen aber einen geraden Verlauf von der oberen zur unteren Rundung, obwohl das Blech leicht nach hinten zusammengebogen ist. Auf diese Weise entsteht der Eindruck eines keulenförmigen Körpers, der durch das stärkere Umbiegen unterhalb der Öse verstärkt wird.

Bei dem Paar aus dem Grab 10 von Pfahlheim[579] *(Taf. 78, 3)* sind die Anhänger aus drei Teilen zusammengesetzt. An einer länglichen Mittelplatte mit leicht eingezogenen Kanten sitzt oben die deutlich vom Anhänger abgesetzte Öse. Wie auch bei den oben vorgestellten Beispielen ist das Blech oben und unten gerundet. Auf den beiden Seiten des Mittelbleches wurde je ein plastisch geformtes Blech angebracht mit einem klar erkennbaren kugeligen Oberteil und einem langgestreckten tropfenförmigen Unterteil. Die vollplastischen Anhänger aus dem Grab 10 von Pfahlheim geben einen Hinweis auf die Herkunft der keulenförmigen Blechanhänger. Im vorhergehenden Abschnitt über den Typ mit dreieckigem Zwischenstück wurde ein Ohrring aus Castel Trosino, Grab S[580], vorgestellt. Auch dort hängen vollplastische Anhänger an den Ecken der Zwischenstücke. Über die Entstehung dieser Anhängerform an einem Ohrring in Italien kann hier als Möglichkeit angeführt werden, daß die Blechanhänger ovale Steinanhänger mit oben aufsitzender Perle imitieren. Diese weniger kostspielige Nachahmung von Steinschmuck mag dann weitergeführt worden sein bis zu der Form, wie sie in Pfahlheim zu finden ist. In den Funden von Nusplingen und Fridingen kann dann eine noch weiter vereinfachte Form dieser Anhänger gesehen werden, die dann auch noch stäbchenförmig werden können.

Von dem Paar aus Obereßlingen ist nur ein Anhänger als Fragment gefunden worden[581]. Leider ist lediglich die Ösenpartie des wohl ehemals keulenförmigen Blechanhängers erhalten. Unterhalb der Öse sind zwei Wulste aus dem Blech getrieben, die den verlorenen unteren Teil abgetrennt haben. Der Anhänger von Obereßlingen, obwohl er fragmentiert ist, gehört zweifellos auch zu den oben aufgeführten Beispielen, denn die Wulste können als Nachahmung von Filigrandraht betrachtet werden, wie sie auf den Anhängern von Castel Trosino zu beobachten sind.

[577]) Schahl a. a. O. (Anm. 571) Taf. 29, 3.
[578]) Unpubliziert, Landesdenkmalamt Tübingen, Fund Nr. 222, 8.
[579]) Veeck, Alamannen, 167 Taf. 37, A, 3 a—b.
[580]) Ori e Argenti dell'Italia Antica (1961) 251 Taf. 105, 887.
[581]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 123 Taf. 73, 1—2.

Bei dem Ohrringpaar aus Holzgerlingen, Grab 31[582], befindet sich ebenfalls ein Wulst unterhalb der Öse. Die schlanken, keulenförmigen Anhänger weisen aber eine Besonderheit auf, die sonst bei Anhängern dieser Art nicht vorkommt. Unterhalb des Wulstes verläuft in der Mitte des Anhängers eine Reihe kleiner Buckel bis zum gerundeten Ende hinunter. Hier sei auf die Verzierung mit Granulation hingewiesen, die sich auf den Anhängern von Castel-Trosino befindet.

Stäbchenförmige Anhänger mit Riefenverzierung sind an den Ohrringen von Hohenstadt und Kirchheim u. T., Grab 74, angebracht. Die schlanken Anhänger des Paares aus Hohenstadt[583] *(Taf. 79, 3)* tragen die Riefen unregelmäßig verteilt im unteren Drittel. Die dagegen sehr kurz wirkenden Anhänger aus Grab 74 von Kirchheim u. T.[584] *(Taf. 78, 2)* sind von der Öse bis zum unteren Abschluß mit unregelmäßig angebrachten Riefen belegt. Vollkommen unverziert sind die Anhänger aus Kirchheim u. T., Grab 84, Donzdorf, Grab 3 *(Taf. 78, 1)*, und Sontheim a. d. Brenz, Grab 14 *(Taf. 79, 4)*[585]. Die unverzierten Anhänger der genannten Beispiele sind sich ziemlich ähnlich. Die Aufhängeöse ist vom Stäbchen abgesetzt, indem der obere Teil flachgehämmert und durchlocht wurde.

Der Ohrring aus Sontheim a. d. Brenz, Grab 14 *(Taf. 79, 4)*, ist in einer anderen Hinsicht von Interesse. Es handelt sich um einen stark fragmentierten Ring, der nach näherem Hinsehen aus Teilen von mindestens zwei Ohrringen des Typs mit Drahtschleifen zusammengesetzt wurde. Das wird deutlich durch die drei aufgeschobenen um den Ring gewundenen Drahtanfänge für das Zwischenstück (vgl. hierzu *Taf. 78, 1.3.4.; 79, 1.2*). Nach Chr. Neuffer-Müller[586] wurden alle Teile am rechten Ohr gefunden. Aus dem Text geht nicht hervor, ob die einzelnen Teile so auf den Ring geschoben waren, wie sie abgebildet sind[587], oder ob es sich hier um eine Rekonstruktion handelt. Daher erhebt sich die Frage, ob der Toten ein Ohrring mitgegeben wurde, der aus zwei Exemplaren zusammengesetzt war, oder ob zwei beschädigte Ohrringe an der rechten Seite der Toten niedergelegt waren. Die Möglichkeit von Wiederverwendung von Teilen eines oder mehrerer Ohrringe für einen neuen war auch schon bei Güttingen, Grab 9, in Erwägung gezogen worden[588].

Das gestörte Grab 13 aus Donaueschingen *(Taf. 79, 2)* erbrachte die Reste eines Ohrringpaares mit Drahtschleifen[589]. Die Anhänger sind verlorengegangen, ebenso die Drahtschleife bei einem Ring, an dem nur noch die Befestigung am Ring vorhanden ist. Das Auffallende bei den Ringen ist der Schlußknopf, der sonst bei keinem Vertreter dieser Gruppe zu beobachten war. Der Knopf hat die Form eines Kegelstumpfes mit dem kleineren Umfang am Ringansatz. Auf der Außenfläche des Kegelstumpfes sind kreuzweise angeordnete Riefen angebracht. Zunächst

[582]) Veeck, Alamannen 205 Taf. 35, B, 5.

[583]) AuhV 3, H.6, Taf. 6, 6.

[584]) Fiedler a. a. O. (Anm. 571) 29 Taf. 36, D, 4—5.

[585]) Ebd. 30 Taf. 40, F, 4. — Neuffer a. a. O. (Anm. 540) 59 f. Taf. 1, C, 2—3. — Neuffer-Müller a. a. O. (Anm. 571) 47 Taf. 2, B, 2.

[586]) Ebd. 25.

[587]) Ebd. Taf. 2, B, 2.

[588]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 173 Taf. 8, 9, 2—3. Siehe S. 328.

[589]) Garscha, Südbaden 36 Taf. 93, 3.

wurden die Riefen in Richtung des Ringverlaufs eingeritzt, danach die senkrecht zu diesen stehenden Riefen. Diese Art des Schlußknopfes tritt nur noch einmal bei Ohrringen auf. Ein Paar aus Göppingen[590] hat ähnlich gestaltete Endknöpfe mit wesentlich kräftigeren Riefen, die schon fast als Rippen bezeichnet werden können.

Bott sieht in diesem Paar aus Göppingen einen Nachbildungsversuch von Ohrringen mit blütenförmigen Körbchen[591]. Dies dürfte sicher zutreffen, da sonst keine bessere Erklärung für die Bildung eines Schlußknopfes dieser Art gefunden werden kann. Das Paar aus Donaueschingen, Grab 13, steht dem aus Göppingen sehr nahe und kann nur von diesem her erklärt werden. Zusätzlich zu dem Schlußknopf weist das Paar noch einen Gehängeschmuck auf, vermutlich aus dem Grund, weil der Schlußknopf etwas unscheinbar wirkt.

Der Ohrring aus Salgen, Grab 5[592] *(Taf. 77, 6)*, unterscheidet sich grundsätzlich von den kennzeichnenden Vertretern des Typs mit Drahtschleifen. So hat R. Koch eine Zuordnung des Ohrringes aus Salgen zu diesem Typ als fraglich angesehen[593]. An einem Ring mit stabförmigen Enden, von denen eines etwas dünner ist, sind zwei S-förmig gebogene Drahtstücke eingehängt. Oben sind die Bogen geschlossen, indem sich der Draht nach der Schleifenbildung zweimal um sich selbst wickelt. Die unteren Bogen sind offen und enden in deutlichen Spitzen. Die Anhänger sind aus einem kräftigen Draht hergestellt, der stärker ist als der Draht des Ringes. Auf dem Ring befindet sich ein dreifach um den Ring gewickelter Draht, etwa ein Viertel hinter dem dickeren Ende. Dieser Draht ist der Hinweis, daß sich an dem Ring ursprünglich solche Drahtschleifen befunden haben, wie sie von den oben gezeigten Beispielen bekannt sind. Der Gehängeschmuck mag verlorengegangen sein und später durch die S-förmigen Drahthaken ersetzt worden sein. Auch die stabförmigen Enden verweisen zu dem Typ mit Drahtschleifen, denn sie sind auch bei dem Paar aus Obereßlingen zu finden.

Datierung

Für die Datierung der Ohrringe mit Drahtschleifen bieten sich folgende Gräber an: Grab 3 von Donzdorf, Grab 14 von Güttingen und Grab 74 von Kirchheim u. T.

Aus dem gestörten Grab 3 von Donzdorf liegt u. a. noch ein Knickwandtopf mit einem Halswulst und einem etwas verwaschenen Rollstempeldekor vor[594]. Töpfe dieser Art lassen sich z. B. in Schretzheim den Stufen 4 und 5 zuordnen[595], die etwa JM I und JM II entsprechen. Ein ähnlicher Topf, wie der aus Grab 3 von Donzdorf, war ja auch in dem Schretzheimer Grab 165 entdeckt worden[596], zu dem

[590]) Veeck, Alamannen Taf. 35, B, 9.
[591]) Bott, Bajuwarischer Schmuck 135 Anm. 373.
[592]) Franken a. a. O. (Anm. 572) 59, Taf. 8, A, 4.
[593]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 13 mit Anm. 16.
[594]) Neuffer a. a. O. (Anm. 540) Taf. 1, C, 1.
[595]) Koch, Schretzheim 1. Teil 150.
[596]) Ebd. 2. Teil Taf. 34, 4.

der weiter oben vorgestellte Ohrring mit einem Stäbchenanhänger gehört. Außer dem Topf fanden sich in Grab 3 von Donzdorf zwei Schnallen an den Unterschenkeln der Toten[597]. Stempelverzierte Blechschnallen dieser Art lassen sich ebenfalls in Schretzheim in den Stufen 4 und 5 nachweisen[598], ebenso wie z. B. auch in Marktoberdorf in der dortigen Schicht 2[599]. Für das Grab 3 von Donzdorf kann daher angenommen werden, daß es entweder schon in JM I angelegt wurde oder zu Beginn von JM II.

Grab 14 von Güttingen ist ungestört auf uns gekommen. In dem Grab wurden jedoch vier Ohrringe gefunden, eine Tatsache die Fingerlin mit einer möglichen älteren Bestattung erklären möchte[600]. Eindeutig ist nach den Fundberichten nur die Lage des Polyederohrringpaares rechts und links vom Schädel. Für den dritten Polyederohrring und den Ring mit den Drahtschleifen sind die Angaben jedoch nicht eindeutig, sie stammen aber aus der Umgebung des Schädels. Das Grab kann, besonders wegen seiner Lage innerhalb des Gräberfeldes, in die 2. Belegungsphase von Güttingen eingeordnet werden[601], die der Periode JM I entspricht. Mit diesem Zeitansatz scheint aber die Möglichkeit einer älteren Bestattung, von der die beiden unterschiedlichen Ohrringe herrühren sollen, sehr unsicher, denn diese müßte ja damit zwangsläufig älter gewesen sein als die gefundene Bestattung. Für die Ohrringe kommt noch ein zusätzlich älter machendes Kriterium hinzu: Der dritte einzelne Polyederohrring ist stark abgerieben, was auf eine längere Tragdauer hinweist. Polyederohrringe treten aber erst mit der Periode JM I wieder auf, wie weiter vorne bereits dargelegt wurde. Nach diesen Gesichtspunkten könnte also zwischen den beiden angenommenen Bestattungen nur ein kurzer Zeitraum gelegen haben. Zusammen mit der Tatsache, daß keine Knochen entdeckt wurden, die die Annahme einer anderen früheren Bestattung in dem Grab erhärten würde, kann in Erwägung gezogen werden, daß die Ohrringe ursprünglich alle einer Person gehört haben. Nach dem Verlust von je einem Ohrring der unterschiedlichen Paare wurden die verbliebenen zu einem Paar zusammengestellt, wie dies häufiger zu beobachten ist[602]. Später oder auch gleichzeitig wurde dann das ungleiche Paar durch ein neues ersetzt. Überhaupt lassen doch Funde unterschiedlicher Ohrringe darauf schließen, daß Frauen häufiger mehr als ein Ohrringpaar besaßen. Bei Grab 14 von Güttingen ist also der seltene Fall zu beobachten, wo der Verstorbenen die Ohrringe zusätzlich mitgegeben wurden, die sie vielleicht gar nicht mehr getragen hatte. Für die Datierung des Ohrringes mit Drahtschleifen läßt sich aus diesen Erwägungen festhalten, daß diese Art der Ohrringe gleichzeitig mit den Polyederohrringen in Mode war und damit erscheint die Festlegung des Grabes in die Stufe JM I durchaus gerechtfertigt.

Für die Datierung von Grab 74 aus Kirchheim u. T. ist die Nadel von Bedeutung[603]. Nadeln, deren flacher Kopf den Umriß eines Vogelkopfes besitzt, sind nach

[597]) Neuffer a. a. O. (Anm. 540) Taf. 1, C, 6—7.
[598]) Koch, Schretzheim 2. Teil 91, Taf. 19, 4—7; 89, 3—8.
[599]) Christlein, Marktoberdorf 80 Taf. 6, 9—10.
[600]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 176 Taf. 10, Grab 14, 3—6.
[601]) Ebd. 62 Taf. 118, Plan 18.
[602]) z. B. Merdingen, Grab 3: Ebd. Taf. 56, Grab 3, 2—3.
[603]) Fiedler a. a. O. (Anm. 571) Taf. 36, D, 13.

Fingerlin in die Zeit um die Mitte des 7. Jahrhunderts zu datieren[604]. Gleiches sagen auch die Befunde von Schretzheim aus, wo die Nadeln mit tierornamentierten Köpfen der Stufe 5 angehören[605], die auch in etwa JM II entspricht. Diese zeitliche Festlegung wird durch ein Schnallenpaar mit festen, gegliederten Beschlägen unterstützt.

Grab 84 desselben Gräberfeldes gibt leider keinen gesicherten Anhaltspunkt für eine Datierung. Der kleine durchbrochene Bronzeanhänger[606] kann aber mit den oberen durchbrochenen Schmuckplatten von Kettgehängen etwa vom Typ Pfahlheim verglichen werden[607]. So wäre für Grab 84 von Kirchheim u. T. eine mit den Kettgehängen gleichlaufende Datierung in die Periode JM II denkbar.

Die wenigen datierbaren Beispiele der Ohrringe mit Drahtschleifen lassen aber deutlich werden, daß sie ebenfalls wie die vorangegangenen Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern in die Periode JM I und II gehören.

Verbreitung

Der Ohrringtyp mit Drahtschleifen erscheint in sich sehr geschlossen, da sein Kennzeichen, die Drahtschleifen, immer gleich gebildet ist. Es sind keine irgendwie gearteten Abwandlungen dieses Typs bekannt geworden, wie es bei den Typen ohne bzw. mit dreieckigem Zwischenstück der Fall war. Auch die Verbreitung ist nicht so weit gestreut *(Abb. 10)*. Der Hauptanteil der Stücke ist im Bereich des mittleren Neckars und in der östlich sich anschließenden Schwäbischen Alb zu finden. Weiter südwestlich, in der Nähe des Donauursprunges bis zum Bodensee, sind die übrigen Stücke zu finden. Diese räumlich sehr enge Verbreitung erlaubt die Annahme eines Werkstattkreises, der den Bedarf einer Ohrringmode deckte, die nur in diesem Gebiet bestand.

Herkunft

R. Koch datiert das Ohrringpaar aus Obereßlingen in das ausgehende 7. Jahrhundert[608]. Das Paar ist ein Streufund und kann somit weder durch Beifunde noch durch horizontale Stratigraphie datiert werden. Doch versucht Koch durch äußere Kriterien einen Anhaltspunkt für eine Datierung zu gewinnen. Hierbei zieht er die Riefengruppe am stumpfen Ende der Ohrringe in seine Betrachtung ein und vergleicht sie mit den Riefengruppen auf den einfachen Drahtringen mit Häkchenver-

[604]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 60 f.

[605]) Koch, Schretzheim 1. Teil 68 f.

[606]) Fiedler a. a. O. (Anm. 571) Taf. 40, F, 3; ob dieser durchbrochene Bronzeanhänger möglicherweise einen Ohrring mit tierstilverziertem Mittelstück darstellt, ist zu erwägen. Da aber im Katalog nichts über die Lage des Anhängers ausgesagt wird und bisher kein vergleichbarer Ohrring gesichert ist, wurde darauf verzichtet, dieses Stück als Ohrring anzusehen.

[607]) z. B. Obereßlingen, Grab 3/1908 (Koch, Katalog Eßlingen 2 Taf. 87, 8), hier ist die Ausbildung des Tierkopfes gut vergleichbar; Schretzheim, Grab 226 b (Koch, Schretzheim 2. Teil Taf. 197, 5).

[608]) Koch, Katalog Eßlingen 2, 13.

schluß. Ein derartiger Vergleich hat meines Erachtens keine Berechtigung und schon gar nicht im Zusammenhang mit dem Paar aus Lahr-Burgheim[609], da diese Riefengruppen ein Verzierungselement der Häkchenohrringe sind, während die Riefengruppen am Ende des Paares aus Obereßlingen in einen vollkommen anderen Bereich gehören.

Die Riefengruppe am stumpfen Ende der Ohrringe aus Eßlingen muß vielmehr unter dem Blickwinkel des Verschlusses gesehen werden. Das Paar hat jeweils ein spitzes und ein stumpfes Ende an der Stelle der sonst üblichen Häkchen. Wie schon das Paar aus Schwetzingen, Grab 4[610], zeigen diese Enden der Ringe eine gewisse Verwandtschaft mit der Art des Verschlusses, der als Steckverschluß bezeichnet wird. Bei diesem Verschluß greift das spitze Ende in eine Tülle am anderen Ende des Ringes ein und verschließt somit den Ring. Die Tüllen sind gerieft, um einen festen Halt auf dem Ringende zu erhalten. Die Riefengruppe an dem stumpfen Ende der Ohrringe aus Eßlingen ist daher nur mit dem Steckverschluß in Verbindung zu bringen. Diese Art des Verschlusses war z. B. auch bei den Ringen aus Istrien festzustellen, die bei dem Typ ohne Zwischenstück vorgestellt wurden und dem 6. Jahrhundert angehören.

Die stabförmigen Enden der Ohrringe wie Güttingen, Grab 14, Obereßlingen und Salgen verweisen bei der Suche nach Vorbildern wieder in den Mittelmeerraum. Dort lassen sich aber keine Funde anführen, die für den Typ mit Drahtschleifen eine Anregung gewesen sein könnten. Die Verbreitung, die sich nur auf das alamannische Gebiet beschränkt, erlaubt es, an eine eigene Entwicklung der Alamannen zu denken. Auf die Nähe des Typs mit Drahtschleifen zu dem Typ ohne Zwischenstück wurde schon bei der Vorstellung des Ohrringes aus dem Grab 14 von Güttingen verwiesen. Möglicherweise aber wird noch ein Ohrring im Mittelmeerraum entdeckt, der als Vorbild für den hier behandelten Typ gelten mag. Auf ein solches Vorbild weisen eben besonders stark die Verschlußart und die keulenförmigen Anhänger hin.

Zusammenfassung

Alle drei Typen der Gruppe mit Stäbchen- oder Blechanhängern laufen in zeitlicher Hinsicht nebeneinander her. Sie gehören der Periode JM I und II an.

Alle drei Typen haben eine sehr ähnliche Verbreitung, deren Schwerpunkt im alamannischen Raum liegt *(Abb. 10)*. Einzelne Stücke des Typs mit dreieckigem Zwischenstück greifen in das fränkische Gebiet über, den Neckar hinab an den Rhein bis Andernach. Das Paar aus Wancennes[611] mit dreieckigem Zwischenstück

[609]) Garscha, Südbaden, 187 f. Taf. 47, 2ab. — Der Ohrring von Lahr-Burgheim mit Häkchenverschluß hat acht gleichmäßig auf dem Ring verteilte Blechmanschetten, die gerieft sind. Die Durchmesser der Ringe betragen 6,7 und 7 cm. Dagegen hat der Ring von Obereßlingen nur die kurze Strichgruppe an einem Ende und einen Durchmesser von 3,5 cm. Die gerieften Manschetten von Lahr-Burgheim sind nur mit den Strichgruppen auf den einfachen Drahtohrringen zu vergleichen.

[610]) Gropengießer a. a. O. (Anm 468) Taf. 65, 1.

[611]) A. Bequet, Nos Fouilles en 1883 et 1884. Ann. Soc. Arch. Namur 16, 1883, 383 Taf. 1, 5.

ist am weitesten vom alamannischen Gebiet entfernt. Auch bei den Bajuwaren wie bei den Burgunden ist der Typ mit dreieckigem Zwischenstück in einzelnen Exemplaren vertreten[612].

Der Typ ohne Zwischenstück ist bisher in fränkischem Zusammenhang nicht beobachtet worden. Dafür ist er auch bei den Bajuwaren und den Burgunden[613] zu finden. Der Typ mit Drahtschleifen ist nur auf das alamannische Land beschränkt. Insgesamt wird aber doch deutlich, daß der Schwerpunkt der Gruppe in Alamannien zu finden ist.

Der Ursprung der Gruppe muß in spätantiken Kunstkreisen gesucht werden. Wie oben gezeigt wurde, lassen sich zwei Typen direkt bis in den mediterranen Raum zurückverfolgen. Am weitesten kann man mit dem Typ mit dreieckigem Zwischenstück zurückgehen, sowohl räumlich als auch zeitlich. Der Typ tritt in seiner Grundform im „gotisch-pontischen" Raum auf während des 4. Jahrhunderts. Von hier aus gelangte der Typ mit den Goten nach Italien, wo im 6. Jahrhundert Beispiele des Typs bei den Goten und Langobarden zu finden sind.

Auch der Typ ohne Zwischenstück hat seine Vorbilder im Mittelmeerraum. Es wurden die Beispiele aus Istrien, die dem 6. Jahrhundert angehören, vorgestellt. Sie besitzen einen breitgehämmerten Ringteil, der dreifach gelocht ist.

Die Schmuckform wurde von den Alamannen aufgenommen ohne eine Vermittlung durch die Franken. Eine Verbindung der Alamannen mit dem Land südlich der Alpen hat während des 6. Jahrhunderts bestanden. Da auch mit einer Ansiedlung von Alamannen in diesem Raum gerechnet wird, kann man annehmen, daß die Alamannen die Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern dort kennengelernt haben, und daß die Anregung von dort in das alamannische Stammland weitergegeben wurde.

In Alamannien wurden die Typen in einfachere Formen und Materialien umgesetzt und weiterentwickelt, wie es bei dem Typ mit Drahtschleifen zu beobachten ist. Dies ist eine eigene Form, die sonst nicht zu finden ist. So darf die Gruppe der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern als eine alamannische und nicht als eine fränkische Form von Ohrringen betrachtet werden.

[612]) München-Giesing und Bourogne.
[613]) Glonn, Niederding und Bourogne.

ist am weitesten vom alamannischen Gebiet entfernt. Auch bei den Bajuwaren wie bei den Burgunden ist der Typ mit dreieckigem Zwischenstück in einzelnen Exemplaren vertreten[612].

Der Typ ohne Zwischenstück ist bisher in fränkischem Zusammenhang nicht beobachtet worden. Dafür ist er auch bei den Bajuwaren und den Burgunden[613] zu finden. Der Typ mit Drahtschleifen ist nur auf das alamannische Land beschränkt. Insgesamt wird aber doch deutlich, daß der Schwerpunkt der Gruppe in Alamannien zu finden ist.

Der Ursprung der Gruppe muß in spätantiken Kunstkreisen gesucht werden. Wie oben gezeigt wurde, lassen sich zwei Typen direkt bis in den mediterranen Raum zurückverfolgen. Am weitesten kann man mit dem Typ mit dreieckigem Zwischenstück zurückgehen, sowohl räumlich als auch zeitlich. Der Typ tritt in seiner Grundform im „gotisch-pontischen" Raum auf während des 4. Jahrhunderts. Von hier aus gelangte der Typ mit den Goten nach Italien, wo im 6. Jahrhundert Beispiele des Typs bei den Goten und Langobarden zu finden sind.

Auch der Typ ohne Zwischenstück hat seine Vorbilder im Mittelmeerraum. Es wurden die Beispiele aus Istrien, die dem 6. Jahrhundert angehören, vorgestellt. Sie besitzen einen breitgehämmerten Ringteil, der dreifach gelocht ist.

Die Schmuckform wurde von den Alamannen aufgenommen ohne eine Vermittlung durch die Franken. Eine Verbindung der Alamannen mit dem Land südlich der Alpen hat während des 6. Jahrhunderts bestanden. Da auch mit einer Ansiedlung von Alamannen in diesem Raum gerechnet wird, kann man annehmen, daß die Alamannen die Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern dort kennengelernt haben, und daß die Anregung von dort in das alamannische Stammland weitergegeben wurde.

In Alamannien wurden die Typen in einfachere Formen und Materialien umgesetzt und weiterentwickelt, wie es bei dem Typ mit Drahtschleifen zu beobachten ist. Dies ist eine eigene Form, die sonst nicht zu finden ist. So darf die Gruppe der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern als eine alamannische und nicht als eine fränkische Form von Ohrringen betrachtet werden.

[612]) München-Giesing und Bourogne.
[613]) Glonn, Niederding und Bourogne.

Gruppe der Ohrringe mit einem Glas- oder Steinanhänger

Kennzeichnend für Ohrringe dieser Gruppe ist der einzelne rundplastische Anhänger, der aus Glas oder Stein bestehen kann. Auch in dieser Gruppe ist die Art der Aufhängung am Ring unterschiedlich gelöst.

Typ mit tropfenförmigem Anhänger

(Liste 5, 1—19)

Das Kennzeichen dieses Typs ist der Anhänger mit einer Perle aus Glas[614] *(Taf. 76, 3)* oder Amethyst[615] *(Taf. 76, 4)*. Die meist tropfenförmige Perle ist auf einen Draht aufgeschoben, der nach unten entweder nagelkopfartig verbreitert ist[616] oder eine Schlaufe bildet[617]. Die Befestigung des Anhängers am Ring kann durch eine Ringschleife[618] *(Taf. 76, 2)* oder eine Öse im breitgeschlagenen Ringteil erfolgen[619] *(Taf. 76, 4)*. In einigen Fällen ist die obere Schleife des Anhängers direkt auf den Ring geschoben[620].

Für die häufig auftretende freie Stelle zwischen der Perle und dem Ohrring ist ein weiteres Zierglied anzunehmen. Ein Kügelchen aus Metall verbirgt in einigen Fällen einen Teil des Aufhängedrahtes[621]. Kügelchen dieser Art, aus dünnem Blech gefertigt, zerfallen leicht während der Lagerung im Grab, wenn sie nicht schon vorher beim Gebrauch verlorengegangen waren. Für längere Abstände zwischen dem Stein und der oberen Schleife ist ein eher hülsenartiges Gebilde anzunehmen[622].

[614]) z. B. Berghausen, Grab 9: Badisches Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. Ber 12; Denkmalpflege Baden-Württemberg 2, 1973, H.2, 34—36.

[615]) z. B. Salzburghofen, Grab 131: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 19 (1971) Abb. 2 auf S. 127.

[616]) z. B. Rosheim: Mus. Arch. Strasbourg Inv. Nr. 40217.

[617]) z. B. Überackern, Grab 1: E. Beninger u. Ae. Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit. Jahrb. Oberösterr. Musealver. 107, 1962, 132ff. Taf. 7.

[618]) z. B. Lesefund aus Garmisch-Partenkirchen: E. Keller, Grabfunde der jüngeren Merowingerzeit aus Garmisch-Partenkirchen. Arch. Korrbl. 3, 1973, 447ff. Taf. 94, 4.

[619]) z. B. Wancennes: A. Bequet, Nos Fouilles en 1883 et 1884. Ann. Soc. Arch. Namur 16, 1883, 382 Taf. 1, 4.

[620]) z. B. Berghausen, Grab 17: Bad. Landesmus. Karlsruhe Inv. Nr. Ber 49+50; Denkmalpflege Baden-Württemberg 2, 1973 H.2, 34—36.

[621]) z. B. St. Martin Schwyz, Grab 48: M. Martin, Das Frauengrab 48 in der Pfarrkirche von Schwyz. Mitt. Hist. Ver. Kanton Schwyz 66, 1974, 139ff. Abb. 2, 1ab.

[622]) z. B. Freilassing-Salzburghofen: K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordbayern archäologisch gesehen. Ausgrabungen in Deutschland. RGZM Monographien 1, 2 (1975) 353 Abb. 13, 3.

Bei Ohrringen, deren Anhänger direkt auf den Ring geschoben sind, besteht die Möglichkeit, daß von der Perle an alles einschließlich der Anhängerschleife unter einer Ummantelung aus Blech verschwindet. So zeigt der noch vollständig erhaltene Ohrring des Paares von Überackern, Grab 1[623], einen sich nach oben verjüngenden, konischen Blechmantel, der unten auf der blauen Perle aufsitzt und oben von einer halbkugeligen Kappe, ebenfalls aus Goldblech, geschlossen wird. Der Ring mit einem stumpfen und einem spitzen Ende läuft oben durch die Ummantelung und durch die Schleife des Anhängerdrahtes. Auf jeder Seite verhindert ein tordierter Draht, der fest um den Ring gewunden ist, ein Verschieben des Anhängers und verhütet damit gleichzeitig ein Ausreißen des Blechkonus. Die untere Kante der Ummantelung schützt ein ebensolcher tordierter Draht, der doppelt gelegt ist. Ein Verlust der großen blauen, tropfenförmigen Perle mit viereckigem Querschnitt wird unten durch die Schlaufe im Anhängerdraht verhindert.

Das silberne Ohrringpaar aus dem Grab 260 von Fridingen[624] *(Taf. 76, 6)* besitzt ebenfalls dunkelblaue vierkantige Perlen von ovalem Umriß. Die Aufhängevorrichtung am Ring verschwindet unter einer Ummantelung aus Silberblech. Der zylindrische Mittelteil wird oben von einer eiförmigen Perle aus Silberblech geschlossen. Durch diese Perle läuft der Ring mit S-Hakenverschluß. Die Öffnungen, wie die Mitte der Blechperle, sind durch tordierten Silberdraht verstärkt. Tordierter Draht umgibt auch oben und unten den zylindrischen Mittelteil, während er auf der Fläche des Zylinders zweimal wellenförmig umläuft. Die vierkantige Perle ist auf jeder Seite mit einem breiten Silberband belegt. Unten werden die Bänder von einer Halbkugel aus Silberblech zusammengefaßt. Die Silberblechbänder sind, wie die Perle, in der Längsrichtung gerippt.

Datierung

Für eine Datierung der Ohrringe mit einem Anhänger läßt sich am besten das Grab 48 aus der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz[625] heranziehen. Dieses nur in der rechten Fußgegend gestörte Grab hat ein Ohrringpaar des hier besprochenen Typs neben anderen Beigaben erbracht. Die vierkantige dunkelblaue Perle eines Ohrringes wurde vermittels eines Bronzedrahtes in den Silberring mit S-Hakenverschluß gehängt. Oberhalb der Perle befindet sich noch eine kleine Silberblechkugel. Unter den weiteren Beigaben befinden sich eine Brakteatenfibel, Perlen einer Halskette, eine eiserne Gürtelschnalle mit bronzenen Nietköpfen und dazu passende Riemenzungen aus Eisen und ein Messer. Wie M. Martin in seinem Aufsatz darlegt, gehört das gesamte Grabinventar in das späte 7. Jahrhundert[626], also entsprechend dem Ende der Periode JM II und der Periode JM III, und ergibt damit einen ersten Hinweis für eine Datierung des Ohrringtyps mit Stein- oder Glasanhänger.

[623]) Beninger u. Kloiber a. a. O. (Anm. 617) Taf. 7.
[624]) Unpubliziert, Landesdenkmalamt Tübingen, Fund-Nr. 260/3.
[625]) Martin a. a. O. (Anm. 621) Abb. 1—3.
[626]) Ebd. 142.

Der Lesefund von Garmisch-Partenkirchen ist ein weiteres, wenn auch fragmentiertes Beispiel aus Bronze[627]. Zur Datierung kann dieser Fund insofern beitragen, als er aus einem Gräberfeld stammt, das vom zweiten Drittel bis in das Ende des 7. Jahrhunderts belegt worden ist[628].

Für den Ohrring mit Amethystanhänger aus Dürrmenz[629] sind die Beigaben überliefert. Sie wurden aus dem gemauerten Grab bei der Peterkirche geborgen, also in einer ähnlichen Situation wie die Funde aus dem Grab 48 von Schwyz. Die Goldbrakteatenfibel mit einem flügelschlagenden Vogel auf der Fläche gehört ebenso wie die Brakteatenfibel von Schwyz dem Ende der Periode JM II oder der Periode JM III an[630].

Sehr vielfältig sind die Beigaben aus dem Grab 1 von Überackern in Österreich[631]. Hervorstechend ist der Scharnierarmreif aus dem Ende des 7. Jahrhunderts, desgleichen die Bronzeriemenzunge mit zwei Perlrandnieten aus der gleichen Zeit[632]. Die zweite Riemenzunge ist von ungewöhnlicher Form, die ihre Parallele in einem Preßmodel aus Fönlak, Ungarn, findet[633]. Letzteres wird in das zweite Viertel des 7. Jahrhunderts datiert aufgrund der mitgefundenen anderen Preßmodel[634]. Die Riemenzunge von Überackern zeigt aber durch das Gittermuster, das das Flechtbandmuster des Fönlaker Models ersetzt, ein wesentlich jüngeres Gepräge und gehört damit auch an das Ende des 7. Jahrhunderts[635] und damit in die Periode JM III.

Die meisten Ohrringe des Typs stammen aus Gräbern ohne Beigaben oder sind ohne datierende Beigaben überliefert[636]. Die wenigen datierten Gräber aber weisen alle ein Inventar vom Übergang der Periode JM II nach JM III auf, so daß eine Datierung des Typs in diese Zeit gerechtfertigt erscheint.

Verbreitung und Herkunft

Die Ohrringe mit Stein- oder Glasanhängern sind im gesamten Reihengräberkreis vertreten *(Abb. 11)*. Ein deutlicher Schwerpunkt ist nicht auszumachen. Zu

[627]) Keller a. a. O. (Anm. 618) Taf. 94, 4.

[628]) Ebd. 451.

[629]) Fundber. Schwaben N. F. 1, 1922, 108.

[630]) Fundber. Schwaben N. F. 1, 1922, Taf. 3; H. Dannheimer, Frühmittelalterlicher Brakteatenschmuck vom Goldberg im Ries, Markung Goldburghausen (Krs. Aalen). Fundber. Schwaben N. F. 18/I, 1967, 199ff.; zu den Brakteatenfibeln und ihrer Datierung siehe auch: U. Koch, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Arch. Korrbl. 4, 1974, 259ff.; dies., Frühmittelalterliche Brakteatenfibeln — Christliche oder heidnische Amulette. Jahrb. Hist. Ver. Heilbronn 28, 1976, 19ff.

[631]) Beninger u. Kloiber a. a. O. (Anm. 617) Taf. 5—7.

[632]) Ebd. Taf. 5; 6. — F. Stein, Adelsgräber 70

[633]) Beninger u. Kloiber a. a. O. (Anm. 617) Taf. 5; J. Hampel, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn 2 (1905) 392ff. Abb. 23.

[634]) N. Fettich, Das Kunstgewerbe der Awarenzeit in Ungarn. Arch. Hung. 1 (1926) 62f.

[635]) Stein, Adelsgräber 46ff.

[636]) Ohne Beigaben, die zu einer Datierung verhelfen: Berghausen, Grab 9 und 17, Singen, Grab 23, Wallersheim, Grab 4; für die Ohrringe von Rosheim und Wancennes sind keine Grabzusammenhänge überliefert; die Gesamtpublikation des Gräberfeldes von Salzburghofen steht noch aus, vielleicht sind dann weitere Aufschlüsse über Grab 131 zu erhalten (siehe Anm. 615).

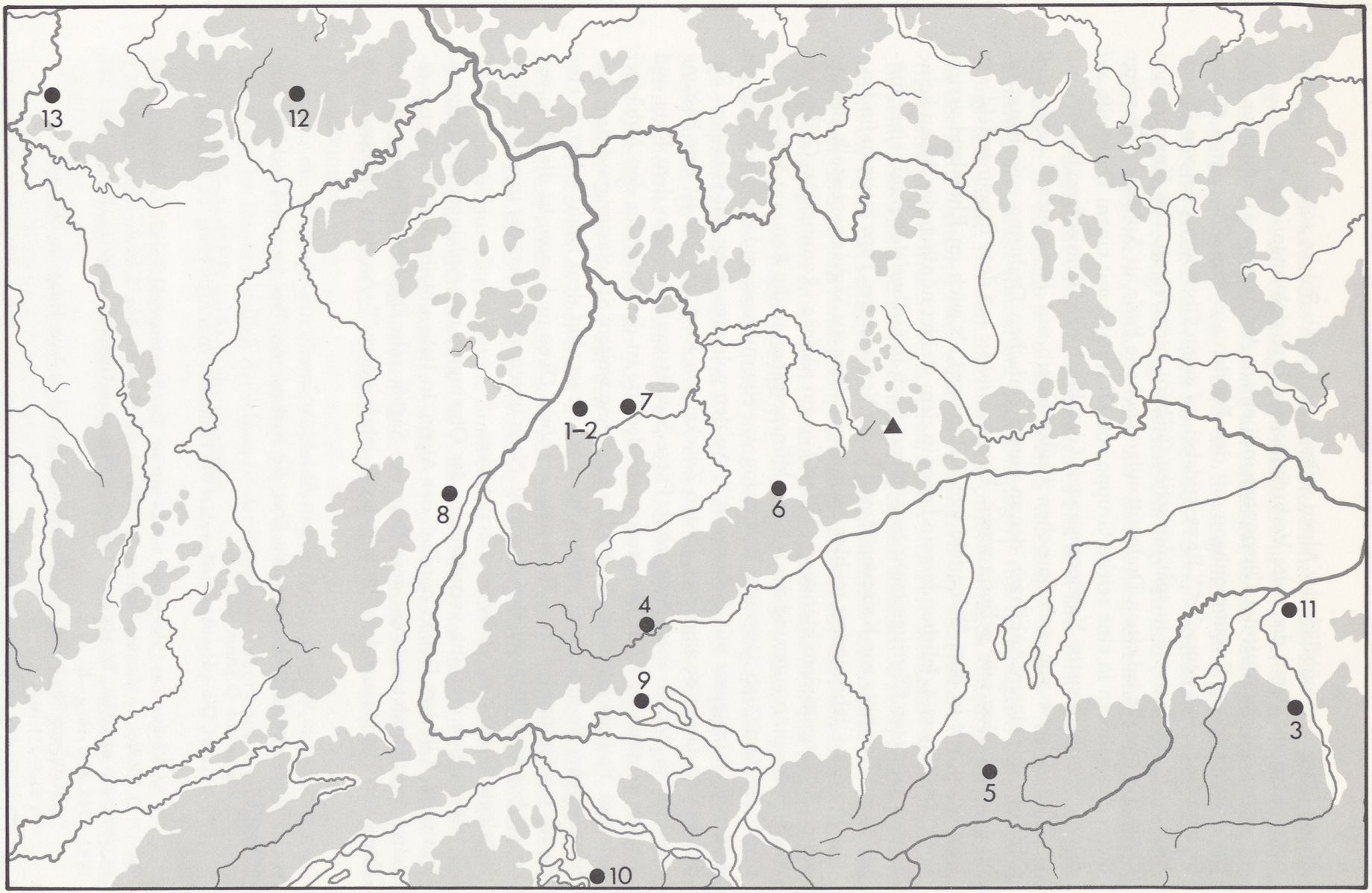


Abb. 11. Verbreitung der Ohrringe mit Glas- oder Steinanhängern (Liste 5, 1—13. 20—21). ● Ohrringe mit tropfenförmigen Anhängern.
▲ Ohrringe mit zylindrischen Anhängern.

diesen Ohrringen nördlich der Alpen müssen auch noch Stücke aus Italien gerechnet werden, die damit die weite Verbreitung des Typs dokumentieren[637].

Über die Herkunft des Ohrringtyps mit einem Anhänger aus Stein oder Glas hat sich Martin im Zusammenhang mit den Funden aus dem Frauengrab 48 von Schwyz Gedanken gemacht[638]. Er weist dabei auf einen Ohrringtyp, der von Pannonien bis in die Schweiz in spätrömischen Gräbern vertreten ist. Das Kennzeichen dieses Typs ist die auf einen Drahtstift aufgeschobene Perle als Anhänger. Ohrringe dieser Art gehören in eine reiche Gruppe von Ohrringen mit einem Drahtstift, auf den die verschiedensten Verzierungen aus Glas, Blech oder Bein aufgeschoben sind.

Die Analyse von spätrömischen Gräberfeldern aus Pannonien[639] zeigt, daß Ohrringe mit einem Anhänger, der an einem einfachen Drahtring aufgehängt ist, im 4. Jahrhundert sehr geläufig waren. Ebenso sind sie auf dem Espelmayrfeld von Lauriacum, wie in dem Gräberfeld von Kaiseraugst als auch im Rheinland vertreten[640]. Nach dem 4. Jahrhundert sind aber in dem Gebiet nördlich der Alpen keine ähnlich gearteten Ohrringe mehr feststellbar. Auch in Gräberfeldern mit einer fortlaufenden Belegung wie Kaiseraugst sind keine Vertreter des Typs mehr zu finden.

Für das 4. Jahrhundert sei hier ein goldenes Paar aus Ságvár vorgestellt, das mit seinen Anhängern dem hier vorgestellten Typ am nächsten kommt. Das Gräberfeld von Ságvár gehört aufgrund der reichen Münzbeigaben in die Zeit von 346—375 n. Chr.[641]. In dem Grab 310, einer Bestattung von einem Mann und einer Frau, lag ein goldenes Ohrringpaar mit Anhängern[642]. An den goldenen Ring mit stumpfen Enden ist eine Drahtöse angelötet. In den Zwickel von Ring und Öse ist eine Fassung montiert, in der ein roter Stein sitzt. Diese Steinfassung zwischen dem Ring und der Öse erinnert an Körbchenohrringe. In der Öse ist der Draht für den Anhänger befestigt. Fast direkt unterhalb der Öse sitzt eine weitere Steinfassung auf dem Anhängerdraht, die mit einem grünen Stein gefüllt ist. Auf dem Draht selbst ist eine flache, tropfenförmige blaue Perle aufgeschoben. Oben und unten ist die Perle von rundgebogenen Drahtspiralen eingefaßt. Nach unten verhindert der in eine Schlaufe gelegte Draht den Verlust des Schmuckes.

Wie schon erwähnt, verschwindet der Ohrringtyp mit Anhänger nach dem 4. Jahrhundert in dem Gebiet nördlich der Alpen. In Italien bleibt der Ohrringtyp erhalten; so befindet sich ein dem Paar von Ságvár sehr ähnlicher Ohrring in dem Fund von Desana aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts[643]. An dem goldenen Ring

[637]) Siehe im folgenden Abschnitt über die Herkunft des Typs besonders auch die Anm. 643—647.

[638]) Martin a. a. O. (Anm. 621) 140.

[639]) V. Lanyi, Die spätantiken Gräberfelder von Pannonien. Acta Arch. Hung. 24, 1972, 88 f.; 171; Abb. 65.

[640]) Ae. Kloiber, Die Gräberfelder von Lauriacum. Das Espelmayrfeld. Forsch. Lauriacum 8, 1962, Taf. 17; D. Viollier, Le cimetière barbare de Kaiser-Augst (Argovie). Anz. Schweiz. Altertumskde. N. F. 14, 1912, 275 mit Abb.; W. Haberey, Spätantike Gläser aus Gräbern von Mayen, Bonner Jahrb. 147, 1942, 274 f. Abb. 16, g—h.

[641]) A. Burger, The Late Roman Cemetery at Ságvár. Acta Arch. Hung. 18, 1966, 146.

[642]) Ebd. 131 Abb. 119; Taf. 94, 3.

[643]) V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli „Studi Medievali" 7 (1975) 267 f. Taf. 8, 3.

mit einer angelöteten Öse sitzt in dem Zwickel eine runde Fassung, deren Einlage ausgefallen ist. In der Öse hängt der kräftige Draht mit einer weiteren Steinfassung oberhalb der Perle. In der Fassung am Anhänger ist ein Smaragd eingelassen. Die tropfenförmige Perle ist aus hellem, durchsichtigem Saphir angefertigt. Auch hier ist wieder eine große Ähnlichkeit mit den Körbchenohrringen feststellbar. Daß dieser Vergleich berechtigt ist, zeigen andere Ohrringe mit durchbrochen gearbeiteten Körbchen und einem Anhänger mit einer Steinfassung und einer tropfenförmigen Perle[644].

Anhänger mit einer tropfenförmigen Perle sind aber nicht nur an Körbchenohrringen zu beobachten. In dem Grab S von Castel Trosino[645] befand sich ein Ohrring, der schon einmal bei dem Ohrringtyp mit dreieckigem Zwischenstück vorgestellt wurde. Der Anhänger mit dem tropfenförmigen Amethyst befindet sich in der Mitte zwischen zwei weiteren Anhängern aus Silberblech. Über der Amethystperle ist eine freie Stelle zu sehen, für die sich eine Blechperle annehmen läßt, da keine Anzeichen für eine Steinfassung gegeben sind. Diese Annahme wird auch durch die Form der seitlichen Anhänger aus Silberblech unterstützt, die eine ovale Perle mit einer oberen runden Perle imitieren. Daraus entstand dann ein keulenförmiger Anhänger, wie er bei dem Ohrringtyp mit Drahtschleife häufig zu finden ist.

Ebenfalls aus Italien stammt ein Ohrring, der sich in Berlin im Museum für Vor- und Frühgeschichte befindet[646]. Auf den goldenen Ring sind zwei durchsichtige Filigrankugeln aufgeschoben. Zwischen ihnen hängt ein tropfenförmiger Amethyst an einem Draht, der unten zu einer Schlaufe zusammengebogen ist. Über dem Amethyst sitzt eine runde Perle aus Goldblech. Dieser Anhänger entspricht den Ohrringen nördlich der Alpen viel eher als die bisher vorgestellten Beispiele aus Italien. Es sei hier nur auf den Ohrring von Rosheim hingewiesen.

In Italien hat es aber nicht nur aus Edelmetall hergestellte Ohrringe dieses Typs gegeben, sondern auch solche aus Bronze mit einem Anhänger von blauem Glas. Ein Paar dieser Art lag in dem Grab 2 von Grosseto, Casetta di Mota [647]. Der Ring besteht aus einem glatten Bronzedraht mit einer Schleife, in die das Verschlußhäkchen eingreifen sollte. Die Aufhängeschleife des Stiftes ist direkt auf den Ring geschoben, so daß sich der Anhänger frei bewegen kann. Die blaue Perle wird durch eine Schlaufe am unteren Ende des Stiftes festgehalten. Die Ohrringe von Grosseto gehören, wie die von Castel Trosino, Grab S, langobardischen Gräbern des 7. Jahrhunderts an.

Für die Ohrringe mit einem tropfenförmigen Anhänger läßt sich also feststellen, daß die Form vom 4. Jahrhundert bis an das Ende des 7. Jahrhunderts zu verfolgen ist. Im Raum nördlich der Alpen ist der Ohrringtyp aber vom 5. Jahrhundert bis zur Periode JM II nicht mehr vertreten.

[644]) W. v. Jenny u. W. Volbach, Germanischer Schmuck des frühen Mittelalters (1933) Taf. 22, 1—4; 23, 8.

[645]) G. Becatti, Oreficerie Antiche dalle Minoiche alle Barbariche (1955) 223 Taf. 169, 588.

[646]) Jenny u. Volbach a. a. O. (Anm. 644) Taf. 23, 6.

[647]) O. v. Hessen, Primo Contributo alla Archeologia Langobarda in Toscana, Le Necropoli. Acad. Toscana di Scienze Lettere „La Colombaria" Studi 18 (1971) 79 Taf. 49, 2—3.

Ohrringe mit tropfenförmigen Anhängern wurden nur dort überliefert, wo eine spätrömische Bevölkerung die Schmucktradition weiterführte. Darauf weist auch schon Martin hin, wenn er davon spricht, daß die Ohrringe dieses Typs „im Brauchtum der Romanen ... weiterlebten“[648]. Bei den Ohrringen mit einem tropfenförmigen Anhänger handelt es sich also mit Sicherheit um einen Schmucktyp, der nicht nördlich der Alpen entstanden oder weiterentwickelt worden ist.

Es muß angenommen werden, daß der Typ in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts erneut in den Norden gebracht wurde. Dort wurde er aufgenommen, er konnte sich aber, wie die geringe Anzahl zeigt, nicht gegen die anderen Ohrringtypen dieser Zeit durchsetzen.

So lassen auch die beiden Paare von Fridingen, Grab 260 *(Taf. 76, 6)*, und Überackern, Grab 1, Einflüsse von den Ohrringen mit Bommelanhänger erkennen. Die Verzierung des silbernen Blechzylinders des Fridinger Paares mit zwei Reihen wellenförmig aufgelegten Drahtes stimmt mit der des Ohrringes von Ostrach überein[649]. Der Ohrring von Ostrach gehört, wie ähnliche Vertreter dieser Art[650], zu den Bommelohrringen. Auch die zylindrische Ummantelung des Paares von Überackern findet ihre vergleichbaren Beispiele unter Bommelohrringen auf bajuwarischem Gebiet[651]. Die beiden Paare besitzen eine blaue Perle statt der Hauptkugel bei den Bommelohrringen.

Typ mit zylindrischem Anhänger

(Liste 5, 20—23)

Zu der Gruppe der Ohrringe mit Glas- oder Steinanhängern gehören noch die Ohrringe aus den Gräbern 208 und 209A von Kirchheim/Ries[652] *(Taf. 76, 5.7)*, deren Perlen aber nicht tropfenförmig sind. In den beiden nebeneinander liegenden Gräbern konnte je ein Paar geborgen werden, die in ihrer Umgebung keine vergleichbaren Gegenstücke haben.

An dem glatten Silberring mit Häkchenverschluß hängt ein Stift mit aufgeschobenem Perlenschmuck. Der Stift ist oben zu einer Schleife zusammengebogen und auf den Ring geschoben, so daß er sich frei bewegen kann. Nach unten verhindert eine nagelkopfartige Verdickung des Stiftes das Abrutschen der drei Perlen. Die mittlere zylindrische, gelbbraune Perle wird oben und unten von je einer kleineren, runden Perle aus Silberblech eingeschlossen. Die Silberblechperlen sind aus je zwei Halbkugeln zusammengesetzt.

[648]) Martin a. a. O. (Anm. 621) 140.

[649]) Fundber. Schwaben N. F. 4, 1928, 149 Taf. 30, 2.

[650]) Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 301 Abb. 29, 13.

[651]) Pankofen: Koch, Donautal 145 Taf. 88, 3—4.

[652]) Kirchheim/Ries, Grab 208: Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 70, 165; Kirchheim/Ries, Grab 209: Ebd. Inv. Nr. F 70, 166; Ch. Neuffer-Müller in: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 41 (1979) Abb. 7, 1—6.

In der technischen Lösung, die Perlen für den Anhänger auf einen Stift zu schieben, sind die Ohrringe von Kirchheim/Ries den oben vorgestellten sehr ähnlich und daher mit ihnen eng verwandt. Die Form der Glasperle und das Auftreten von zwei runden Blechperlen weisen aber auf andere Vorbilder für die Ohrringe von Kirchheim/Ries.

Datierung

Die Gräber von Kirchheim/Ries sind beide mit einer silbernen Brakteatenfibel ausgestattet, die der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angehören[653]. Auffallend an diesen beiden Gräbern ist ihre unmittelbare Nachbarschaft. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die beiden Frauen in den Besitz dieser Schmuckstükke gelangt sind. Da bisher keine weiteren Beispiele für Ohrringe dieser Art gefunden sind *(Abb. 10)*, können sie nicht mit der Produktion eines einheimischen Handwerkers in Verbindung gebracht werden. Es ist unter den Ohrringen der Zeit auch kein Einfluß von Seiten dieser Ohrringvariante erkennbar, der auf eine größere Anzahl dieser Art nördlich der Alpen schließen ließe. Es besteht daher die Möglichkeit, daß die Ohrringe von Kirchheim/Ries entweder von einem Schmuckhändler gekauft wurden, der aus einem Gebiet mit Schmuckherstellung in spätrömischer Tradition kam, oder daß die Ohrringe aus Italien mitgebracht worden sind.

Herkunft

In den spätrömischen Gräberfeldern sind Ohrringe mit zylindrischer Mittelperle und zwei runden Blechperlen häufiger zu finden als die mit tropfenförmiger Perle[654]. Gut vergleichbar ist das Ohrringpaar aus dem Grab 284 von Ságvár[655]. In diesem Gräberfeld aus dem 4. Jahrhundert ist auch ein Ohrring mit einer tropfenförmigen Perle gefunden worden.

An das Ende des 5. Jahrhunderts ist der Schatzfund von Reggio Emilia datiert, unter dem sich neben anderen Ohrringen auch ein Anhängerpaar befindet, das hier zum Vergleich herangezogen werden kann[656]. Der Goldstift ist oben an der Schleife mit Goldkügelchen besetzt. Darunter sind eine echte Perle, eine zylindrische Smaragdperle und eine zweite Perle aufgeschoben. Die Perlen werden durch „Abstandhalter" aus Goldblech auseinandergehalten.

Es läßt sich also für die Ohrringe der Art von Kirchheim/Ries ähnliches sagen wie über die Ohrringe mit tropfenförmigen Perlen. Die Form ist aus den spätrömischen Gräberfeldern bekannt und kann in Italien weiter nachgewiesen werden, wo sie sich in der Schmuckherstellung sicher auch noch bis in das 7. Jahrhundert gehalten hat.

[653]) Chr. Neuffer, Neue Preßblechfibeln von Kirchheim/Ries. Arch. Korrbl. 2, 1972, 329ff. Taf. 69, 1; Koch a. a. O. (Anm. 630) 259 Abb. 2, 3—4.

[654]) Lanyi a. a. O. (Anm. 639) 88f. Abb. 65.

[655]) Burger a. a. O. (Anm. 641) 129 Abb. 117, 284, 6a—b.

[656]) M. Degani, Il Tesoro Romano Barbarico di Reggio Emilia (1959) 64 Taf. 28, 1—2; Bierbrauer a. a. O. (Anm. 643) 306 Taf. 33, 1—2.

Gruppe der Ohrringe mit Blechbommel

Die Ohrringe mit Bommelanhänger wurden von F. Stein[657] vorgestellt. Dabei unterteilt sie die Bommelohrringe in zwei Typen, auf der einen Seite die Anhänger mit einem zylindrischen Mittelteil und auf der anderen Seite die Anhänger mit einem Kugelkranz. Der von Stein gewählten Unterteilung möchte ich mich im folgenden anschließen.

Typ mit zylindrischem Mittelteil

(Liste 6, 1—43)

Bei den Ohrringen mit einer Blechbommel, die ein zylindrisches Mittelteil besitzt, konnten Varianten festgestellt werden. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Varianten beruhen auf den verschiedenen Verzierungen an den zylindrischen Mittelteilen.

Anhänger mit geripptem Mittelteil

Das goldene Paar aus dem Steinplattengrab in der Schmidener Straße von Stuttgart-Bad Cannstatt[658] *(Taf. 81, 1)* stellt in einfachster Form den Typ mit zylindrischem Mittelteil dar. Der Anhänger besteht aus drei Teilen. Der Goldring mit dem S-Hakenverschluß läuft durch die halbkugelige Verschlußkappe. Feiner Filigrandraht schützt die Löcher in der Halbkugel und verhinderte früher auch das Verschieben des Anhängers auf dem Ring. Die Naht zwischen der Halbkugel und dem folgenden Mittelteil verdeckt ein Filigrandraht. Der Mittelteil besteht aus einem gerippten Goldblech, das zu einem Zylinder zusammengebogen ist. Der Blechzylinder sitzt unten auf dem eiförmigen dritten Teil des Anhängers auf. Über diese Nahtstelle verläuft ebenfalls ein Filigrandraht. Der untere Teil besteht aus zwei aneinandergesetzten Halbkugeln. Mittelteil und Kugel sind von gleicher Länge, während die Höhe der oberen Halbkugel nur etwa ein Drittel der Länge des Mittelteiles mißt. Der Durchmesser der Kugel ist kleiner als ihre Länge, wodurch die gestreckte Eiform entsteht.

[657]) F. Stein, Die goldenen Ohrringe des reichen Mädchengrabes von Linz-Zizlau. Kunstjahrb. d. Stadt Linz 1961, 5ff.; Stein, Adelsgräber 63ff.

[658]) L. Mayer, Beschreibender Katalog der Königlichen Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Althertums-Denkmale, I. Abteilung: Die Reihengräberfunde (1883) 35f.; Veeck, Alamannen 237 Taf. 35, A, 10.

Die einfache Form der Anhänger von Stuttgart-Bad Cannstatt ist in keiner weiteren Ausführung aus Goldblech erhalten. Dagegen gibt es mehrere Beispiele aus Silber- und Bronzeblech. Einen eiförmigen unteren Teil zeigen der silberne Anhänger aus Mutterstadt[659] und der Bronzeohrring von Dirlewang, Grab 45[660]. Dagegen weist das silberne Paar aus dem Grab D 8 von Mindelheim[661] eine runde Kugel als unteren Anhängerteil auf. An diesen silbernen bzw. bronzenen Beispielen lassen sich noch weitere mit einem gerippten zylindrischen Mittelteil und einer meist runden Kugel anschließen. Der Zylinder dieser Stücke ist jedoch nicht mit einer halbkugeligen Kappe verschlossen. Der Ring läuft durch einen zusammengebogenen Blechstreifen, der durch den Zylinder geführt wird. Unten werden die Enden des Streifens auseinandergebogen, so daß der Blechstreifen wie eine Klemme im Zylinder festsitzt. Der Blechstreifen ist wie der Zylinder gerieft. Aus dem Grab 361 von Kirchheim/Ries, aus Hörpolding und Großhelfendorf[662] sind solche Stücke bekannt. Dazu gehören auch noch die Fragmente der Anhänger von München-Feldmoching und aus dem Grab 18 b von Berghausen[663] *(Taf. 81, 2)*.

Zu den Anhängern mit einem kugeligen, runden unteren Teil gibt es auch ein goldenes Paar aus dem Mädchengrab in Aschheim[664] *(Abb. 14, 3)*. An einem kräftigen Goldreif, der von einem Ende zum anderen dünner wird und in einer stumpfen Spitze ausläuft, hängt eine große runde Kugel. Um die Kugelmitte läuft ein gekerbter Draht. Direkt auf dieser Mittellinie sitzen bzw. hängen kleine Dreiecke, die jeweils aus sechs Goldkügelchen bestehen. Die Dreiecke sind entlang der Mitte so angeordnet, daß sich jeweils ein auf der Linie sitzendes mit einem unter der Linie hängenden Dreieck abwechselt. Im Mittelpunkt der unteren Halbkugel befindet sich ein kleiner Ring aus Filigrandraht mit einem aufgesetzten Kügelchen, die zusammen eine Pyramide bilden. Auf der entgegengesetzten Seite der Kugel ist ein kurzer dünner Zylinder aus gerippтem Goldblech angebracht, in den eine Klemme aus gerippтem Goldblech eingreift. Durch diese Klemme ist oben der Ring durchgeführt. Diese Art der Befestigung am Ring ist auch bei den oben genannten Ohrringanhängern, wie zum Beispiel bei dem Fragment von Feldmoching, zu beobachten. Die Verzierung mit Granulation taucht noch einmal am oberen Rand des Zylinders der Anhänger von Aschheim auf. Dort liegen auf dem gerippten Streifen der Klemme Dreiecke, die aber nur aus drei Kügelchen gebildet worden sind.

Granulation ist an den Bommelohrringen in Süddeutschland bisher nicht zu finden. Es sind aber zwei Beispiele mit einer Verzierung in Granulationstechnik aus

[659]) Stein, Adelsgräber 320 Taf. 44, 9.

[660]) Christlein, Dirlewang 67 Taf. 15, 10; 37, 4.

[661]) Werner, Mindelheim 21 Abb. 3, C, 1a—c; Taf. 2, D, 8.

[662]) Kirchheim/Ries, Grab 361: unpubliziert, Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 70, 292; Hörpolding: O. v. Hessen, Die Funde der Reihengräberzeit aus dem Landkreis Traunstein. Kat. Prähist. Staatsslg. 7 (1964) 43 Taf. 5, 25—26; Großhelfendorf: Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, 183 Abb. 32, 3a—b.

[663]) Feldmoching: H. Dannheimer u. G. Ulbert, Die bajuwarischen Reihengräber von Feldmoching und Sendling, Stadt München. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 8 (1956) 23 Taf. 9, L, 1—2; Berghausen, Grab 18b: unpubliziert, Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. Ber 52.

[664]) H. Dannheimer, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte Bayerns im frühen Mittelalter. Ausgrabungen in Deutschland. RGZM Monogr. 1, 2 (1975) 235f. Abb. 13, 2. 5.

Rheinhessen bekannt. Der Anhänger aus Bretzenheim[665] besitzt eine eiförmige Kugel unter dem zylindrischen Mittelteil. Auf der Mitte dieser Bommel liegen drei Rhomben, die aus Kügelchen gebildet sind. Eine weitere Verzierung des Anhängers besteht aus einer aufgesetzten kleinen Halbkugel am unteren Ende der Bommel. Ein Paar aus einem Grab von Waldhilbersheim bei Bad Kreuznach *(Taf. 81, 8)* schließt sich eng dem Ohrring von Bretzenheim an[666].

Die zusätzlich aufgesetzte Halbkugel weisen auch andere Bommelanhänger auf. Nicht weit entfernt von Stuttgart-Bad Cannstatt ist Roigheim, wo in Grab 3 ein Goldohrring[667] aufgefunden wurde. Auch er besteht aus drei Teilen, der halbkugeligen Verschlußkappe, dem zylindrischen gerippten Mittelteil und der eiförmigen Bommel. Unten an der Bommel befindet sich die kleine aufgesetzte Halbkugel, die mit Filigrandraht umlegt ist.

Vergleichbar damit ist der Ohrring aus Laubenheim[668]. Die untere Bommelhälfte ist durch einen Filigrandraht geteilt, so daß ein ähnlicher Effekt wie durch eine aufgesetzte Halbkugel entsteht. Ganz unten ist noch eine Drahtöse angebracht. Drahtösen dieser Art treten sonst nur bei den Bommelohrringen mit einem Kugelkranz auf.

Zusätzliche Verzierungen außer einer unteren aufgesetzten Halbkugel zeigt der Ohrring von Mußbach[669] mit drei Ringen aus Filigrandraht um die Mitte der Bommel.

Der Ohrring von Wies-Oppenheim[670] besitzt drei halbkugelige Buckel, die mit Filigrandraht umgeben sind, um die Mitte der Bommel verteilt. Mehrere Buckel trägt auch das Ohrringpaar aus dem Grab 281 von Kirchheim/Ries auf der Kugel[671]. Jede Kugelhälfte hat drei aus dem Blech getriebene Buckel, die untere Hälfte weist noch einen vierten Buckel ganz unten auf. Die Buckel sind versetzt angeordnet. Würde man sie miteinander verbinden, so ergäbe sich eine Zickzacklinie, an deren Spitzen sich jeweils ein Buckel befände. Mehr als drei Buckel auf der Anhängerkugel, abgesehen von dem unteren, gibt es nur noch einmal bei dem Paar vom Lorenzberg bei Epfach[672], wo drei große und drei kleine Halbkugeln abwechselnd auf der Mitte angeordnet sind. Dieses Paar wird weiter unten ausführlich behandelt.

Zu den Anhängern mit zylindrischem gerieftem Mittelteil gehört auch noch der Ohrring von Sundrema[673]. Der untere Teil des Anhängers ist gestreckt eiförmig mit drei auf der Mitte aufgesetzten Halbkugeln. Die längliche Form wird besonders

[665]) Stein, Adelsgräber 303 Taf. 41, 2.

[666]) Brit. Mus. London Inv. Nr. 1904, 11—29, 1—9; den Hinweis verdanke ich H. Ament, wofür ich herzlich danke.

[667]) Stein, Adelsgräber 288 Taf. 90, 6.

[668]) G. Behrens, Bingen, Städtische Altertumssammlung. Kat. West- u. Süddt. Altertumsslg. 4 (1920) 256 Abb. 113, 4; Fundort nicht gesichert.

[669]) AuhV 2, H. 3, Taf. 6, 5.

[670]) Stein, Adelsgräber 326f. Taf. 47, 7.

[671]) Unpubliziert: Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 70, 227.

[672]) J. Werner, Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Lorenzberg bei Epfach, Landkreis Schongau. Germania 35, 1957, 335 Taf. 26.

[673]) H. Deubler, Neue karolingerzeitliche Grabfunde bei Sundrema Kr. Rudolfstadt. Ausgr. u. Funde 11, 1966, 280f. Taf. 40, b.

durch den konischen unteren Buckel hervorgerufen, der auch noch quer gerieft ist. Bei dem verschollenen goldenen Ohrring von Gessenhausen[674] kann über die Form des unteren Teiles nichts ausgesagt werden, aber der geriefte Zylinder spricht für eine Zuweisung in die Reihe der bisher vorgestellten Ohrringe, so daß der untere Teil sicher kugelig zu ergänzen ist.

Anhänger mit glattem Mittelteil

Glatte zylindrische Mittelteile sind nur bei Ohrringen aus Bronzeblech zu finden. Sie entsprechen in ihrer Form den Anhängern mit dem gerieften zylindrischen Mittelteil, wobei der untere Teil dieser Stücke mehr kugelförmig ist. Es sind die Ohrringe aus Donaueschingen *(Taf. 81, 4)*, Friedberg, Grab 15, Marktoberdorf, Grab 47 *(Taf. 81, 3)*, München-Giesing, Bergheim bei Salzburg und Bad Reichenhall[675].

Eine Besonderheit zeigt der Ohrring aus dem Grab 32 von Regensburg, Weinweg[676], dessen Naht auf der aus Bronzeblech bestehenden Kugel senkrecht verläuft. Bei den Anhängern mit glattem zylindrischem Mittelteil erfolgt die Befestigung am Ring durch eine Klemme aus einem Bronzeblechstreifen, wie es schon bei den bronzenen Anhängern mit einem gerieften Mittelteil beobachtet werden konnte.

Anhänger mit unterschiedlich verziertem Mittelteil

Vom rheinhessischen Gebiet stammt ein silbernes Paar, das in dem Grab 3 a von Mainz-Bischofsheim[677] lag. Bei den fragmentierten Anhängern ist der leicht konische Mittelteil mit Rauten verziert. Um die Mitte der eiförmigen Bommel liegen zwei Filigrandrähte. Zu beiden Seiten der Mitte befinden sich Dreiecke, die je aus drei kleinen Kreisen mit einem Kügelchen im Zentrum gebildet werden. Innerhalb des Typs mit zylindrischem Mittelteil fällt das Paar von Mainz-Bischofsheim besonders durch die Verzierung an Mittelteil und Bommel auf, die dem Paar eine Eigenstellung einräumt, wie die nachfolgenden Beispiele von Ohrringen mit einem zylindrischen Mittelteil noch zeigen werden.

Die im folgenden zu besprechenden Ohrringe zeigen auf dem Mittelteil eine andere Verzierung. Auffallend ist ferner, daß das Verhältnis zwischen Bommel und

[674]) Bott, Bajuwarischer Schmuck 126 Taf. 10, 13.

[675]) Donaueschingen: Fürstenberg. Slg. Donaueschingen, Inv. Nr. Do 53/78: 43. — Friedberg, Grab 15: Christlein, Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) Abb. 59. — Marktoberdorf, Grab 47: Christlein, Marktoberdorf 117f. Taf. 10, D, 28; 106. — München-Giesing: H. Bott, Der Bajuwarenfriedhof auf dem Riedanger in München-Giesing. Bayer. Vorgeschbl. 13, 1936, 67 Taf. 8, 18.— Bergheim bei Salzburg: L. Franz u. H. Mötefindt, Das bajuwarische Gräberfeld von Bergheim bei Salzburg. Wiener Prähist. Zeitschr. 11, 1924, 133 Abb. 1, 3. — Reichenhall: M. v. Chlingensperg-Berg, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern (1890) Taf. 10, 234—337; 11, 234—337.

[676]) Koch, Donautal 216 Taf. 63, 6.

[677]) W. Schnellenkamp, Ein Gräberfeld aus fränkischer Zeit in Bischofsheim bei Mainz. Mainzer Zeitschr. 31, 1936, 5 Abb. 5.

Mittelteil zugunsten eines längeren Zylinders verschoben ist. Auf der kugeligen Bommel befinden sich immer drei aufgesetzte Buckel um die Mitte herum und ein vierter Buckel, der unten sitzt. Der silberne Ohrring von Hörpolding[678] hat auf dem Zylinder ein getriebenes senkrechtes Fischgrätmuster. Das goldene Paar aus Waging[679] besitzt einen in vier waagrechte Zonen unterteilten Zylinder. Die Zonentrennung erfolgt durch Filigrandrähte. In den schmalen Zonen sind schräge parallele Linien aus dem Blech getrieben. Diese sind so angeordnet, daß die Linien der beiden oberen Zonen am trennenden Draht aufeinandertreffen und ein Tannenzweigmuster mit der Spitze nach links bilden. Das von den unteren beiden Zonen hervorgerufene Muster zeigt dagegen mit den Spitzen nach rechts.

Aus dem Grab 34 des Gräberfeldes von Kirchheim/Ries[680] *(Taf. 81, 5)* ist neben anderen Beigaben ein Silberohrring geborgen worden, bei dessen Anhänger der zylindrische Mittelteil fast doppelt so groß ist wie die untere Kugel. Den Zylinder teilt ein Filigrandraht in zwei waagrechte Streifen. Jeder Streifen ist in rechteckige Felder untergliedert, in deren Mitte ein kleiner Kreis aus Draht angebracht ist. Die Felder der beiden Streifen befinden sich nicht direkt untereinander, sondern sind um eine halbe Feldbreite versetzt. Am besten vergleichbar mit dem Kirchheimer Ohrring ist das goldene Paar von Landsberg-Pössing[681]. Auch hier ist der Mittelteil doppelt so groß wie die Kugel. Der Zylinder ist durch Perlreihen in vier senkrechte Streifen unterteilt, in denen sich vier übereinander angeordnete Buckel mit einer vertieften Randzone befinden. Die aufgesetzten Buckel der Kugel und die halbkugelige Verschlußkappe sind gerieft. Geriefte Buckel auf dem unteren Anhängerteil hat auch das Paar von Burglengenfeld[682].

Der zylindrische Mittelteil des Silberohrringes aus dem Grab 61 von Berghausen [683] *(Taf. 81, 6)* entspricht in seiner Länge etwa der eiförmigen Bommel. Die Fläche des Zylinders ist in zwei waagrechte Zonen gegliedert, deren Verzierung aus nebeneinanderstehenden halbrund gebogenen Filigrandrähten besteht. So entsteht auf dem Zylinder eine Art umlaufendes zweifaches Wellenmuster. Auch hierzu gibt es einen vergleichbaren Silberohrring, und zwar aus Obermedlingen[684] in Bayern. Der goldene Anhänger von Ostrach[685] besitzt auf dem Mittelteil ebenfalls zwei Streifen mit wellenförmig gelegtem Filigrandraht. Das glatte Goldblech des Zylinders wurde zwischen den Drähten ausgeschnitten, so daß der Zylinder durchbrochen ist.

Das goldene Ohrringpaar aus Bergheim bei Salzburg[686] hat Anhänger, die nur aus der halbkugeligen Verschlußkappe und dem leicht konischen Zylinder zusam-

[678]) v. Hessen a. a. O. (Anm. 662) 43 Taf. 5, 28—29; 25, 4—5.

[679]) Stein, Adelsgräber 254 Taf. 84, 19—20.

[680]) Arch. Korrbl. 2, 1972, Taf. 69, 2; Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 70, 27.

[681]) Stein, Adelsgräber 236 Taf. 84, 6—7.

[682]) A. Stroh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 4 (1954) 14 Taf. 5, 21—23.

[683]) Unpubliziert, Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. Ber 212, 211.

[684]) Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 301 Abb. 29, 13.

[685]) Fundber. Schwaben N. F. 4, 1928, 149 Taf. 30, 2.

[686]) Franz u. Mötefindt a. a. O. (Anm. 675) 133 Abb. 1, 6.

mengesetzt sind. Auch dort besteht die Verzierung der beiden waagrechten Zonen in dem umlaufenden Wellenmuster aus Golddraht. An dieser Stelle muß auch das goldene Paar aus Inzing[687] genannt werden, dessen Anhänger ebenfalls keine Kugel besitzt. Der Zylinder mit dem getriebenen senkrechten Fischgrätmuster, wie bei dem Ohrring von Hörpolding, berechtigt zu einer Einordnung des Inzinger Stückes in die Reihe der vorgestellten Stücke. Beide Paare liegen mit ihren Fundorten innerhalb des Verbreitungsgebietes der Ohrringe mit zylindrischem Mittelteil. Sie bleiben für die Aussagen über den Typ ohne Bedeutung.

Ohrringe mit einem konischen Mittelteil wurden in alamannischen Gräberfeldern bisher nicht beobachtet. Sie sind in diesem Zusammenhang deshalb von Interesse, weil mit ihnen die Variationsbreite der Schmuckform gezeigt werden kann. Die Beispiele dieser Art kommen aber u. a. aus bajuwarischem Gebiet und bilden eine räumlich begrenzte Variante des Typs mit zylindrischem Mittelteil[688].

Aus dem Elsaß ist bisher nur ein Ohrringpaar bekannt geworden, das unter die Bommelohrringe eingeordnet werden kann. Von Mont Ste-Odile/Odilienberg[689] stammt aus einem Grabhügel ein Silberohrring. Gegenüber der runden Kugel mit aufgesetzten Buckeln tritt der gerippte Zwischenteil stark in den Hintergrund. Der Ring verläuft durch eine halbkugelige Verschlußkappe. Wie Stein schon festgestellt hat[690], kann der Ohrring von Mont Ste-Odile/Odilienberg mit dem Paar aus dem Grab 150 vom Lorenzberg bei Epfach[691] verglichen werden. Der Neufund von Aschheim, der schon weiter oben vorgestellt wurde, gehört ebenfalls zu den Ohrringen mit einem runden unteren Anhängerteil. Die goldenen Anhänger vom Lorenzberg bestehen auch aus einer großen runden Kugel und einem dünnen kurzen Zylinder, der von einer Halbkugel verschlossen wird. Die Kugeln sind durch vier große filigranumlegte Buckel verziert, die auf der Mitte und unten angebracht sind. Zwischen den Buckeln auf der Mitte befinden sich die drei kleineren Buckel. Über und unter ihnen zieren Brillenformen aus Filigrandraht die freien Flächen. Zu diesen Ohrringen von Aschheim, Mont Ste-Odile und dem Lorenzberg gehört möglicherweise auch der Ohrring von Palling[692], der verschollen ist. Auch bei diesem Anhänger dominiert die Kugel gegenüber dem Mittelteil.

[687]) Bott, Bajuwarischer Schmuck 127 Taf. 10, 14.

[688]) z.B. Pankofen-Höhenrain: Bott, Bajuwarischer Schmuck Taf. 10, 8—9. — Titting: H. Dannheimer, Neue Reihengräberfunde aus Mittelfranken. Jahrb. f. fränk. Landesforsch. 31, 1971, 76 Taf. A, 2. — Staubing, Grab 47: R. Christlein, Das Reihengräberfeld und die Kirche von Staubing bei Weltenburg. Arch. Korrbl. 1, 1971, Taf. 14, 4. — Halberstadt-Rundstedt: K. Schirrwitz, Die Bockshornschanze bei Quedlinburg. Mannus 24, 1932, 558, Abb. 14, a. — Burglengenfeld, Grab 6: Stroh a. a. O. (Anm. 682) Taf. 3, L, 2.

[689]) F. Jaeger, Plan des Tretres funéraires du Mont Ste-Odile. Cahiers Arch. et Hist. Alsace 7 (Jg. 26—29), 1935—1938, 247 Abb. 51.

[690]) Stein, Adelsgräber 64.

[691]) H. Dannheimer in: Der Lorenzberg bei Epfach II. Veröffentl. Komm. arch. Erforsch. späträm. Raetien 2 = Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch. 8 (1969) 233 Taf. 54, 1—2; 61, 2—3.

[692]) Bott, Bajuwarischer Schmuck Taf. 10, 5.

Anhänger mit zylindrischem Mittelteil und Kugelkranz

(Liste 6, 44—45)

Bevor die Bommelohrringe mit einem Kugelkranz vorgestellt werden, sollen die Ohrringe aus Wiesloch und Gammertingen als Zwitterform mit zylindrischem Mittelteil und einem Kugelkranz aufgeführt werden. Das Grab 31 von Wiesloch[693] erbrachte ein goldenes Ohrringpaar, das dem Paar aus Mußbach ähnelt. Die Hauptkugel besitzt entlang ihrer Mitte drei Kreise aus Filigrandraht, die um je eine Fassung liegen, in denen sich zum Teil noch Almandinplättchen befinden. Auch unten an der Kugel ist ein solcher Kreis mit einer Fassung zu sehen. Über der Kugel setzt sich der Anhänger in einem zylindrischen gerippten Mittelteil fort. Statt der sonst darauffolgenden Halbkugel befindet sich an deren Stelle ein Kranz von drei Kugeln aus Blech, die mit Filigrandraht umgeben sind. Darüber liegt quer eine eiförmige Beere, durch die der Ring mit dem S-Hakenverschluß geführt ist. In die Zwickel zwischen den Kugeln fügen sich kleine Goldkügelchen ein.

Der Goldohrring aus Gammertingen[694] *(Taf. 81, 7)* ist viel reicher verziert. Sämtliche Nahtstellen der Hauptkugel werden von Filigrandrähten verdeckt, so sind die vier Halbkugeln und die Mitte sogar doppelt umlegt. In den freien Feldern zwischen den Halbkugeln liegen die großen Brillenformen, deren Mittelbogen zur Kugelmitte weisen. Es sei hier an die Anhänger vom Lorenzberg erinnert, die ebenfalls Brillenformen auf der Kugel zeigen. Über der Hauptkugel von Gammertingen folgt ein kurzes zylindrisches Mittelstück, das von einem Filigrandraht wellenförmig umgeben wird. Statt einer zweiten solchen Zone, wie sie bei den Ohrringen von Ostrach oder Berghausen zu sehen ist, folgt ein Kranz von drei Kugeln. Die Kugeln sind von Filigrandraht eingefaßt, ein weiterer Draht läuft waagerecht auf der Naht um alle Kugeln. In den unteren Zwickel sind auch hier, wie bei dem Wieslocher Anhänger, kleine Kügelchen angefügt. Der Ring mit S-Hakenverschluß ist durch die querliegende obere, eiförmige Beere geführt.

Typ mit Kugelkranz

(Liste 6, 46—71)

Das Kennzeichen des Typs ist ein Kranz von drei Kugeln über einer größeren Hauptkugel. Darüber liegt eine eiförmige quer durchbohrte Perle, die als Öse für den Ring dient. Die unterschiedliche Gestaltung der Anhänger liegt in den verschiedenen Größen und Formen der Kugeln.

Der Aufbau eines Anhängers ist bei allen Beispielen ähnlich. Die Hauptkugel besteht aus zwei Hälften mit einer waagerechten Mittelnaht. Auch der Kugelkranz ist aus zwei Teilen angefertigt und zusammengesetzt, so daß hier die Naht waage-

[693]) E. Wahle, Der merowingerzeitliche Friedhof „unterm Eichelweg" bei Wiesloch. Neue Heidelberger Jahrb. 1927, 130f. Abb. 3, 1—2.

[694]) Stein, Adelsgräber 267 Taf. 28, 5.

recht verläuft. Die oberste Kugel hat eine senkrechte Nahtstelle, da die Löcher für den Ring nicht auf einer Naht liegen können. Somit ist ein einfacher Bommelanhänger mit Kugelkranz aus sechs Teilen hergestellt.

Anhänger mit Drahtöse am unteren Ende

Das goldene Ohrringpaar aus Bondorf[695] *(Taf. 82, 1)* entspricht dem geschilderten Aufbau. Die Hauptkugel ist eiförmig und hat die doppelte Länge der Kugeln des Kranzes. Die Kranzkugeln faßt ein geperlter Draht ein, der auch über die Mitte der querliegenden oberen Kugel läuft. Am untersten Ende der Hauptkugel ist eine kleine Drahtöse angebracht. Drahtösen dieser Art sind das Kennzeichen einer Variante der Bommelohrringe mit Kugelkranz, die im folgenden vorgestellt werden sollen.

Dem Bondorfer Paar gleicht das goldene Paar aus Unterböbingen[696] *(Taf. 82, 3)*. Der einzige Unterschied zu dem Paar aus Bondorf liegt in den langgestreckten Kugeln des Kranzes der Anhänger aus Unterböbingen. Mit dem goldenden Ohrring von Arzl[697] schließt sich eine letzte Parallele aus Edelmetall hier an. Die Kugeln des Kranzes sind im Verhältnis sehr klein. Dies fällt insbesondere durch die Größe der oberen Kugel ins Auge, deren Durchmesser dem des Kugelkranzes entspricht.

Eine Reihe einfacher Ohrringe mit Anhängern aus vergoldeter Bronze schließt sich hier an. Eine Verzierung mit geperltem Draht ist an keinem der Beispiele zu beobachten. Bei allen ist jedoch eine Drahtöse am unteren Ende der Hauptkugel angebracht. Von Singen gibt es einen Anhänger aus dem Grab 33 von 1963[698]. Durch die Lagerung im Grab sind die ehemals zusammenpassenden Teile verbogen, so daß der zu Beginn des Abschnitts beschriebene Aufbau erkennbar ist. Besonders deutlich kann der Draht erkannt werden, der den Anhänger durchläuft und unten außen eine Drahtöse bildet. Auf diese Weise ist der Zusammenhalt der einzelnen Teile auch dann noch gesichert, wenn sich die Nähte gelöst haben. An der Stelle der oberen Kugel befindet sich eine runde Blechöse, die sich aber wohl ursprünglich innerhalb einer kleinen querliegenden Blechbeere befunden hat. Die Anhänger des Ohrringpaares aus Wiesloch, Grab 55[699], waren ebenfalls auseinandergefallen. Der Zusammenhalt der einzelnen Teile war auch hier nur wegen des vom Ring bis zur unteren Öse durchlaufenden Drahtes möglich.

Aus Bayern sind die Ohrringe von Rohrdorf, Krachenhausen und Kallmünz[700] zu nennen. Dazu kommen zwei Vertreter aus Mitteldeutschland, und zwar aus

[695]) Fundber. Schwaben N. F. 1, 1917—1922, 112 Taf. 3, d.

[696]) Stein, Adelsgräber 292 Taf. 89, 1—2.

[697]) L. Franz, Frühdeutsche Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck (1944) 8f. Taf. 7, 3.

[698]) Unpubliziert, Landesdenkmalamt Freiburg. Zeichnung nach Foto (Neg 17, 18, Tasche 167).

[699]) Wahle a. a. O. (Anm. 693) 131 Abb. 3, 3.

[700]) Rohrdorf (= Thalmann): Bott, Bajuwarischer Schmuck 132 Taf. 12, 3. — Krachenhausen: Stroh a. a. O. (Anm. 682) 23 Taf. 13, E, 10—13; alle vier Beispiele aus einem Grab. — Kallmünz: Ebd. 20 Taf. 11, A, 43—44.

Quedlinburg und dem Grab 55 von Bilzingsleben[701]. Zu dem Paar aus Bilzingsleben läßt sich noch bemerken, daß die Rekonstruktion bei B. Schmidt nicht den Originalzustand der Ohrringe darstellt[702]. Im Vergleich zu den bisher vorgestellten Parallelstücken müssen die Ohrringe um 180° gedreht werden, damit die Drahtösen nach unten zeigen. Außerdem ist noch ein Teil des ursprünglichen Ringes in der kleinen querliegenden Kugel am Kugelkranz erhalten, so daß die Drehung der Rekonstruktion gerechtfertigt erscheint[703].

Aus dem Gräberfeld von Kleinlangheim[704] stammt ein Ohrringpaar mit einer unteren Öse. Im Vergleich zu den anderen Stücken der Reihe sind die Kugeln der Anhänger von Kleinlangheim runder und stehen damit im Gegensatz zu den mehr eiförmigen Kugeln wie z. B. bei den Ohrringen von Wiesloch.

Das vergoldete Paar aus der Kirche St. Dionysius in Eßlingen[705] hat langgestreckte Anhänger mit einer ovalen Hauptkugel. Die länglichen Kugeln des Kranzes sind so schwach voneinander abgesetzt, daß das Mittelstück wie eine Kugel erscheint, da auch keine Unterteilung durch Filigrandraht vorgenommen wurde. Besonderheiten des Eßlinger Paares sind zwei Kränze kleiner echter Perlen und die drei rautenförmigen Ausschnitte entlang der Mitte der Hauptkugel. Die Drahtösen am unteren Ende verbinden das Paar aus Eßlingen mit den hier vorgestellten Ohrringen.

Ein kurzer Blick nach Österreich lehrt, daß neben dem Ohrring von Arzl aus Eggendorf und Auhof-Perg[706] Anhänger mit einer Drahtöse bekannt sind. Diese Stücke besitzen aber an der Stelle eines Kugelkranzes nur noch eine Kugel. Sie sind aber für die Bearbeitung der Bommelohrringe auf alamannischem Gebiet nicht von Bedeutung, sie zeigen nur die Richtung der Entwicklung des Anhängertyps mit einem Kugelkranz auf.

Anhänger ohne Drahtöse am unteren Ende

Im RGZM zu Mainz ist unter dem möglichen Fundort Stuttgart-Bad Cannstatt[707] ein kleiner Goldanhänger verzeichnet. Die unverzierte Hauptkugel hat kei-

[701]) Quedlinburg: K. Schirrwitz, Mannus 24, 1932, 558 Abb. 12 — Bilzingsleben: B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Nord- und Ostteil. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (1975) 50 f. Taf. 30, 1.

[702]) Ebd.; die Anhänger stehen dort auf dem Kopf.

[703]) Aus dem Text ist nicht zu erkennen, ob die Rekonstruktion auf die Fundlage zurückzuführen ist. Es wäre möglich, daß solche Anhänger in dieser Trageweise weiterverwendet wurden, nachdem der Ring zerbrochen war. Bisher gibt es aber noch keine Hinweise auf eine Wiederverwendung von Anhängern in dieser Art.

[704]) Chr. Pescheck, Germanische Gräberfelder in Kleinlangheim. Ausgrabungen in Deutschland. RGZM Monogr. 1, 2 (1975) 223; Abb. 7, 5—6.

[705]) F. Stein, Kleinfunde des 7. und 8. Jahrhunderts aus der Kirchengrabung Eßlingen-St. Dionysius. Germania 44, 1966, 384f. Taf. 36, 4—5.

[706]) H. Friesinger, Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Niederösterreich im 9.—11. Jahrhundert. Arch. Aust. 37, 1965, 80 Abb. 7, 1; J. Reitinger, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (1969) 397 Abb. 323.

[707]) Stein, Adelsgräber 291 Taf. 36, 11.

ne Drahtöse. Der Kugelkranz ist wie bei allen goldenen Anhängern mit Filigrandraht umlegt, der ebenfalls die Öffnung der obersten Kugel umgibt.

Drahtösen fehlen auch bei den im folgenden vorzustellenden Bommelanhängern mit Kugelkranz. Dafür sitzt auf dem unteren Teil der Hauptkugel eine kleine mit Filigrandraht umgebene Halbkugel. Ebenso ist die waagerechte Mittelnaht der Hauptkugel durch einen Filigrandraht verdeckt.

Der Goldohrring von Göggingen[708] *(Taf. 82, 6)* schließt sich wegen seiner geringen Größe dem Ohrring im RGZM an. Die runden Kugeln des Kranzes geben diesem Anhängerteil eine dominierende Stellung, obwohl auf eine Verzierung mit Filigrandraht verzichtet wurde. Dagegen ist die Mitte der eiförmigen Hauptkugel von einem Filigrandraht umgeben, der sich noch einmal auf der halben Höhe des unteren Teiles wiederholt. Ganz unten liegt als Abschluß der Kugel ein kleiner Kreis aus Filigrandraht auf.

Das Ohrringpaar von Großgartach[709] *(Taf. 82, 7)* und die Anhänger von Bartenbach[710] *(Taf. 82, 5)* zeigen eine große Ähnlichkeit. Die Kugelkränze treten besonders bei dem Paar aus Bartenbach zugunsten der Hauptkugeln im Erscheinungsbild zurück. Die obersten Kugeln dieser Anhänger sind fast gänzlich zerstört, so daß nur noch der verzierende Filigrandraht eine Schleife zur Befestigung am Ring bildet.

Der Goldanhänger aus der Martinskirche von Ettlingen[711] *(Taf. 82, 2)* hat eine gestreckte Form, die mit den Anhängern aus der Kirche St. Dionysius in Eßlingen vergleichbar ist. Die Kugeln des Kranzes an dem Anhänger von Ettlingen sind aber wesentlich deutlicher voneinander abgesetzt, auch wenn sie nicht von Filigrandraht unterteilt sind.

Aus Potzham ist ein in diese Reihe gehöriges Paar bekannt[712]. Die länglichen Kugeln des Kranzes schließen das Paar dem Ettlinger Ohrring näher an. An der Stelle der unteren aufgesetzten Halbkugel befindet sich eine kleine runde Fassung jedoch ohne Einlage. Noch weiter östlich gelegen ist das Gräberfeld von Zwölfaxing in Österreich[713]. Dort wurden Ohrringe gefunden, die ebenfalls unten an der eiförmigen Hauptkugel eine kleine aufgesetzte Halbkugel besitzen. Die Kugeln des Kranzes sind aber sehr klein und rund, so daß die Ohrringe von Zwölfaxing am besten mit den Paaren von Großgartach und Bartenbach vergleichbar sind.

Sehr wenige Anhänger mit einem Kugelkranz haben neben der unten angebrachten Halbkugel auch noch drei weitere auf der waagerechten Naht der Hauptkugel verteilt. Das Gräberfeld von Kirchheim/Ries hat in dem Grab 305[714] *(Taf. 82, 4)*

[708]) M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (1944) Taf. 8, A, 3.

[709]) Fundber. Schwaben 21, 1913, 107 Abb. 28, 5–6.

[710]) Fundber. Schwaben N. F. 4, 1926–1928, 121 Taf. 20,3; heute: Göppingen-Bartenbach.

[711]) F. Garscha, Die St. Martinskirche zu Ettlingen. II. Die Bodenfunde. Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 343 Abb. 152, a.

[712]) Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 332 Taf. 45, 6–7.

[713]) A. Lippert, Die zeitliche Stellung des frühgeschichtlichen Gräberfeldes von Zwölfaxing. Mitt. Anthr. Ges. Wien 96/97, 1967, 298ff. Taf. 1, 11.

[714]) Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 70, 246. Ch. Neuffer-Müller in: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 41 (1979) Abb. 7, 8.

einen solchen goldenen Anhänger hervorgebracht. Am nächsten steht dem Anhänger von Kirchheim das Ohrringpaar aus Bretzenheim mit einem zylindrischen Mittelteil. Bei den Anhängern mit zylindrischem Mittelteil sind Kugeln mit aufgesetzten Halbkugeln häufiger zu finden.

Unter den Bommelohrringen mit einem Kugelkranz gibt es nur noch in Österreich die Variante mit den drei Halbkugeln um die Mitte der Hauptkugel. Der reich verzierte silberne Ohrring aus dem Grab 6 von Überackern[715] erinnert an die Ohrringe von Gammertingen und Epfach. Auf der Fläche der Kugel liegen Filigranmuster, die den Brillenformen von Gammertingen und Epfach ähnlich sind, jedoch rollen sich die Enden nicht nach außen auf, sondern biegen nach innen ein. Damit entsteht eine peltaähnliche Form, die auch auf den Zierstücken der Ohrringe mit doppelkonischer Silberblechkapsel zu finden ist. Die Muster öffnen sich zur Mitte der Kugel hin, wo noch ein kleiner Ring aus Filigrandraht angebracht ist.

Einfachere Beispiele von Bommelanhängern mit einem Kugelkranz und aufgesetzten Halbkugeln sind aus dem Gräberfeld bei Zillingtal im Burgenland[716] zu verzeichnen. Die unverzierten Anhänger sind aus vergoldeter Bronze angefertigt.

Das große Ohrringpaar von Aschaffenburg[717] mit seiner eigenen Herstellungstechnik soll am Ende dieser Variante stehen. Die große Kugel wurde aus acht Quadranten aufgebaut. Über den senkrechten und waagerechten Nähten liegen Blechstreifen mit herausgetriebenen kleinen Buckeln. An den Kreuzungsstellen, vier um die Mitte und eine unten, sitzt eine mit geperltem Draht umgebene Fassung. Die Einlagen sind nicht mehr vorhanden. Fassungen auf Bommelanhängern treten sonst nur noch auf den Paaren von Wiesloch, Grab 31, und Potzham auf. Die Herstellungstechnik der großen Kugel machte vier Fassungen um die Mitte herum nötig, denn sonst sind um die Mitte der Kugel immer nur drei Buckel oder Fassungen angebracht. Im oberen Teil des Anhängers unterscheidet sich das Paar von Aschaffenburg aber nicht von den anderen Beispielen dieses Typs.

Von dem goldenen Ohrring aus Weinheim[718] ging die Hauptkugel verloren, so daß nur noch der Kugelkranz vorhanden ist. Von Bedeutung ist der Ohrring durch eine zusätzlich auf den Ring geschobene kleine Goldkugel, die mit Filigrandraht verziert ist. Im alamannischen Gebiet ist es einmalig, daß ein zweites Zierstück auf den Ring aufgeschoben wird. Vergleichbares zeigt nur ein ebenfalls fragmentiertes goldenes Ohrringpaar aus Unterflossing[719]. Dagegen trifft man in Ungarn diese Erscheinung häufiger an, dort aber nicht nur bei den Bommelohrringen, sondern auch bei den Ohrringen mit aufgeschobener Kapsel.

[715]) J. Reitinger, Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (1969) 362 Abb. 292.

[716]) J. Caspart, Das frühgeschichtliche Gräberfeld bei Zillingtal im Burgenland. Mitt. Anthr. Ges. Wien 65, 1935, 34 Taf. 4, 54–55.

[717]) R. Koch, Die Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 8 (1967) 122 Taf. 4, 2–3.

[718]) Stein, Adelsgräber 299 Taf. 89, 16.

[719]) Ebd. 252 Taf. 84, 16–17.

Anhänger mit Halbkugel als Mittelteil

(Liste 6, 72—74)

Weder zu dem Typ mit zylindrischem Mittelteil noch zu dem Typ mit Kugelkranz können die zwei Funde von Heidelberg-Kirchheim[720] und Walda[721] gezählt werden. Die Anhänger bestehen aus einer eiförmigen Hauptkugel mit einer unten aufgesetzen Halbkugel. An der Stelle des Mittelteils sitzt eine weitere Halbkugel auf der Hauptkugel und darüber liegt die eiförmige Kugel, durch die der Ring läuft. Das Heidelberger Paar aus Silberblech ist nur noch in Fragmenten erhalten und besaß auf der Mitte der Hauptkugel noch drei kleine Halbkugeln. Das goldene Paar aus Walda zeigt unten eine Drahtöse, die von dem Draht gebildet wird, der durch den ganzen Anhänger bis zum Ring läuft.

Die Fragmente des silbernen Anhängers aus dem Grab 24b von Berghausen[722] ermöglichen es, den Ohrring denen von Heidelberg-Kirchheim und Walda anzuschließen. Das größte Fragment besteht aus einer Halbkugel, die unten an der Basis mit Draht umlegt ist und noch die Reste einer größeren Kugel zeigt. Nach oben ist die Halbkugel offen, also an der Stelle, an der die eiförmige Kugel für die Befestigung am Ring gesessen haben mag. Ferner ist noch ein kleiner Kreis aus Filigrandraht erhalten, in dem eine Drahtöse sitzt. Dieser Teil wird wohl unten an der Hauptkugel seinen Platz gehabt haben. Er paßt nicht in die obere Öffnung der erhaltenen Halbkugel, die dafür zu groß ist. Die Rekonstruktion des Anhängers aus dem Grab 24 b von Berghausen müßte sich nach den erhaltenen Fragmenten dem Anhänger von Walda anschließen.

Datierung

Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelteil

Für den Typ der Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelteil ließen sich mehrere Varianten feststellen, die sich durch die Verzierung des Mittelteiles ergaben. Die Anhänger mit gerieftem Mittelteil sind zu unterscheiden von denen mit unverziertem Mittelteil und von denen mit langen Mittelteilen, die eine Verzierung von aufgelegten Mustern aus Filigrandraht oder von getriebenen Mustern zeigen. Innerhalb der letzteren schließen sich die Ohrringe mit dem zweifachen waagerechten Wellenmuster enger zusammen. Im folgenden soll versucht werden, den Typ mit zylindrischem Mittelteil durch Grabfunde mit datierenden Beigaben zeitlich näher zu bestimmen.

[720]) G. Clauß, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderheft 14 (1971) 167f. Taf. 25, 21.

[721]) H. Dannheimer, Ein spätmerowingischer Eulogienbehälter aus Walda. Germania 44, 1966, 341 ff. Abb. 4, 1; Taf. 28, 2—3.

[722]) Unpubliziert, Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. Ber 70/71.

Einen Versuch der Datierung von Bommelohrringen mit zylindrischem Mittelteil hat Stein unternommen[723]. Sie formuliert sehr vorsichtig und entscheidet sich schließlich für eine Datierung der Ohrringe in ihre Gruppe B (710/20— 750). Dies geschieht durch die häufige Vergesellschaftung der Bommelohrringe mit Preßblechscheibenfibeln, die ein enges Flechtband zeigen[724]. Die Scheibenfibeln mit Flechtband werden von Stein aufgrund stilistischer Untersuchungen datiert[725]. Ob diese Datierung noch heute, nachdem einige Neufunde hinzugekommen sind, weiterhin aufrechterhalten werden kann, soll im folgenden untersucht werden.

Die Funde aus der Schmidener Straße in Stuttgart-Bad Cannstatt werden zwei Bestattungen zugeschrieben[726], und zwar einer Frau von 60 Jahren und einem Mädchen. Somit können die Funde von unterschiedlicher Zeitstellung sein. Für die Datierung ausschlaggebend sind die beiden Fibeln und ein Brakteat. Die silberne Preßblechfibel besitzt ein Muster im Tierstil II auf der Grundlage einer Swastika[727]. Die Tierleiber sind mit Punktbuckeln gefüllt, wie auch bei der Preßblechfibel von Güttingen, Grab 45[728]. Die Fibel von Güttingen gehört nach Fingerlin in die Zeit vor der Mitte des 7. Jahrhunderts[729], die mit der Periode JM II gleichzusetzen ist. Sehr viel älter als die Fibel von Güttingen wird die Fibel von Stuttgart-Bad Cannstatt nicht sein.

Der Brakteat von Stuttgart-Bad Cannstatt findet in dem Brakteaten vom Goldberg seine einzige Parallele[730]. Das Stück ist nicht datierbar, da es ein Lesefund ist. Die Datierung von H. Dannheimer erfolgt über die Funde von Stuttgart-Bad Cannstatt in die Wende zum 8. Jahrhundert[731]. Die späte Zeitstellung beruht auf der zweiten Fibel von Cannstatt[732] und auf der Annahme, daß der Fund von Stuttgart-Bad Cannstatt einer Bestattung zuzuweisen sei. Die kreuzförmige zweite Fibel gehört nicht in den Kreis der Brakteatenfibeln des 7. Jahrhunderts, vielmehr zu den Fibeln mit hohem Relief. Eine vergleichbare Fibel liegt aus dem Grab 10 von Lahr-Burgheim vor[733]. Weitere Beispiele führt Stein an[734].

Für die Funde von Stuttgart-Bad Cannstatt könnten sich die beiden verschiedenen Grablegungen durch die voneinander unterschiedenen Fibeln gegeneinander

[723]) Stein, Adelsgräber 74f.

[724]) Ebd. 61f.

[725]) Ebd. 46f.

[726]) Ebd. 290f.

[727]) Ebd. Taf. 89, 12.

[728]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen Abb. 5; Taf. 17, 45, 4.

[729]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 56f.

[730]) H. Dannheimer, Frühmittelalterlicher Brakteatenschmuck vom Goldberg im Ries, Markung Goldburghausen (Krs. Aalen). Fundber. Schwaben N. F. 18/I, 1967, 199ff. Taf. 39, 3.

[731]) Ebd. 202.

[732]) Stein, Adelsgräber Taf. 89, 11.

[733]) Garscha, Südbaden Taf. 47, 2, a—b.

[734]) Stein, Adelsgräber 59ff.; die von Stein angeführten Beispiele sind bisher nicht mit Sicherheit zu datieren, vielmehr erfolgt die zeitliche Einordnung über die Bommelohrringe, die hinwiederum über die Fibeln datiert werden. Die von Stein angeführten Kriterien, wie quergekerbte Zierblechstreifen, finden sich aber auch auf Ohrringen mit polyederischem Zierstück wie bei dem Paar aus Iffezheim, das der Periode JM III zuzurechnen ist (zur Datierung der Ohrringe von Iffezheim siehe das entsprechende Kapitel in dieser Arbeit).

absetzen. Zu welcher der beiden Bestattungen die Ohrringe gehört haben, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Aufgrund der folgenden Beispiele neige ich dazu, die Ohrringe der Brakteatenfibel zuzuordnen, so daß die Ohrringe von Stuttgart-Bad Cannstatt noch in die Periode JM II gehören würden.

Ein gerippter zylindrischer Mittelteil ist bei dem Ohrringfragment aus dem Grab 18b von Berghausen erhalten[735]. Als Beifunde sind von dem geplünderten Grab eine bronzene Riemenzunge, ein dreieckiges Beschläg und ein Riemendurchzug erhalten. Die Riemenzunge weist eine Verzierung mit Kerben und Kreis-Punkt-Punzen auf. Für diese Riemenzunge gibt es außer einer fast identischen Riemenzunge aus dem Grab 31 von Wiesloch kaum andere Parallelen. Das Grab 31 von Wiesloch[736] erbrachte neben den anderen Riemenzungen auch noch die Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelteil und einem Kugelkranz. In Größe und Form mit den leicht in der Mitte einziehenden Langseiten sind sich die Riemenzungen von Berghausen und Wiesloch gleich. Das obere Drittel der Riemenzunge zeigt keine Verzierung, der untere Teil ist in drei senkrechte Streifen unterteilt. Der breite Mittelstreifen besitzt ein Treppenmuster, auf den Randstreifen wechseln sich mehrere schräge Linien mit Kreis-Punkt-Mustern ab. Das Zierfeld wird bei der Riemenzunge von Berghausen nach oben durch eine V-förmige Linie abgeschlossen, darüber sitzt noch ein Kreis-Punkt-Muster. Die Wieslocher Riemenzunge zeigt erst zwei waagerechte Kerben, anschließend folgen zwei doppelte Bogenlinien, die ebenfalls ein V bilden. Drei Kreis-Punkt-Muster sind im Dreieck darüber angeordnet.

Bedeutsam erscheint hier, daß zweimal Ohrringe mit einem zylindrischen Mittelteil zusammen mit ähnlichen Riemenzungen vergesellschaftet sind. Damit müssen die Ohrringe von Wiesloch im Zusammenhang mit den Riemenzungen gesehen werden, die Riemenzungen bilden also nicht einen Anteil von altertümlichen Beigaben in dem Grab. Vielmehr scheinen sie zeitgleich mit den Ohrringen zu sein, denn die Wahrscheinlichkeit, daß zweimal Bommelohrringe mit den gleichen altertümlichen Beigaben ins Grab gekommen sind, ist gering.

Zur Datierung solcher Riemenzungen kommen zwei Gräber in Frage, die unter ihren Beigaben u. a. auch Ohrringe enthielten[737]. Das Grab von Ingelheim erbrachte neben den Riemenzungen und einem Ohrring mit massivem Polyeder eine silbertauschierte Scheibenfibel, deren Muster enges Zellenwerk imitiert[738]. Auf diese Weise kann das Grab der Periode JM I zugewiesen werden. Wesentlich interessanter ist aber das Grab aus Wörrstadt[739]. Neben der Riemenzunge, zu der noch vier kleinere gehören, stellt die tauschierte Scheibenfibel wohl die jüngste datierende Beigabe dar. In ihrer Verzierung hat sie ein jüngeres Gepräge als die Scheibenfibel von Ingelheim, denn sie ist zwischen den Nieten mit verflochtenen Tieren verziert. Sie spricht damit eher für eine Festlegung des Grabes in die Periode JM II. Diese Datierung unterstützt auch ein silbernes Ohrringpaar, das zu einer kleinen

[735]) Unpubliziert, Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. Ber. 52.
[736]) Stein, Adelsgräber Taf. 40, 3.
[737]) Den Hinweis auf diese Gräber verdanke ich H. Ament.
[738]) Stümpel, Mainzer Zeitschr. 65, 1970, 181 Taf. 51, 1—9.
[739]) Lindenschmit, Mainzer Zeitschr. 1, 1906, 75 Taf. 6, 2—12.

Gruppe von Bommelohrringen gehört, die im Bearbeitungsgebiet nicht auftreten[740]. Für die Datierung der Riemenzungen aus beiden Gräbern und damit auch aus den Gräbern 31 von Wiesloch und von Berghausen kommt frühestens die Periode JM I und die Periode JM II in Frage[741]. Ganz sicher ist auch durch das Grab von Wörrstadt das zufällige Zusammentreffen von Bommelohrringen mit Riemenzungen der hier besprochenen Art ausgeschlossen. Das Inventar aus dem Grab 31 von Wiesloch ist daher als zeitlich zusammengehörig zu betrachten[742].

Die Preßblechfibel mit einem zweizeiligen engen Flechtwerk und einem geperlten Rand aus demselben Grab findet auch noch Parallelen in weiteren Gräbern mit ähnlichen Fibeln. Preßblechfibeln mit Flechtbändern und geperltem Rand schließen sich einer größeren Gruppe von Preßblechfibeln an, die ebenfalls einen geperlten Rand besitzen, aber im Mittelfeld andere Motive aufweisen. Diese Fibeln gehören der Periode JM II und dem Beginn der Periode JM III an[743].

Aus dem Grab 61 des Gräberfeldes von Berghausen stammt ein weiterer Bommelohrring mit einer waagerechten Wellenverzierung auf dem zylindrischen Mittelteil. Dazu gehört eine Scheibenfibel mit goldener Preßblechauflage, die einen nach rechts gerichteten Vogel zeigt, der nach rückwärts blickt[744]. Fibeln dieser Art hat U. Koch zusammengestellt und kartiert[745] und sie von den umgekehrt gerichteten Vogeldarstellungen abgesetzt. Als Datierung gibt Koch einen Zeitraum an, der dem Ende der Periode JM II und der Periode JM III entspricht und dem alle Brakteatenfibeln des Gräberfeldes angehören. So muß auch der Bommelohrring dieser Zeit zugewiesen werden.

Ein ähnlicher Bommelohrring stammt von Kirchheim/Ries, Grab 34. Auch er wurde zusammen mit einer Preßblechfibel aufgefunden[746]. Die Fibel ist mit einem engen Gittergeflecht bedeckt. Ein vergleichbares Gegenstück kommt aus dem oben vorgestellten Grab 31 von Wiesloch. Für dieses Grab war als zeitlicher Standort die

[740]) Bommelohrringe mit Radkreuzen rechts und links des gerippten Mittelteiles hat im Zusammenhang mit Grab 142 von Iversheim Chr. Neuffer-Müller angeführt (Das fränkische Gräberfeld von Iversheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 6 [1972] 43 f. Taf. 29; 40, 5—8). Das Grab mit einer Goldblechscheibenfibel und einem reichen Kettgehänge läßt sich ebenfalls der Periode JM II zuweisen. Die eigenwillige Ohrringform hat ihren Schwerpunkt im Neuwieder Becken. Über die Herkunft auch dieser Form wird später bei der Frage der Herkunft der Bommelohrringe eingegangen.

[741]) Weitere Funde von vergleichbaren Riemenzungen sind ohne Fundzusammenhang geborgen worden: Eislingen: Fundber. Schwaben N. F. 15, 1959, Taf. 43, B, 4—5; Rheinprovinz: H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz (1965) Taf. 122; Abenheim: G. Behrens, Merowingerzeit. Kat. RGZM 13 (1947) 48 Abb. 47, 1—2; auch diese Vergleichsstücke verdanke ich einem Hinweis von H. Ament.

[742]) Die Annahme von F. Stein, daß es sich bei den Riemenzungen im Grab 31 von Wiesloch um altertümliche Beigaben handelt, ist damit meiner Meinung nach widerlegt: Stein, Adelsgräber 74f.

[743]) Auf die Preßblechfibeln wird jeweils noch einmal im Zusammenhang mit den Gräbern eingegangen. Gräber mit Preßblechfibeln, auf denen sich ein enges Flechtband befindet: Kirchheim/Ries, Grab 34, Heidelberg-Kirchheim, Grab 112a, und Bartenbach.

[744]) U. Koch, Beobachtungen zum frühen Christentum an den fränkischen Gräberfeldern von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Arch. Korrbl. 4, 1974, Taf. 69, 5.

[745]) Ebd. 266 Taf. 70.

[746]) Ch. Neuffer-Müller, Neue Preßblechfibeln von Kirchheim/Ries, Kr. Aalen. Arch. Korrbl. 2, 1972, Taf. 69, 2.

Periode JM II aufgrund der Riemenzungen festgelegt worden. Auch im Vergleich mit dem Grab 61 von Berghausen muß der Ohrring von Kirchheim/Ries in die Übergangszeit von der Periode JM II nach JM III eingeordnet werden. Die notwendige Konsequenz für die Scheibenfibeln mit einem Gittergeflecht auf dem Preßblech ist dann ebenfalls eine gleiche Datierung, für die als spätester Zeitraum die Periode JM III in Frage kommt. Die starke Streckung des zylindrischen Mittelteiles und die kleine Kugel mit den großen Buckeln des Ohrringes von Kirchheim/Ries mag ein Indiz für eine spätere Entstehung im Vergleich zu dem Ohrring von Berghausen, Grab 61, sein. Eine Datierung in das erste Viertel des 8. Jahrhunderts erscheint aber doch zu jung, dies gilt sowohl für den Ohrring als auch für die Fibel[747].

Die Bommelohrringe aus dem Grab 164 von München-Giesing mit dem unverzierten Mittelteil fügen sich ebenfalls gut in den bisher angesprochenen zeitlichen Rahmen ein. Die Beigaben bestehen aus einer Preßblechfibel und Riemenzungen mit leicht spitz zulaufenden unteren Enden[748]. Auf dem Preßblech der Scheibenfibel sind zwei Personen dargestellt, eine sitzend, die andere wohl kniend, über denen ein „Beschützer" schwebt, der nur aus einem spitzovalen Gesicht und über die Personen gebreiteten Armen besteht. Die Umrahmung mit einem Perlstab weist die Scheibe in die Reihe der bisher angesprochenen Schmuckstücke dieser Art. Eine Erklärung für das Motiv kann nicht mit Sicherheit gegeben werden, aber es ist durchaus zu erwägen, einen christlichen Sinngehalt dahinter zu vermuten. Die leicht spitzen Enden der Riemenzungen, die sowohl schon in der Periode JM II als auch in der JM III zu finden sind, unterstützen den Zeitansatz um die Wende von der Periode JM II nach JM III.

Die Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts wird auch für die meisten Ohrringe des Typs, die ohne Beigaben gefunden wurden, zutreffend sein. Diese Datierung wird zusätzlich von Christlein unterstützt, der die Bommelohrringe aus den Gräberfeldern von Dirlewang und Marktoberdorf dem Ende der Schicht 3 und dem Beginn der Schicht 4 der genannten Gräberfelder zuweist[749]. Die Schicht 3 wird von Christlein mit dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts gleichgesetzt[750]. Damit ist auch für die Bommelohrringe von Dirlewang das Ende der Periode JM II und die Periode JM III für die zeitliche Einordnung anzunehmen.

Zu den Bommelohrringen von Dirlewang gesellt sich ein Neufund in Grab 15 von Friedberg bei Augsburg[751]. In dem Mädchengrab wurden neben dem silbernen Ohrringpaar andere Beigaben wie ein silbernes Pektoralkreuz, eine Zierscheibe und eine langobardische Bügelfibel sowie große doppelkonische Trommelperlen gefun-

[747]) Ebd. 331.

[748]) H. Bott, Der Bajuwarenfriedhof auf dem Riedanger in München-Giesing. Bayer. Vorgeschbl. 13, 1936, 63 ff. Taf. 7, 5; 8, 1.

[749]) Christlein, Dirlewang 35 Taf. 15, 10; ders., Marktoberdorf 70 Taf. 10, D, 28.

[750]) Christlein, Marktoberdorf 83ff.

[751]) Für die Überlassung der zeichnerischen Unterlagen sei R. Christlein an dieser Stelle herzlich gedankt. Eine vorläufige Erstpublikation: R. Christlein, Römische Villa urbana und Adelsgrablege des frühen Mittelalters von Friedberg bei Augsburg. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 227 Abb. 323; Taf. auf S. 82; zuletzt in: ders., Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (1978) Abb 59; Rekonstruktion der Tracht auf Abb. 35.

den, die für eine Datierung in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts sprechen[752]. Ebenso zeigen die drei Haarnadeln mit doppelkonischen Köpfen eine Einordnung noch in die Periode JM II an, denn in dem münzdatierten Grab 1 von Bermersheim wurde ein vergleichbares Stück entdeckt[753].

Den Bommelohrringen aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts ist gemeinsam, daß sie einen zylindrischen Mittelteil besitzen, der in seiner Länge etwa dem Durchmesser der Kugel entspricht. Dadurch ist die Kugel nicht der dominierende Teil des Anhängers, wie es bei den Ohrringen von Aschheim und vom Lorenzberg der Fall ist. Die andere Gestaltung der zuletztgenannten Ohrringe kann nicht durch die Herstellung in verschiedenen Schmuckwerkstätten erklärt werden, sondern beruht auf einem zeitlichen Unterschied zu den oben datierten Bommelohrringen mit zylindrischem Mittelteil.

Zu dem Ohrschmuck in dem Kindergrab von Aschheim wurden noch goldene Anhänger für eine Kette gefunden[754]. Auf dem runden Anhänger befindet sich ein Schleifenvierpaß, der aus dreifach gelegtem Filigrandraht gebildet wird. Der Vierpaß ist so in die Fläche gesetzt, daß die Schleifen auf den Diagonalen liegen. In den freien Räumen zwischen den Schleifen befindet sich je ein Kügelchen, das von einem tordierten Filigrandraht umgeben ist. Die Kügelchen sind also über Kreuz auf der runden Anhängerfläche angeordnet. Über jedem Kügelchen zum Rand hin liegt noch ein Halbbogen aus doppeltem Filigrandraht. So entsteht der Eindruck, daß sich auf der Fläche ein kreuzförmig angeordneter Vierpaß befindet, über dem ein zweiter um 45° gedrehter Schleifenvierpaß liegt. Eine ähnliche Anordnung kann auf einem der Anhänger aus dem Grab 91b von Köln-Müngersdorf beobachtet werden. Auf einem weiteren Anhänger aus dem Grab 78 des gleichen Gräberfeldes findet sich der Schleifenvierpaß ebenfalls wieder, nur daß er nicht die gesamte Fläche ausfüllt, sondern noch von einem Randstreifen mit anderen Mustern aus Filigrandraht umgeben ist[755]. Allen diesen Anhängern mit einem Schleifenvierpaß ist gemeinsam, daß seine Schleifen immer auf der Diagonalen liegen. Die Datierung und eine Zusammenstellung von runden Schmuckanhängern mit einseitiger Filigranverzierung ist bei Christlein zu finden[756]. Die Schmuckanhänger aus dem Grab 59 von Marktoberdorf gehören zu einem Grabinventar, das an den Beginn der Schicht 2 des Gräberfeldes gehört (um 570/580). Die Datierung der runden Schmuckanhänger mit Filigranverzierung an das Ende des 6. Jahrhunderts kann bis an den Anfang des 7. Jahrhunderts ausgedehnt werden, wofür das Grabinventar aus dem Grab 78 von Köln-Müngersdorf spricht.

Der zweite Schmuckanhänger aus dem Mädchengrab von Aschheim besitzt eine Trapezform mit leicht einschwingenden Seiten. Auf der Fläche befinden sich S-Muster aus tordiertem Filigrandraht mit mehrfach eingerollten Enden. Trapezförmige Anhänger sind seltener zu finden als die runden Anhänger. H. Dannheimer

[752]) Laut brieflicher Mitteilung von R. Christlein.

[753]) Germania 21, 1937, 267 Abb. 1; das Grab hat durch einen Solidus des Childebert einen terminus post quem von 660 n. Chr.; siehe auch Ament, Chronologische Untersuchungen 323.

[754]) H. Dannheimer, Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte Bayerns im frühen Mittelalter. Ausgrabungen in Deutschland. RGZM Monogr. 1, 2 (1975) Abb. 13.

[755]) Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 89, 13 (Grab 91b); 89, 10 (Grab 78).

[756]) Christlein, Marktoberdorf 74 Anm. 205.

hat die Vergleichsstücke im Zusammenhang mit dem Grab 150 vom Lorenzberg angeführt[757]. Diese trapezförmigen Anhänger gehören zu zwei Frauengräbern aus Nordendorf, die jeweils eine Scheibenfibel mit einem Zellenwerk unter ihren Beigaben besitzen[758]. Diese Scheibenfibeln datieren die Frauengräber von Nordendorf an das Ende des 6. Jahrhunderts.

Die beiden Anhänger aus dem Kindergrab von Aschheim erlauben durch ihre Parallelen eine Datierung in die Zeit um 600. Diese Datierung wird auch von Dannheimer bestätigt, der das Grab zu den ältesten Gräbern auf dem Aschheimer Reihengräberfriedhof zählt[759]. Die Anfänge der Belegung dieser Begräbnisstätte gehen bis in das 6. Jahrhundert zurück. So sind die Bommelohrringe von Aschheim mit Sicherheit die frühesten Beispiele dieses Typs auf süddeutschem Boden.

Zu den Ohrringen aus dem Grab 150 vom Lorenzberg gehören ebenfalls goldene Schmuckanhänger für eine Kette[760]. Die vier trapezförmigen Anhänger zeigen auf ihren Vorderseiten aufgelegte Muster aus Filigrandraht und sind somit gut mit den gleichartigen Anhängern von Aschheim und Nordendorf vergleichbar. Auch der runde Anhänger in der Mitte der Kette scheint auf den ersten Blick mit dem runden Anhänger von Aschheim übereinzustimmen. Hier befindet sich ebenfalls ein großer Vierpaß auf der Fläche, dessen Schleifen auf den Diagonalen liegen. Unter dem Vierpaß ist ein Kreuz mit verbreiterten Enden an den Kreuzarmen versteckt, wie es von Dannheimer festgestellt worden ist[761]. Der Unterschied zu dem runden Anhänger von Aschheim liegt aber nicht so sehr in der leicht unterschiedlichen Gestaltung der Fläche, sondern in der Herstellung. Bei dem Anhänger vom Lorenzberg handelt es sich um eine Verzierung, die in das Blech gepreßt wurde, im Gegensatz zu den aus Filigrandrähten gebildeten Verzierungen auf dem Anhänger von Aschheim. Damit rückt der runde Anhänger vom Lorenzberg in die Nähe der Preßblechfibeln aus der Periode JM II. Dieser Eindruck wird auch durch das um den Rand laufende Perlband verstärkt, das ebenfalls an den Preßblechfibeln zu beobachten ist. Für die Datierung des Grabes 150 vom Lorenzberg ist damit ein Hinweis gegeben, der auf eine spätere Datierung deutet, als die für das Kindergrab von Aschheim.

Zu dem Inventar aus dem Grab 150 vom Lorenzberg gehört auch noch eine Riemenzunge. Die einzige Verzierung der Riemenzunge befindet sich direkt unterhalb der Niete. Sie besteht aus jeweils zwei waagerechten Linien, zwischen denen sich zwei Linien überkreuzen. Die diagonale Überkreuzung von zwei Linien im oberen Drittel einer Riemenzunge zeigen auch die Riemenzungen von Ebringen[762]. Eine sichere Datierung kann aufgrund der Riemenzungen für das Grab vom Lorenzberg nicht gewonnen werden. Aber die Riemenzungen unterstreichen ebenso wie der Preßblechanhänger, daß die Grablegung vom Lorenzberg später erfolgte als die von Aschheim. Eine Datierung in die Periode JM II dürfte daher nicht verfehlt sein.

[757]) Dannheimer a. a. O. (Anm. 691) 222.
[758]) Franken a. a. O. (Anm. 708) Taf. 7, 1—5; 5, 19—20 (Scheibenfibel).
[759]) Dannheimer a. a. O. (Anm. 754) 235.
[760]) Dannheimer a. a. O. (Anm. 691) Taf. 54, 3.
[761]) Ebd. 222.
[762]) Garscha, Südbaden Taf. 103, 2.

Verzierung mit Granulation ist außer an den Ohrringen von Aschheim auch an dem Ohrring von Bretzenheim und an dem Paar aus Waldhilbersheim[763] zu erkennen. Insgesamt ist diese Art der Verzierung an Ohrringen recht selten anzutreffen, vielmehr ersetzen tordierte oder geperlte Filigrandrähte die Granulation auf den Schmuckstücken. Blickt man dagegen zu den Awaren in Ungarn, dann zeigt sich, daß dort die Granulation besonders an den Bommelohrringen geläufig ist. Die awarischen Ohrringe mit Granulation gehören der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts an[764] und sind damit zwar nicht so früh wie die Ohrringe von Aschheim, aber doch noch älter als die sonstigen Bommelohrringe des merowingischen Reihengräberkreises. Es ist daher von Wichtigkeit, für die Ohrringe mit granulationsverzierten Bommeln eine Datierung zu erreichen.

Im Britischen Museum London befinden sich bei den Ohrringen von Waldhilbersheim noch weitere zugehörige Beigaben[765]. Neben Perlen, zu denen sich mandelförmige Amethyste gesellen, Spinnwirtel und Messer lag noch eine Preßblechfibel unter den Funden *(Taf. 81, 8)*. Auf dem Preßblech ist ein nach links gerichteter Vogel dargestellt, der nach rechts zurückschaut. Vergleichsstücke hat U. Koch kartiert und datiert[766]. Damit kann eindeutig festgestellt werden, daß Bommelohrringe mit Granulation ebenso am Übergang von JM II nach JM III vorkommen wie solche mit Filigranverzierung. Die Granulation bildet also kein Kriterium für eine Datierung.

Über die Datierung der Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelstück läßt sich folgendes zusammenfassend feststellen: Durch den Neufund von Aschheim ist ein Ohrringpaar des Typs schon um 600 auf süddeutschem Boden belegt. Für Alamannien ist das Paar vom Lorenzberg der erste Nachweis des Typs in alamannischem Grabzusammenhang. Von diesem Zeitpunkt an, also seit der Periode JM II, tritt der Ohrringtyp häufiger auf und ist in seinen verschiedenen Ausprägungen bis in die Periode JM III zu beobachten. Später ist im süddeutschen Raum kein Bommelohrring mit einem zylindrischen Mittelteil mehr nachweisbar.

Bommelohrringe mit Kugelkranz

Die Datierung der Bommelohrringe mit einem Kugelkranz gestaltet sich schwieriger, da die meisten Beispiele ohne Beigaben gefunden wurden oder ohne den Grabzusammenhang überliefert sind.

Aus dem Frauengrab von Innsbruck-Arzl[767] sind neben dem goldenen Bommelohrring mit Kugelkranz noch drei Bronzearmbänder und Perlen geborgen worden. Einer der Armringe besitzt kolbenförmig verdickte Enden mit Querrillen am

[763]) Stein, Adelsgräber Taf. 41, 2 (Bretzenheim); nach Foto Britisches Museum London.

[764]) Z. Čilinská, Frauenschmuck aus dem 7.—8. Jahrhundert im Karpatenbecken. Slovenska Arch. 23, 1975, 66f.

[765]) Nach Foto Britisches Museum London (Inv. Nr. 1904, 11—29, 1—9) und den Aufzeichnungen, die mir H. Ament freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

[766]) Koch a. a. O. (Anm. 744) 264 Taf. 70, Kennzeichen ist eine auf der Spitze stehende Raute.

[767]) L. Plank, Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol. Veröffentl. d. Mus. Ferdinandeum 44, 1964, 146f. Abb. 11.

Ende. Ein vergleichbares Gegenstück kommt aus dem Grab 12 von Bodman[768]. Der dortige Armreif war mit einer durchbrochenen Zierscheibe und bichrom tauschierten Riemenzungen vergesellschaftet. Damit kann das Grab der Periode JM II zugeordnet werden. Diese Datierung unterstützt auch der Vergleich des zweiten Armringes von Arzl mit dem aus dem Grab 49 von Güttingen[769]. Die beiden bandförmigen Reife tragen an den Enden eingravierte Strichverzierungen. Das Grab 49 von Güttingen gehört wegen seiner Beifunde ebenfalls der Periode JM II an[770]. Über diese Vergleiche ist der Ohrring von Innsbruck-Arzl gleichermaßen zu datieren.

Das Grab aus Bartenbach mit den goldenen Bommelohrringen erbrachte als weitere Beigaben eine Brakteatenfibel, einen Brakteaten, 42 Perlen und ein Messer[771]. Die Brakteatenfibel erweist sich zusammen mit dem Brakteaten für die Datierung von Bedeutung. Beide Preßbleche zeigen je zwei in gleicher Weise verschlungene Bänder. Jedes Band bildet rechts und links eine Brezelform. In der Mitte verflechten sich die Bänder, indem sie oben und unten jeweils zusammen eine brezelartige Verschlingung bilden und eine einfache Verflechtung in der Mitte. In den Zwickeln sind häkchenartige bzw. tropfenförmige Zusätze zu sehen, die als Rudimente eines ehemaligen Tiergeflechtes zu betrachten sind[772].

Eine mustergleiche Preßfibel ist von einem Frauengrab aus Westheim bekannt. Weitere Funde aus diesem Grab sind eine zweite Scheibenfibel mit Fragmenten eines Preßbleches, eine Kette, ein Armband, ein Tüllengefäß und eine kleine Riemenzunge[773]. Für das Armband mit dem Steckverschluß gibt es Parallelen in Wutöschingen, Grab 2, und aus Freiburg-St. Georgen, Grab 2[774]. Das Grab aus Wutöschingen mit den langen spitzen Riemenzungen gehört dem Übergang zur Periode JM III an. Auch die kleine Riemenzunge aus dem Grab von Westheim zeigt ein spitzes Ende und damit seine Zugehörigkeit in eben diesen Zeitraum. Die Riemenzungen aus dem Grab 2 von Freiburg-St. Georgen datieren es an das Ende von JM II zum Übergang nach JM III hin. In Grab 2 von Freiburg-St. Georgen lag auch ein Ohrringfragment, das auf einen Kugelanhänger hinweist. Eine Einordnung innerhalb der Bommelohrringe ist aber wegen der geringen Reste nicht möglich[775]. Weitere Beispiele von Armbändern mit einem Steckverschluß sind bei Stein verzeichnet[776].

Für das Grab von Bartenbach ergibt sich durch die Datierung des Grabes von Westheim an den Übergang von JM II nach JM III mit Sicherheit eine gleiche zeitliche Einordnung, die damit auch mit den weiter oben gefundenen Datierungen für Preßblechfibeln mit Perlrand in Einklang steht. Die wesentlich sauberere Linienführung auf den Preßblechen von Bartenbach im Gegensatz zu den vergleichbaren

[768]) Garscha, Südbaden 19 Taf. 98, 2.

[769]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen Taf. 26, 5.

[770]) Ebd. Taf. 26; 27.

[771]) Stein, Adelsgräber Taf. 89, 3–8.

[772]) Ebd. 62.

[773]) H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 7 (1962) 186f. Abb. 35.

[774]) Garscha, Südbaden Taf. 98, 12; 98, 11.

[775]) Ebd. 55.

[776]) Stein, Adelsgräber 74.

aus Westheim läßt vielleicht noch an eine frühere Entstehung der Bartenbacher Fibel denken.

Beide Beispiele, das aus Arzl sowie das von Bartenbach, zeigen eine ähnliche Proportionierung der Anhänger. Der dominierende Teil bei einem der Anhänger ist die ovale Kugel, während sich im Mittelteil nur sehr kleine runde Kugeln zu dem Kranz gruppieren. Die zerstörte obere Kugel an jedem der Anhänger von Bartenbach muß wesentlich größer als eine der Kranzkugeln gewesen sein, wie aus dem noch vorhandenen Filigrandraht zu schließen ist. Man kann sich eine Ergänzung der Anhänger von Bartenbach etwa nach dem Anhänger von Innsbruck-Arzl vorstellen. Auffallend ist bei diesen Beispielen der Kugelkranz aus den kleinen runden Kugeln. In diesem Merkmal möchte ich eine zeitlich bedingte Erscheinungsform für die Bommelohrringe mit einem Kugelkranz sehen, die für eine Datierung ähnlicher Anhänger in die Wende von JM II nach JM III spricht.

So sind auch bei den Ohrringen aus dem Grab 6 von Überackern die Kugeln des Kranzes sehr klein im Verhältnis zu den anderen Teilen der Anhänger. Die Verzierung aus doppeltgelegtem Filigrandraht rückt das Paar in die Nähe der Ohrringe vom Lorenzberg. Die zeitliche Entfernung zwischen den beiden Paaren dürfte nicht allzu groß sein, so daß die Datierung der Paare von Überackern in die Periode JM II oder etwas später nicht verfehlt sein kann[776a].

Unterstützung für die Datierung der Bommelohrringe mit einem Kranz aus kleinen runden Kugeln findet sich in dem Gräberfeld von Zwölfaxing. Dort ist der Typus sechsmal in den Gräbern vertreten. Der von A. Lippert angesetzte Zeitpunkt für die Frühphase des Gräberfeldes von Zwölfaxing, in die die Bommelohrringe gehören, etwa um 670/80, läßt sich mit den oben vorgestellten Beispielen gut in Einklang bringen[777].

Der überwiegende Teil der Bommelohrringe mit einem Kugelkranz entzieht sich jedoch einer Datierung. Es gehören aber mit Sicherheit nicht alle Bommelohrringe dieser Art der spätmerowingischen Zeit an. So sind die Funde aus Kallmünz und Krachenhausen dem 8. Jahrhundert zuzurechnen. Das Grab 35 von Krachenhausen mit mindestens fünf Bommelohrringen dieser Art zeigt einen Wandel in der Trachtausstattung[778], somit gehört das Grab mit den vielen Ringen für den Kopfschmuck nicht mehr dem merowingischen Kreis an. Die Bommelohrringe von Kallmünz zeigen unten in der Drahtöse eingehängte Ringe mit Spiralröllchen[779]. Diese Ringe treten auch als Kopfschmuck auf und sind in keiner Weise mit merowingerzeitlichen Formen in Zusammenhang zu bringen. Nach Stroh gehören die beigabeführenden Gräber von Krachenhausen dem 8. Jahrhundert an und reichen kaum bis in das 9. Jahrhundert[780]. Die Ohrringe von Krachenhausen aus vergoldeter Bronze unterscheiden sich in der Form der Anhänger von den oben gezeigten Beispielen. Die Kugeln des Kranzes sind hier oval und dadurch im Ver-

[776a]) Zu Überackern s. Anm. 715; zu Lorenzberg s. Anm. 691.

[777]) A. Lippert, Die zeitliche Stellung des frühgeschichtlichen Gräberfeldes von Zwölfaxing. Mitt. Anthr. Ges. Wien 96/97, 1967, 308 f.

[778]) Stroh a. a. O. (Anm. 682) Taf. 13, E, 10—14.

[779]) Ebd. Taf. 11, A, 43—44.

[780]) Ebd. 9.

gleich zum Gesamtanhänger wesentlich länger als die kleinen runden Kugeln in dem Kranz von Bartenbach.

Die auffallende Längung des Mittelteiles ist zum Beispiel auch bei den Anhängern von Ettlingen, Quedlinburg oder Thalmann[781] zu sehen. So lange es für diese Anhänger keine weiteren datierenden Hinweise gibt, müssen sie mit aller Vorsicht wohl an das Ende der spätmerowingischen Zeit und danach datiert werden. Die Ausführung aus vergoldeter Bronze, wie bei dem Anhänger von Thalmann, ist für die Datierung kein Kriterium. Dies soll weiter unten noch bei der Besprechung der Verbreitung ausgeführt werden.

Für die Datierung der Bommelohrringe mit einem Kugelkranz ist das Grab S 339 innerhalb der Kirchengrabung von Eßlingen, St. Dionysius, besonders wichtig. Durch die Grabungsfunde gehört das Männergrab zu einem Friedhof der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die Ohrringe waren zusammen mit anderen Schmuckstücken in einer Art Schmuckpaket unter dem Toten niedergelegt worden. Gegen die Datierung dieser Ohrringe durch Stein kurz nach der Mitte des 8. Jahrhunderts aufgrund der Beigaben und Befunde läßt sich nichts einwenden[782]. Der Mittelteil der Ohrringe von Eßlingen zeigt nur noch schwach voneinander abgesetzte längliche Beeren und damit nur leichte Anklänge an das ursprüngliche Vorbild eines Kugelkranzes. Die Richtung der Entwicklung des Ohrringtypus ist damit aufgezeigt, sie läßt sich aber wegen der Beendigung der Beigabensitte nicht weiter verfolgen[783].

Über die Datierung der Bommelohrringe mit einem Kugelkranz kann zusammenfassend festgestellt werden: Die Form taucht gegen Ende der Periode JM II im merowingischen Reihengräberkreis auf. Die frühesten Beispiele mit den kleinen runden Kugeln im Kranz lassen sich noch der Periode JM II zuschreiben. Bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts, also nach der spätmerowingischen Zeit, ist die Form mit den gestreckten ovalen Beeren im Kugelkranz zu verfolgen, die immer mehr zu einer einzigen großen Beere verschmelzen. Der Hauptteil der Ohrringe aus dem Bearbeitungsgebiet wird aber noch der spätmerowingischen Zeit angehören, insbesondere durch den Vergleich mit den besser datierten Bommelohrringen mit einem zylindrischen Mittelteil.

Bommelohrringe mit Halbkugel als Mittelteil

Zum Abschluß sollen noch die beiden Beispiele von Bommelohrringen angeführt und datiert werden, die an der Stelle des Mittelteiles einen aufgesetzten Bukkel besitzen, über dem die waagerechte Beere für die Befestigung am Ring liegt. Das Grab 112a von Heidelberg-Kirchheim hat neben dem Ohrring eine Preßblechscheibenfibel mit Flechtbandverzierung erbracht[784]. Das Preßblech unterteilen Perlbänder in vier Quadranten, in denen je ein zweizeiliges, in sich gleichmäßig verflochtenes Band liegt. Das außen umlaufende Perlband, ebenso wie das zweizeilige

[781]) Zu Thalmann s. Anm. 700, Quedlinburg Anm. 701 und Ettlingen Anm. 711.

[782]) F. Stein, Kleinfunde des 7. und des 8. Jahrhunderts aus der Kirchengrabung Eßlingen-St. Dionysius. Germania 44, 1966, 385.

[783]) In Österreich geben die Ohrringe von Auhof-Perg und Eggendorf (Anm. 706) einen Einblick in die Weiterentwicklung der Bommelohrringe mit einem Kugelkranz.

[784]) Clauß a. a. O. (Anm. 720) Taf. 44, 7.

Flechtband, stellen diese Fibel mit den anderen Flechtbandfibeln in eine Reihe. G. Clauß ordnet das Grab 112a der Mitte des 7. Jahrhunderts zu, da die Belegung des Gräberfeldes um diese Zeit ausläuft[785]. Die Heidelberger Ohrringe wären damit ein Beleg für Bommelohrringe der Periode JM II im Westen. Ganz sicher zeigt aber das Grab 112a von Heidelberg-Kirchheim, daß die Spätdatierung der Bommelohrringe und der Preßblechfibeln mit Flechtband nicht haltbar ist.

Das Ohrringpaar von Walda ist dagegen mit einer ganz anders gearteten Scheibenfibel vergesellschaftet[786]. Die sternförmige Fibel mit hohem Relief besitzt eine reiche Verzierung mit Almandinrundeln und grünblauer Glaseinlage. Fibeln dieser Art können der Periode JM III zugeschrieben werden[787]. Somit kann der Datierung von Dannheimer gefolgt werden, der das Grab 7 von Walda den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts zugewiesen hat[788].

Abschließend kann über alle Bommelohrringe ausgesagt werden, daß um die Wende zum 7. Jahrhundert erstmals Ohrringe dieses Typs in Süddeutschland auftauchen. Zuerst treten die mit einem zylindrischen Mittelteil in den Gräbern des merowingischen Kreises in Erscheinung, während die anderen mit einem Kugelkranz erst später einsetzen. Dagegen lassen sich die Ohrringe mit einem zylindrischen Mittelteil nicht mehr mit Sicherheit in der vollen Periode JM III nachweisen. Für die Ohrringe mit einem Kugelkranz ist ein Fortleben der Form in unserer Gegend auch noch nach der spätmerowingischen Zeit zu verfolgen, wobei sich diese Form in anderen Gegenden sogar noch länger hält.

Verbreitung

Über die Verbreitung der Bommelohrringe gibt es von Stein verschiedene Karten[789]. Für eine Betrachtung über das gesamte Verbreitungsgebiet der Bommelohrringe sind diese Karten nicht verwendbar, da sie immer nur Teilbereiche umfassen, die unter einem bestimmten Thema stehen. So zeigen die Karten in der Monographie über die Adelsgräber nur die Bommelohrringe aus Edelmetall oder feuervergoldeter Bronze[790]. Außerdem unterliegen diese Karten auch noch der thematisch bedingten Eingrenzung auf die Zeitgruppen A und B der Adelsgräber. Dagegen zeigt eine der Karten innerhalb des Aufsatzes von Stein über die Ohrringe aus dem Grab 139 von Linz-Zizlau nur die Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelteil aus Bronze oder Silber, die dem 7. Jahrhundert angehören[791]. Die andere Karte ist auf die Ohrringe mit einem Kugelkranz aus dem 8. Jahrhundert begrenzt[792].

[785]) Ebd. 86f.

[786]) H. Dannheimer, Ein spätmerowingischer Eulogienbehälter aus Walda. Germania 44, 1966, Taf. 28, 1.

[787]) Eine sternförmige Fibel aus Fridingen, Grab 278, wird nach mündlicher Mitteilung von A. v. Schnurbein entsprechend der Schicht 4 von Christlein datiert und damit eben in die Periode JM III.

[788]) Dannheimer a. a. O. (Anm. 786) 346; ob das Grab wirklich an das Ende der Periode JM III zu setzen ist, kann vorläufig nicht sicher bewiesen werden.

[789]) Stein a. a. O. (Anm. 657) Abb. 6 und 7; Stein, Adelsgräber Taf. 113; 114.

[790]) Stein, Adelsgräber Taf. 114.

[791]) Stein a. a. O. (Anm. 657) Abb. 6.

[792]) Ebd. Abb. 7.

Die Karten von Stein zeigen mit großer Deutlichkeit, daß die Autorin der Annahme unterlag, die Ohrringe aus Bronze oder Silber seien früher als die goldenen oder feuervergoldeten.

Eine neue Karte mit der Verbreitung der Bommelohrringe ist bei K. Schwarz zu finden[793]. Auch er hat nur ausgewählte Stücke in seine Karte aufgenommen. In der Hauptsache scheinen es Ohrringe zu sein, die einen S-Hakenverschluß besitzen. Zum Teil sind aber auch Fundorte von Bommelohrringen verzeichnet, bei denen die Art des Verschlusses nicht mehr feststellbar ist[794]. Die Ohrringe des bajuwarischen Gebietes sind gar nicht berücksichtigt, wie auch auf den Karten mit anderen Ohrringtypen[795]. In der Datierung der Bommelohrringe scheint Schwarz den Datierungen von Stein in der Hauptsache zu folgen, denn er weist die meisten Funde von Bommelohrringen dem 8. Jahrhundert zu. Nun zeigen aber gerade die Karten über die Verbreitung der späten Ohrringe, daß eine Datierung der Bommelohrringe noch in das 7. Jahrhundert wesentlich besser in das Kartenbild paßt[796].

Die Verbreitungskarten *(Abb. 12—13)*, in denen alle Bommelohrringe des 7. und des 8. Jahrhunderts eingezeichnet sind, zeigen die gleichmäßige Verbreitung von Österreich entlang der Alpen nach Westen über die Donau an den Neckar bis nach Rheinhessen. Auffallend ist die Fundleere im Oberrheingraben und am Oberrhein vom Bodensee bis auf die Höhe von Karlsruhe.

Für die einzelnen Typen der Bommelohrringe lassen sich keine Gebiete feststellen, in denen nur sie vertreten sind. Damit kann man in den unterschiedlichen Typen mit Kugelkranz oder mit zylindrischem Mittelteil keine örtlich begrenzten Erzeugnisse einer Schmuckwerkstatt sehen, sondern eine im gesamten Verbreitungsgebiet herrschende Ohrringmode. Ebenso läßt sich für die oft verschiedenartige Ausprägung der Ohrringe innerhalb eines Typs keine Festlegung auf ein kleineres Gebiet zeigen.

Bei der Kennzeichnung der Metalle, aus denen die Bommelohrringe hergestellt wurden, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Die meisten Anhänger aus Bronze oder feuervergoldeter Bronze sind in dem Raum östlich von Iller und Lech zu finden. Dagegen gibt es wenige Beispiele aus Gold und Silber in demselben bajuwarischen Gebiet. Im Westen auf alamannischem Gebiet sieht es genau umgekehrt aus. Diese Grenze zwischen Iller und Lech, die sich hier durch das Herstellungsmaterial widerspiegelt, ist nicht nur für die Bommelohrringe zu erkennen. Christlein zeigt eine ähnliche Erscheinung bei der Kartierung der Grabfunde seiner Qualitätsgruppe C[797]. Die Qualitätsgruppe C, die durch wertvolle Beigaben, wie Goldschmuck, Bronzegefäße und Glas ausgezeichnet ist, findet sich nur in wenigen Beispielen auf bajuwarischem Boden. Christlein sieht in der unterschiedlichen Verteilung von

[793]) K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordostbayern archäologisch gesehen. Ausgrabungen in Deutschland. RGZM Monogr. 1, 2 (1975) Abb. 16. Leider gibt es zu der Karte keine Listen, die eine Identifizierung der Punkte mit den Ohrringen ermöglichen würden.

[794]) z. B. Weismain: Ebd. Abb. 8, 1.

[795]) Ebd. Abb. 14 und 15.

[796]) Die Bommelohrringe sind die einzigen Ohrringe, die nach der Kartierung von Schwarz dem 8. Jahrhundert angehören. Sie liegen innerhalb eines Gebietes, das nur Ohrringe des 7. Jahrhunderts aufweist. Die Karten unterstützen somit eine Datierung der Bommelohrringe noch in das 7. Jahrhundert.

[797]) Christlein, Besitzabstufungen Abb. 27.

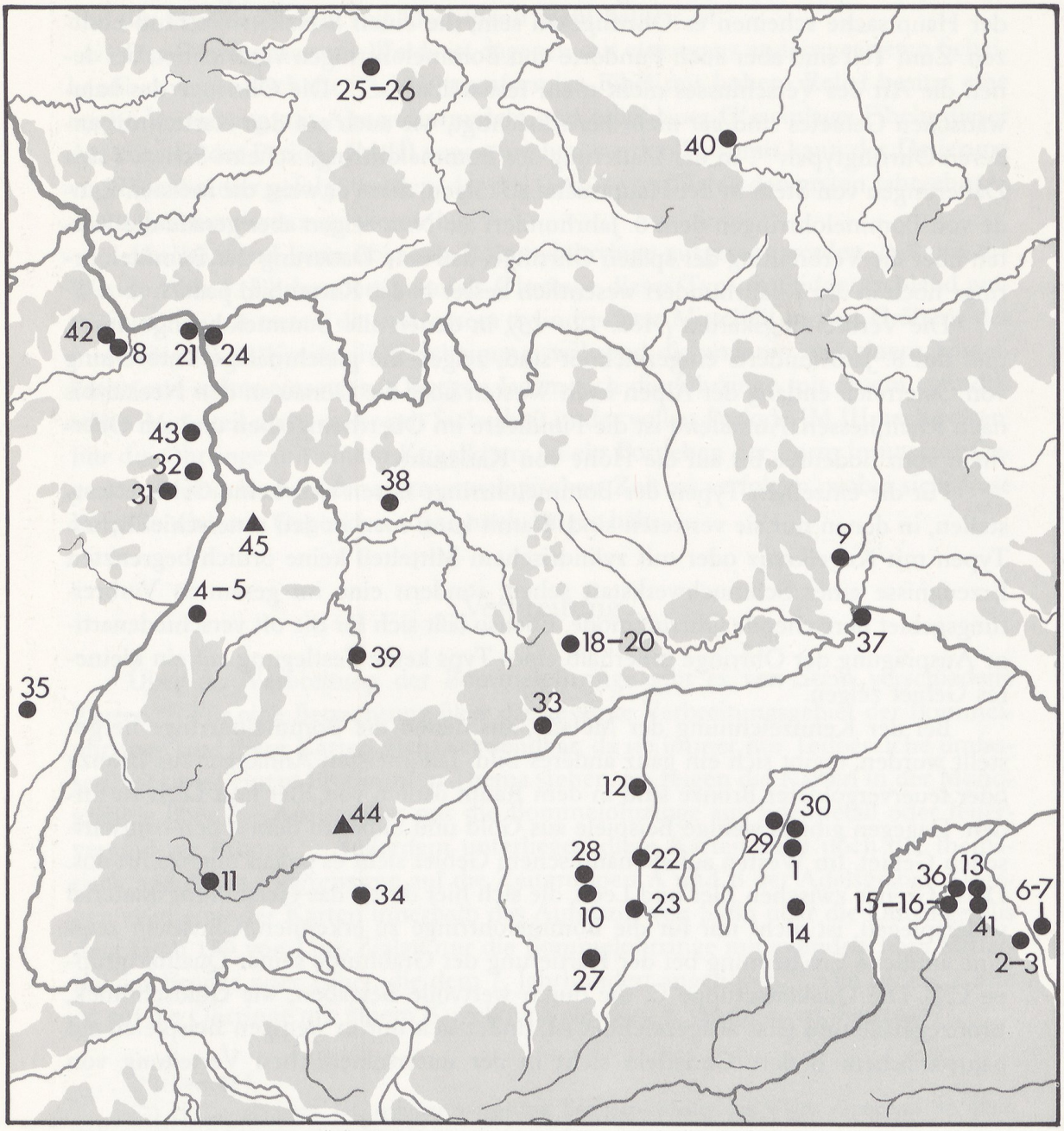


Abb. 12. Verbreitung der Ohrringe mit Blechbommel (Liste 6, 1—45). ● Ohrringe mit zylindrischem Mittelteil. ▲ Ohrringe mit zylindrischem Mittelteil und Kugelkranz. (Nr. 17, Inzing, nicht kariert.)

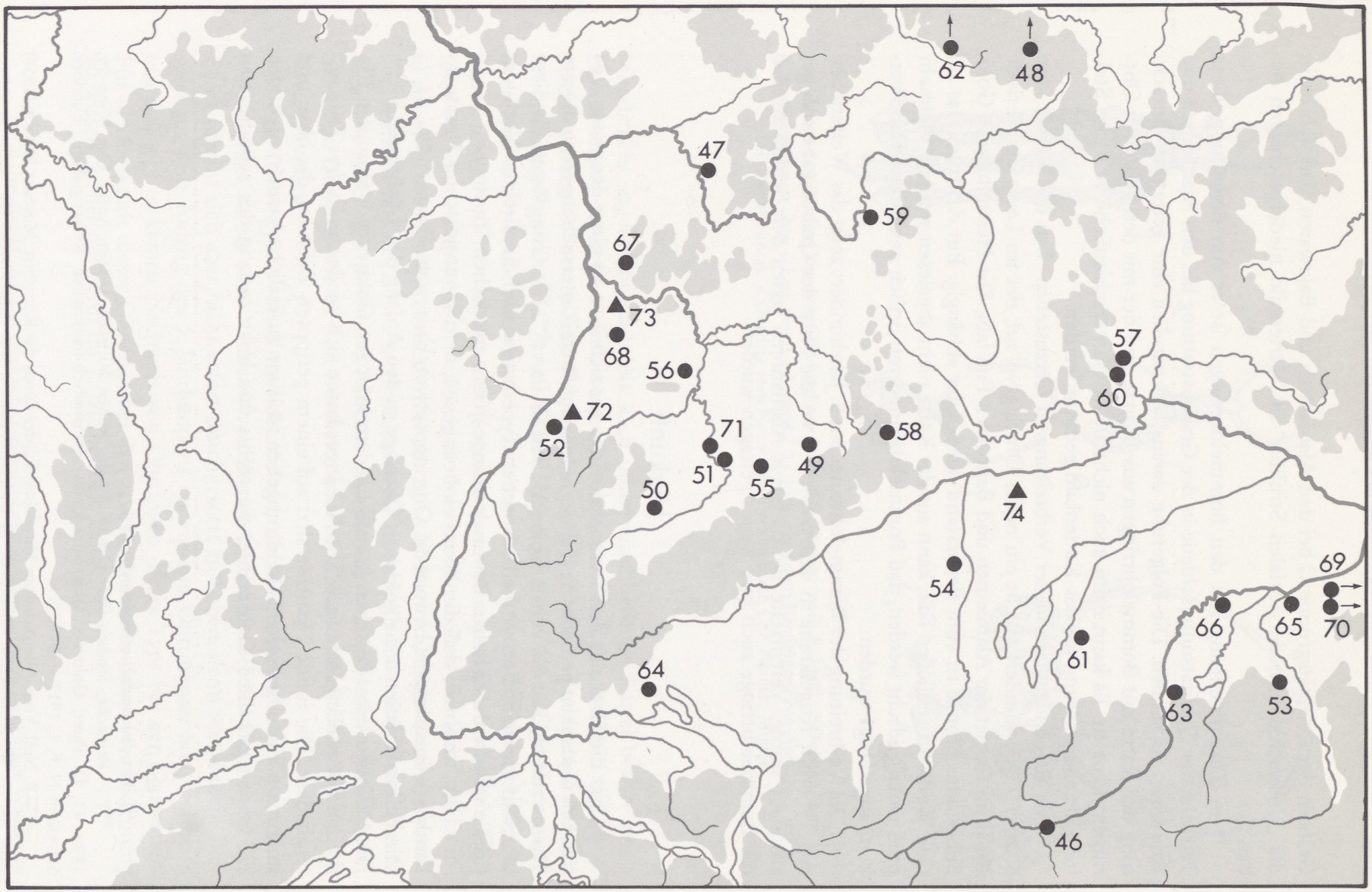


Abb. 13. Verbreitung der Ohrringe mit Blechbommel (Liste 6, 46—47). ● Ohrringe mit Kugelkranz.
▲ Ohrringe mit halbkugeligem Zwischenteil.

Gräbern der Qualitätsgruppe C bei den Alamannen und Bajuwaren, daß sich darin die „Unterschiede in der sozialen Struktur" im Kartenbild niedergeschlagen haben[798].

Im Zusammenhang mit den Bommelohrringen ist es von Bedeutung, diese Tatsache der Qualitätsunterschiede in der Grabausstattung bei den Alamannen und Bajuwaren zu kennen. Die Folgerung daraus läßt nämlich eine getrennte Betrachtung der Karte mit Bommelohrringen aus Bronze und der mit den goldenen Ohrringen nicht zu. Es kann dann auch nicht an eine unterschiedliche zeitliche Stellung als einen Grund für das Kartenbild gedacht werden.

Als Ergebnis aufgrund der Verbreitung ist festzustellen: Um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert taucht ein neuer Ohrringtyp auf, der im Laufe der Periode JM II im Gebiet der Alamannen und Bajuwaren Fuß faßt. Die Herstellung in Gold, Silber oder Bronze ist vom Besitzstand der Käufer abhängig. Ein Zentrum, das auf eine Werkstatt schließen läßt, kann aus der Karte nicht abgelesen werden. Vielmehr muß daran gedacht werden, daß Bommelohrringe von örtlich ansässigen Handwerkern angefertigt wurden.

Die Verbreitung der Bommelohrringe im 8. Jahrhundert zeigt das Weiterleben des Typs mit Kugelkranz in den Gebieten, wo die Sitte der Grabbeigaben länger ausgeübt wurde. Vereinzelte Beispiele aus Alamannien lassen den Schluß zu, daß die Bommelohrringe auch hier weiter getragen wurden.

Herkunft

Über die Herkunft der Bommelohrringe hat sich Bott als einer der ersten ausführlich Gedanken gemacht[799]. Dabei greift er auf ältere Untersuchungen zu diesem Thema zurück, wie die von P. Reinecke und O. Paret[800]. Die Grundlagen für diese Ohrringform sieht Bott im hellenistischen Typenvorrat und die direkten Vorbilder für die spätmerowingischen Bommelohrringe in den awarischen Ohrringen.

Die Annahme, daß die Bommelohrringe aus dem byzantinischen Schmuckhandwerk entstammen, beweist das Ohrringpaar von Untersiebenbrunn *(Abb. 14, 1)*. Die Beifunde datieren die goldenen Ohrringe an den Anfang des 5. Jahrhunderts[801]. Die Ohrringe selbst bestehen jeweils aus dem kräftigen Goldreif mit stumpfen Enden und dem Hängeschmuck. Die Anhänger lassen sich wiederum in drei Teile untergliedern. Die runde Drahtöse sitzt auf einem gerippten Zylinder, der oben und unten von einem geperlten Draht umgeben ist. Eine zusätzliche Verzierung bilden die beiden gewellten Golddrähte, die rechts und links entlang des zylindrischen

[798]) Ebd. 172.

[799]) Bott, Bajuwarischer Schmuck 127 ff.

[800]) P. Reinecke, Studien über Denkmäler des frühen Mittelalters. Mitt. Anthr. Ges. Wien 29, 1899, 43; O. Paret, Goldener Ohrschmuck aus alemannisch-fränkischen Reihengräbern. Fundber. Schwaben N. F. 1, 1917—1922, 115 f.

[801]) R. Noll, Vom Altertum zum Mittelalter. Führer durch das Kunsthist. Museum Wien 8 (1958) Abb. 44. — W. Kubitschek, Grabfunde in Untersiebenbrunn (auf dem Marchfeld). Jahrb. für Altertumskde. 5, 1911, Taf. 2, 1—8.

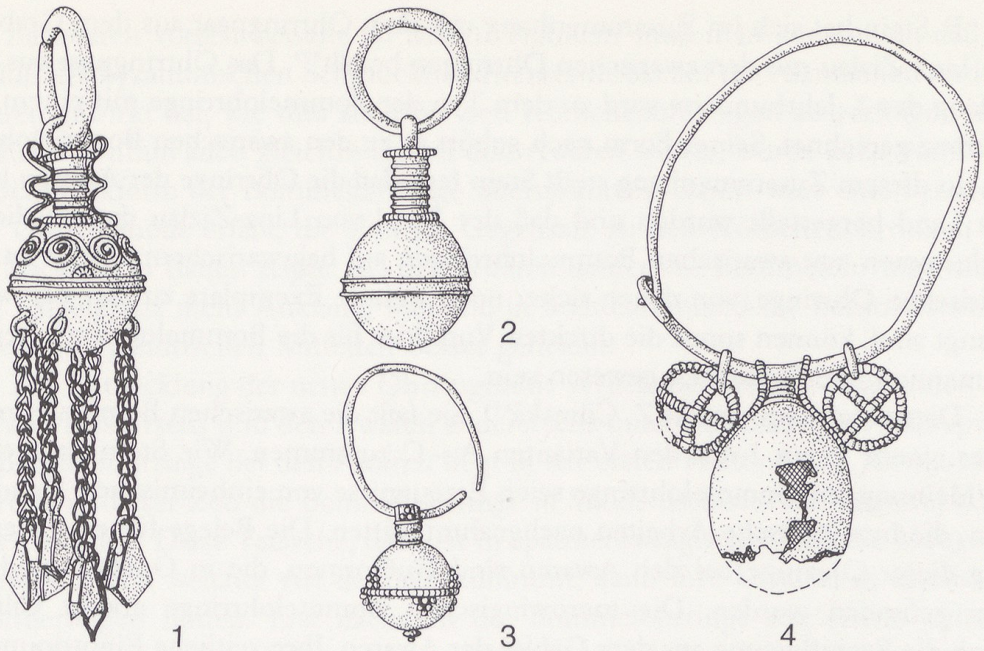


Abb. 14. 1 Ohrring aus dem Grabfund von Untersiebenbrunn (nach R. Noll). 2 Ohrring von Untersiebenbrunn ohne schmückendes Beiwerk. 3 Ohrring aus dem Kindergrab von Aschheim (nach H. Dannheimer). 4 Ohrring vom Neuwieder Becken (nach Chr. Neuffer-Müller).

Mittelstücks angebracht sind. Die nach unten anschließende Kugel besitzt einen Durchmesser, der etwa viermal so groß ist wie der des Zylinders. Auf die obere Hälfte wurden S-Formen aus Filigrandraht aufgelegt, deren Enden in mehreren Windungen eingerollt sind. An die untere Kugelhälfte sind sieben Drahtösen angelötet, eine unten in der Mitte und die anderen in einem Kreis auf halber Höhe, an denen lange Kettchen hängen mit je einem rautenförmigen Blechanhänger. Entfernt man die schmückenden Teile wie die Kettchen und die wellenförmigen Drähte am zylindrischen Mittelstück *(Abb. 14, 2)*, so bleiben Anhänger zurück, die mit denen in Aschheim *(Abb. 14, 3)* vergleichbar sind. Stellt man sich hinwiederum kleine kreuzförmig unterteilte Rädchen anstelle der wellenförmigen Drähte vor, dann sind Ohrringe wie die von Iversheim oder dem Neuwieder Becken[802] *(Abb. 14, 4)* zu erkennen.

Das Ohrringpaar von Untersiebenbrunn, das aus ostgotischem Zusammenhang stammt, ist der erste Nachweis von Bommelohrringen bei den Germanen. Die Form scheint sich aber nicht sofort durchgesetzt zu haben, denn von diesem Beispiel aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts bis zu dem Ohrringpaar aus Aschheim um 600 gibt es keinen Nachweis von Ohrringen dieses Typs bei den Germanen. Für die Herkunft dieser Ohrringe bei den Alamannen ist es daher von Bedeutung zu wissen, woher die Form im 7. Jahrhundert kam.

[802]) Ch. Neuffer-Müller, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 6 (1972) Taf. 40, 5—8.

F. Stein hat sich im Zusammenhang mit dem Ohrringpaar aus dem Grab 139 von Linz-Zizlau mit den awarischen Ohrringen befaßt[803]. Das Ohrringpaar aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts wird zu dem Typ der Bommelohrringe mit einem Kugelkranz gerechnet. Seiner Form nach gehört es zu den awarischen Bommelohrringen. In diesem Zusammenhang stellt Stein fest, daß die Ohrringe der Awaren in ihrem Land hergestellt wurden und daß der Fund von Linz-Zizlau das westlichste Vorkommen von awarischen Bommelohrringen auf bajuwarischem Gebiet ist. Die awarischen Ohrringe, von denen sicher noch weitere Exemplare zu den Bajuwaren gelangt sind, können somit die direkten Vorbilder für die Bommelohrringe bei den Alamannen und Bajuwaren gewesen sein.

Diese Meinung vertritt Z. Čilinská[804]. Sie faßt die awarischen Bommelohrringe unter einem Typus I mit den Varianten A—C zusammen. Wie Stein ist auch sie der Meinung, die Bommelohrringe seien Erzeugnisse von einheimischen Handwerkern, die byzantinische Arbeiten nachgeahmt hätten. Die Belege für eine Herstellung dieser Ohrringe bei den Awaren sind Gußformen, die in Goldschmiedegräbern gefunden wurden. Die merowingischen Bommelohrringe erklärt Čilinská durch die Beeinflussung aus dem Gebiet der Awaren. Ihre zeitliche Einordnung der awarischen Bommelohrringe reicht vom Ende des 6. Jahrhunderts bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts. Die jüngste Form, die Variante A mit einem einfachen Kugelanhänger, reicht noch in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Die Ohrringe mit einem Kugelkranz haben ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts und reichen nicht drüber hinaus.

Bei einem zeitlichen Vergleich der Bommelohrringe bei den Awaren und bei den Alamannen und Bajuwaren fällt folgendes auf: Der Ohrring mit Kugelkranz ist bei den Awaren der ältere Ohrringtyp, der nicht über die Mitte des 7. Jahrhunderts hinaus zu finden ist. Der einfache Kugelanhänger ohne einen Kugelkranz und auch ohne einen zylindrischen Mittelteil ist der jüngere Ohrringtyp, der bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu verfolgen ist. Bommelohrringe mit einem zylindrischen Mittelteil sind bei den Awaren fast gar nicht zu finden.

Bei den Alamannen und Bajuwaren ist der Bommelohrring mit zylindrischem Mittelteil der ältere Typ, der um die Wende zum 7. Jahrhundert erstmals belegt ist und in der spätmerowingischen Zeit seine Blütezeit erlebt. Der Bommelohrring mit einem Kugelkranz ist in Süddeutschland der jüngere Typ, der erst in der Wende zur Periode JM III auftritt und dann nach der spätmerowingischen Zeit zu verfolgen ist.

Diese aufgeführten Tatsachen sind durch die allgemeine Feststellung, daß die Bommelohrringe der Awaren die Vorbilder für die Bommelohrringe der Alamannen und Bajuwaren gewesen seien, nicht erklärbar. Es scheint vielmehr so, als ob nach einer neuen Antwort auf die Frage nach den Beziehungen zwischen den Bommelohrringen bei den Awaren einerseits sowie den Alamannen und Bajuwaren andererseits gesucht werden müßte.

Im Vergleich mit anderen Ohrringtypen erscheint es angebracht, den Gedanken an eine awarische Zwischenstation für die Bommelohrringe der Alamannen

[803]) Stein a. a. O. (Anm. 657) 7 ff.
[804]) Čilinská a. a. O. (Anm. 764) 66 f.; 90 f.

und Bajuwaren vorerst beiseite zu lassen. Vielmehr muß man annehmen, daß der Einfluß des byzantinischen Schmuckhandwerkes direkt auf die Alamannen und Bajuwaren gewirkt hat, wie dies auch bei den Körbchenohrringen zu verfolgen ist[805]. Da dieser Einfluß auch gleichzeitig bei den Awaren wirkte, wurde auch von ihnen die Schmuckform der Bommelohrringe übernommen. Damit wäre eine byzantinische Ohrringmode erfaßt, die aber im Gegensatz zu den Körbchenohrringen keinen Nachhall in Italien zeigte. Bei den Awaren fanden die Bommelohrringe mit einem Kugelkranz mehr Anklang, während in Süddeutschland die Bommelohrringe mit einem zylindrischen Mittelteil besser gefielen.

Die Entwicklung der neuen Ohrringmode verlief aber bei den Alamannen und Bajuwaren einerseits und den Awaren andererseits unterschiedlich. Der Höhepunkt der Bommelohrringe bei den Awaren liegt in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, während in dieser Zeit die Bommelohrringe in Süddeutschland nur zögernd aufgegriffen wurden. Diese Tatsache, daß erst in spätmerowingischer Zeit die Menge der Ohrringe gleich welcher Art deutlich zunimmt, kann ihre Ursache in modischen Veränderungen finden. Erst nachdem die Bommelohrringe mit einem zylindrischen Mittelteil während der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts häufiger getragen wurden, tritt der zweite Typ mit dem Kugelkranz in Süddeutschland auf.

Bei den Bommelohrringen mit einem Kugelkranz bei Alamannen und Bajuwaren erscheint eine Beeinflussung durch die Awaren eher möglich. Zwar war zum Zeitpunkt des Auftretens der Ohrringe mit einem Kugelkranz in Süddeutschland dieser Schmucktyp bei den Awaren schon mindestens ein Vierteljahrhundert nicht mehr in Mode, aber eine solche Zeitspanne ist für die Durchsetzung einer Modeform durchaus möglich, wie es auch der Zeitraum vom ersten Auftreten der Bommelohrringe mit einem zylindrischen Mittelteil bis zum Höhepunkt dieser Ohrringmode zeigt.

Zusammenfassend läßt sich über die Herkunft der Ohrringtypen mit Bommelanhänger feststellen: Der Typ mit zylindrischem Mittelteil sowohl als auch der mit dem Kugelkranz entstammt dem byzantinischen Schmuckhandwerk. Um die Wende zum 7. Jahrhundert wurden die Formen von den Awaren und den Alamannen als auch von den Bajuwaren aufgenommen, wobei verschiedene Formen vorgezogen wurden. Die Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelteil sind ohne eine awarische Vermittlung nach Süddeutschland gekommen. Für die Bommelohrringe mit Kugelkranz kann ein awarischer Einfluß nicht ausgeschlossen werden.

Die beiden Typen der Bommelohrringe wurden vom einheimischen Schmuckhandwerk in Süddeutschland aufgenommen und im Lande selbst hergestellt. Die Formen erfuhren gegenüber ihren Vorbildern im Laufe der Zeit unterschiedliche Veränderungen, die auf die Schmuckhersteller und sicher auch auf den Geschmack der Käufer zurückzuführen sind.

[805]) G. Fingerlin, Imitationsformen byzantinischer Körbchenohrringe nördlich der Alpen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 597 ff.

Typ der einfachen Drahtohrringe

(Liste 7, 1—189)

Der letzte Ohrringtyp, der im Rahmen dieser Arbeit besprochen wird, umfaßt die größte Anzahl von Ohrringen. Die Drahtohrringe stellen den am meisten getragenen Ohrringschmuck dar. Die Ohrringe dieses Typs lassen sich wie folgt beschreiben: Ein rundstabiger Draht wird in Ringform gebogen. Meist erfolgt der Verschluß durch: 1. Häkchen *(Taf. 84, 1)*, 2. Häkchen und Öse *(Taf. 82, 10 a—b)* und 3. Häkchen und S-Haken (*Taf. 84, 4;* oder mit stark eingerolltem S-Haken *Taf. 84, 3*)[806].

Eine weitere mögliche Verschlußart bietet der Steck- oder Tüllenverschluß *(Taf. 82, 9 a—b; 83, 2 a—b)*. Die stabförmigen Enden an Drahtohrringen, die in einigen Fällen zu beobachten sind, können eigentlich nicht als Verschluß betrachtet werden, da die Ringe nicht verschließbar sind. Auffallend ist bei diesen Ringen, daß eines der Enden zumeist spitz ausläuft, während das andere stumpfer ist *(Taf. 82, 8)*. Vielleicht müssen die Ohrringe mit stabförmigen Enden im Zusammenhang mit den Ohrringen mit Tüllenverschluß gesehen werden, da diese, falls die Tülle verlorengeht, ebenfalls ein spitzes und ein stumpfes Ende besitzen.

Dagegen ist der Verschluß vermittels eines Häkchens und einer Schleife seltener anzutreffen *(Taf. 83, 3)*. Unter Schleife ist zu verstehen, daß der Draht ganz zurückgebogen wird und mindestens mit einer halben Windung um den Ring greift. Diese Verschlußart ist auch bei den Ohrringen mit Polyederkapsel aus der jüngeren Merowingerzeit zu beobachten, wo z. B. bei dem Ohrring von Ötlingen, Grab 5, der Draht zweimal um den Ring gewickelt ist *(Taf. 64, 2)*. Bei diesen Ohrringen diente der Schleifenverschluß somit gleichzeitig auch zur Sicherung der Kapsel (siehe auch die Ohrringe auf *Taf. 64, 3; 65*).

Als weiteres Unterscheidungsmerkmal innerhalb der Drahtohrringe bietet sich die Verzierung an. Neben den glatten, unverzierten Ohrringen gibt es Ohrringe, die in Abständen Strich- oder Riefengruppen auf dem Ring besitzen. Mit den Riefengruppen vergleichbar sind die aufgelegten Blechmanschetten auf dem Ohrring, die fest in die Riefen der Ringe gedrückt wurden, um dem Blech Halt auf dem Draht zu geben *(Taf. 83, 1)*. In einigen Fällen hat sich das Silberblech durch langes

[806]) Zu den unterschiedlichen Verschlußmöglichkeiten siehe auch: R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit (1971) Bd. A 199 f.; Bd. B Taf. 51, 12—16. Es sollen hier nun die von Moosbrugger-Leu gewählten Bezeichnungen den von mir verwendeten gegenübergestellt werden: „verschränkter Haken" = Häkchenverschluß; „S-förmige Schlaufe und Haken" = S-Haken und Häkchen oder S-Hakenverschluß; „umwickelte Schlaufe und Haken" = Schleife und Häkchen oder Schleifenverschluß; „Loch-Haken-Verschluß" = Öse und Häkchen oder Ösenverschluß; „Steckverschluß" = Steck- oder Tüllenverschluß.

Tragen abgerieben, so daß seine Reste nur noch in den Riefen zu sehen sind *(Taf. 83, 4 a.b)*. Daher kann bei den Ringen mit tief eingekerbten Riefen eine ehemalige Blechmanschette angenommen werden, auch wenn keine Blechreste mehr vorhanden sind.

Die feinen Strichgruppen auf den Ringen *(Taf. 84, 1)* stehen dagegen nicht mit verlorengegangenen Blechmanschetten in Zusammenhang, da sie für aufgelegtes Blech keinen Halt bieten könnten. Die Erklärung für die Strichgruppen läßt sich aber mit den Silberblechmanschetten verbinden, denn die Strichgruppen haben mit hoher Wahrscheinlichkeit die Silberblechmanschetten ersetzt. Die Verschönerung eines bronzenen Ringes durch silberne Manschetten konnte vergleichsweise auch bei silbernen Ringen durch goldene Manschetten erfolgen *(Taf. 83, 1)*. So entsteht durch das Auflegen von Manschetten neben der Verzierung auch gleichzeitig eine Wertverbesserung der Ohrringe.

Der Durchmesser der Drahtohrringe schwankt in der Größe von etwa 20 mm bis 100 mm. Die beiden Extreme sind selten anzutreffen. Die Masse der Ohrringe besitzt einen Durchmesser zwischen 40 und 70 mm. Im Zusammenhang mit der Größe der Ohrringe soll noch auf die Frage eingegangen werden, die die Tragweise dieser einfachen Ohrringe betrifft. In den meisten Fällen ist die Lage der Ohrringe am Kopf gesichert. Sie gehören mit Sicherheit zum Kopfschmuck. Ob die Ringe nun direkt im Ohr oder an einer Haube oder an einem Band befestigt waren, kann heute nicht mehr festgestellt werden. In einigen Gräbern ist die Verwendung von derartigen Bronzeringen als Armringe gesichert[807], so daß anzunehmen ist, daß auch mit der Verwendung einfacher Drahtringe als Armringe gerechnet werden muß. Im Vergleich zu der großen Anzahl der einfachen Drahtohrringe bleibt der Anteil der als Armringe verwendeten Ringe sehr klein und fällt nicht wesentlich ins Gewicht. So dürfte es sich wohl insgesamt um eine sekundäre Verwendung von Ohrringen als Armringe handeln.

Zeitliche Einordnung

Datierung mit Hilfe der Belegungsabfolge ausgewählter Gräberfelder

Die Datierung der einfachen Drahtohrringe soll wie bei den Polyederohrringen über die Analyse der Belegung einiger Gräberfelder erfolgen. Im Gräberfeld von Güttingen liegen die Bestattungen mit Drahtohrringen im Bereich der 3. und 4. Belegungsphase[808]. Die meisten Vorkommen von Drahtohrringen gehören der Phase 3 (640—680) an, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß die Gräber der Phase 4 (680—710) weitgehend durch die Kiesgrube zerstört worden sind. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden in den Gräbern der Phase 4 die Drahtohrringe genauso häufig beigegeben worden sein.

[807]) z. B. Herten, Grab 244: Garscha, Südbaden 112; auch das Ohrringpaar mit einem doppelkonischen Schlußstück aus Straßburg, Drachengasse, wurde an den Unterarmen gefunden: R. Hennig, Denkmäler der Elsässischen Altertumssammlung zu Straßburg im Elsaß (1912) 67.

[808]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 63 Taf. 113, Plan 8.

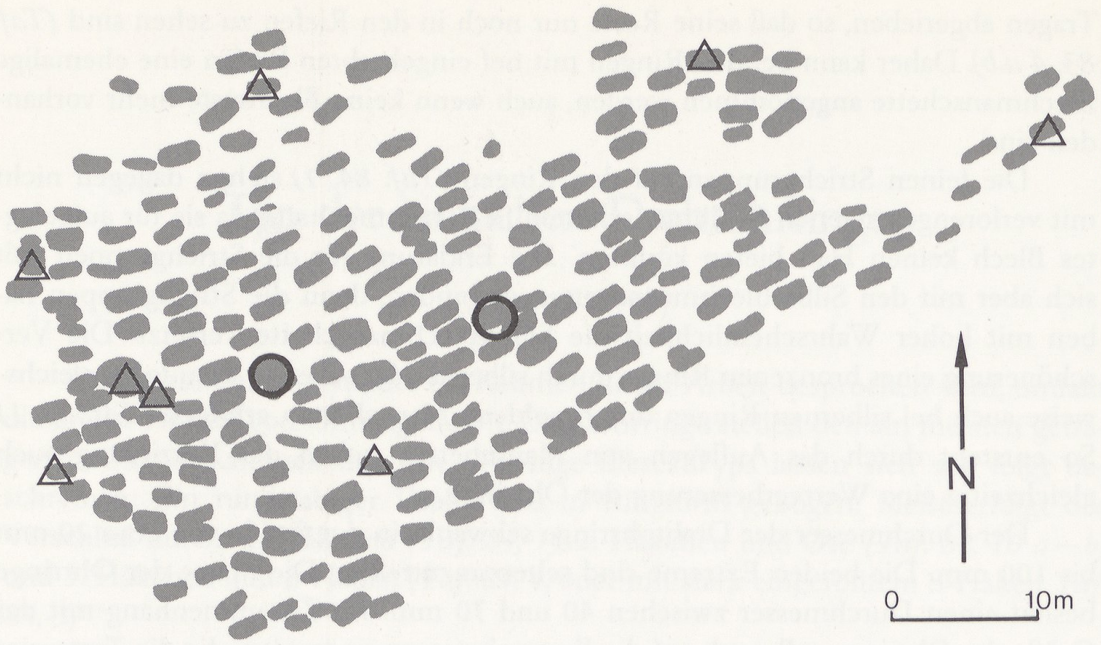


Abb. 15. Das Gräberfeld von Marktoberdorf. Verteilung der Ohrringe mit massiven Polyedern ○ und der einfachen Drahtohrringe △. (Nach R. Christlein.)

Aus dem örtlich begrenzten Rahmen der Phase 3 und 4 in Güttingen fällt das Grab 39 im Osten des Gräberfeldes in der unmittelbaren Nähe der Gräber aus der Phase 1 auf[809]. Das Grabinventar erlaubt keine frühere Datierung als in die Belegungsphase 3. Die Lage am äußersten Rand des Gräberfeldes läßt vermuten, daß es sich bei Grab 39 um eine spätere Bestattung als die Gräber der Umgebung handeln wird. Vielmehr läßt sich Grab 39 mit den Ohrringgräbern 53 und 58 von Phase 3 in Verbindung bringen. Für das Gräberfeld von Güttingen beginnen daher die Bestattungen mit Drahtohrringen erst mit der Phase 3 und setzen sich bis in die Phase 4 fort. Unterschiede in der Größe des Durchmessers, dem Verschluß oder der Verzierung der Drahtohrringe bedeuten in Güttingen keine zeitlichen Unterschiede.

Der Befund vom Gräberfeld Marktoberdorf *(Abb. 15)* ergibt die gleiche zeitliche Einordnung der Drahtohrringe wie im Gräberfeld von Güttingen. Die Drahtohrringe von Marktoberdorf stammen aus Bestattungen der Schicht 3 des Gräberfeldes und setzt sich in Schicht 4 fort. Damit ergibt sich für das Gräberfeld von Marktoberdorf eine Datierung der Drahtohrringe um die Mitte und in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts[810].

Das kleine Gräberfeld von Dirlewang gehört nach den Inventaren der Gräber den Zeitschichten 3 und 4 an (640 — etwa 700)[811]. Diese Zeitstellung verdeutlichen die Gräber mit Ohrringen. So wurden in dem Gräberfeld nur noch Bommelohrrin-

[809]) Ebd. 192f. Taf. 13, 39, 2.

[810]) Christlein, Marktoberdorf 70 Taf. 125, 1; vgl. mit Taf. 121, 1—2; S. 85: Schicht 3 entspricht dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts und Schicht 4 dauert bis zum Ende des Gräberfeldes um 700.

[811]) Christlein, Dirlewang 33f.

Abb. 16. Das Gräberfeld von Hailfingen. Verteilung der Ohrringe mit massiven Polyedern ○ und der einfachen Drahtohrringe △. (Nach H. Stoll.)

ge und Ohrringe mit doppelkonischer Silberblechkapsel neben den einfachen Drahtohrringen gefunden[812]. Das Fehlen der Ohrringe mit massiven Polyedern verdeutlicht gleichzeitig das Fehlen von Gräbern, die der Schicht 2 entsprechen. Daneben zeigt das Gräberfeld die Bevorzugung der Drahtohrringe vor den anderen Ohrringtypen der Zeit.

Im Gräberfeld von Hailfingen *(Abb. 16)* ist an der nordöstlichen Ecke eine Gruppe von Gräbern mit Drahtohrringen zu erkennen[813]. Die Bestattungen in ihrer Umgebung besitzen Beigaben aus der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Für das reich ausgestattete Frauengrab 32 mit den großen Wadenbinden- und Schuhgarnituren läßt sich als Bestattungszeitpunkt noch die Periode JM II feststellen[814].

Eine weitere Gruppe von Ohrringfunden liegt im Nordwesten des Gräberfeldes mit je zwei Gräbern mit Polyederohrringen und Drahtohrringen[815]. Eine Scheibenfibel mit silbernem Preßblech aus Grab 559[816] hilft zur Datierung eines der Gräber mit Drahtohrringen. Die Scheibenfibel, auf der vier ineinander verschlungene Tiere mit bandförmigen Körpern zu sehen sind, ist mit der Fibel von Güttingen, Grab 45[817], vergleichbar. Die Fibel von Güttingen wird von Fingerlin in die Mitte des 7. Jahrhunderts, also in die Periode JM II, datiert. In dem Grab von Güttingen lag ein Paar Polyederohrringe, das neben der Lage des Grabes auf dem Gräberfeld den oben genannten Zeitansatz unterstützt. Für das Grab 559 von Hailfingen ergibt sich nach der Parallele von Güttingen ebenfalls eine Datierung in die Periode JM II. Durch die Nähe des Grabes 557 mit Polyederohrringen erscheint die Datierung des Grabes 559 mit den Drahtohrringen in diese Zeit zusätzlich gesichert. Wie schon im Zusammenhang mit Polyederohrringen festgestellt wurde, fehlen in dem nordwestlichen Friedhofsteil von Hailfingen die Gräber des 7. Jahrhunderts.

Das mögliche gleichzeitige Auftreten von Drahtohrringen und Polyederohrringen belegen zwei weitere Gräber von Hailfingen[818]. Eines der Gräber ist in der Mittelgruppe des Gräberfeldes anzutreffen, während das zweite im südlichen Teil des Sonderfriedhofes liegt. Beide Gräber sind nicht datierbar, gehören aber in denselben zeitlichen Rahmen wie die Ohrringe aus dem nordwestlichen Friedhofsteil, da in ihrer näheren und weiteren Umgebung andere Gräber mit Polyederohrringen zu beobachten sind.

Für die Datierung der Drahtohrringe ergibt das Gräberfeld von Hailfingen einen ähnlichen Befund wie die oben besprochenen Gräberfelder. Während der Periode JM II tauchen die einfachen Drahtohrringe in den Gräbern auf und entwikkeln sich zu einer kennzeichnenden Schmuckform der spätmerowingischen Zeit.

Das Gräberfeld von Herten *(Abb. 5)* soll hier als Bestätigung dieser Aussagen angeführt werden. Drei Gräber mit Drahtohrringen befinden sich in unmittelbarer

[812]) Christlein, Dirlewang Taf. 11, 8—9 (Grab 31, Ohrringpaar mit doppelkonischer Silberblechkapsel); Taf. 15, 10 (Grab 45, Bommelohrring).

[813]) Stoll, Hailfingen Beil. 1, Gräber 32, 34, 37, 38, 41.

[814]) Ebd. 46 Taf. 12.

[815]) Ebd. Beil. 1, Gräber 584 und 559.

[816]) Ebd. Taf. 20, 22.

[817]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 56f. Abb. 5; Taf. 17, 45,4.

[818]) Stoll, Hailfingen Beil. 1, Gräber 42 und 478.

Nachbarschaft im Norden der Westgruppe des Gräberfeldes[819]. In diesem Teil des Gräberfeldes häufen sich die Gräber mit Ohrringen, wobei die Polyederohrringe zeitlich gesehen den Anfang bilden. Darauf folgen Draht- und Körbchenohrringe. Die Untersuchung von Fingerlin über die Körbchenohrringe hat gezeigt, daß sie der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts zuzurechnen sind[820]. Die Ohrringgräber der Westgruppe von Herten deuten durch ihre unmittelbare Nähe zueinander auf eine Datierung in einem zeitlich eng begrenzten Rahmen, der durch die Polyeder- und Drahtohrringe nach unten und oben abgegrenzt wird.

Etwas abseits dieser Gruppe von Ohrringgräbern liegt im Norden der Mittelgruppe von Herten das Grab 171[821]. Unter dem Grabinventar ist die Nadel mit Kugelkopf beachtenswert. Eine ähnliche Nadel begegnet in dem Grab 49 von Güttingen und dem Grab 5 von Ötlingen[822]. Das Grab 49 von Güttingen kann durch seine große Wadenbindengarnitur der Belegungsphase 3 von Güttingen zugerechnet werden (640—680), dabei machen die Riemenzungen eine nähere Bestimmung gegen das Ende dieser Phase wahrscheinlich[823]. Zu den Beigaben von Güttingen, Grab 49, gehören ein Paar Drahtohrringe mit stabförmigen Enden und ein Polyederohrring, der zusammengewunden in zweiter Verwendung als Fingerring getragen wurde[824]. Dieser Befund macht die Abfolge von Polyeder- und Drahtohrringen besonders deutlich. Für das Grab 171 von Herten ergibt sich in Übereinstimmung mit dem Grab 49 von Güttingen eine sichere Datierung in die Periode JM II.

Zum Vergleich mit den alamannischen Gräberfeldern soll noch ein fränkisches Gräberfeld herangezogen werden, um zu untersuchen, ob sich die in alamannischen Gräberfeldern angetroffenen Befunde auch auf ein fränkisches Gräberfeld übertragen lassen. Wie schon bei den Ohrringen mit massiven Polyedern eignet sich das Gräberfeld von Rübenach am besten für die hier aufgeworfene Frage. Die Untersuchung von Ament über die Belegungsabfolge des Gräberfeldes von Rübenach und die Kartierung der Drahtohrringe[825] zeigen den Befund mit großer Deutlichkeit: Die großen Drahtohrringe liegen im Osten des Gräberfeldes ziemlich genau entlang des äußeren Randes. Diese schmale Randzone entspricht der Belegungsphase D des Gräberfeldes von Rübenach, die von Ament dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts gleichgesetzt wird[826]. Zwei frühere Vorkommen von Drahtohrringen, die einen Durchmesser von weniger als 3 cm aufweisen[827], sind innerhalb der Belegungsphase C (640—660/70) zu lokalisieren. Auch dies entspricht den Ergebnissen aus alamannischen Gräberfeldern, in denen von der Periode JM II an mit Drahtohrringen zu rechnen ist.

[819]) Garscha, Südbaden Beil. 1, Gräber 236, 238 und 244.

[820]) G. Fingerlin, Imitationsformen byzantinischer Körbchen-Ohrringe nördlich der Alpen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 609f.

[821]) Garscha, Südbaden 106 Taf. 89, 20.

[822]) Ebd. Taf. 89, 21 (Güttingen, Grab 49); J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950) Taf. 10, 6 (Ötlingen, Grab 5).

[823]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 61f.; 90f.

[824]) Ebd. Taf. 26,2.

[825]) Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach 128ff.; 143 Abb. 5; Taf. 62, 1.

[826]) Ebd. 149.

[827]) Ebd. Grab 647 und 560.

Zusammenfassend hat die Untersuchung der Gräberfelder im Hinblick auf die Drahtohrringe ergeben, daß letztere in die spätmerowingische Zeit zu datieren sind. Diese Ergebnisse ließen sich auch an anderen Gräberfeldern wie z. B. Bülach und Mindelheim bestätigen. Die besprochenen Beispiele sind wegen ihrer eindeutigen Belegungsabfolge gewählt worden.

Datierung mit Hilfe einzelner Gräber

Einige Gräber mit Drahtohrringen sollen den Abschluß der Untersuchungen zur Datierung bilden. Das Inventar des Grabes 1 von Lörrach-Hirschengarten zeichnet sich durch seinen großen Reichtum aus[828]. Dem dort bestatteten Mädchen sind silberne Ohrringe mit je fünf gerieften Blechmanschetten aus Gold beigegeben worden. Der übrige Schmuck setzt sich aus drei Fingerringen, einer Perlenkette, einer Nadel und einem reichverzierten Armreif zusammen. Zur Tracht gehören die großen Wadenbinden- und Schuhgarnituren und zum Gehänge eine Zierscheibe, Bronzemünzen und ein Messer mit einer bronzebeschlagenen Scheide. Mit diesen reichen Beigaben ragt das Grab 1 von Lörrach-Hirschengarten aus der Masse der Gräber mit einfachen Drahtohrringen und S-Haken-Verschluß heraus. Allein das Material der Ohrringe hebt seine außerordentliche Stellung hervor.

Das Grab wird an den Übergang von der Periode JM II nach JM III zu datieren sein. Dafür sprechen die Nadeln mit einem aus zwei Halbkugeln zusammengesetzten Kopf, deren Vergleichsstücke oben bei der Datierung des Grabes 171 von Herten vorgestellt und besprochen wurden, die kleinen Riemenzungen mit spitzen Enden und die ritzverzierten Riemenzungen der Wadenbindengarnitur. Für die ritzverzierten Riemenzungen können die aus dem Grab 49 von Güttingen und die aus Grab 248 von Merdingen herangezogen werden[829]. Die sich daraus ergebende Datierung fällt mit den meisten Beigaben noch in die Periode JM II, wobei die spitzen Riemenzungen schon in die Periode JM III verweisen. So wird für das Grab 1 von Lörrach-Hirschengarten eine genauere zeitliche Fixierung auf die Wende zur Periode JM III zutreffen.

In der Kirche von St. Peter in Lahr-Burgheim ist das Frauengrab 10 mit seinem überdurchschnittlichen Grabinventar aufgedeckt worden[830]. Die Schmuckbeigaben übertreffen diejenigen des oben besprochenen Grabes. Neben den silbernen Ohrringen mit Goldblechmanschetten und einem Ösenverschluß *(Taf. 83, 1)* kamen eine goldene Scheibenfibel, eine geflochtene Goldkette, mehrere goldene Anhänger und Perlen, eine Perlenkette, ein Goldfingerring und ein massiver silberner Armreif ans Licht. Die durchbrochene Scheibenfibel mit dem hohen Relief datiert das Grab an die Periode JM III[831]. Mit dem Grab von Lahr-Burgheim ist ein spätes Grab mit Drahtohrringen erfaßt. Da die Beigabensitte zu diesem Zeitpunkt aufgegeben wurde, kann über das Weiterleben der einfachen Drahtohrringe in der süd-

[828]) Garscha, Südbaden 205 f. Taf. 46.
[829]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 91 ff. Taf. 27, 1—4; Taf. 97, 7—8.
[830]) Garscha, Südbaden 187 f. Taf. 47; 48.
[831]) Ebd. Taf. 47, 2a—b; Stein, Adelsgräber 59 f.

deutschen Frauentracht keine weitere Aussage gemacht werden. Es ist aber anzunehmen, daß die Drahtohrringe weiterhin ein Bestandteil des Schmuckes geblieben sind.

In Grab 13 von Wettolsheim (Elsaß)[832] befand sich ein bronzenes Ohrringpaar mit Silberblechmanschetten. Die beiden Enden der Ringe laufen stabförmig aus. Die weiteren Beigaben bestehen aus einer römischen Tutulusfibel, einer vierpaßförmigen Goldfibel, einer Perlenkette, einer eisernen Gürtelschnalle, zwei eisernen Schuhschnallen mit Riemenzungen und einem bemerkenswerten Gürtelgehänge. Datierend für das Grab erweist sich die Scheibenfibel, die mit einer Fibel dieser Art aus dem Frauengrab von Wonsheim vergleichbar ist[833]. Diese Fibel und weitere von Koch zusammengestellte ergeben eine Datierung in die Periode JM II. Auch die großen bronzenen Gürtelgehänge verweisen in diese Zeit[834].

Beigabenkombinationen

Bei der Durchsicht der Gräber mit Drahtohrringen in Güttingen und Merdingen fällt die geringe Zahl der übrigen Beigaben auf. Von 32 Gräbern mit Drahtohrringen verfügen neun über gar keine Beigaben, sieben Gräber enthalten eine Beigabe, wovon in vier Gräbern Perlen und in drei Gräbern eine Schnalle diese zusätzliche Beigabe zu den Ohrringen darstellen[835]. Fanden sich zwei zusätzliche Beigaben in den Gräbern, so handelt es sich einerseits um Perlen und andererseits entweder um eine Schnalle oder ein Messer. Vier Gräber erbrachten die Kombination von Perlen mit Schnallen und zwei die von Perlen mit Messern. Insgesamt sind von 32 Gräbern bisher 22 erfaßt worden, von denen die meisten jedoch Störungen aufweisen[836].

[832]) R. Forrer, Une chatelaine à monnaies romaines et à clefs symbolique, trouvée dans le cimetière de Wettolsheim. Cahiers Arch. et Hist. Alsace 18—21, 1927—1930, 76ff. Taf. 13.

[833]) J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 3 (1935) Taf. 34, 1, a—b; R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 8 (1967) 30. Bei den von Koch zusammengestellten Scheibenfibeln handelt es sich um Vierpaßfibeln, die eine deutlich hervorgehobene Kreuzform auf der Schauseite zeigen. In der Form und in der übrigen Verzierung sind diese Fibeln aber mit der Fibel von Wettolsheim, Grab 13, gut vergleichbar.

[834]) Koch, Einheimische Erzeugnisse und Importe des 7. Jahrhunderts aus merowingischen Reihengräbern Württembergisch-Frankens. Veröffentl. Hist. Ver. Heilbronn 25, 1966, 22.

[835]) Ohne Beigaben (Fragmente von Gegenständen, die nicht zu identifizieren sind, werden nicht mitgezählt) sind Grab 58 (ungest.) und 77 (gest.) von Güttingen; Grab 18 (gest.), 19 (ungest.), 20 (gest.), 73, 137, 157 und 265 von Merdingen (alle gest.). Die Gürtelschnalle als einzige Beigabe ist in Grab 39 und 55A (beide gest.) von Güttingen und in Grab 52 (ungest.) von Merdingen. Perlen bilden die einzige Beigabe in Grab 83 (ungest.) von Güttingen und in Grab 2, 3, 41 (alle gest.) von Merdingen.

[836]) Drei Beigaben, bestehend aus Perlen einerseits und Gürtelschnalle und Messer andererseits, liegen in Grab 2 (gest.?) von Güttingen und in Grab 21 (ungest.), 33, 136, 159, 181 (alle gest.) von Merdingen vor. Das ungestörte Grab 87 von Güttingen hatte neben den Perlen sowohl eine Gürtelschnalle als auch ein Messer als Beigaben.

Vier andere Gräber besaßen neben Perlen und einer Schnalle oder einem Messer eine Schuhschnallengarnitur. Bei drei Gräbern wird eine Störung vermutet[837]. Dies trifft auch für die beiden Gräber mit einer silbernen Preßblechscheibenfibel zu[838]. In einer vergleichbaren ungestörten Bestattung bestand das Grabinventar aus Schnalle mit Riemenzunge, Perlen, einem Messer, dem Inhalt einer Tasche, einer Nadel und einer Schuhgarnitur[839].

Das reichste Grab dieser Reihe stellt das schon häufiger erwähnte Grab 49 von Güttingen dar[840]. Zu dem Schmuck der Bestatteten zählen zwei Nadeln, ein Armreif, Perlen und ein zusammengebogener Polyederohrring als Fingerring neben den Drahtohrringen mit stabförmigen Enden. Zu einer Tasche und einem Gehänge gehören ein Kamm, ein Messer, eine römische Bronzemünze, zwei Eisenschlüssel und Beschläge. Die Bein- und Fußbekleidung wurde von einer großen Wadenbinden- und einer Schuhgarnitur gehalten.

Die kurze Analyse der Grabinhalte von Gräbern mit Drahtohrringen, die für die beiden Gräberfelder von Güttingen und Merdingen angefertigt wurde, entspricht in ihren Ergebnissen dem Durchschnitt der alamannischen Gräber mit Drahtohrringen. In der großen Mehrzahl sind die Drahtohrringe nur mit wenigen Beigaben vergesellschaftet. Dabei handelt es sich meist um Perlen, Messer und Gürtelschnallen[841]. In wenigen Fällen erweitert sich das Grabinventar um Schuhgarnituren, so in Grab 75 von Güttingen zusammen mit einer Nadel.

Aus dieser Reihe ragt ein Grab wie Grab 49 von Güttingen deutlich heraus durch seine vielen Beigaben, die sowohl den Schmuck, Trachtbestandteile und das Gehänge umfassen. Nach der Qualitätsabstufung von Christlein lassen sich die meisten Gräber mit Drahtohrringen der Qualitätsstufe A zuweisen[842]. Die Untersuchung von Christlein über den Zusammenhang von Grabausstattungen und dem Material der Ohrringe konnte bei den Gräberfeldern von Güttingen und Merdingen nicht bestätigt werden[843]. Nach Christlein müßten silberne Ohrringe mit einem Grabinventar entsprechend seiner Qualitätsgruppe B gefunden werden. In den Gräbern von Güttingen, die Schuhschnallengarnituren neben den üblichen Beigaben erbrachten, und auch in dem herausragenden Grab 49 desselben Gräberfeldes waren die Drahtohrringe aus Bronze angefertigt. Silberne Ohrringe lagen in zwei ungestörten Bestattungen vor, wobei Grab 265 von Merdingen über keine weiteren Beigaben und Grab 8 von Merdingen über Perlen, Messer und Schuhgarnitur verfügt. Von den gestörten Gräbern mit silbernen Ohrringen läßt die Silberblechfibel aus Grab 40 von Merdingen den Schluß auf ein ehemals reichhaltigeres Inventar zu. Für zwei weitere gestörte Gräber ist eine Aussage über Beigaben nicht möglich.

[837]) Schuhschnallengarnitur und Perlen, Messer oder Gürtelschnalle in Grab 47 (gest.) und 61 (gest.?) von Güttingen; Grab 3 (gest.) und Grab 185 (ungest.) von Merdingen.

[838]) Fibeln lagen in den Gräbern 40 und 162 von Merdingen.

[839]) Grab 75 von Güttingen mit den Beigaben: Perlen, Fingerring, Nadel, Gürtelschnalle, Messer, Schuhbindengarnitur und Tasche.

[840]) Fingerlin, Güttingen und Merdingen 195ff.; Taf. 26; 27.

[841]) Die meisten Gräber dieser Art sind zwar gestört, aber die Beigabe von Perlen, Messer und Gürtelschnalle findet sich auch in ungestörten Gräbern.

[842]) Christlein, Besitzabstufungen 157 Abb. 11.

[843]) Christlein, Dirlewang 37f.

Für die Drahtohrringe kann folgendes festgestellt werden: Die meisten bronzenen Ohrringe dieses Typs liegen in Gräbern mit einer Ausstattung, die der niedersten Qualitätsgruppe A angehören. Wenige Gräber wie Grab 49 von Güttingen und auch Grab 13 von Wettolsheim sind der Qualitätsgruppe B zuzurechnen. Zu dieser Gruppe zählen auch die Gräber mit Schuhgarnituren. Silberne Ohrringe lassen nicht unbedingt einen Rückschluß auf ein Inventar der Qualitätsgruppe B zu, wie es Grab 265 von Merdingen mit dem silbernen Ohrringpaar als alleiniger Beigabe zeigt. Doch gehören auch diese Gräber auf Grund der Verwendung des qualitätsmäßig höherstehenden Materials Silber zu der Qualitätsgruppe B, wobei die silbernen Ohrringe keinen Rückschluß auf das weitere Inventar eines Grabes zulassen.

Dagegen können Bronzeohrringe durchaus mit Goldscheibenfibeln in einem Grab liegen, wie es in dem Grab 13 von Wettolsheim der Fall ist. Zu den Gräbern der Qualitätsgruppe B muß auch noch das Grab 1 von Lörrach-Hirschengarten gezählt werden. Es ist vergleichbar mit dem Grab 49 von Güttingen, jedoch ist das Grab 1 von Lörrach-Hirschengarten innerhalb der Qualitätsgruppe B wegen der silbernen Ohrringe mit Goldblechmanschetten höher als das Güttinger Grab einzustufen.

Nur ein einziges Grab mit Drahtohrringen läßt sich der höchsten Qualitätsgruppe C zuweisen. Das Grab 10 von Lahr-Burgheim erfüllt die Forderung, denn der Fingerring, die Perlen und die Scheibenfibel aus Gold sind kennzeichnend für die Qualitätsgruppe C.

Diese Untersuchungen haben erwiesen, daß die Drahtorringe eine allgemein beliebte Schmuckform der spätmerowingischen Zeit darstellen. Sie lassen sich nicht auf eine Qualitätsgruppe begrenzen. Sieht man hinter diesen Qualitätsgruppen eine soziale Stufung, dann wurden Drahtohrringe von Frauen aller sozialen Schichten getragen.

Verbreitung

Die Drahtohrringe finden sich in allen Gräberfeldern, in denen in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts Bestattungen vorgenommen wurden. Sie sind sowohl in fränkischen als auch bajuwarischen Gräbern zu finden. Erste Hinweise auf Besonderheiten an Drahtohrringen, die nur im alamannischen Gebiet auftreten, hat Christlein gegeben[844].

Bei der Kartierung von Ohrringen mit einem Durchmesser über 80 mm *(Abb. 17)* konnte Christlein feststellen, daß diese Ohrringe in einem geographisch eng begrenzten Raum ihren Schwerpunkt haben. Sie finden sich an dem südwestlichen Rand der Schwäbischen Alb, der vom Ursprung der Donau und des Neckars begrenzt wird. Weitere Fundpunkte streuen in Richtung Norden und Osten. Zu den Ohrringen mit einem Durchmesser über 80 mm zählen solche mit Häkchen-, S-Haken- und Ösen-Verschluß. Den zentralen Punkt innerhalb dieses Verbreitungsgebietes stellt das Gräberfeld von Nusplingen dar, an der Wasserscheide von Nek-

[844]) Ebd. 33 f. Abb. 13.

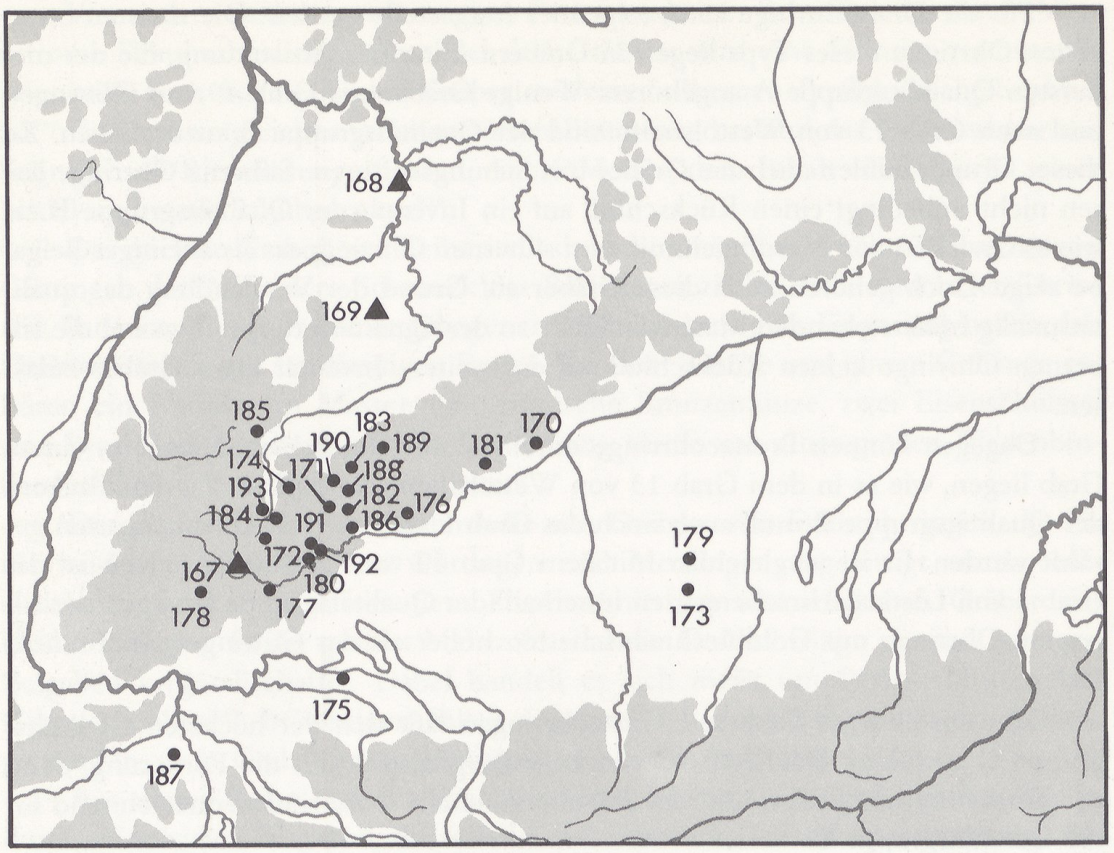


Abb. 17. Verbreitung der Drahtohrringe (Liste 7, 167—193). ▲ Ohrringe mit echtem Tüllenverschluß. ● Ohrringe mit einem Durchmesser von mehr als 80 mm.

kar und Donau gelegen. Aus diesem Gräberfeld stammen allein sechs Beispiele, eine derartige Fundhäufung von Ohrringen dieser Art tritt bisher in keinem Gräberfeld mehr auf.

Die übergroßen Drahtohrringe scheinen aber außerhalb ihres Kerngebietes nur wenig Anklang gefunden zu haben. Die Streuung der Fundpunkte in nördlicher und östlicher Richtung kann als ein Zeichen von Beziehungen zwischen dem Kerngebiet und den Fundorten außerhalb gewertet werden. Ein Handel mit übergroßen Ohrringen erklärt diese Beziehung wohl kaum, denn die einfachen Drahtohrringe wurden mit Sicherheit von ortsansässigen Handwerkern hergestellt und stellten damit kein Objekt des Handels dar. Persönliche Verbindungen scheinen in diesem Fall den Beziehungen zwischen dem Kerngebiet der übergroßen Ohrringe und den Fundorten außerhalb besser gerecht zu werden.

Die Drahtohrringe mit Ösenverschluß *(Abb. 18)* sind im Gegensatz zu den übergroßen Ohrringen nicht auf einen so engen geographischen Raum begrenzt[845]. Die Verbreitung schließt das Gebiet der übergroßen Ohrringe mit ein. Jedoch finden sich die Fundorte nun auch in Bodenseenähe, den Rhein entlang in den Gräberfeldern am Kaiserstuhl bis etwa nach Offenburg. Von der Schwäbischen Alb sind die Fundorte von Ösenohrringen bis an den mittleren Neckar zu verfolgen. Außerhalb des hier umrissenen Gebietes lassen sich weitere vereinzelt liegende Fundorte anführen.

[845]) Ebd. 34 Anm. 116.

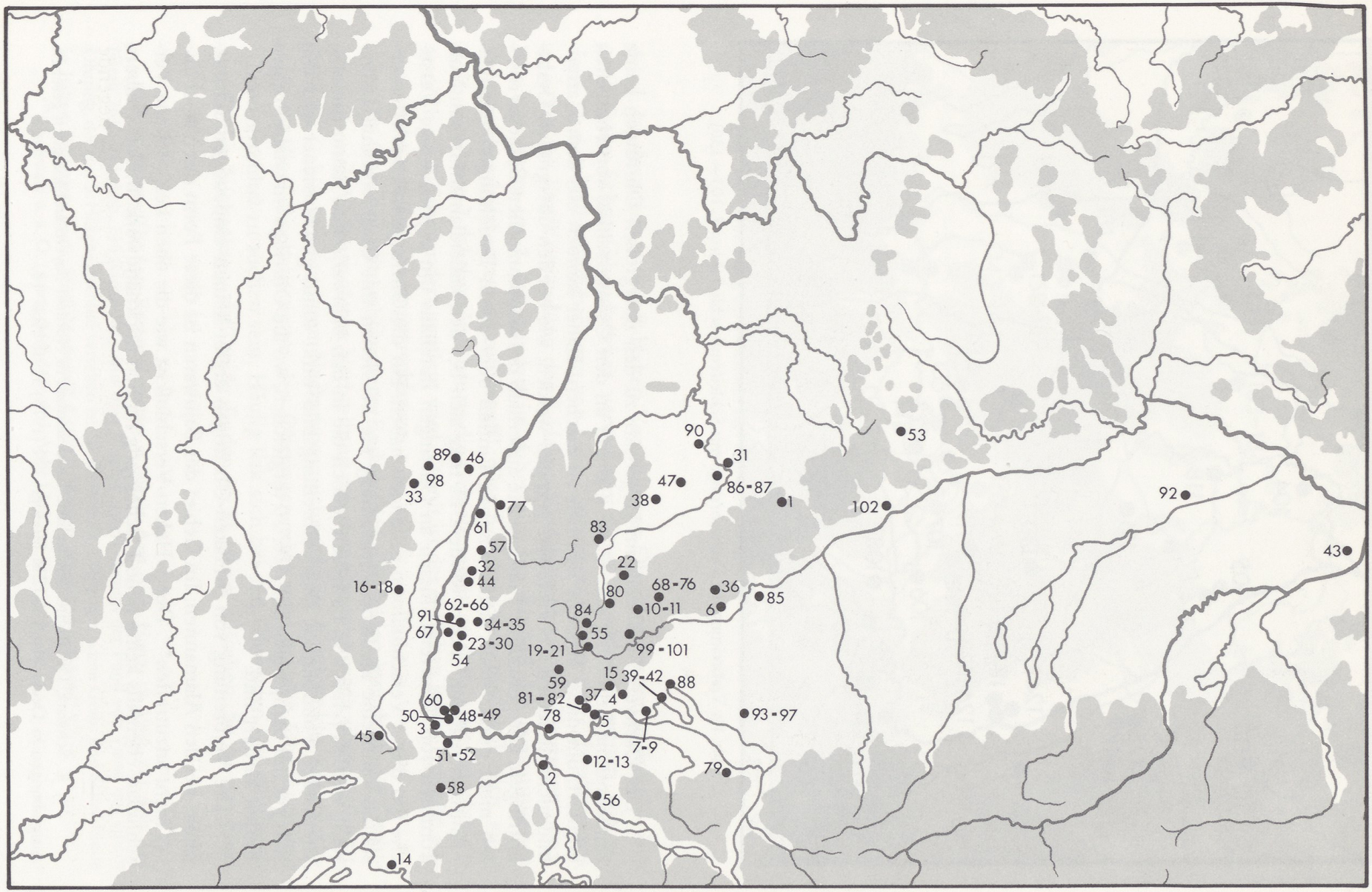


Abb. 18. Verbreitung der Drahtohrringe mit Ösenverschluß (Liste 7, 1—102).

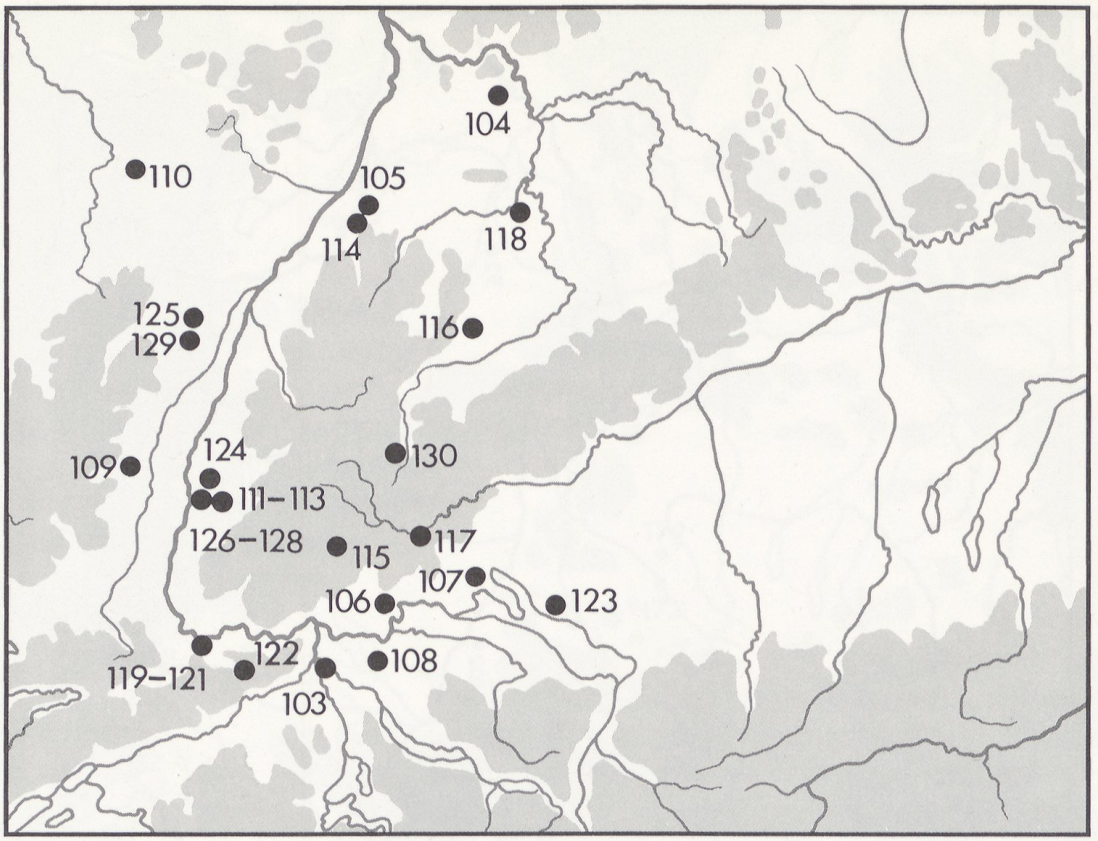


Abb. 19. Verbreitung der Drahtohrringe mit Schleifenverschluß (Liste 7, 103—130).

Der Ösenverschluß stellt im Gegensatz zu den übergroßen Ohrringen keine alamannische Erfindung dar. Es sei hier nur an den Ösenverschluß von Halsreifen erinnert, um diese Tatsache deutlich zu machen. Daher können aus dem Kartenbild nicht dieselben Rückschlüsse gezogen werden, wie bei den übergroßen Drahtohrringen. Die gestreuten Fundpunkte außerhalb des alamannischen Gebietes müssen nicht durch einen alamannischen Einfluß oder durch Beziehungen zum alamannischen Raum erklärt werden. Es mag sich bei den außeralamannischen Vorkommen von Ösenverschlüssen an Ohrringen durchaus um eigenständige Versuche mit dieser Verschlußform gehandelt haben. Für die Ohrringe mit Schleifenverschluß kann eine ähnliche Verbreitung wie bei denen mit Ösenverschluß festgestellt werden *(Abb. 19).* Es fehlen jedoch die in den bajuwarischen Raum hin ausstreuenden Fundpunkte. Das Verbreitungsbild wirkt somit geschlossener und läßt sich gut mit demjenigen auf *Abb. 20* vergleichen, wo die Ohrringe mit stabförmigen Enden kartiert sind.

Die Verbreitung von S-Haken-Ohrringen ergibt keinen eindeutigen Schwerpunkt bei den Alamannen. Im Gebiet der Bajuwaren ist diese Form des Verschlusses nicht anzutreffen[846]. Der S-Haken-Verschluß ist wie die oben besprochene Verschlußart ebenfalls keine neue Erscheinung im Schmuckhandwerk. In den Gräbern

[846]) K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen. Ausgrabungen in Deutschland RGZM Monogr. 1, 2 (1975) 354ff. Abb. 14.

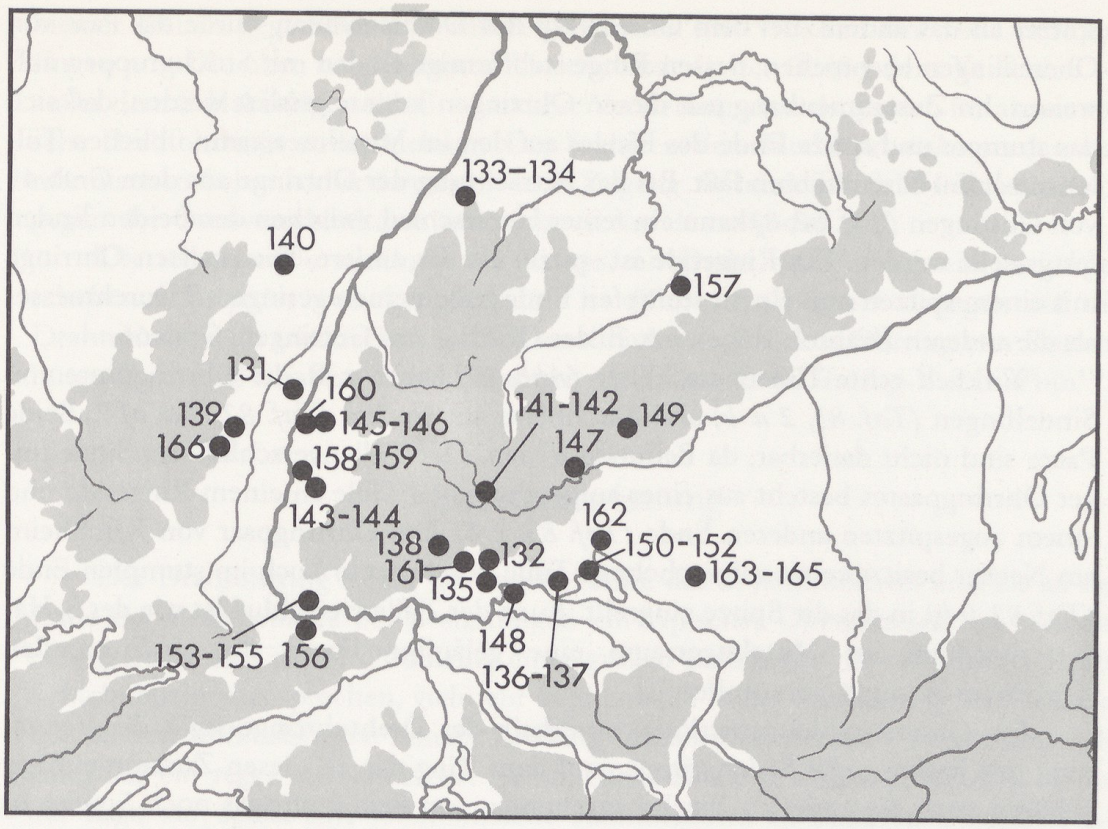


Abb. 20. Verbreitung der Drahtohrringe mit stabförmigen Enden (Liste 7, 131—166).

des 4. Jahrhunderts ist der S-Haken-Verschluß an Ohrringen schon geläufig[847]. Byzantinische Schmuckhandwerker verwenden diese Verschlußart weiter, wie sie dann an den Halbmondohrringen von Linz-Zizlau vom Anfang des 7. Jahrhunderts zu sehen ist. Die Verwendung des S-Haken-Verschlusses an den Ohrringen nördlich der Alpen im 7. Jahrhundert ist daher auf den Einfluß des byzantinischen Schmuckhandwerkes zurückzuführen[848]. Der S-Haken-Verschluß hält sich auch noch nach dem 7. Jahrhundert, wie es die Gebiete zeigen, in denen die Beigabensitte noch im 8. Jahrhundert gepflegt wird. Damit ist der S-Haken keine typische alamannische Art des Ohrringverschlusses.

Die Ohrringe mit stabförmigen Enden *(Abb. 20)* bilden innerhalb der Drahtohrringe eine Variante, deren Verbreitung mit den Ösenohrringen übereinstimmt. Nur das Gebiet des mittleren Neckars verzeichnet keine Fundpunkte. Eine Erklärung für diese Erscheinung an den Ohrringen wird wohl bei den Ohrringen mit Tüllenverschluß zu suchen sein. Häufig läßt sich bei den Ohrringen mit stabförmigen Enden beobachten, daß beide Enden nicht gleich aussehen. So ist ein Ende

[847]) A. Burger, The Late Roman Cemetery at Ságvár. Acta Arch. Hung. 18, 1966, 221 Abb. 114 (Grab 261); 223 Abb. 116 (Grab 281). Aus dem 5. Jahrhundert stammt der Fund von Varna mit einem Ohrring, der mit S-Hakenverschluß versehen ist: V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli „Studi Medievali" 7 (1975) 168 mit Anm. 250 a Taf. 86, 3.

[848]) Schwarz a. a. O. (Anm. 846) 355; 353 Abb. 13, 1.

spitzer als das andere. Bei dem Ohrringtyp mit Drahtschleifen wurde das Paar von Obereßlingen besprochen, dessen Ringe stabförmige Enden mit Strichgruppen aufweisen. Im Zusammenhang mit diesen Ohrringen konnte geklärt werden, daß sich das stumpfe und spitze Ende des Ringes auf den im Mittelmeerraum üblichen Tüllenverschluß zurückführen läßt. Bei der Betrachtung der Ohrringe aus dem Grab 49 von Güttingen *(Taf. 82, 8)* kann ein feiner Unterschied zwischen den beiden Enden festgestellt werden. Ein Ringende ist spitzer als das andere. Die meisten Ohrringe mit einem spitzen und einem stumpfen Ende haben einen geringeren Durchmesser als die anderen Drahtohrringe, so z. B. der Ohrring von Güttingen, Grab 66.

Wirklich echte Tüllenverschlüsse *(Abb. 17)* haben z. B. die Ohrringpaare von Sindelfingen *(Taf. 83, 2 a. b)* und Kirchheim am Neckar *(Taf. 82, 9 a. b)*[849]. Beide Paare sind nicht datierbar, da Beifunde fehlen. Der Tüllenverschluß des Sindelfinger Ohrringpaares besteht aus einer aufgeschobenen Tülle an einem Ringende und einem zugespitzten anderen Ende *(Taf. 83, 2 b)*. Das Ohrringpaar von Kirchheim am Neckar besitzt keine aufgeschobene Tülle, sondern ein Loch im stumpfen Ende *(Taf. 82, 9 b)*, in das die Spitze eingreift. Auch der Tüllenverschluß ist wie der S-Haken-Verschluß im Mittelmeerraum eine geläufige Form, die auch an den Körbchenohrringen anzutreffen ist.

Ein Unterscheidungsmerkmal innerhalb der Drahtohrringe stellt die Verzierung mit Riefen- oder Strichgruppen auf dem Ring dar. In diesen Zusammenhang gehören auch die gerieften Blechmanschetten, von denen oftmals noch Spuren in den Riefen auf dem Ring zu finden sind *(Taf. 83, 4 b)*. Die Abfolge von glattem Draht und Riefengruppen oder Blechmanschetten stellt eine Verzierung einfachster, aber auch gleichzeitig wirkungsvoller Art dar. Die frühesten Vorkommen von Verzierungen mit Riefengruppen führen zu den Ohrringen mit massiven Polyedern der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zurück. Als Beispiele sollen die Ohrringe von Kadelburg *(Taf. 68, 2a)* und von Schwabmünchen *(Taf. 62, 4a)* vorgeführt werden. Die Riefengruppen an diesen Ohrringen befinden sich direkt hinter dem Polyeder und am spitzauslaufenden Ende. Der Mittelteil der Ringe, etwa ein bis zwei Drittel, ist glatt verblieben. Auch bei den Ohrringen mit Polyederkapseln gibt es Paare wie das von Altenerding, Grab 618, mit der Riefung an den Ringenden und einem glatten Mittelteil. An den Ohrringen mit massiven Polyedern aus dem 7. Jahrhundert treten die Riefengruppen nicht mehr auf.

Die Wiederverwendung der Riefung auf dem Ring bei den Drahtohrringen wird auf die Blechmanschette zurückzuführen sein. Einfache, glatte Blechmanschetten könnten sich auf einem glatten Ring nicht an der vorgesehenen Stelle halten und würden verrutschen. Daher war die Riefung von Manschette und Ring notwendig, um die Manschetten in den gewählten Abständen voneinander fernzuhalten. Außerhalb des alamannischen Gebietes sind keine Blechmanschetten auf Drahtohrringen zu finden, ebenso fehlen Ohrringe mit Riefen- oder Strichgruppen[850].

Die Verbreitung der einzelnen Varianten innerhalb der Drahtohrringe zeichnet das alamannische Gebiet durch eine besondere Freude an der Veränderung

[849]) Sindelfingen: Veeck, Alamannen 208. — Kirchheim a. Neckar: Ebd. 186 Taf. 35, B, 11, a—b.
[850]) Schwarz a. a. O. (Anm. 846) 355 Abb. 15.

kleiner Details gegenüber den anderen Gebieten mit Vorkommen von Drahtohrringen aus. Die oben besprochenen Unterschiede in der Größe, dem Verschluß — außer dem S-Haken-Verschluß — und die Verzierung sind als typisch für alamannische Drahtohrringe zu bezeichnen. Der S-Haken-Verschluß fand außer zu den alamannischen Schmuckhandwerkern auch Zugang zu fränkischen Werkstätten, wogegen der Ösenverschluß dort nur ganz vereinzelt zu finden ist.

Die teilweise Umwicklung des Ringes mit Draht, wobei noch ein zurückgeschobener Polyeder zwischengeschaltet ist *(Taf. 71, 2)*, bleibt dagegen auf die Drahtohrringe im fränkischen Gebiet beschränkt. Außer dem Ohrring von Rottenburg *(Taf. 71, 1)* weist bei den Alamannen nichts auf diese Ohrring-Variante hin[851].

Zusammenfassung

Der Drahtohrring ist für die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts und bis an das Ende der Beigabensitte bei Bestattungen ein typischer Ohrschmuck. In Alamannien erfreute sich der Drahtohrring einer großen Beliebtheit. Er ist keiner sozialen Schicht allein zuzusprechen, vielmehr fand er auch in der Ausführung aus Edelmetall bei den wohlhabenden Frauen Anklang. Zusammen mit dem Verbreitungsbild kann auf ein reges alamannisches Schmuckhandwerk geschlossen werden, das in der Lage war, selbst eine solch einfache Schmuckform zu variieren. So zeigen die Drahtohrringe mit Blechmanschetten und aufgeschobenen Perlen *(Taf. 84, 2. 3)* das Bedürfnis, diese einfachen Ringe mit zusätzlichem Schmuck zu versehen. Hierbei kann auch in Erwägung gezogen werden, daß auch noch die Möglichkeit bestand, Verzierungen aus vergänglichem Material auf die Ringe zu schieben.

Insgesamt aber zeigt sich der alamannische Schmuckhandwerker für Anregungen aus dem Mittelmeerraum offen und verwendet sie an seinen eigenen Produkten, wie es die verschiedenen Verschlußformen deutlich machen.

[851]) Teilweise Umwicklung des Ringes findet sich aber auch bei den Bommelohrringen jeweils rechts und links des Anhängers, um eine Verschiebung desselben zu verhindern.

Historische Auswertung und Schlußbetrachtungen

Nach der Untersuchung einzelner Ohrringtypen sollen die Ergebnisse in einer Übersicht zusammengefaßt und miteinander in Beziehung gebracht werden.

Chronologie der Ohrringe

Seit dem 5. Jahrhundert sind innerhalb des alamannischen Siedlungsgebietes Funde von Ohrringen bekannt. Es handelt sich um die Ohrringe mit massiven Polyedern, deren frühestes Vorkommen das Grab von Hochfelden aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts anzeigt. Die in diesem Grab bestattete Dame zeichnet sich durch ihren reichen Schmuck aus, unter dem die Silberblechfibeln mit ihrer Lage an den Schultern es erlauben, in der Toten eine Angehörige eines ostgermanischen Stammes zu sehen.

In der Periode AM I tauchen die Ohrringe mit massiven Polyedern nunmehr auch in den alamannischen Gräberfeldern, wie z. B. Basel-Kleinhüningen auf. Gleichzeitig sind die Ohrringe mit Polyederkapseln anzutreffen. So bilden die Ohrringe mit massiven Polyedern einerseits und die mit Polyederkapseln andererseits die ältesten nachweisbaren Ohrringtypen bei den Alamannen. Sie lassen sich während der gesamten frühmerowingischen Zeit verfolgen. Um die Wende zum 6. Jahrhundert beherrschen die Polyederohrringe allein die Mode. Sonderformen wie das Ohrringpaar mit halbmondförmigen Anhängern aus dem Grab 94 von Basel-Kleinhüningen üben keinen Einfluß auf die Ohrringmode aus.

Am Anfang des 6. Jahrhunderts tritt ein neuer Ohrringtyp in den Gräbern des alamannischen Raumes auf. Es handelt sich um die Ohrringe mit Scheibenenden, die auf fränkischen Einfluß hinweisen, sie lassen sich bei den Alamannen bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts verfolgen.

Nach der Mitte des 6. Jahrhunderts verschwinden die Ohrringe — sowohl die mit Polyedern als auch die mit Scheibenenden — vollständig aus den alamannischen Grabinventaren. Neue Typen treten nicht an ihre Stelle. Die Beobachtung wird durch solche Gräberfelder bestätigt, deren Belegung kontinuierlich durch die Ältere bis zur Jüngeren Merowingerzeit erfolgte.

Mit Beginn der Jüngeren Merowingerzeit kommen Ohrringe wieder in Mode. So finden sich in der Periode JM I die bekannten Ohrringe mit massiven Polyedern wieder und lassen sich bis in die Periode JM II verfolgen. Die mit diesem Typ verwandten Polyederkapseln sind dagegen bei den Alamannen erst in der Periode JM II zu belegen. Der Typ der Ohrringe mit Scheibenenden findet sich im Bearbeitungsgebiet im 7. Jahrhundert nur noch einmal im Gräberfeld von Hailfingen, wo er der Belegungsphase von Ohrringen mit massiven Polyedern angehört, also der

Periode JM I. Neben diesen wieder aufgenommenen Ohrringtypen bestimmt eine Reihe von neuen Typen die Ohrringmode.

Gleichzeitig mit den Ohrringen mit massiven Polyedern tritt die Gruppe der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern auf. Die drei verschiedenen Typen dieser Gruppe, der Typ ohne Zwischenstück, der Typ mit dreieckigem Zwischenstück und der Typ mit Drahtschleife zeigen ihr Hauptvorkommen in den Perioden JM I und JM II.

Während der Periode JM II findet sich im Gebiet um den Kaiserstuhl der örtlich eng begrenzte Ohrringtyp mit doppelkonischem Schlußstück. Dieser Typ mag am Kaiserstuhl den Typ mit massivem Polyeder abgelöst haben. Diese Annahme wird durch das zeitliche Zusammentreffen vom Ende der Polyederohrringe mit dem Auftreten der Ohrringe mit doppelkonischem Schlußstück gestützt. Jedoch haben diese Ohrringe keinen großen Einfluß auf die Mode und lassen sich nur für eine kurze Zeit während des zweiten Drittels des 7. Jahrhunderts nachweisen.

Ebenfalls vom Oberrhein, aber nicht so eng auf den Raum um den Kaiserstuhl begrenzt, sind die Ohrringe mit Drahtdoppelkonus. Dieser Typ aus der Periode JM II reicht bis in die Periode JM III hinein, wo er in einem außeralamannischen Grab von Rommerskirchen das Weiterleben von Ohrringtypen belegt. Bei den Ohrringen mit doppelkonischen Silberblechkapseln handelt es sich um einen Typ aus dem alamannischen Raum östlich des Schwarzwaldes. Dieser Typ, der zu der Gruppe der Ohrringe mit doppelkonischen Zierstücken gehört, ist in die spätmerowingische Zeit datiert und damit auch den Polyederkapselohrringen zeitgleich.

Schon um die Wende von der älter- zur jüngermerowingischen Zeit tauchen außerhalb von Alamannien in einem bajuwarischen Grab Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelteil auf. Dieser Typ erlebt seine größte Entfaltung während der Periode JM II, kann aber in der folgenden Periode nicht mehr beobachtet werden. Die Ohrringe mit konischem Mittelteil, die als eine Weiterführung der Bommelohrringe mit zylindrischem Mittelteil verstanden werden, finden sich am Ende der spätmerowingischen Zeit und danach nur in Bayern und in der Oberpfalz.

Der Typ der Bommelohrringe mit einem Kugelkranz läßt sich in Süddeutschland nicht so früh wie der Typ mit zylindrischem Mittelteil feststellen. Erst mit dem Beginn der spätmerowingischen Zeit ist dieser zweite Typ der Bommelohrringe nachzuweisen.

Ebenfalls in die Periode JM II gehört der Typ der Körbchenohrringe, der hier nicht behandelt worden ist. Diese Körbchenohrringe unterschiedlicher Ausprägung wurden während der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in die Ohrringmode aufgenommen.

Der zahlenmäßig am stärksten vertretene Typ der Drahtohrringe läßt sich in den Gräberfeldern seit der Periode JM II nachweisen. Auch die Drahtohrringe tauchen noch in Gräbern der Periode JM III auf, so daß ein Weiterleben dieses Typs nach dem Aufhören der Beigabensitte anzunehmen ist.

Innerhalb der hier geschilderten Entwicklung der Ohrringe bei den Alamannen vom 5. bis Ende des 7. Jahrhunderts ist besonders auffallend, daß die Ohrringmode etwa während der Periode AM II abbricht, um erst wieder zu Beginn der Periode JM I aufzutreten. Diese Erscheinung wirft die Frage nach den Ursachen auf, die sich dahinter verbergen. Vorweg darf als sicher hingestellt werden, daß die chro-

nologischen Grundlagen so weit gesichert sind, daß diese Zäsur nicht das Ergebnis irriger chronologischer Annahmen ist. Wie unsere Untersuchung zeigen konnte, gibt es auf alamannischem Boden bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts die Ohrringe mit massiven Polyedern, die mit Polyederkapseln und die mit Scheibenenden.

Die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, aus der keine Ohrringe vorliegen, umfaßt eine Zeit von etwa zwei Generationen. Erst um die Wende zur Jüngeren Merowingerzeit tauchen Ohrringe wieder auf, setzen am Anfang des 7. Jahrhunderts zögernd ein und gelangen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zu ihrer eigentlichen Blüte. Zuerst erscheint der altbekannte Typ mit massiven Polyedern, um dann etwa in der Periode JM II von einer Vielzahl von Typen abgelöst zu werden, deren Vorbilder im Mittelmeerraum nachzuweisen waren.

Gründe für den Abbruch und Wechsel innerhalb der Ohrringmode

Eine Erklärung für das Fehlen von Ohrringen ist aus dem Material der alamannischen Gräberfelder selbst nicht zu entnehmen, sie muß vielmehr im Zusammenhang mit dem allgemeinen Auftreten von Ohrringen bei den Germanen gesucht werden. Wie bekannt ist, war den Germanen der römischen Kaiserzeit die Sitte, Ohrringe zu tragen, fremd. Erst als sie mit der spätantiken Kultur in Berührung kamen, nahmen sie diese Mode auf. Diese Feststellung wird durch das Fehlen von Ohrringen bei den Nordgermanen, die nicht unmittelbar mit dem römischen Schmuckhandwerk in Berührung kamen, erhärtet. Auch noch während der Merowingerzeit und danach gibt es in Skandinavien und England keine Ohrringe[852]. Der Ohrschmuck ist also für die Germanen nicht typisch.

Das erste Auftreten von Ohrringen bei den Germanen ist bei den Goten in Südrußland zu beobachten[853]. Dieses germanische Volk, das zeitweise in römischer Abhängigkeit stand und stark durch das spätantike Schmuckhandwerk beeinflußt wurde, nimmt als erstes die Ohrringmode auf. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß zu der Zeit des sogenannten gotischen Rückstromhorizontes keine Ohrringe nach dem Norden Europas gelangten, im Gegensatz zu anderen Schmuckformen, die den Nordgermanen bereits bekannt waren.

Da uns aus gotischen Frauengräbern des 5. Jahrhunderts nur Ohrringe aus Edelmetall bekannt sind, ist anzunehmen, daß sich die einfache Bevölkerung solche Ohrringe nicht leisten konnte: Somit bleibt die Ohrringmode zu Beginn nur auf eine kleinere Oberschicht beschränkt. Nach der Inbesitznahme Italiens durch die

[852]) In dem reichen Frauengrab 203 von Finglesham, Kent, wurde die goldene Polyederkapsel eines Ohrringes als Teil einer Kette gefunden, vergleichbar mit dem Ohrringpaar aus dem Grab unter dem Kölner Dom (O. Doppelfeld, Germania 38, 1960, Taf. 14, 6a—6b). Dieser Befund, vorgetragen von S. Chadwik-Hawkes am 24. 10. 1977 in Mainz, kann möglicherweise als ein Hinweis gewertet werden, daß man für Ohrringe keine Verwendung fand und somit das Zierstück an der Halskette trug.

[853]) Vgl. hierzu die Ohrringe von Olbia: W. A. von Jenny u. W. F. Volbach, Germanischer Schmuck des frühen Mittelalters (1933) Taf. 3. — Varna: Bierbrauer a. a. O. (Anm. 847) Taf. 86, 2—4. — Kertsch: E. Coche de la Ferté, Antiker Schmuck vom 2. bis 8. Jahrhundert. Orbis pictus 34 (1961) Taf. 9.

Goten, um die Wende zum 6. Jahrhundert, lassen sich Kontakte von Goten und Alamannen nördlich der Alpen nachweisen[854].

Durch diese gotische Vermittlung dürfte der Ohrring in alamannisches Gebiet gekommen sein, wo er ebenfalls nur bei einer kleineren Bevölkerungsschicht zu finden ist. Auch bei den Alamannen ist der Ohrring während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht bei der gesamten Bevölkerung zu beobachten. Er beschränkt sich vielmehr auf wenige Frauenbestattungen, von denen anzunehmen ist, daß sie zu den Familien gehören, die mit den Goten im Mittelmeerraum in Verbindung kamen und von dort zum Tragen von Ohrringen angeregt wurden. Es hat also den Anschein, daß es sich bei den bei den Alamannen in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts gefundenen Ohrringen um eine Mode handelt, die, wie viele andere Erscheinungen auch, als Ausstrahlung der tonangebenden gotischen Tracht aufzufassen ist.

Die direkte Anregung aus dem Süden wird durch das Ohrringpaar mit halbmondförmigen Anhängern aus dem Grab 94 von Basel-Kleinhüningen bewiesen. Bei diesem Paar kann wenigstens für einen der Ohrringe mit einer direkten Herkunft aus dem ostgotischen Italien gerechnet werden.

Eine ähnliche Entwicklung der Ohrringmode hat man sich auch bei den Franken vorzustellen, denn auch dort bleiben die Ohrringe während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts auf eine kleine Bevölkerungsschicht beschränkt. Bei ihnen entwickelt sich auch der erste Ohrringtyp, der nicht auf ein Vorbild im Mittelmeerraum zurückgeht. Es handelt sich um den Typ der Ohrringe mit Scheibenenden; auch er gelangt in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zu den Alamannen, wo er neben den Polyederohrringen zu der Ausstattung wohlhabender Frauen gehört.

Mit dem Untergang des Ostgotenreiches im Jahr 553 endet nicht nur die gotische Herrschaft in Italien. Vielmehr brechen damit auch die Beziehungen zu den Alamannen endgültig ab[855]. Die Folge hiervon dürfte sein, daß das Tragen von Ohrringen damit außer Mode kommt und dies um so mehr, als die Ohrringmode bei den Alamannen keine Tradition besitzt.

Bei den Franken bleiben dagegen die Verbindungen zum spätrömisch-byzantinischen Mittelmeergebiet während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts erhalten. Daher ist die Ohrringmode bei ihnen auch in diesem Zeitraum nachzuweisen, wobei nur an das Grab der Arnegunde mit zwei Körbchenohrringen erinnert werden braucht[856]. Gleichzeitig ist dieses Grab ebenfalls typisch für die Bindung der Ohrringmode an eine Oberschicht. Allerdings ist auch im fränkischen Raum ein Rückgang der Ohrringmode festzustellen, besonders deutlich zu erkennen an den Ohrringen mit Scheibenenden, einer ursprünglich fränkischen Entwicklung. Man muß daher annehmen, daß die Ohrringmode bei Alamannen und Franken auf den direkten Kontakt mit der spätantiken Schmuckindustrie zurückzuführen ist.

[854]) V. Bierbrauer, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit in Oberitalien. Stud. z. vor- u. frühgesch. Arch. Festschr. Werner Teil 2 (1974) 559 ff. zu den alamannischen Funden in Oberitalien.

[855]) Eine ausführliche geschichtliche Übersicht über die Verbindung zwischen Alamannen und Ostgoten findet sich bei: Bierbrauer ebd. 573 ff.

[856]) A. France-Lanord u. M. Fleury, Das Grab der Arnegunde in St. Denis. Germania 40, 1962, 341 ff.

Um die Wende von der Älteren zur Jüngeren Merowingerzeit setzt in Alamannien die Ohrringmode erneut ein. Zu dieser Zeit entwickeln sich wieder Beziehungen zwischen Alamannien und Italien mit der inzwischen dort ansässigen langobardischen Bevölkerung[857]. Es liegt nahe, das Wiederaufleben der Ohrringmode bei den Alamannen mit diesen Beziehungen in Verbindung zu bringen. Wie oben aus den chronologischen Betrachtungen ersichtlich wurde, tauchen in der Periode JM I wieder Ohrringe mit massiven Polyedern auf. Gleichzeitig wird der Ohrring bis zur Periode JM II in den alamannischen Gräberfeldern immer häufiger. Die wachsende Beliebtheit der Ohrringe veranlaßt die alamannischen Schmuckhandwerker, byzantinische Ohrringformen wie Bommel- oder Körbchenohrringe nachzuarbeiten oder zu imitieren. Durch die Nachahmung entstehen bei den Alamannen neue Ohrringtypen, die sich, zwar in einfacheres Material umgesetzt, auf Vorbilder im Mittelmeerraum zurückführen lassen, wie es bei den meisten hier besprochenen Ohrringtypen nachgewiesen werden konnte.

Während der Periode JM II hat die Ohrringmode den größten Teil der Bevölkerung erreicht. So konnte auch der Typ des einfachen Drahtohrringes entstehen, der keine große Kunstfertigkeit erforderte und damit die Voraussetzung für eine Verbreitung in weite Bevölkerungsschichten bot. Der Drahtohrring stellt nichts anderes dar als eine Reduzierung aller Typen auf die einfachste Form. Alle Schmuckformen, wie Anhänger oder Zierstücke, die technische Anforderungen an den Hersteller stellten, fehlen an den Drahtohrringen, die von den Handwerkern am Ort oder in der näheren Umgebung hergestellt werden konnten.

Verbreitung der Ohrringe

Erst der erhöhte Bedarf an Ohrringen regte die einheimischen Schmuckhandwerker zu vermehrter Herstellung an. Die damit verbundene Typenvielfalt findet auch in den Kartierungen der Ohrringe ihren Niederschlag. In den Perioden AM I und AM II ergibt die Kartierung der Ohrringe mit massiven Polyedern und Polyederkapseln eine Fundkonzentration am Oberrhein im Raum Basel *(Abb. 2)*. Die günstige geographische Lage dieses Gebietes spiegelt sich in den Handelswegen wider, die von hier in den Süden nach Italien führten. Daher ist es nicht verwunderlich, daß die ostgotischen Polyederohrringe zuerst in diesem Raum auftreten.

Fränkische Ohrringe mit Scheibenenden sind dagegen am Oberrhein um diese Zeit nicht zu belegen, sondern verbreiten sich vom Rhein den Neckar entlang bis zur Donau *(Abb. 1)*. Beide Ohrringtypen zeigen durch ihre Verbreitung, wie sehr sie in das Land ihrer Herkunft bzw. an die Handelswege von dort nach Alamannien gebunden sind. Die Verbreitungskarte beweist somit, daß weder Polyederohrringe noch solche mit Scheibenenden alamannische Typen sind.

[857]) J. Werner, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen. Ber. RGK 42, 1961, 310ff.

Im 7. Jahrhundert ändert sich das Kartenbild: Anhand der Verbreitung lassen sich Ohrringformen als typisch alamannisch herausstellen. Es sind dies folgende:

1. Gruppe der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern mit dem Schwerpunkt um den mittleren Neckarlauf *(Abb. 10);*
2. Gruppe der Ohrringe mit doppelkonischen Zierstücken:
   a) Typ mit doppelkonischem Schlußstück mit eng begrenzter Verbreitung fast ausschließlich um den Kaiserstuhl *(Abb. 8),*
   b) Typ mit Drahtdoppelkonus mit fast ausschließlicher Verbreitung in der unteren Oberrheinebene *(Abb. 9)* und
   c) Typ mit doppelkonischer Silberblechkapsel mit Verbreitung im Ries und im Allgäu *(Abb. 9);*
3. Typ der einfachen Drahtohrringe:
   a) mit Durchmesser von mehr als 80 mm mit Schwerpunkt zwischen Neckar- und Donauquellgebiet *(Abb. 17),*
   b) mit Ösen- und Schleifenverschluß sowie stabförmigen Enden mit Verbreitung zwischen Bodensee und mittlerem Neckar *(Abb. 18—20),*
   c) mit Blechmanschetten oder Riefengruppen mit ausschließlicher Verbreitung in ganz Alamannien.

Sowohl Polyeder- als auch Bommelohrringe verteilen sich mehr oder weniger gleichmäßig über das gesamte alamannisch besiedelte Gebiet. Die Ohrringe mit massivem Polyeder sind eine dem gesamten Reihengräberkreis gemeinsame Ohrringform, während sich Ohrringe mit Polyederkapseln vorwiegend auf den fränkischen und alamannischen Raum beschränken. Die Polyederkapselohrringe mit aufgesetzten Blechkegeln stellen eine auf die Oberrheinebene begrenzte Variante der Ohrringe mit Polyederkapseln dar.

Die Bommelohrringe verteilen sich dagegen auf die Region von Österreich über Alamannien bis hin nach Rheinhessen, ohne einen Schwerpunkt in einer bestimmten Gegend zu bilden[858].

Dagegen schließt die Verbreitung der Ohrringe mit drahtumwickeltem Ring und zurückgeschobenem Polyeder den alamannischen Raum eindeutig aus; sie stammen aus fränkischen Reihengräberfeldern des Rheinlandes.

Bajuwarische Körbchenohrringe mit konischen Blechkapseln sind in ihrer Verbreitung ausschließlich auf bajuwarisches Gebiet beschränkt. Verschiedene andere Imitationen byzantinischer Körbchenohrringe tauchen sowohl bei Bajuwaren wie bei Alamannen und Franken im Rheinland auf. Die Ohrringe mit blütenförmigen Körbchen treten bei den Alamannen nur vereinzelt, bei den Bajuwaren dafür um so häufiger auf[859].

[858]) Es konnte bei den Bommelohrringen eine Variante herausgestellt werden, die sich nur in fränkischen Gräberfeldern im Bereich und der Umgebung des Neuwieder Beckens findet. Zu diesen Bommelohrringen mit Radkreuzen rechts und links des gerippten Mittelteiles siehe auch Anm. 740.

[859]) Zu den Körbchen-Ohrringen siehe: G. Fingerlin, Imitationsformen byzantinischer Körbchen-Ohrringe nördlich der Alpen. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 597 ff. — Koch, Donautal 46 Taf. 98, Karte 15.

Über die Trageweise der Ohrringe

Zum Abschluß dieser Untersuchungen seien noch einige allgemeine Gedanken zur Trageweise der Ohrringe erlaubt. In der Literatur findet sich häufig statt des Ausdruckes „Ohrring" der Begriff „Schläfenring" o. ä.[860]. Diese unterschiedliche Bezeichnung rührt von der unlösbaren Frage her, ob Ringe, die zum Schmuck am Kopf gehören, im Ohr, an der Haube oder an einem Band getragen wurden. Während meiner Untersuchungen bin ich stets bei dem Wort „Ohrring" geblieben, und zwar weil diese Bezeichnung meiner Meinung nach am deutlichsten sagt, wo die Ringe anzutreffen waren, wie auch immer sie befestigt gewesen waren.

Eine Möglichkeit, diese Frage nach der Trageweise zu klären, steht durch Grabungsbefunde offen. Jedoch läßt die Lage der Ringe im Grab keinen eindeutigen Beschluß zu, da durch Verschiebung und Verrutschen die Ringe im gesamten Bereich des Kopfes zu liegen kommen können.

Der Gedanke, daß große Ringe (z. B. einfache Drahtringe mit einem Durchmesser von mehr als 80 mm: *Taf. 84, 1*) möglicherweise gar nicht im Ohr getragen werden konnten, da diese Ringe zu umfangreich sind, ist zwar naheliegend, aber nicht unbedingt zutreffend. Man muß sich von der Vorstellung frei machen, daß die Ringe immer durchs Ohrläppchen geführt werden müssen. Vielmehr zeigen heutige Parallelen aus der Völkerkunde die Befestigung oben in der Ohrmuschel[861]. Auf diese Weise hängt auch ein Ringschmuck von über 80 mm Durchmesser nicht auf die Schulter. Ebenso findet sich die Möglichkeit, mehrere Ringe am Ohr anzubringen, und zwar sowohl durch das Ohrläppchen als auch durch die Ohrmuschel[862].

Es gibt aber noch ein weiteres Indiz auf die Trageweise der Ringe: Unterzieht man die Beschaffenheit der Ringe einer Betrachtung, so ist festzustellen, daß diese durchaus unterschiedlich gearbeitet sind. Sieht man Stücke wie die Ohrringe aus Mahlberg *(Taf. 62, 2)*, deren Ringe aus mehreren Drähten zusammengedreht wurden, oder den scharfkantigen Draht der ehemaligen Ohrringe aus Basel-Kleinhüningen, Grab 74 *(Taf. 63, 2)*, und nicht zuletzt das Paar von Rheinsheim, Grab 21 *(Taf. 65, a. b)*, mit ähnlichen Ringen aus tordiertem Draht, dann möchte man eine Befestigung im Ohr verneinen. Bei solchen Ringen besteht die dauernde Gefahr der Verletzung am Ohr allein durch das Schwingen der Ringe beim Gehen.

Auf der anderen Seite aber gibt es Ohrringe wie z. B. das Stück aus Schwabmünchen *(Taf. 62, 4a)*, wo in der Mitte des Ringes ein Drittel glatt belassen wurde im Gegensatz zu den feinen Riefen hinter der Polyederkapsel und am Ringende. Vergleichbares ist auch an den Ringen von Kadelburg *(Taf. 68, 2a)* und anderen zu

[860]) R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit (1971) Bd. A 200 mit Anm. 2 und 3. — Zuletzt bei P. Paulsen u. H. Schach-Dörges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 10 (1978) 101; hier im Zusammenhang mit einem Ohrringfund in einem Männergrab. Zu den Ohrringen in Männergräbern, die immer einzeln auftreten, sei nur vermerkt, daß auch noch heute die Zimmerleute, die ja noch z. T. ihre Tracht tragen, einen einzelnen Ring im Ohr haben.

[861]) G. Gerster, Nubien — Goldland am Nil (1964) Abb. 174. Die halbmondförmigen Ohrringe sind oben an der Ohrmuschel befestigt. Interessant ist es auch, daß der Typ der halbmondförmigen Ohrringe bis heute fortlebt.

[862]) Ebd. Abb. 207; es handelt sich ebenfalls um halbmondförmige Ohrringe.

beobachten. Meist sind jedoch die Ringe ganz glatt geblieben, auffallenderweise besonders bei den Ohrringen, wo der Schmuck nicht aufgeschoben, sondern frei hängend ist. Für Ringe, die teilweise oder ganz glatt sind, möchte ich eine Anbringung im Ohr selbst gerne annehmen.

Eine weitere Möglichkeit, der hier angesprochenen Frage auf den Grund zu kommen, hat R. Moosbrugger-Leu aufgezeigt. Er stellt die Größe der Verschlußhaken zur Diskussion, die ihm z. T. wenig geeignet erscheinen, um durch das Ohr geschoben zu werden[863]. Sicherlich sind einige der Verschlüsse ziemlich grob, jedoch läßt sich an einer Seite immer ein kleineres Häkchen beobachten, das durchaus durch das Ohr geführt werden kann. Auffallend ist bei den Verschlüssen der Ringe vielmehr, daß die frühen Ohrringe in einem spitzen Ende auslaufen, dem am anderen Ende das Zierstück gegenüber sitzt. Dagegen läßt sich seit der jüngermerowingischen Zeit immer mehr die Anwendung eines wirklichen Verschlusses der Ringe durch Häkchen beobachten, wobei eben an Polyederohrringen Häkchen auftreten können, die es schließlich erfordern, den Polyeder entweder zu durchbohren *(Taf. 70, 7a. b)* oder zurückzuschieben, um ein Häkchen anzufügen *(Taf. 70, 6)*. Ob nun dieser „neue" Verschluß durch eine andere Art der Befestigung bedingt ist, muß offen bleiben, da sich sonst kein anderer Hinweis finden läßt.

Nach den Betrachtungen der Ringe ist es nicht auszuschließen, daß Ringe nicht nur unmittelbar im Ohr, sondern an einem Band, vielleicht an der Haube oder an einem Kopftuch befestigt waren. Für ein Band, das möglicherweise ins Haar geflochten war, spricht ein Befund aus dem Grab 74 von Newolino[864], wo noch Reste eines Lederriemchens am Ring entdeckt wurden. Dieses Gräberfeld erbrachte noch einen weiteren interessanten Hinweis für die Ohrringmode. In den Gräbern 69 und 73 waren die Bommelohrringe vermittels eines Kettchens durch die untere Öse am Anhänger miteinander verbunden[865]. Es sei hier nur an die Ohrringe von *Taf. 82, 1.3* erinnert.

Eine endgültige Lösung der Frage nach der Befestigung der Ringe am Kopf erscheint mir nach den oben dargelegten Betrachtungen nicht möglich und müßig, zumal Ohrringe gleichen Typs durchaus unterschiedliche Anbringung nahelegen, wie dies aus der Gestaltung der Ringe zu entnehmen ist.

[863]) Moosbrugger-Leu a. a. O. (Anm. 860) 200.

[864]) I. Erdélyi, E. Ojtozi u. W. F. Genning, Das Gräberfeld von Newolino. Arch. Hung. N. S. 46 (1969) 63 Abb. 18, 1; S. 75.

[865]) Ebd. 60 ff. Abb. 16, 2; 17, 2; S. 75.

Listen

Vorbemerkung

Die sich im folgenden anschließenden Listen sind die Grundlagen für die Verbreitungskarten auf den *Abb. 1—2; 4; 6—13; 17—20.* Die Listen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zumal diese bei den vielen Neufunden nicht zu erreichen ist. Es hat sich im Verlauf meiner Untersuchungen jedoch gezeigt, daß ein Hinzukommen neuer Fundpunkte das Verbreitungsbild nicht wesentlich verändert. Vielmehr sind auf den Karten die Schwerpunkte zu erkennen, ein Ausstreuen in die verschiedenen Richtungen ist bei der damaligen Mobilität der Menschen immer zu erwarten.

Die Numerierung der Listen entspricht der auf den Verbreitungskarten. In den Listen sind die einzelnen Funde nach Fundort (mit neuen Kreisbezeichnungen, evtl. auch mit neuen Ortsnamen bei Eingemeindungen) aufgeführt in alphabetischer Reihenfolge. Anschließend folgt der Aufbewahrungsort und wenn vorhanden danach der Literaturhinweis.

Liste 1: Gruppe der Ohrringe mit Scheibenende

Typ mit runder Almandinscheibe

1. Andernach, Kr. Mayen-Koblenz.
Rhein. Landesmus. Bonn (?).
AuhV 4, Taf. 47, 6.

2. Andernach, Kr. Mayen-Koblenz.
Mus. für Kunst u. Gewerbe Hamburg.
K. Hüseler, Merowingisches Kunstgewerbe. Führer durch das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe 2 (1922) Taf. 3, 2.5.

3. Barbing-Irlmauth, Kr. Regensburg, Grab 19.
Mus. Regensburg, Inv. Nr. 1939, 341.
Koch, Donautal 177 f. Taf. 36, 1; 82, 3—4.

4. Burladingen, Zollernalbkreis, Grab 1—2.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Fundber. Schwaben N. F. 14, 1957, 208 Taf. 31, A, 4.

5. Chassemy, Dép. Aisne.
F. Moreau, Album Caranda. N^elle^ Série (1888) Taf. 95, 20.

6. Eltville, Rheingau-Taunus-Kreis, Grab 144.
Mus. Wiesbaden.
H. Schoppa, Nass. Ann. 61, 1950, 54 f. Taf. 35, 6.

7. Hemmingen, Kr. Ludwigsburg, Grab 28 *(Taf. 61, 1).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 67, 25.
H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 7 (1976) 54 ff. Taf. 6, A; 19, 6—7.

8. Irsching, Kr. Pfaffenhofen, Grab 1.
Prähist. Staatsslg. München, Inv. Nr. 1921, 50—62.
U. Koch, Bayer. Vorgeschbl. 34, 1969, 181 f. Abb. 8, 3—6.

9. Köln-Müngersdorf, Grab 105.
Röm.-Germ. Museum Köln, Inv. Nr. 29, 524—540.
Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 18, 105, 2—3; 89, 3.5.

10. Köln-Müngersdorf, Grab 118.
Röm.-Germ. Museum Köln, Inv. Nr. 29, 605—611a.
Fremersdorf, Köln-Müngersdorf Taf. 21, 118, 4.

11. Maastricht, Pandhof St. Servaas, Prov. Limburg, Grab 581 *(Taf. 61, 6).*
Mus. Leiden, Inv. Nr. 1953/54.
J. Ypey, Kunst en Schoonheid uit de vroege Middeleeuwen (1955) Taf. 57.

12. Naumburg, Grab 22.
Mus. Naumburg, Inv. Nr. 2064.
B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog (Nord- u. Ostteil). Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (1975) 98 Taf. 79, 1, a—e.

12a. Runder Berg bei Urach, Kr. Reutlingen, Fund C (nicht kartiert).
Privatbesitz.
R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach. 1 Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. Abhandl. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl., 1. Abh. (1974) 37 Taf. 1, 2; 31, 11.

Typ mit Scheiben unterschiedlicher Form

13. Andernach, Kr. Mayen-Koblenz, oder Bonn, Umgebung *(Taf. 61, 2).*
Rhein. Landesmus. Bonn, Inv. Nr. 1852.
AuhV 4 Taf. 47, 9.

14. Arcy-Sainte-Restitue, Dép. Aisne.
Mus. Saint-Germain-en-Laye.
M. C. Barrière-Flavy, Les Arts Industriels des Peuples Barbares de la Gaule. Album (1901) Taf. 65,18.

15. Bad Breisig-Bad Niederbreisig, Kr. Ahrweiler.
Rhein. Landesmus. Bonn, Inv. Nr. 35, 326.
Koch, Donautal 248.

16. Gammertingen, Kr. Sigmaringen *(Taf. 61, 3).*
Fürst. Hohenzollersches Mus. Sigmaringen, Inv. Nr. 765.
Hohenzollersche Jahresh. 7, 1940, Taf. 4, b, 2—3.

17. Maurage, Prov. Hainaut (Mons).
Mus. Mariemont, Inv. Nr. Mg. 35.
G. Faider-Feytmans, Les Collections d'Archéologie Régionale du Musée Mariemont 2. Les Nécropoles Mérovingiennes (1970) 258 Taf. 144.

Typ mit Scheibe und aufgesetzter Glaseinlage

18. Hailfingen, Gde. Rottenburg, Kr. Tübingen, Grab 67 *(Taf. 61, 4a.b).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 66/59.
Stoll, Hailfingen 47 f. Taf. 20,6.

19. Haine-Saint-Paul, Prov. Hainaut (Mons).
Mus. Mariemont, Inv. Nr. H. P. 92.
Faider-Feytmans a. a. O. (siehe Nr. 17) 127 Taf. 70.

20. St-Sulpice, Kt. Vaud, Grab 83.
Mus. Lausanne.
A. de Molin u. J. Gruaz, Rév. Charlemagne 1911, 151.

21. Trivières, Prov. Hainaut (Mons).
Mus. Mariemont. Inv. Nr. Tr. 303.
Faider-Feytmans a.a.O. (siehe Nr. 17) 91 Taf. 41.

21a. Basel-Bernerring, Grab 36 (nicht kartiert).
Hist. Mus. Basel, Inv. Nr. 1932.251.
M. Martin, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 1 (1976) 36 f. mit Abb.

Typ mit Scheibe ohne Einlage

22. Andernach, Kr. Mayen-Koblenz, Grabfund *(Taf. 61, 5).* (= Umgebung Bonn, Koch Donautal 248).
Rhein. Landesmus. Bonn, Inv. Nr. 1842 a.
Koch, Donautal 248.

23. Minden, Kr. Bitburg-Prüm, Grab 2.
Mus. Trier.
Böhner, Trierer Land 1. Teil 115; 2. Teil 82 Taf. 20, 2.

Liste 2: Gruppe der Ohrringe mit Polyedern

Typ mit Polyederkapsel in der älteren Merowingerzeit

Durchbrochen gearbeitete Polyederkapseln
(siehe dazu: V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Bibl. degli „Studi Medievali" 7 (1975) 162 ff. Abb. 14; S. 244 Fundliste 5)

1. Gültlingen, Stadt Wildberg, Kr. Calw *(Taf. 62, 1)*
(= Bierbrauer Nr. 20).
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 384.
Veeck, Alamannen 258 Taf. 35, A, 1.

2. Mahlberg, Ortenaukreis, Grab 1 *(Taf. 62, 2)*.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.
R. Christlein, Die Alamannen (1978) Taf. 46.

3. Mengen, Gemeinde Schallstadt, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 11 (= Bierbrauer Nr. 19).
Mus. Freiburg, Inv. Nr. P 32/37a. Garscha, Südbaden 216 Taf. 15, A, 1 a—b.

4. Schwabmünchen, Kreis Augsburg *(Taf. 62, 4 a—c)*.
(= Bierbrauer Nr. 18).
H. P. Uenze, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Schwabmünchen. Kat. Prähist. Staatsslg. München 14 (1971) 161 f. Taf. 31, 7.

5. Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 775 *(Taf. 62, 3)*.
Mus. Weingarten.

Polyederkapseln mit aufgesetzten Fassungen und Filigrandraht

6. Basel-Kleinhüningen, Grab 35 *(Taf. 63, 1a—d)*.
Hist. Mus. Basel, Inv. Nr. 1933. 479—480.
M. Martin, Die Schweiz im Frühmittelalter (o.J.) 72 Abb. 51.

Vergleichsstücke

7. Desana, Prov. Vercelli, Schatzfund.
Bierbrauer a.a.O. Taf. 9, 4.

8. Rübenach, Stadt Koblenz, Grab 429.
Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach Taf. 30, 8.

9. Samson, Prov. Namur, Grab 18.
A. Dasnoy, Ann. Soc. Arch. 54, 1967/68, 323 f. Abb. 18.

10. Trivières, Prov. Hainaut (Mons).
G. Faider-Feytmans, Les Collections d'Archéologie Régionale du Musée Mariemont 2. Les Nécropoles Mérovingiennes (1970) 90 Taf. 38 unten links.

Typ mit massivem Polyeder ohne Steineinlage in der älteren Merowingerzeit

11. Basel-Gotterbarmweg, Grab 22 *(Taf. 68, 1)*.
Hist. Mus. Basel, Inv. Nr. 1916.90.
E. Vogt, Anz. Schweiz. Altkde. N. F. 32, 1930, 159 Taf. 10.

12. Basel-Kleinhüningen, Grab 101 *(Taf. 69,2)*.
Hist. Mus. Basel, Inv. Nr. 1933, 523—524.
Kühn, Süddeutschland 766 f. Abb. 54.

13. Basel-Kleinhüningen, Grab 126.
Hist. Mus. Basel, Inv. Nr. 1934, 240—241.
R. Moosbrugger-Leu, Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5 (1959) Taf. 6, 3.

14. Bittenbrunn, Kr. Neuburg-Schrobenhausen, Grab 6.
R. Christlein, Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 8/9, 1967/1968, 93 Abb. 6, 2—3.

15. Bodman-Ludwigshafen, Kr. Konstanz, Grab 20 *(Taf. 69, 5)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. C 8135—42 a.
Garscha, Südbaden 20 Taf. 19, A, 2.

16. Herten, Stadt Rheinfelden, Kr. Lörrach, Grab 1—4 *(Taf. 69, 3)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. C 5526—41.
Garscha, Südbaden 90 Taf. 14, B, 4.

17. Herten, Stadt Rheinfelden, Kr. Lörrach, Grab 17 *(Taf. 69, 4)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. C 5543—44.
Garscha, Südbaden 92 Taf. 14, C, 3.

18. Herten, Stadt Rheinfelden, Kr. Lörrach, Grab 56.
Hist. Mus. Basel. Inv. Nr. 1911, 1755 a—b.
Garscha, Südbaden 95 Taf. 15, B, 3.

19. Herten, Stadt Rheinfelden, Kr. Lörrach, Grab 59.
Mus. Säckingen, Inv. Nr. Sä 100.
Garscha, Südbaden 95 Taf. 90,2.

20. Hochfelden, Dép. Bas-Rhin.
J.-J. Hatt, Gallia 23, 1965, 250ff. Abb. 3.

21. Kadelburg, Gemeinde Küssaburg, Kr. Waldshut *(Taf. 68, 2 a—c)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. C 8702—04.
Garscha, Südbaden 177 Taf. 90, 1.

22. Lörrach, Tumringerstraße *(Taf. 69, 1)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. C 8297—8300.
Garscha, Südbaden 204f. Taf. 16, A, 2.

Vergleichsstücke

23. Junkersdorf, Gemeinde Lövenich, Kr. Köln, Grab 41.
P. La Baume, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 3 (1967) 148f. Taf. 41.

24. Lavoye, Dép. Meuse, Grab 307.
R. Joffroy, Le cimetière de Lavoye. Nécropole mérovingienne (1974) 129f. Taf. 30, 307, 8—9.

25. Lavoye, Dép. Meuse, Grab 312.
Joffroy a.a.O. (Nr. 24) 130 Taf. 31, 312, 7—8.

26. Oßmanstedt, Kr. Apolda, Grabfund.
G. Behm-Blancke, Gesellschaft und Kunst der Germanen (1973) 53ff.

27. Maastricht, Pandhof, St. Servaas, Prov. Limburg, Grab 418.
J. Ypey, Kunst en Schoonheid uit der vroege Middeleeuwen (1955) Abb. 47.

28. Maastricht, Pandhof, St. Servaas, Prov. Limburg, Grab 454.
Ypey a.a.O. (Nr. 27) Abb. 50.

29. Weimar, Nordfriedhof, Grab 67.
B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Südteil. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 (1970) 85 Taf. 91, 5, e.

Massive Polyeder mit Almandineinlage

30. Pfullingen, Kr. Reutlingen *(Taf. 63, 3)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. 8829.
Veeck, Alamannen 270 Taf. 35, A, 2.

31. Reutlingen.
Mus. Reutlingen, Fb. 16, 104.
Veeck, Alamannen 271, Taf. 22, B, 5.

32. Lenting, Kr. Eichstätt, Grab 1.
U. Koch, Bayer. Vorgeschbl. 34, 1969, 185f. Abb. 9, 1—2.

Vergleichsstücke

33. Lavoye, Dép. Meuse, Grab 295.
Joffroy a.a.O. (Nr. 24) 128 Taf. 29, 295, 9—10.

34. Rhenen, Prov. Utrecht, Grab 99.
J. Ypey, Ber. Amersfoort 23, 1973, 296f. Abb. 5.

Typ mit Polyederkapsel in der jüngeren Merowingerzeit

35. Berghausen, Gde. Pfinztal, Kr. Karlsruhe, Grab 57 *(Taf. 67, 2 a—c)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. Ber. 189.

36. Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis.
Mus. Donaueschingen, Inv. Nr. Do. 831—841.
Garscha, Südbaden 35 Taf. 97, 7.

37. Eichtersheim, Gde. Angelbachtal, Rhein-Neckar-Kreis *(Taf. 64, 3 a—c)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. C 7947.

E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Zweiter Teil. Das Badische Unterland (1911) 338 f. Abb. 275 c.

38. Iffezheim, Kr. Rastatt, Grab 6 *(Taf. 66, a—d).*
Heimatmuseum Rastatt.
Garscha, Südbaden 170 Taf. 90, 12, 14.

39. Kaiseraugst-Stalden, Kanton Aargau, Grab 4 A und Grab 36 *(Taf. 64, 1).*
Hist. Mus. Basel, Inv. Nr. 1924, 497. 497 a; die Fragmente sind nicht mehr nach Gräbern trennbar.
Unpubliziert.

40. Kirchheim u. T.—Ötlingen, Kr. Eßlingen, Grab 5 *(Taf. 64, 2).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. A 485.
Veeck, Alamannen 329 Taf. 35, A, 4.

41. Lorenzberg, Epfach, Gde. Denklingen, Kr. Landsberg a. Lech, Grab 24 *(Abb. 3, 1—2).*
Prähist. Staatsslg. München.
H. Dannheimer in: J. Werner, Der Lorenzberg bei Epfach. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8 (1969) 221 f. Taf. 54, 6; 58,9.

42. Mindelheim, Grab 102.
Mus. Mindelheim.
Werner, Mindelheim 38, Taf. 40, A, 1—2.

43. Molsheim, Dép. Bas-Rhin, Grab A 11.
J. u. E. Griess, Cahiers Arch. et Hist. Alsace 134, 1954, 80, Taf. 3, 1.

Molsheim, Dép. Bas-Rhin, Doppelgrab *(Taf. 67, 1 a—c).*
Mus. Arch. Strasbourg, Inv. Nr. 36274.
F. A. Schaeffer, Cahiers Arch. et Hist. Alsace 5, 1927—1930, 178 Taf. 26.

44. Reutlingen-Betzingen, Grab 7.
Urgesch. Inst. Tübingen.
Veeck, Alamannen 264 Taf. K, 11.

45. Rheinsheim, Stadt Philippsburg, Kr. Karlsruhe, Grab 21 *(Taf. 65, a—g).*
Bad. Landesmus. Karlsruhe.

46. Weinheim, Rhein-Neckar-Kreis.
Mus. Weinheim.
Wagner a.a.O. (Nr. 37) 254 f.

Typ mit massivem Polyeder ohne Steineinlage in der jüngeren Merowingerzeit

47.—53. Bargen, Rhein-Neckar-Kreis.
Bad. Landesmus. Karlsruhe.

47. Grab 11, Inv. Nr. Bar. 151.
48. Grab 14, Inv. Nr. Bar. 164/65.
49. Grab 18, Inv. Nr. Bar. 184.
50. Grab 29, Inv. Nr. Bar. 236.
51. Grab 30, Inv. Nr. Bar. 244.
52. Grab 33, Inv. Nr. Bar. 260/61 *(Taf. 70, 4).*
53. Grab 43, Inv. Nr. Bar. 305.

54. Basel-Aeschenvorstadt, Grab 413.
Hist. Mus. Basel, Inv. Nr. 1958. 300/301.

55.—58. Beggingen-Löbern, Kt. Schaffhausen.
Mus. Allerheiligen, Schaffhausen.
W. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern. Schr. Inst. f. Vor- u. Frühgesch. d. Schweiz 12 (1958).

55. Grab 27, Inv. Nr. 14599; ebd. 28 Taf. 13.
56. Grab 30, Inv. Nr. 14740/42; ebd. 29 Taf. 6.
57. Grab 33, Inv. Nr. 14763; ebd. 30 Taf. 6.
58. Grab 34, Inv. Nr. 14775; ebd. 30 Taf. 7.

59. Bissingen, Stadt Bietigheim, Kr. Ludwigsburg.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. 41/54.
Fundber. Schwaben N. F. 12, 1952, 101.

60. Bülach. Kt. Zürich, Grab 131.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv. Nr. 28938/39.
J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9 (1953) 109 Taf. 3, 3—4.

61. Burladingen, Zollernalbkreis.
Mus. Hechingen.

62. Colmar, Dép. Bas-Rhin.
Mus. Unterlinden Colmar, Inv. Nr. Ae 472.

63. Denzingen, Kr. Günzburg.
Röm. Mus. Augsburg, Inv. Nr. 234/12. 13.

M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (1944) 50.

64. Donzdorf, Kr. Göppingen, Einzelfund.
Mus. Geislingen/Steige.
E. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 2 (1972) 96 Taf. 31,12.

65. Bad Dürrheim, Schwarzwald-Baar-Kreis, Grab 5.
Mus. Donaueschingen, Inv. Nr. Do 672—675.
Garscha, Südbaden 39.

66. Ebenhofen, Gde. Altdorf, Kr. Ostallgäu.
Prähist. Staatssig. München.
Franken a.a.O. (Nr. 63) 56, Taf. 8, A, 10.

67. Elgg, Kt. Zürich, Grab 124.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv. Nr. 37264/65.

68.—71. Endingen, Kr. Emmendingen, 4 Gräber.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

72. Ergenzingen, Stadt Rottenburg am Neckar, Kr. Tübingen, Grab 1.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. 7486.
Veeck, Alamannen 272.

73. Eßlingen-Obereßlingen/Ziegelei, Streufund.
Mus. Eßlingen, Inv. Nr. A 55.
Koch, Katalog Eßlingen 2, 125 Taf. 74, B, 7.

74.—79. Eßlingen-Sirnau.
Mus. Eßlingen.
Koch, Katalog Eßlingen 2.

74. Grab 1, Inv. Nr. A 88—92; Koch 81 Taf. 1, B, 1.
75. Grab 14, Inv. Nr. A 142—143; Koch 83 Taf. 5, C, 1.
76. Grab 36, Inv. Nr. A 252; Koch 88 Taf. 12, B.
77. Grab 125, Inv. Nr. A 730—737; Koch 105 f. Taf. 46, A, 1.
78. Grab 137, Inv. Nr. A 780—782; Koch 108 Taf. 50, A, 1.
79. Grab 186, Inv. Nr. A 944—954; Koch 113 Taf. 57, A, 1.

80. Gammertingen, Kr. Sigmaringen.
Mus. Sigmaringen, Inv. Nr. 831. 832.

81. Göppingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Fundber. Schwaben N. F. 2, 1924, 49.

82. Grimmelshofen, Gde. Stühlingen, Kr. Waldshut, Grab 28.
Mus. Waldshut, Inv. Nr. Wa 505—507:28.
Garscha, Südbaden 66.

83. Grißheim über Müllheim, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Frauengrab. Mus. Freiburg, ohne Inv. Nr.
Garscha, Südbaden 71.

84. Grißheim über Müllheim, Grab 2.
Mus. Freiburg, Inv. Nr. 39:55.
Garscha, Südbaden 71.

85.—90. Güttingen, Stadt Radolfzell am Bodensee, Kr. Konstanz.
Hegaumuseum Singen.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen.

85. Grab 11, Inv. Nr. Sn 1079:11—1085:11; ebd. 174 f. Taf. 5, 2—3.
86. Grab 14, Inv. Nr. Sn 1098:14—1106:14 *(Taf. 70, 3)*; ebd. 176 Taf. 10.3—4.6.
87. Grab 21, Inv. Nr. Sn 1129:21—1130:21; ebd. 179 Taf. 11, 1—2.
88. Grab 45, Inv. Nr. Sn 1267:45—1264:45; ebd. 194 Taf. 17, 1—2.
89. Grab 49, Inv. Nr. Sn 1274:49—1292:49 *(Taf. 70, 5)*; ebd. 195 ff. Taf. 26, 2.
90. Einzelfund, ohne Inv. Nr.; ebd. 225 Taf. 55, 2.

91.—98. Hailfingen, Stadt Rottenburg, Kr. Tübingen.
Württ. Landesmuseum Stuttgart.
Stoll, Hailfingen.

91. Grab 57, Inv. Nr. F 66/51; ebd. 47 Taf. 20, 2.
92. Grab 84, Inv. Nr. F 66/74; ebd. 48.
93. Grab 232, Inv. Nr. F 66/176 *(Taf. 70, 1)*; ebd. 55 Taf. 20,1.
94. Grab 299, Inv. Nr. F 66/219 *(Taf. 70, 2)*; ebd. 58 Taf. 20, 4.
95. Grab 471; ebd. 70.
96. Grab 490; ebd. 71.
97. Grab 557, Inv. Nr. F 66/437; ebd. 75.
98. Grab 586; ebd. 77.

99.—105. Herten, Stadt Rheinfelden, Kr. Lörrach.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.
Garscha, Südbaden.

99. Grab 157; ebd. 104.
100. Grab 182; ebd. 106 f. Taf. 90, 10.
102. Grab 208; ebd. 109 Taf. 90, 9.
103. Grab 210; ebd. 109.
104. Grab 233; ebd. 112.
105. Grab 261; ebd. 115 wie Taf. 90, 6.

106. Hintschingen, Gde. Immendingen, Kr. Tuttlingen, Grab 26.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. C 10629.
Garscha, Südbaden 162 Taf. 90, 5.

107. Hochfelden, Dép. Bas-Rhin.
Mus. Arch. Strasbourg, Inv. Nr. 1618.

108. Holzgerlingen, Kr. Böblingen, Grab 93.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 194.

109. Horkheim, Stadt Heilbronn, Grabfund *(Taf. 69, 6 a, b).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. A 37/158.
Fundber. Schwaben N. F. 9, 1938, 125.

110. Hügelheim, Stadt Müllheim, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Freiburg, Inv. Nr. Mü 68/4—5.
Bad. Fundber. 22, 1962, 283 f. Taf. 103, 17.

111. Illkirch, Dép. Bas-Rhin, Grab 111.
Mus. Arch. Strasbourg, Inv. Nr. 40339.
Anz. Elsäss. Altkde. 17/18, 1813, 376 f. Abb. 19.

112. Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 1067 I.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv. Nr. 22428/29.
M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 5 B (1976) 83 f. Taf. 65, A, 1—2.

113. Kirchheim am Neckar, Kr. Ludwigsburg, Grab 113 b.
Mus. Heidelberg.

114. Kirchheim am Neckar, Kr. Ludwigsburg.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. 8971 II.
Veeck, Alamannen 186 Taf. 35, B, 1, a—b.

115. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, Grab 405.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 70, 328.

116. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, Grab 438.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. F 70, 358.

117.—118. Kirchheim u. Teck, Kr. Eßlingen.
Mus. Kirchheim u. Teck.
R. Fiedler, Katalog Kirchheim u. Teck. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, 7 (1962).

117. Grab 37, Inv. Nr. 32; ebd. 26, Taf. 30, F, 1—2.
118. Grab 75, Inv. Nr. 62; ebd. 29 Taf. 37, B, 2—3.

119. Kirchheim u. Teck, Kr. Eßlingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. 800.
Veeck, Alamannen 324 Taf. 35, B, 2.

120. Kirchhofen, Gde. Ehrenkirchen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 2.
Mus. Freiburg, Inv. Nr. 57/49:2—59:2.
Bad. Fundber. 22, 1962, 285 f. Taf. 103,2.

121.—122. Krautgersheim, Dép. Bas-Rhin.
Mus. Arch. Strasbourg, Inv. Nr. 38265 und ohne Inv. Nr.

123. Leiselheim, Gde. Sasbach, Ortenaukreis, Grab 4.
Mus. Freiburg, Inv. Nr. P 41/73.
Garscha, Südbaden 202.

124. Löffingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Donaueschingen, Inv. Nr. Do 602.
Garscha, Südbaden 204.

125.—126. Marktoberdorf, Kr. Ostallgäu.
Röm. Mus. Augsburg.
Christlein, Marktoberdorf.

125. Grab 18, Inv.Nr. 1966, 14; ebd. 109 ff. Taf. 6, A, 1—2.
126. Grab 93, Inv.Nr. 1966, 73; ebd. 129 Taf. 21, C, 10.

127.—129. Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald
Mus. Breisach.

Fingerlin, Güttingen und Merdingen.
127. Grab 3, Inv.Nr. Fr. 55/57—59:3; ebd. 227 Taf. 56, 3, 3.
128. Grab 184, Inv.Nr. Fr. 55/466—68:184; ebd. 281 f. Taf. 89, 184, 1.
129. Grab 196, Inv.Nr. Fr. 55/504—07:196; ebd. 286 Taf. 89, 196, 3—4.

130. Mindelheim, Grab 26.
Mus. Mindelheim.
Werner, Mindelheim 28 f. Taf. 27, E, 1—2, 4.

131. Mössingen, Kr. Tübingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. A 1247.
Veeck, Alamannen 280.

132. Nagold, Kr. Calw, Einzelfund.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 7686.

133. Nordendorf, Kr. Augsburg.
Röm. Mus. Augsburg, Inv.Nr. 51/516.

134. Nordendorf, Kr. Augsburg.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. K IV 1737:b.
Franken a.a.O. (Nr. 63) 9 f.; 48.

135. Nusplingen, Zollernalbkreis, Grab 85 b.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 69, 247.

136. Oberbuchsiten, Kt. Solothurn, Grab 20.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 20407/8.

137. Pfahlheim, Stadt Ellwangen, Ostalbkreis, Grab 3.
Germ. Nat. Mus. Nürnberg, Inv.Nr. FG 179.180.
K. M. Kurtz, Mitt. Germ. Nationalmus. 1, 1884—1886, 172.

138. Pfahlheim, Stadt Ellwangen, Ostalbkreis, Grab 10.
Germ. Nat. Mus. Nürnberg, Inv.Nr. FG 1295.
Veeck, Alamannen 167.

139. Regensburg-Kumpfmühlstraße, Grab 625.
Mus. Regensburg, Inv.Nr. A 1369.
Koch, Donautal 204 f. Taf. 55, 2.

140. Sindelfingen, Kr. Böblingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 206 Taf. 35, A, 5.

141. Sindelfingen, Kr. Böblingen.
Württ. Landesmus. Inv.Nr. 19.
Veeck, Alamannen 209.

142. Singen (Hohentwiel), Kr. Konstanz, Grab 1963/45.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

143.—144. Sontheim an der Brenz, Kr. Heidenheim.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Chr. Neuffer-Müller, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, 11 (1966).
143. Grab 41, Inv.Nr. F 65/37; ebd. 53 Taf. 9, A, 2—3.
144. Grab 76, Inv.Nr. F 65/66; ebd. 57 Taf. 13, E, 1—2.

145.—147. Schleitheim-Hebsack, Kr. Schaffhausen.
Mus. Allerheiligen, Schaffhausen.
W. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Schleitheim-Hebsack.
Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5 (1965).
145. Grab 52, Inv.Nr. 4089—90; ebd. 11 Taf. 8.
146. Grab 96, Inv.Nr. 4160—61; ebd. 13 Taf. 12.
147. Grab 126, Inv.Nr. 4198—99; ebd. 14 Taf. 14.

148.—153. Schretzheim, Kr. Dillingen.
Mus. Dillingen.
Koch, Schretzheim, 2. Teil.
148. Grab 2 b, Inv.Nr. 1456; ebd. 9 Taf. 1, 4—5.
149. Grab 348, Inv.Nr. 8677; ebd. 80 Taf. 92, 4.
150. Grab 454, Inv.Nr. 9356; ebd. 99 Taf. 117, 9.
151.—153. 3 Einzelfunde, Inv.Nr. 2764; ohne Inv.Nr.; 2646; ebd. 140 Taf. 177, 9—10.12.

154. Still, Dép. Bas-Rhin.
Mus. Arch. Strasbourg.
Sauer u. Fritz, Cahiers Alsaciens 14, 1970, Abb. 3, H.

155.—156. Stockach-Rißtorf, Kr. Konstanz.
Bad. Landesmus. Karlsruhe.

Garscha, Südbaden.
155. Grab 3; ebd. 266.
156. Grab 5; ebd. 266 Taf. 90,13.

157. Tailfingen-Truchtelfingen, Zollernalbkreis.
Mus. Volkskunde Berlin, Inv.Nr. 4031.
Veeck, Alamannen 250.

158. Ulm.
Württ. Landesmus. Stuttgart ehemals Slg. Urach, Inv.Nr. 15, 282/83.

159.—165 Weingarten, Kr. Ravensburg.
Mus. Weingarten.
Gräber 49; 158; 264; 331; 477; 579; 600.

166. Weinheim, Rhein-Neckar-Kreis, Grab 46.
Mus. Weinheim
Wagner a.a.O. (Nr. 37) 257.

167. Wurmlingen, Kr. Tuttlingen, Grab 55.
Veeck, Alamannen 306.

168. Wyhlen, Kr. Lörrach, Grab 6.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. 37:4.
Bad. Fundber. 13, 1937, Taf. 13, a—s.

Varianten der Ohrringe mit massiven Polyedern

Ringdurchmesser größer als 4 cm

169. Ebringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 2 *(Taf. 71, 3)*.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 511 a—b.
Garscha, Südbaden 43 Taf. 93, 7.

170. Freiburg-St. Georgen, Grab 93.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 41/79.
Garscha, Südbaden 55.

171. Gechingen, Kr. Calw.
Mus. Calw.
Fundber. Schwaben N.F. 13, 1955, 93.

172. Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 348.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 19249—50.
Martin a.a.O. (Nr. 112) 35 Taf. 23, A, 1—2.

173. Kaiseraugst, Kt. Aargau.
Hist. Mus. Basel, Inv.Nr. 1924. 582 (ehem. Slg. Schmid).

174. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, Grab 125.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 70, 99.

175. Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 10.
Mus. Breisach, Inv.Nr. Fr. 55/70—75:10.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen 229 Taf. 56, 3.

176. Nusplingen, Zollernalbkreis.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 69, 339.

177. Oberbuchsiten, Kt. Solothurn, Grab 112.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 20964—65.

178. Rheinsheim, Stadt Philippsburg, Kr. Karlsruhe.
Bad. Landesmus. Karlsruhe.
Bad. Fundber. 3, 1933—1936, 456 Taf. 8, 2, q.

179. Stockach-Rißtorf, Kr. Konstanz.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, verschollen.
Garscha, Südbaden 266 Taf. 30, 8.

180. Weil der Stadt, Kr. Böblingen, Grab 32.
Mus. Weil der Stadt.
Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 219 Taf. 34, E, 1.3.

Ringe mit Häkchen

181. Munzingen, Stadt Freiburg, Grab 19.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

182. Ebringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 508 a.
Garscha, Südbaden 46, Taf. 97, 8.

Ringe mit Häkchenverschluß und zurückgeschobenen Polyedern

183. Berghausen, Gde. Pfinztal, Kr. Karlsruhe, Grab 70 *(Taf. 70, 6)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. Ber. 247.

184. Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 323.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 19214.
Martin a.a.O. (Nr. 112) 33 Taf. 20, H, 1.

185. Kaiseraugst-Stalden, Kt. Aargau, Grab 110.
Hist. Mus. Basel, Inv.Nr. 1906.839.9—10 (ehem. Slg. Schmid).

186. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, Grab 230.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 70, 186.

Sonderform

187. Rottenburg, Kr. Tübingen, Grab 11 *(Taf. 71, 1).*
Mus. Rottenburg.
Fundber. Schwaben N.F. 9, 1935, 97ff. Taf. 45, 6.

Liste 3: Gruppe der Ohrringe mit doppelkonischen Zierstücken

Typ mit doppelkonischem massivem Schlußstück

1. Biengen-Dottighofen, Gde. Bad Krozingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 3.
Mus. Freiburg.
Bad. Fundber. 18, 1948/50, 280.

2. Bischoffingen, Gde. Oberrotweil, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. 1079.
Garscha, Südbaden 17, Taf. 92, 1.

3. Buggingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

4. Denzingen, Kr. Günzburg.
Röm. Mus. Augsburg, Inv.Nr. 234, 1—2.
M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (1944) 50 Taf. 8, B, 1—2.

5.—7. Ebringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Freiburg.
Garscha, Südbaden.
5. Grab 108, Inv.Nr. P 510a *(Taf. 73, 3);* ebd. 46 Taf. 92, 6.
6. Ohne Grabzusammenhang, Inv.Nr. P 508b *(Taf. 72, 3 a—b);* ebd. 46.
7. Ohne Grabzusammenhang, Inv.Nr. P 510 b—c; ebd. 46 Taf. 92, 3.

8.—9. Endingen, Kr. Emmendingen.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

10. Freiburg-St. Georgen, Grab 3 *(Taf. 72, 3).*
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 41/95.
Bad. Fundber. 18, 1948-1950, 110 Taf. 26, i.

11. Hemmingen, Kr. Ludwigsburg, Grab 50 *(Taf. 71, 4 a—b).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 67, 45.
H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kr. Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden Württemberg 7 (1976) 81f. Taf. 13, D, 1—5.

12.—13. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
12. Grab 119, Inv.Nr. F 70, 93.
13. Grab 227, Inv.Nr. F 70, 183.

14. Meißenheim, Ortenaukreis.
Mus. Lahr.
Garscha, Südbaden 214.

15. Mengen, Gde. Schallstadt-Wolfenweiler, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

16. Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 137.
Mus. Breisach, Inv.Nr. Fr. 55/351:137.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen 265 Taf. 71, 137, 2.

17. Mindelheim, Grab 15.
Mus. Mindelheim.
Franken a.a.O. (Nr. 4) 59.

18. Munzingen, Stadt Freiburg.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. 850—58.
Garscha, Südbaden 224 Taf. 92, 4.

19.—21. Munzingen, Stadt Freiburg, Gräber 91, 129, 126.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

22. Muntzenheim, Dép. Haut-Rhin.
Mus. Unterlinden Colmar, Inv.Nr. 498.

23. Niederhergheim, Dép. Haut-Rhin.
Mus. Unterlinden Colmar.

24. Pfahlheim, Stadt Ellwangen, Ostalbkreis, Grab 12 *(Taf. 72, 4)*.
Germ. Nat. Mus. Nürnberg, Inv.Nr. FG 1341.
Veeck, Alamannen 167 Taf. 37, A, 1—2.

25. Rübenach, Stadt Koblenz, Grab 638.
Rhein. Landesmus. Bonn, Inv.Nr. 40, 993.
Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach 77f.; 241 Taf. 39, 1.

26. Sasbach-Lützelberg, Kr. Emmendingen, Grab 45 *(Taf. 73, 1)*.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 41/17 a—d.
Garscha, Südbaden 249 Taf. 92, 7, a—b.

27. Strasbourg, Drachengasse 10, Dép. Bas-Rhin *(Taf. 72, 5)*.
Mus. Arch. Strasbourg, Inv.Nr. 7650 a—b.
R. Henning, Denkmäler der Elsässischen Altertumssammlungen zu Straßburg i. Els. (1912) Taf. 61, 16—17.

28. Teningen, Kr. Emmendingen *(Taf. 72, 2 a—b)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. C 2785.
E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Erster Teil. Das Badische Oberland (1908) 207 Abb. 139.

28a. Giengen an der Brenz, Kreis Heidenheim, Grab 34.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 71/151.
P. Paulsen u. H. Schach-Dörges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. 10 (1978) 102; 141; Taf. 22, C, 2.3. — Der Fund von Giengen ist nicht kartiert.

Typ mit doppelkonischer Silberblechkapsel

29. Deiningen, Kr. Donau-Ries.
Mus. Nördlingen.
Bott, Bajuwarischer Schmuck 133 Anm. 369.

30. Dirlewang, Kr. Unterallgäu, Grab 31.
Mus. Dirlewang.
Christlein, Dirlewang 63f. Taf. 11, 8—9; 37, 3.

31. Ebenhofen, Gde. Altdorf, Kr. Ostallgäu, Grab 26.
Prähist. Staatssig. München.
Franken a.a.O. (Nr. 4) 56 Taf. 8, A, 7.

32. Hüttlingen, Ostalbkreis, Grab 19 *(Taf. 75, 1)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. A 37/155.
Fundber. Schwaben N.F. 9, 1938, 128 Taf. 44, 1.

33. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, Grab 326 *(Taf. 75, 3)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 70, 261.
R. Christlein, Die Alamannen (1978) Taf. 101.

34. Pfahlheim, Stadt Ellwangen (Jagst), Ostalbkreis, Grab 1—2 *(Taf. 75, 4)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 8942.
Veeck, Alamannen 165.

35. Pfullingen, Kr. Reutlingen *(Taf. 75, 2)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
AuhV 3 H. 6, Taf. 6, 7.

36. Schretzheim, Kr. Dillingen, Grab 615.
Mus. Schretzheim, Inv.Nr. 10198.
Koch, Schretzheim 2. Teil 130f. Taf. 161, 1—2.

Typ mit doppelkonischer Blechperle

37. Hochfelden, Dép. Bas-Rhin *(Taf. 73, 4)*.
Mus. Mulhouse, Inv.Nr. 1152b.

38. Mommenheim, Kr. Mainz-Bingen.
Mittelrhein. Landesmus. Mainz, Inv.Nr. 66/28.
Stümpel, Mainzer Zeitschr. 63/64, 1968/69, 204f. Abb. 26, 1—2.

39. Offenburg, Krummer, Ortenaukreis *(Taf. 73, 2)*.
Mus. Offenburg, Inv.Nr. 146.
Garscha, Südbaden 232 Taf. 93, 10.

Typ mit Drahtdoppelkonus

40. Ebringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 33 *(Taf. 74, 3 a—b).*
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 509 a—b.
Garscha, Südbaden 44 Taf. 91, 2.

41. Rommerskirchen, Kr. Neuss.
Rhein. Landesmus. Bonn, Inv.Nr. 1048 a—k.
K. Böhner, Bonner Jahrb. 155/156, 1955/56, 511 Taf. 57.

42.—43. Westhofen, Dép. Bas-Rhin.
Mus. Arch. Strasbourg.
C. Sauer, Cahiers Arch. et Hist. Alsace 132, 1952.

42. Grab 2, Inv.Nr. 5124 *(Taf. 74, 2);* ebd. 107 Taf. 3, 3.
43. Grab 7, Inv.Nr. 5176 *(Taf. 74,1);* ebd. 110 Taf. 3, 3.

44. Breisach-Hochstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 3.
Mus. Freiburg, Inv. Nr. P 41/126.
Garscha, Südbaden 30 Taf. 97, 1.

Liste 4: Gruppe der Ohrringe mit Stäbchen- oder Blechanhängern

Typ ohne Zwischenstück

1. Bissingen, Stadt Bietigheim, Kr. Ludwigsburg *(Taf. 77, 5).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 41/55.
Fundber. Schwaben N.F. 12, 1952, 101.

2. Bönnigheim, Kr. Ludwigsburg.
Privatbesitz.
Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 207 Taf. 31, A, 1.

3. Bourogne, Dép. Territoire de Belfort, Grab 108.
Mus. Bourogne.
F. Scheurer u. A. Lablotier, Fouilles du Cimetière Barbare de Bourogne (1914) 77 f. Taf. 18, c.

4. Ergenzingen, Stadt Rottenburg, Kr. Tübingen, Grab 3 *(Taf. 77, 3).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 58/1 d (dort fälschlich als Eislingen, Grab 7 geführt).
Veeck, Alamannen 272 Taf. 35, B, 6.

5. Glonn, Kr. Ebersberg.
Prähist. Staatsslg. München.
H. Dannheimer u. W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg. Kat. Prähist. Staatsslg. 4 (1961) 102 Taf. 16, 3; 43, 2.

6. Großsachsenheim (= heute Sachsenheim)-Egartenhof, Kreis Ludwigsburg, Grab 3.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
O. Paret, Urgeschichte Württembergs mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Neckarlandes (1921) 217; Abb. 41, 5.

7. Güttingen, Stadt Radolfzell, Kr. Konstanz, Grab 9 *(Taf. 77, 4).*
Hegaumuseum Singen, Inv.Nr. Sn 1059:9—1075:9.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen 173 Taf. 8, 9, 2—3.

8. Gundelsheim, Kr. Heilbronn.
RGZM Mainz.
AuhV 1, H. 11 Taf. 8, 18.

9. Marktoberdorf, Kr. Ostallgäu, Grab 215 *(Taf. 77, 1).*
Röm. Mus. Augsburg, Inv.Nr. 1966, 179.
Christlein, Marktoberdorf 163 f., Taf. 57, A, 2—3.

10. Niederding, Gde. Oberding, Kr. Erding, Grab 2.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. 1922, 21—38.
Bott, Bajuwarischer Schmuck 142.

11. Pähl, Kr. Weilheim-Schongau, Grab 11.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. A 951—953.
Bott, Bajuwarischer Schmuck 142 Taf. 13, 12.

12. Pfullingen, Kr. Reutlingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart (ehem. Slg. Urach, Karton 37).
Veeck, Alamannen 269 Taf. 35, B, 7, a—b.

13. Salzburg-Rainberg.
Mus. Salzburg.
Mitt. Ges. Salzburger Landeskde. 99, 1959, 143 Abb. 3, 7.

14. Schleitheim-Hebsack, Kt. Schaffhausen, Grab 50.
Mus. Allerheiligen Schaffhausen, Inv.Nr. 4078—81.
W. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Schleitheim-Hebsack. Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5 (1965) 11 Taf. 7, 50, c.

15. Schretzheim, Kr. Dillingen, Grab 165.
Mus. Dillingen, Inv.Nr. 1896.
Koch, Schretzheim 2. Teil 39 Taf. 34, 3.

16. Schwetzingen, Rhein-Neckar-Kreis, Grab 4.
Reißmuseum Mannheim.
E. Gropengießer, Neue Ausgrabungen und Funde im Mannheimer Raum 1961—1975. Archäologische Sammlungen der Stadt Mannheim im Reißmuseum (1976) 194f., Taf. 65, 1.

17. Sindelfingen, Kr. Böblingen *(Taf. 77, 2)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 209 Taf. 35, B, 4.

18. Ulm.
Mus. Ulm.
Haßler, Verh. Verein Kunst u. Altertum Ulm 13, 1860, Taf. 4, 15.

19. Weingarten, Kreis Ravensburg, Grab 503.
Mus. Weingarten.

Typ mit dreieckigem Zwischenstück

20. Altenerding, Kr. Erding, Grab 472.
Prähist. Staatsslg. München.
Nach Auskunft W. Sage.

21. Andernach, Kr. Mayen-Koblenz *(Taf. 80, 5)*.
Rhein. Landesmus. Bonn, Inv.Nr. 1628.
C. Koenen, Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfreunden im Rheinland 86, 1888, 148 Taf. 18.

22. Bargen, Gde. Helmstadt, Rhein-Neckar-Kreis, Grab 40 *(Taf. 80, 1)*.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv. Nr. Bar. 287.

23. Bassecourt, Kt. Bern.
Mus. Collège de Delémont.
M. C. Barrière-Flavy, Les Arts Industriels des Peuples Barbares de la Gaule. Album (1901) 15 Taf. 63, 24.

24. Beggingen-Löbern, Kt. Schaffhausen, Grab 24.
Mus. Allerheiligen Schaffhausen, Inv.Nr. 14722.
W. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern. Schr. d. Inst. f. Vor- u. Frühgesch. d. Schweiz 12 (1958) 28 Taf. 4.

25. Bliesbruck, Dép. Moselle.
Gallia 18, 1960, 232 Abb. 42.

26. Bourogne, Dép. Territoire de Belfort, Grab 118.
Mus. Bourogne.
Scheurer u. Lablotier a.a.O. (Nr. 3) 80f. Taf. 43, C.

27. Dettingen unter Teck, Kr. Eßlingen.
Privatbesitz.
Fundber. Schwaben N.F. 15, 1959, 181 Taf. 40, B, 19.

28. Eßlingen-Sirnau, Grab 9.
Mus. Eßlingen, Inv.Nr. A 122—123.
Koch, Katalog Eßlingen 2, 82 Taf. 5, B.

29. Domagnano, Republik San Marino *(Taf. 80, 4)*.
Germ. Nat. Mus. Nürnberg u. Brit. Mus. London.
V. Bierbrauer, Germania 51, 1973, 504f. Abb. 2, 2; Taf. 36, 2—3.

30. Göppingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Christlein, Marktoberdorf 70 Anm. 185.

31. Griesheim, Kr. Darmstadt-Dieburg, Grab 2.
Mus. Darmstadt.
A. Koch, Vor- u. Frühgeschichte Starkenburgs (1937) Taf. 53, 278.

32. Heidelberg-Kirchheim, Grab 124.
Kurpfälz. Museum Heidelberg.

G. Clauß, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderh. 14 (1971) 173 Taf. 29, 14.

33. Herrlisheim, Dép. Haut-Rhin.
Mus. Unterlinden Colmar, Inv.Nr. Ae 747.

34. Horkheim, Stadt Heilbronn, Grab 2 *(Taf. 80, 2).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. A 33/58.
Fundber. Schwaben N.F. 8, 1933—1935, 128 Taf. 26, 1.3.

35. Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 745 *(Taf. 80, 6).*
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 21365.
M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 5B (1976) 64f. Taf. 47, A, 1—2.

36. Kirchheim u. Teck, Kr. Eßlingen, Grab 84.
Mus. Kirchheim u. Teck, Inv.Nr. 70.
R. Fiedler, Katalog Kirchheim u. Teck. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, 7 (1962) 30 Taf. 40, F, 3.

37. Marktoberdorf, Kr. Ostallgäu, Grab 216.
Röm. Mus. Augsburg, Inv.Nr. 1966,180.
Christlein, Marktoberdorf 164f. Taf. 57, B, 14—15; 115.

38. München-Giesing.
Prähist. Staatssig. München.
Bayer. Vorgeschbl. 13, 1936, 67 Taf. 8, 16.

39. Nabern, Stadt Kirchheim u. Teck, Kr. Eßlingen, Grab 28 *(Taf. 80, 3).*
Mus. Kirchheim u. Teck, Inv.Nr. 155.
Fiedler a.a.O. (Nr. 36) 35 Taf. 53, E, 1—2.

40. Pfullingen, Kr. Reutlingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart (ehem. Slg. Urach).
Veeck, Alamannen 268 Taf. 63, A, 4, b.

41. Wancennes, Prov. Namur.
Mus. Namur.
A. Bequet, Ann. Soc. Arch. Namur 16, 1883, 383 Taf. 1, 5.

ohne genauere Fundangabe

42. Umgebung von Bingen, Kr. Mainz-Bingen.
Mittelrhein. Landesmus. Mainz.
Westdt. Zeitschr. 13, 1894, 301 Taf. 8, 6.

43. Umgebung von Monsheim, Kr. Alzey-Worms.
RGZM Mainz, Inv.Nr. 14344.
G. Behrens, Merowingerzeit. Kat. RGZM 13 (1947) 52 Abb. 113.

44. Umgebung von Wiesbaden.
Mus. Wiesbaden.
AuhV 2 H. 10 Taf. 6, 10.

Typ mit Drahtschleife

45. Donaueschingen-Tafelkreuz, Schwarzwald-Baar-Kreis, Grab 13 *(Taf. 79, 2).*
Mus. Donaueschingen, Inv.Nr. Do 845 — 850.
Garscha, Südbaden 36 Taf. 93, 3.

46. Donzdorf, Kr. Göppingen, Grab 3 *(Taf. 78, 1).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 67, 56.
E. Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf. Forsch. u. Ber. z. Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 2 (1972) 59f. Taf. 1, C, 2—3.

47. Eßlingen-Obereßlingen, Streufund.
Mus. Eßlingen, Inv.Nr. A 24—25.
Koch, Katalog Eßlingen 2, 123 Taf. 73, 1—2.

48. Fridingen, Kr. Tuttlingen, Grab 222 *(Taf. 78, 4).*
Landesdenkmalamt, Außenstelle Tübingen, Fund Nr. 222/8.

49. Güttingen, Stadt Radolfzell, Kr. Konstanz, Grab 14.
Hegaumus. Singen, verloren.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen 176 Taf. 10, 5.

50. Hohenstadt, Kr. Göppingen *(Taf. 79, 3).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 1477.
Veeck, Alamannen 319 Taf. 35, B, 8.

51. Holzgerlingen, Kr. Böblingen, Grab 311.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 205 Taf. 35, B, 5.

52.—53. Kirchheim u. Teck, Kr. Eßlingen.
Mus. Kirchheim u. Teck.
Fiedler a.a.O. (Nr. 36).

52. Grab 74, Inv.Nr. 61 *(Taf. 78, 2)*; ebd. 29 Taf. 36, D, 4—5.
53. Grab 84, Inv.Nr. 70; ebd. 30 Taf. 40, F, 4.

54. Landau in der Pfalz, Grab 19.
L. Levy, Pfälz. Mus. 19, 1902, 115 f. Abb. 98.

55. Nusplingen, Zollernalbkreis, Grab 88 *(Taf. 79, 1 a.b)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 69/250.
Fundber. Schwaben N.F. 12, 1952, 123 Taf. 29, 3.

56. Pfahlheim, Stadt Ellwangen (Jagst), Ostalbkreis, Grab 12 *(Taf. 78, 3)*.
Germ. Nat. Mus. Nürnberg, Inv.Nr. FG 1293—94.
Veeck, Alamannen 167 Taf. 37, A, 3, a—b.

57. Salgen, Kr. Unterallgäu, Grab 5 *(Taf. 77, 6)*.
Röm. Mus. Augsburg, Inv.Nr. 443/143.
M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (1944) 59 Taf. 8, A, 4.

58. Sontheim an der Brenz, Kr. Heidenheim, Grab 14 *(Taf. 79, 4)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 65/12.
Chr. Neuffer-Müller, Ein Reihengräberfriedhof in Sontheim an der Brenz. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, 11 (1966) 47 Taf. 2, B, 2.

Liste 5: Gruppe der Ohrringe mit einem Glas- oder Steinanhänger

Typ mit tropfenförmigem Anhänger

1.—2. Berghausen, Gde. Pfinztal, Kr. Karlsruhe.
Bad. Landesmus. Karlsruhe.

1. Grab 9, Inv.Nr. Ber. 12 *(Taf. 76, 2)*; Denkmalpflege Baden-Württemberg 2, H. 2, 1973, Abb. 36 unten.
2. Grab 17, Inv.Nr. Ber. 49—50 *(Taf. 76, 3)*.

3. Freilassing-Salzburghofen, Kr. Berchtesgadener Land, Grab 131.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. 1966. 517 a.
Führer z. vor- u. frühgesch. Denkmälern 19 (1971) Abb. 2 auf S. 127.

4. Fridingen an der Donau, Kr. Tuttlingen, Grab 260 *(Taf. 76, 6)*.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Tübingen, Fund Nr. 260/3.

5. Garmisch-Partenkirchen, Lesefund.
Prähist. Staatsslg. München.
W. Keller, Arch. Korrbl. 3, 1973, 447 ff. Taf. 94, 4.

6. Göppingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
L. Mayer, Beschreibender Katalog der königlichen Staats-Sammlung Kunst- und Alterthums-Denkmale. Die Reihengräber Funde (1883) 99.

7. Mühlacker-Dürrmenz, Enzkreis.
Veeck, Alamannen 232.

8. Rosheim, Dép. Bas-Rhin *(Taf. 76, 4)*.
Mus. Arch. Strasbourg, Inv.Nr. 40217.

9. Singen (Hohentwiel), Kr. Konstanz, Grab 1963, 23.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

10. Schwyz, Kt. Schwyz, St. Martin Grab 48.
M. Martin, Mitt. Hist. Ver. Schwyz H. 66, 1974, 139 ff. Abb. 2, 1 a—b.

11. Überackern, Oberösterreich, Grab 1.
Oberösterreichisches Landesmus. Linz.
E. Beninger u. Ae. Kloiber, Jahrb. d. Oberösterreichischen Musealver. 107, 1962, Taf. 7.

12. Wallersheim, Kr. Bitburg-Prüm, Grab 4.
Landesmus. Trier, Inv.Nr. 34, 215.
Böhner, Trierer Land 2. Teil 166 Taf. 19, 9.

13. Wancennes, Prov. Namur.
Mus. Namur.
A. Bequet, Ann. Soc. Arch. Namur 16, 1883, 328 Taf. 1, 4.

Vergleichsstücke

14. Castel Trosino, Prov. Ascoli Piceno, Grab S.
G. Becatti, Oreficerie Antiche dalle Minoiche alle Barbariche (1955) 223 Taf. 169, 588.

15. Desana, Prov. Vercelli.
V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Bibl. degli „Studi Medievale" 7 (1975) 267 f. Taf. 8, 3.

16. Grosetto, Prov. Grosetto, Casetta di Mota Grab 2.
O. v. Hessen, Primo Contributo alla Archeologia Langobarda in Toscana. Le Necropoli. Acad. Toscana di Scienze Lettere „La Colombaria" 18 (1971) 79 Taf. 49, 2—3.

17. Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 1236.
Schweiz. Landesmus. Zürich.
Anz. Schweiz. Altkde. N.F. 14, 1912, 277 mit Abb.

18. Lauriacum (= Enns-Lorch), Oberösterreich, Grab 72.
Ae. Kloiber, Lauriacum Forsch. 8 (1962) Taf. 17.

19. Ságvár, Megyék Somogy, Grab 310.
A. Burger, Acta Arch. Hungarica 18, 1966, 131 Taf. 94, 3.

Typ mit zylindrischem Anhänger

20.—21. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Ch. Neuffer-Müller in: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 41 (1979) 135 f.

20. Grab 208, Inv.Nr. F 70, 165 *(Taf. 76, 5);* ebd. Abb. 7, 1—3.
21. Grab 209, Inv.Nr. F 70, 166 *(Taf. 76, 7);* ebd. Abb. 7, 4—6.

Vergleichsstücke

22. Reggio Emilia, Schatzfund.
Bierbrauer a.a.O. (Nr. 15) 306 Taf. 33, 1—2.

23. Ságvár, Megyék Somogy, Grab 284.
Burger a.a.O. (Nr. 19) 129 Abb. 117, 284, 6a—b.

Liste 6: Gruppe der Ohrringe mit Blechbommel

Typ mit zylindrischem Mittelteil

1. Aschheim, Kr. München, Grab *(Abb. 14, 3).*
Prähist. Staatsslg. München.
H. Dannheimer in: Ausgrabungen in Deutschland. RGZM Monogr. 1, 2 (1975) 235 f. Abb. 13, 2.5.

2.—3. Bad Reichenhall, Kr. Berchtesgadener Land.
Mus. Reichenhall.
M. Chlingensperg-Berg, Das fränkische Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern (1890).

2. Grab 234; ebd. Taf. 11, 234.
3. Grab 337; ebd. Taf. 11, 337.

4.—5. Berghausen, Gde. Pfinztal, Kr. Karlsruhe.
Bad. Landesmus. Karlsruhe.

4. Grab 18 b, Inv.Nr. Ber. 52 *(Taf. 81, 2).*
5. Grab 61, Inv.Nr. Ber. 211—212 *(Taf. 81, 6).*

6.—7. Bergheim, Salzburg.
Mus. Salzburg.
Franz u. Mötefindt, Wiener Prähist. Zeitschr. 11, 1924, 133 Abb. 1, 3.6.

8. Bretzenheim, Kr. Bad Kreuznach.
Gips im RGZM Mainz, Inv.Nr. 13695.
Stein, Adelsgräber 303 Taf. 41, 2.

9. Burglengenfeld, Kr. Schwandorf.
Mus. Regensburg.

A. Stroh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 4 (1954) 14 Taf. 5, 21—23.

10. Dirlewang, Kr. Unterallgäu, Grab 45.
Mus. Dirlewang.
Christlein, Dirlewang 67 Taf. 15, 10; 37, 4.

11. Donaueschingen, Schwarzwald-Baar-Kreis *(Taf. 21, 4)*.
Mus. Donaueschingen, Inv.Nr. Do 53/78:43.

12. Friedberg, Kr. Aichach-Friedberg, Grab 15.
Prähist. Staatsslg. München.
R. Christlein, Die Alamannen (1978) Abb. 59.

13. Gessenhausen, Gde. Tengling, Kr. Traunstein.
Verschollen.
Bott, Bajuwarischer Schmuck 126 Taf. 10, 13.

14. Großhelfendorf, Gde. Helfendorf, Kr. München, Grab 8.
Prähist. Staatsslg. München.
Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, 183 Abb. 32, 3, a—b.

15.—16. Hörpolding, Gde. Stein an der Traun, Kr. Traunstein.
Mus. Traunstein.
O. von Hessen, Die Funde der Reihengräberzeit aus dem Landkreis Traunstein. Kat. Prähist. Staatsslg. 7 (1964).

15. Grab 31, Inv.Nr. (1209) 43, 15; ebd. 42 Taf. 5, 25—26.
16. Grab 45, Inv.Nr. (1210) 43, 26; ebd. 43 Taf. 5, 28—29.
17. Inzing, nicht kartiert.
Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin.
Bott, Bajuwarischer Schmuck 127 Taf. 10, 14.

18.—20. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis.
Württ. Landesmus. Stuttgart.

18. Grab 34, Inv.Nr. F 70, 27; *(Taf. 81, 5)*
Arch. Korrbl. 2, 1972, Taf. 69, 2.
19. Grab 281, Inv.Nr. F 70, 227.
20. Grab 361, Inv.Nr. F 70, 292.

21. Laubenheim, Stadt Mainz.
Mittelrhein. Landesmus. Mainz, Inv.Nr. 1451.
Stein, Adelsgräber 316 Taf. 91, 11.

22. Landsberg am Lech-Pössing.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. H. V. 1556.
Stein, Adelsgräber 236 Taf. 84, 6—7.

23. Lorenzberg bei Epfach, Gde. Denklingen, Kr. Landsberg am Lech, Grab 150.
Prähist. Staatsslg. München.
H. Dannheimer in: Der Lorenzberg bei Epfach II. Veröffentl. Komm. Erforsch. spätröm. Raetien 2 = Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8 (1969) 233 Taf. 54, 1—2; 61, 2—3.

24. Mainz-Bischofsheim, Grab 3a.
Nicht erhalten.
W. Schnellenkamp, Mainzer Zeitschr. 31, 1936, 1 ff. Abb. 5.

25.—26. Mardorf, Stadt Homberg, Schwalm-Eder-Kreis.
K. Naß, Germania 22, 1938.

25. Grab 2; ebd. 46 Taf. 10, 10—11.
26. Grab 3; ebd. 46 Taf. 10, 9.

27. Marktoberdorf, Kr. Ostallgäu, Grab 47 *(Taf. 81, 3)*.
Röm. Mus. Augsburg, Inv.Nr. 1966, 35.
Christlein, Marktoberdorf 117 f. Taf. 10, D, 28.

28. Mindelheim, Grab D 8.
Mus. Mindelheim, Inv.Nr. 196—200.
Werner, Mindelheim 21 Abb. 3, C, 1a—c; Taf. 2, D, 8.

29. München-Feldmoching, Grab 458.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. 1025.
H. Dannheimer u. G. Ulbert, Die bajuwarischen Reihengräberfelder von Feldmoching und Sendling. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 8 (1956) 23 Taf. 9, L, 1—2.

30. München-Giesing, Grab 164.
Prähist. Staatsslg. München.
H. Bott, Bayer. Vorgeschbl. 13, 1936, 67 Taf. 8, 18.

31. Mußbach, Stadt Neustadt an der Weinstraße.

Mittelrhein. Landesmus. Mainz, Inv.Nr. 3022.
Stein, Adelsgräber 320 Taf. 44, 13.

32. Mutterstadt, Kr. Ludwigshafen.
Mittelrhein. Landesmus. Mainz, Inv.Nr. 3021.
Stein, Adelsgräber 320 Taf. 44, 9.

33. Obermedlingen, Gde. Medlingen, Kr. Dillingen an der Donau.
Prähist. Staatsslg. München.
Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 301 Abb. 29, 13.

34. Ostrach, Kr. Sigmaringen.
Mus. Hechingen.
Stein, Adelsgräber 284 Taf. 90, 3.

35. Odilienberg/Mont Ste-Odile, Dép. Bas-Rhin.
F. Jaenger, Cahiers Arch. et Hist. Alsace 26—29, 1935—1938, 247 Abb. 51.

36. Palling, Kr. Traunstein.
Verschollen.
Bott, Bajuwarischer Schmuck 126 Taf. 10, 5.

37. Regensburg-Weinweg, Grab 32.
Mus. Regensburg, Inv.Nr. 1948, 24.
Koch, Donautal 216 Taf. 63, 6.

38. Roigheim, Kr. Heilbronn, Grab 3.
Mus. Heilbronn.
Stein, Adelsgräber 288 Taf. 90, 6.

39. Stuttgart, Bad Cannstatt, Plattengrab *(Taf. 81, 1)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. A 1673.
Veeck, Alamannen 237 Taf. 35, A, 10.

40. Sundrema, Kr. Rudolstadt.
H. Deubler, Ausgr. u. Funde 11, 1966, 280f. Taf. 40, b.

41. Waging am See, Kr. Traunstein.
Prähist. Staatsslg. München.
Stein, Adelsgräber 254 Taf. 84, 19—20.

42. Waldhilbersheim, Gde. Guldental, Kr. Bad Kreuznach, Grabfund *(Taf. 81, 8)*.
Brit. Mus. London, Inv.Nr. 1904, 11—29.

43. Wies-Oppenheim, Stadt Worms.
Mus. Worms.
Stein, Adelsgräber 326 Taf. 47, 7.

Anhänger mit zylindrischem Mittelteil und Kugelkranz

44. Gammertingen, Kr. Sigmaringen *(Taf. 81, 7)*.
Mus. Sigmaringen, Inv.Nr. 616.
Stein, Adelsgräber 267 Taf. 28, 5.

45. Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis, Grab 31.
Mus. Heidelberg.
Stein, Adelsgräber 301 Taf. 90, 9—10.

Typ mit Kugelkranz

46. Arzl (Innsbruck), Tirol.
Tiroler Landesmus. Innsbruck, Inv.Nr. 17.625.
L. Plank, Veröffentl. Mus. Ferdinandeum 44, 1964, 146f. Abb. 11, 5.

47. Aschaffenburg.
Mus. Aschaffenburg (verschollen).
Stein, Adelsgräber 218 Taf. 84, 4—5.

48. Bilzingsleben, Kr. Artern, Grab 55.
B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland.
Katalog Nord- und Ostteil. Veröffentl. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (1975) 50f. Taf. 30, 1.

49. Böbingen an der Rems (= Unterböbingen), Ostalbkreis *(Taf. 82, 3)*.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. A 11269.
Stein, Adelsgräber 292 Taf. 89, 1—2.

50. Bondorf, Kr. Böblingen (Taf. 82, 1).
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. A 1100.
Stein, Adelsgräber 260 Taf. 89, 4—5.

51. Eßlingen, Grab S 339.
Mus. Eßlingen.
F. Stein, Germania 44, 1966, 384f. Taf. 36, 4—5.

52. Ettlingen-Martinskirche, Kr. Karlsruhe *(Taf. 82, 2)*.
Mus. Ettlingen, Inv.Nr. 2396.
Stein, Adelsgräber 265 Taf. 89, 18.

53. Feldkirchen, Gde. Ainring, Kr. Berchtesgadener Land.
Mus. Reichenhall.
Stein, Adelsgräber 225 Taf. 84, 18.

54. Göggingen, Stadt Augsburg *(Taf. 82, 6).*
Röm. Mus. Augsburg, Inv.Nr. 307/6.
Stein, Adelsgräber 230 Taf. 84, 3.

55. Göppingen-Bartenbach, Grab 3 *(Taf. 82, 5).*
Mus. Göppingen.
Stein, Adelsgräber 258 f. Taf. 89, 9—10.

56. Großgartach, Gde. Leingarten, Kr. Heilbronn *(Taf. 82, 7).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. A 735.
Stein, Adelsgräber 269 Taf. 89, 6—7.

57. Kallmünz, Kr. Regensburg.
Mus. Kallmünz.
A. Stroh, Die Reihengräber der Karolingisch-Ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 4 (1954) 20 Taf. 11, A, 43—44.

58. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, Grab 305 *(Taf. 82, 4).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 70, 246.
Ch. Neuffer-Müller in: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 41 (1979) Abb. 7, 7.8.

59. Kleinlangheim, Kr. Kitzingen, Grab 23.
Mus. Würzburg.
Chr. Pescheck in: Ausgrabungen in Deutschland. RGZM Monogr. 1, 2 (1975) 223 Abb. 7, 5—6.

60. Krachenhausen, Kr. Regensburg, Grab 35.
Mus. Regensburg, Inv.Nr. 1090—91.
Stroh a.a.O. (Nr. 57) 23 Taf. 13, E, 8—14.

61. Potzham, Gde. Taufkirchen, Kr. München.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. 1951, 9—11.
Stein, Adelsgräber 244 Taf. 84, 14—15.

62. Quedlinburg, Kindergrab.
Mus. Halle.
W. Schulz, Jahresschr. Halle 44, 1960, 317 Taf. 63, b.

63. Rohrdorf-Ortsflur Thalmann, Kr. Rosenheim, Grab 12.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. 1926. 67.
Stein, Adelsgräber 252 Taf. 84, 9—10.

64. Singen (Hohentwiel), Kr. Konstanz, Grab 1963/33.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

65. Überackern, Oberösterreich, Grab 6.
Oberösterreichisches Landesmus. Linz.
F. Stein, Kunstjahrb. d. Stadt Linz 1, 1961, 5 ff. Abb. 8.

66. Unterflossing, Gde. Polling, Kr. Mühldorf am Inn.
Prähist. Staatsslg. München.
Stein, Adelsgräber 252 Taf. 84, 16—17.

67. Weinheim, Rhein-Neckar-Kreis.
Mus. Weinheim.
Stein, Adelsgräber 299 Taf. 89, 16.

68. Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis, Grab 50.
Mus. Heidelberg.
E. Wahle, Neue Heidelberger Jahrb. 1927, Abb. 3, 3.

69. Zillingtal (heute Steinbrunn-Zillingtal), Burgenland.
J. Caspart, Mitt. Anthr. Ges. Wien 65, 1935, 34 Taf. 4, 54—55.

70. Zwölfaxing, Niederösterreich.
A. Lippert, Mitt. Anthr. Ges. Wien 96/97, 1967, 298 ff. Taf. 1, 11.

71. Unbekannter Fundort, angeblich Stuttgart-Bad Cannstatt.
RGZM Mainz, Inv.Nr. O 29375.
G. Behrens, Merowingerzeit. Kat. RGZM 13 (1947) 75.

Typ mit Halbkugel als Zwischenteil

72. Berghausen, Gde. Pfinztal, Kr. Karlsruhe, Grab 24 b.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. Ber. 70/71.

73. Heidelberg-Kirchheim, Grab 122 a.
Mus. Heidelberg.
G. Clauß, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderh. 14 (1971) 167 f. Taf. 25, 21.

74. Walda, Kr. Neuburg-Schrobenhausen, Grab 7.
Prähist. Staatsslg. München, Inv.Nr. NM 22/93—94.
Stein, Adelsgräber 254 Taf. 84, 12—13.

Liste 7: Typ der Drahtohrringe

Drahtohrringe mit Ösenverschluß

1. Aufhausen, Stadt Geislingen an der Steige, Kr. Göppingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 1060.
L. Mayer, Beschreibender Katalog der Königl. Staats-Sammlung vaterländischer Kunst- und Alterthums-Denkmale. I. Die Reihengräberfunde (1883) 90.

2. Baden, Kt. Aargau, Züricher Straße.
Hist. Mus. Basel.

3. Basel-Kleinhüningen, Grab 183.
Hist. Mus. Basel, Inv.Nr. 1935. 492—493.

4. Barzheim, Kt. Schaffhausen, Grab 1.
Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972/73, 357 Abb. 111, e—f.

5. Beringen, Kt. Schaffhausen.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 21879.
Anz. Schweiz. Altkde. 13, 1911, 30 Abb. 10—11.

6. Bingen, Kr. Sigmaringen, Grab 1.
Fundber. Schwaben N.F. 8, 1935, II. Anhang: Fundber. aus Hohenzollern 18.

7.—9. Bohlingen, Stadt Singen (Hohentwiel), Kr. Konstanz.
3 Gräber mit Ösenohrringen.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

10.—11. Böttingen, Kr. Tuttlingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr.
Veeck, Alamannen.
10. Inv.Nr. A 1588; ebd. 290 Taf. 36, B, 2.
11. ebd. 290.

12.—13. Bülach, Kt. Zürich.
Schweiz. Landesmus. Zürich.
J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 9 (1953).
12. Grab 125, Inv.Nr. 28871; ebd. 107 Taf. 3, 17—18.
13. Grab 130, Inv.Nr. 28929—30; ebd. 109 Taf. 3, 13—14.

14. Bümpliz, Kt. Bern, Grab 93.
Mus. Bern, Inv.Nr. 26851.

15. Büßlingen, Stadt Tengen, Kr. Konstanz.
Mus. Singen, Inv.Nr. Sn 56/529—530.
Bad. Fundber. 23, 1967, 269 Taf. 110, 2—3.

16.—18. Colmar, Dép. Haut-Rhin.
Mus. Unterlinden Colmar, Inv.Nr. Ae 455; Ae 468—69; Ae 471.

19.—21. Donaueschingen-Tafelkreuz, Schwarzwald-Baar-Kreis.
Mus. Donaueschingen, Inv.Nr. Do 867; Do 53/85:50; Do 54/81:139.

22. Dotternhausen, Zollernalbkreis.
Privatbesitz.
Fundber. Schwaben N.F. 14, 1957, 210.

23.—30. Ebringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 936 g; P 511 g; P 936 e; P 936 f; P 936 b; P 506 c; P 427 a—b; P 511 l.

31. Eßlingen, Obereßlingen-Ziegelei, Streufund.
Mus. Eßlingen, Inv.Nr. A 55.
Koch, Katalog Eßlingen 2, 125 Taf. 74, B, 8.

32. Ettenheim, Ortenaukreis.
Mus. Lahr.
Bad. Fundber. 18, 1948—1950, 283 Abb. 35, 1.

33. Flexbourg, Dép. Bas-Rhin.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 5076 b.

34.—35. Freiburg-St. Georgen.
Mus. Freiburg.
Garscha, Südbaden.

34. Grab 12, Inv.Nr. P 41/99; ebd. 54.
35. Grab 20, Inv.Nr. P 41/85; ebd. 56.

36. Gammertingen, Kr. Sigmaringen.
Mus. Sigmaringen, Inv.Nr. 536 a—b.

37. Grimmelshofen, Stadt Stühlingen, Kr. Waldshut, Grab 41.
Mus. Waldshut, Inv.Nr. Wa 525—529:41.
Bad. Fundber. 17, 1941—47, 204 Taf. 60, e.

38. Gültlingen, Stadt Wildberg, Kreis Calw.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 10660.
Veeck, Alamannen 258.

39.—42. Güttingen, Stadt Radolfzell, Kr. Konstanz.
Hegaumus. Singen.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen.

39. Grab 39, Inv. Nr. Sn 1244—45:39; ebd. 192 f. Taf. 13, 39, 1—2.
40. Grab 53, Inv.Nr. Sn 1316—1319:53; ebd. 200 Taf. 24, 53, 2.
41. Grab 58, Inv.Nr. Sn 1339—1340:58; ebd. 202 Taf. 29, 58, 2—3.
42. Grab 75, Inv.Nr. Sn 1414—1427:75; ebd. 209 ff. Taf. 37, 3—4.

43. Hartkirchen-Ortsflur Inzing, Kr. Passau, Grab 13.
Prähist. Staatsslg. München.
J. Pätzold u. H. P. Uenze, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Griesbach. Kat. Prähist. Staatsslg. 6 (1963) 63 Taf. 44, 4—5.

44. Herbolzheim, Kr. Emmendingen.
Mus. Freiburg.
Bad. Fundber. 18, 1948—1950, 283 f. Abb. 35, 2.

45. Hirsingue, Dép. Haut-Rhin.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 53.180.

46. Hoenheim-Suffelweyersheim, Dép. Bas-Rhin.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 20386.

47. Holzgerlingen, Kr. Böblingen, Grab 182.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 199.

48.—49. Hüsingen, Gde. Steinen, Kr. Lörrach.
Bad. Landesmus. Karlsruhe.
E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Erster Teil. Das Badische Oberland (1908).

48. Grab 1, Inv.Nr. C 7017; ebd. 149 f. Abb. 97, f.
49. Inv.Nr. C 7013—7018; ebd. 149 f. Abb. 97, h.

50. Inzlingen, Kr. Lörrach, Grab 4.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 41/100—103.
Garscha, Südbaden 175 Abb. 11, 3—4.

51. Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 203.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 18827.
M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. z. Ur- u. Frühgesch. 5 B (1976) 24 Taf. 14, A, 1—2.

52. Kaiseraugst-Stalden, Kt. Aargau, Grab 102.
Hist. Mus. Basel, Inv.Nr. 1906.839.105.

53. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, Grab 432.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 70, 353.

54. Kirchhofen, Gde. Ehrenkirchen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. Fr. 57/47.
Bad. Fundber. 22, 1962, 285 Taf. 102, 19.

55. Klengen, Gde. Brigachtal, Schwarzwald-Baar-Kreis, Grab 3.
Mus. Villingen.
Bad. Fundber. 19, 1951, 220 Taf. 40, D, 1—2.

56. Küsnacht, Kt. Zürich.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 5708.
Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 3, 1911, 141 f. Abb. 78.

57. Lahr-Burgheim, Ortenaukreis, Grab 10 *(Taf. 83, 1)*.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. La 55/6—22:10.
Stein, Adelsgräber 275 ff. Abb. 42, 1—2.

58. Laupersdorf, Kt. Solothurn.
Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 57, 1972/73, 376 Abb. 130.

59. Löffingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Donaueschingen, Inv.Nr. Do 602.
Garscha, Südbaden 204 Taf. 91, 3.

60. Lörrach-Stetten, Grab 2.
Mus. Lörrach.
Garscha, Südbaden 208.

61. Meißenheim, Ortenaukreis.
Mus. Lahr.
Garscha, Südbaden 214.

62.—66. Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Breisach.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen.
62. Grab 18, Inv.Nr. Fr. 55/88:18; ebd. 231 Taf. 58, 18, 1—2.
63. Grab 23, Inv.Nr. Fr. 55/101—103:23; ebd. 232 Taf. 59, 23, 2—3.
64. Grab 157, Inv.Nr. Fr. 55/414:157; ebd. 273 f. Taf. 83, 157, 1—2.
65. Grab 159, Inv.Nr. Fr. 55/417—420:159; ebd. 274 Taf. 86, 159, 2—3.
66. Grab 185, Inv.Nr. Fr. 55/469—475:185; ebd. 282 f. Taf. 90, 185, 2—3.

67. Munzingen, Stadt Freiburg, Grab 183.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

68.—76. Nusplingen, Zollernalbkreis.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
68. Grab 23, Inv.Nr. F 69, 209.
69. Grab 68, Inv.Nr. F 69, 236.
70. Grab 174, Inv.Nr. F 69, 297.
71. Grab 184, Inv.Nr. F 69, 301.
72. Grab 194, Inv.Nr. F 69, 306.
73.—76. ohne Fundzusammenhang, Inv.Nr. F 69, 339, 2.4.8.10 *(Taf. 82, 10a.b).*

77. Offenburg, Ortenaukreis.
Mus. Offenburg.
Garscha, Südbaden 233.

78. Rheinheim, Gde. Küssaberg, Kr. Waldshut.
Mus. Freiburg.
Garscha, Südbaden 235.

79. Rorschach, Kt. St. Gallen.
Hist. Mus. Basel.
Anz. Schweiz. Altkde. N.F. 5, 1903—1904, 114 Taf. 7.

80. Rottweil.
Mus. Rottweil.

81.—82. Schleitheim-Hebsack, Kt. Schaffhausen.
Mus. Allerheiligen Schaffhausen.
W. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Schleitheim-Hebsack. Materialh. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 5 (1965).
81. Grab 40, Inv.Nr. 4070—72; ebd. 11 Taf. 6, 40.
82. Ohne Fundzusammenhang, Inv.Nr. 4253; ebd. 18 Taf. 27, a.

83. Schopfloch, Kr. Freudenstadt.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 253 Taf. 36, B, 4.

84. Schwenningen-Marktplatz, Stadt Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis.
Mus. Schwenningen.

85. Sigmaringen-Hedingen.
Mus. Sigmaringen, Inv.Nr. 81.
L. Lindenschmit, Die vaterländischen Altertümer der Fürstl. Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen (1860) 55 Taf. 5, 28.

86.—87. Sirnau, Stadt Eßlingen.
Mus. Eßlingen.
Koch, Katalog Eßlingen 2.
86. Grab 166 b, Inv.Nr. A 872—873; ebd. 111 Taf. 52, E.
87. Grab 221, Inv.Nr. A 1148—1151; ebd. 119 Taf. 67, C.

88. Stockach-Rißtorf, Kr. Konstanz, Grab 16.
Bad. Landesmus. Karlsruhe.
Garscha, Südbaden 267 Taf. 91, 5.

89. Stutzheim, Dép. Bas-Rhin, Grab 2.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 7637.

90. Stuttgart-Feuerbach, Grab 37.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
O. Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Stuttgart und ihre Zeit (1937) 42 Taf. 11, 23.

91. Tiengen, Stadt Freiburg.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. C 10365.
Garscha, Südbaden 275.

92. Unterköllnbach, Gde. Oberköllnbach, Kr. Landshut, Grab 7.
Mus. Landshut.
Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 280 Abb. 41, 8—9.

93.—97. Weingarten, Kr. Ravensburg.
Grab 18; 47; 188; 553; 575.
Mus. Weingarten.

98. Westhoffen, Dép. Bas-Rhin.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 22496.

99. Wurmlingen, Kr. Tuttlingen, Grab 19.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 304.

100.—101. Wurmlingen, Kr. Tuttlingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 113; 116.

102. Ziertheim bei Wittislingen, Kr. Dillingen an der Donau.
Mus. Dillingen.
J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen.
Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 2 (1950) 80f. Abb. 32, 4.

Drahtohrringe mit Schleifenverschluß

103. Baden, Züricher Straße, Kt. Aargau.
Hist. Mus. Basel.

104. Bargen, Stadt Helmstedt, Rhein-Neckar-Kreis, Grab 42.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. Bar. 302.

105. Berghausen, Gemeinde Pfinztal, Kr. Karlsruhe, Grab 53.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. Ber. 180.

106. Beringen, Kt. Schaffhausen, Grab 10.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 21893.
Anz. Schweiz. Altkde. 13, 1911, 31 Abb. 15—16.

107. Bohlingen, Stadt Singen (Hohentwiel), Kr. Konstanz.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

108. Bülach, Kt. Zürich, Grab 101.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 28715—16.
Werner a.a.O. (Nr. 12) 101 Taf. 6, 1—2.

109. Colmar, Dép. Haut-Rhin.
Mus. Unterlinden Colmar, Inv.Nr. Ae 534.

110. Durstel, Dép. Bas-Rhin.
Mus. Unterlinden, Colmar, Inv.Nr. Ae 534.

111.—113. Ebringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 936 b. k. 1.
Garscha, Südbaden 46.

114. Ettlingen, Bismarckstraße, Kr. Karlsruhe *(Taf. 83, 3)*.
Albgaumus. Ettlingen, Inv.Nr. 2456.

115. Göschweiler, Stadt Titisee-Neustadt, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 5.
Mus. Donaueschingen, Inv.Nr. Ne 54/9 — 11:5.
Bad. Fundber. 22, 1962, 281 Taf. 101, 9.

116. Hailfingen, Stadt Rottenburg, Kr. Tübingen, Grab 34.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 66/33.
Stoll, Hailfingen 46 Taf. 6, A.

117. Hintschingen, Gde. Immendingen, Kr. Tuttlingen, Grab 42.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. C 10651—52.
Garscha, Südbaden 163 Taf. 91, 12.

118. Horrheim, Stadt Vaihingen an der Enz, Kr. Ludwigsburg, Grab 5.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. A 38/75.
Fundber. Schwaben N.F. 9, 1938, 126.

119. Kaiseraugst, Kt. Aargau, Grab 270.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 18904.
Martin a.a.O. (Nr. 51) 29 Taf. 18, B, 1—2.

120.—121. Kaiseraugst-Stalden, Kt. Aargau.
Hist. Mus. Basel.
120. Grab 31, Inv.Nr. 1906.839. 43/44.
121. Grab 54, Inv.Nr. 1906. 839. 72/73.

122. Kilchberg, Kt. Baselland.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 6003.

123. Kluftern-Lipbach, Stadt Friedrichshafen, Bodenseekreis.

Mus. Konstanz.
Wagner a.a.O. (Nr. 48) 77.

124. Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, Grab 73.
Mus. Breisach, Inv.Nr. Fr 55/186:73.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen 242f. Taf. 64, 73.

125. Molsheim, Dép. Bas-Rhin.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 36277.
F.-A. Schaeffer, Cahiers Arch. et. Hist. Alsace 18—21, 1927—1930, 180 Taf. 26,5.

126.—128. Munzingen, Stadt Freiburg, Grab 24; 147; 164.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

129. Obernai, Dép. Bas-Rhin.
Arch. Mus. Strasbourg. Inv.Nr. 39058.

130. Rottweil.
Mus. Rottweil, Inv.Nr. 2929.

Drahtohrringe mit stabförmigen Enden

131. Baldenheim, Dép. Bas-Rhin, Grab 23.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 4947.

132. Beggingen-Löbern, Kt. Schaffhausen, Grab 50.
Mus. Allerheiligen Schaffhausen, Inv.Nr. 14838—39.
W. Guyan, Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern. Schr. d. Inst. f. Vor- u. Frühgesch. d. Schweiz 12 (1958) 32 Taf. 14, 50, 2—3.

133.—134. Berghausen, Gde. Pfinztal, Kr. Karlsruhe.
Bad. Landesmus. Karlsruhe.
133. Grab 102, Inv.Nr. Ber. 349—350.
134. Grab 103, Inv.Nr. Ber. 355.

135. Beringen, Kt. Schaffhausen, Grab 13.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 21899.
Anz. Schweiz. Altkde. N.F. 13, 1911, 32 Abb. 17.

136.—137. Bohlingen, Stadt Singen (Hohentwiel), Kreis Konstanz.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

138. Bonndorf, Kr. Waldshut, Grab 3.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. C 9730.
Garscha, Südbaden 28.

139. Colmar, Dép. Haut-Rhin.
Mus. Unterlinden Colmar, Inv.Nr. Ae 470.

140. Crastatt, Dép. Bas-Rhin, Grab 7.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 22719.

141.—142. Donaueschingen-Tafelkreuz, Schwarzwald-Baar-Kreis.
Mus. Donaueschingen.
141. Grab 65, Inv.Nr. Do 53/118:65.
142. Grab 119, Inv.Nr. Do 54/33:119.

143.—144. Ebringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 507; P 506a.
Garscha, Südbaden 46.

145.—146. Endingen, Kr. Emmendingen.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg.

147. Fridingen, Kr. Tuttlingen, Grab 241.
Landesdenkmalamt, Außenstelle Tübingen Fund-Nr. 241—242.

148. Flurlingen, Kt. Zürich, Grab 2.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 32444—445.

149. Gammertingen, Kr. Sigmaringen.
Mus. Sigmaringen, Inv.Nr. 833 a—b.

150.—152. Güttingen, Stadt Radolfzell, Kr. Konstanz.
Hegaumus. Singen.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen.
150. Grab 49, Inv.Nr. Sn 1274—1292:49 *(Taf. 82, 8);* ebd. 195ff. Taf. 26, 3—4.
151. Grab 61, Inv.Nr. Sn 1365—1369:61; ebd. 204f. Taf. 29, 61, 3.
152. Grab 66, Inv.Nr. Sn 1384—1386:66; ebd. 206 Taf. 38, 66, 2.

153.—155. Herten, Stadt Rheinfelden, Kr. Lörrach.
Mus. Lörrach.
Garscha, Südbaden.
153. Grab 171; ebd. 106 Taf. 92, 14.
154. Grab 236 und 237; ebd. 112.
155. Grab 238; ebd. 112 Taf. 92, 12.

156. Kaiseraugst-Stalden, Kt. Aargau, Grab 95.
Hist. Mus. Basel, Inv.Nr. 1906.839.103—104.

157. Kirchheim u. Teck, Max-Eyth-Straße, Kr. Eßlingen.
Mus. Kirchheim u. Teck, Inv.Nr. 114.
R. Fiedler, Katalog Kirchheim u. Teck. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, 7 (1962) 34 Taf. 49, C.

158.—159. Merdingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Breisach.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen.
158. Grab 31, Inv.Nr. 55/115—117:31; ebd. 233 f. Taf. 60, 31, 1.
159. Grab 52, Inv.Nr. 55/159—163:52; ebd. 239 Taf. 61,52,1—2.

160. Sasbach, Kr. Emmendingen, Grab 62.
Mus. Freiburg, Inv.Nr. P 41/24.
Garscha, Südbaden 250 Taf. 92, 10.

161. Schleitheim-Hebsack, Kt. Schaffhausen, Grab 15.
Mus. Allerheiligen Schaffhausen, Inv.Nr. 4016a—b.
Guyan a.a.O. (Nr. 81) 9 Taf. 2, d. f.

162. Stockach-Rißtorf, Kr. Konstanz, Grab 17.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. C.
Garscha, Südbaden 267 f. Taf. 92, 11.

163.—165. Weingarten, Kr. Ravensburg, Grab 271; 437; 494.
Mus. Weingarten.

166. Wettolsheim, Dép. Haut-Rhin.
Arch. Mus. Strasbourg, Inv.Nr. 37359.

Ohrringe mit echtem Tüllenverschluß

167. Donaueschingen-Tafelkreuz, Schwarzwald-Baar-Kreis, Grab 40.
Mus. Donaueschingen, Inv.Nr. 53/72:40.

168. Kirchheim am Neckar, Kr. Ludwigsburg *(Taf. 82, 9a.b).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 8971 I
Veeck, Alamannen 186 Taf. 35, B, 11, a—b.

169. Sindelfingen, Kr. Böblingen *(Taf. 83, 2a.b).*
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 19.
Veeck, Alamannen 209.

Drahtohrringe mit einem Durchmesser von 80 mm und mehr

170. Altental, Stadt Blaubeuren, Alb-Donau-Kreis.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv. Nr. 988.
Veeck, Alamannen 312 Taf. 36, B, 7.

171. Böttingen, Kr. Tuttlingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. A 1588.
Veeck, Alamannen 290 Taf. 36, B, 2 (ist mit der Nr. 10 dieser Liste identisch).

172. Deißlingen, Schwarzwald-Baar-Kreis, Grab 64.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 285.

173. Dirlewang, Kr. Unterallgäu, Grab 26.
Mus. Dirlewang.
Christlein, Dirlewang 62 Taf. 10, 6—7.

174. Dotternhausen, Zollernalbkreis.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 10923.
Veeck, Alamannen 286 Taf. 36, A, 5.

175. Eschenz, Kt. Thurgau.
Schweiz. Landesmus. Zürich, Inv.Nr. 5624.
K. Keller-Tarnuzzer u. H. Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus (1925) 270 Abb. 54, 6.9.

176. Gammertingen, Kr. Sigmaringen.
Mus. Hechingen.

177. Hintschingen, Gde. Immendingen, Kr. Tuttlingen, Grab 34.
Bad. Landesmus. Karlsruhe, Inv.Nr. C 10638.

178. Löffingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald.
Mus. Donaueschingen, Inv.Nr. Do 602.

179. Mindelheim, Grab 35.
Mus. Mindelheim.
Werner, Mindelheim 30 Taf. 29, H.

180. Möhringen, Stadt Tuttlingen.
Mus. Donaueschingen, Inv.Nr. 635.
Garscha, Südbaden 222.

181. Mundingen, Kr. Ehingen.
Christlein, Dirlewang 33 Anm. 115.

182. Nusplingen, Zollernalbkreis.

Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. F 69, 1.3.9. *(Taf. 84, 1).*
Dazu auch noch die Nr. 68, 72 und 73 dieser Liste).

183. Onstmettingen, Zollernalbkreis.
Mus. Balingen.
Fundber. Schwaben N.F. 12, 1952, 127.

184. Rottweil.
Mus. Rottweil (ist mit der Nr. 80 dieser Liste identisch).

185. Schopfloch, Kr. Freudenstadt.
Württ. Landesmus. Stuttgart.
Veeck, Alamannen 253 Taf. 36, B, 4 (ist mit der Nr. 83 dieser Liste identisch).

186. Schwenningen, Kr. Sigmaringen.
Garscha, Südbaden 252.

187. Seon, Kt. Aargau.
Mus. Aarau, Inv.Nr. 3721—22.

188. Tieringen, Zollernalbkreis.
Christlein, Dirlewang 33 Anm. 115.

189. Trailfingen, Kr. Reutlingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 7720.
Veeck, Alamannen 311 Taf. 36, B, 6.

190. Weilstetten, Zollernalbkreis, Grab 2.
Mus. Balingen.
Fundber. Schwaben N.F. 13, 1954, 106.

191. Wurmlingen, Kr. Tuttlingen.
Württ. Landesmus. Stuttgart, Inv.Nr. 113; 116 (ist mit den Nr. 100—101 dieser Liste identisch).

Ohrringe unbekannter Herkunft mit mehr als 80 mm Durchmesser

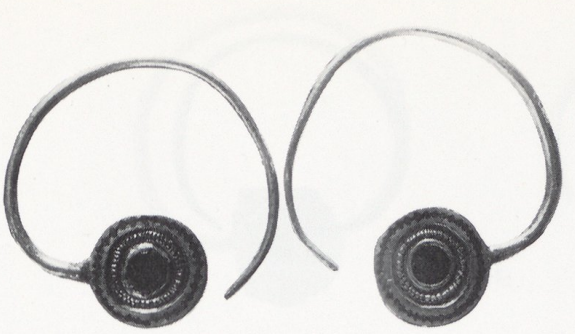
192. Tuttlinger Raum.
Württ. Landesmus. Stuttgart.

193. Umgebung Rottweil.
Mus. Rottweil, Inv.Nr. 2321—2326.
Veeck, Alamannen 288.

Literaturabkürzungsverzeichnis

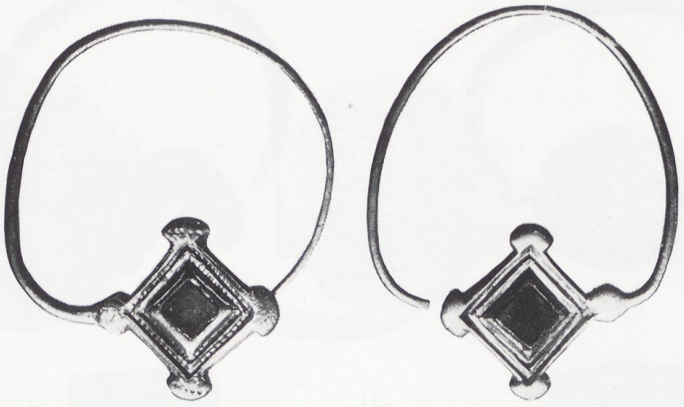
Ament, Chronologische Untersuchungen	H. Ament, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. RGK 57, 1976, 285 ff.
Böhner, Trierer Land 1. und 2. Teil	K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 1 (1958).
Bott, Bajuwarischer Schmuck	H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit. Schriftenr. z. bayer. Landesgesch. 46 (1952).
Christlein, Marktoberdorf	R. Christlein, Das alamannische Gräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 21 (1961).
Christlein, Dirlewang	Ders., Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 25 (1971).
Christlein, Besitzabstufungen	Ders., Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. Jahrb. RGZM 20, 1973, 147 ff.
Fingerlin, Güttingen und Merdingen	G. Fingerlin, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 12 (1971).
Fremersdorf, Köln-Müngersdorf	F. Fremersdorf, Das fränkische Reihengräberfeld von Köln-Müngersdorf. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 6 (1955).
Garscha, Südbaden	F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 11 (1970).
Koch, Katalog Eßlingen 2	R. Koch, Katalog Eßlingen, Teil II: Die merowingischen Funde. Veröffentl. d. Staatl. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart, R. A, 14/II (1969).
Koch, Donautal	U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 10 (1968).
Koch, Schretzheim	Dies., Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 13 (1977).
Kühn, Süddeutschland	H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland (1974).

Neuffer-Müller u. Ament, Rübenach	Chr. Neuffer-Müller u. H. Ament, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 7 (1973).
Stein, Adelsgräber	F. Stein, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 9 (1967).
Stoll, Hailfingen	H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 4 (1939).
Stoll, Frankenkatalog	Ders., Frankenkatalog. Standort: Rheinisches Landesmuseum Bonn.
Veeck, Alamannen	W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 1 (1931).
Werner, Mindelheim	J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 6 (1955).

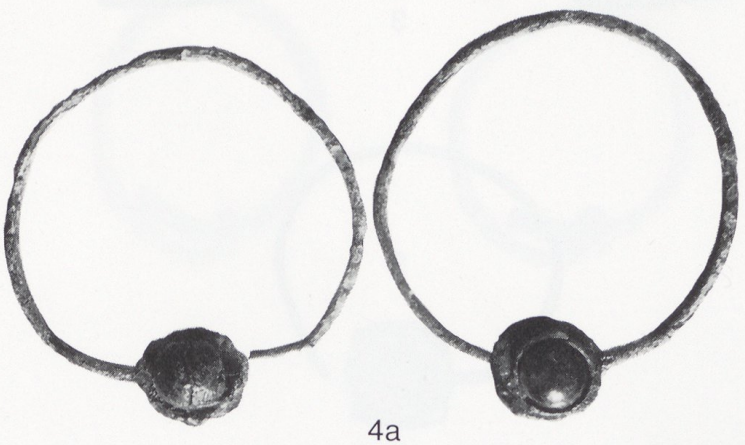


1

2

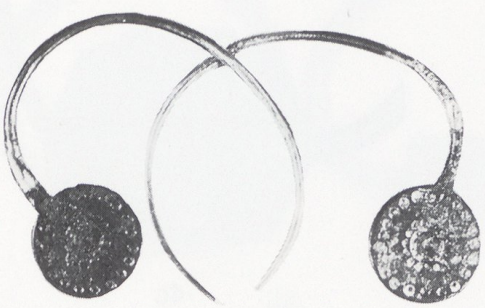


3



4a

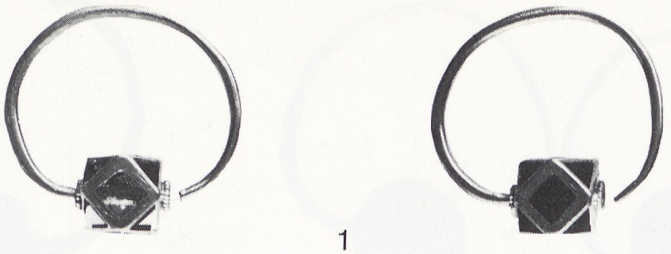
4b



5

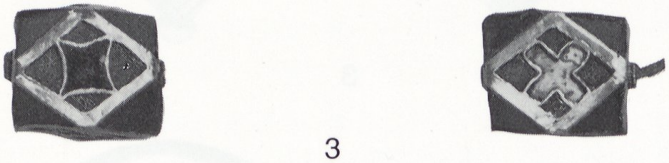
6

1 Hemmingen, Grab 28. 2 Andernach oder Bonn, Umgebung. 3 Gammertingen. 4 Hailfingen, Grab 67; a Gesamtansicht; b vergrößerte Seitenansicht der Scheibe. 5 Andernach, Grabfund. 6 Maastricht, Pandhof, St. Servaas, Grab 581. 4 b M. ca. 2:1; alle übrigen M. 1:1. 2 Foto Rhein. Landesmus. Bonn; 6 Foto ROB, Amersfoort.



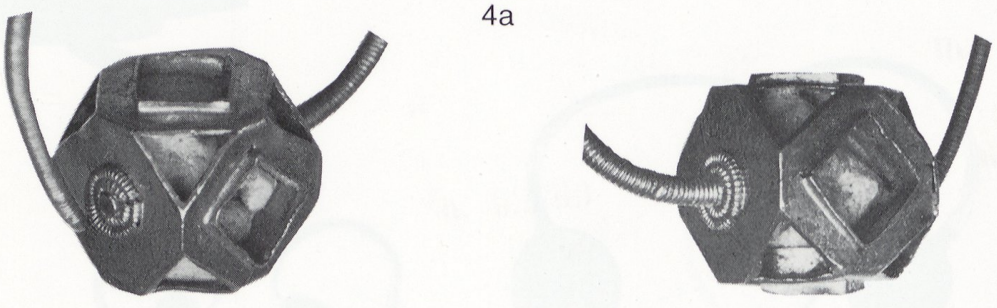
1

2



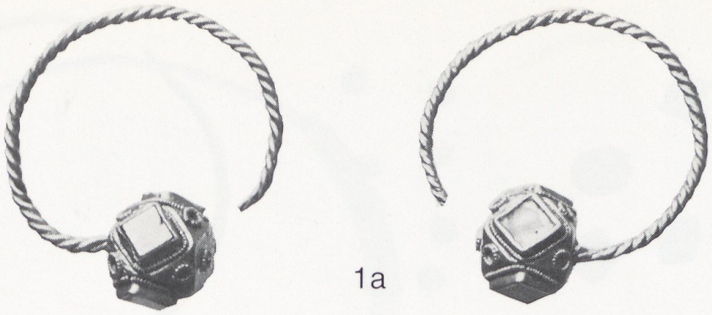
3

4a

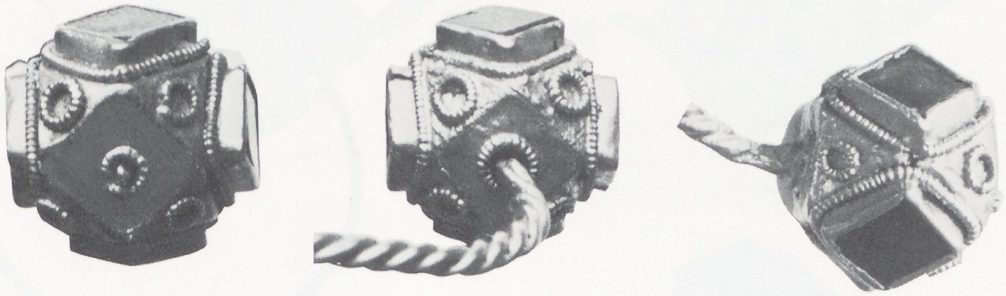


4b 4c

1 Gültlingen. 2 Mahlberg, Grab 1. 3 Weingarten, Grab 775. 4 Schwabmünchen; a Gesamtansicht; b—c verschiedene vergrößerte Detailansichten. 4 b—c M. 2:1; alle übrigen M. 1:1. 2 Foto Landesdenkmalamt Freiburg; 3 Foto Landesdenkmalamt Tübingen.



1a

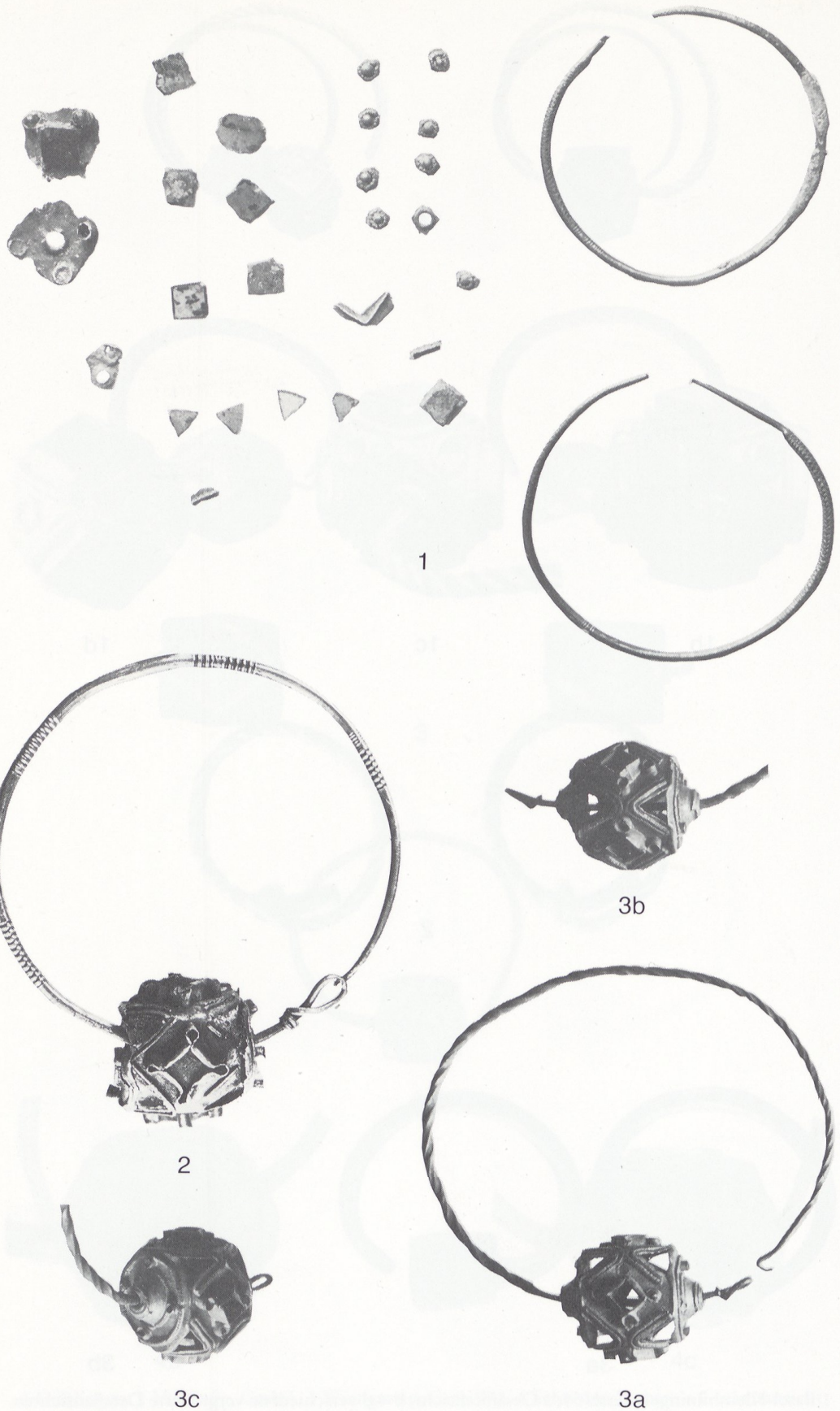


1b 1c 1d

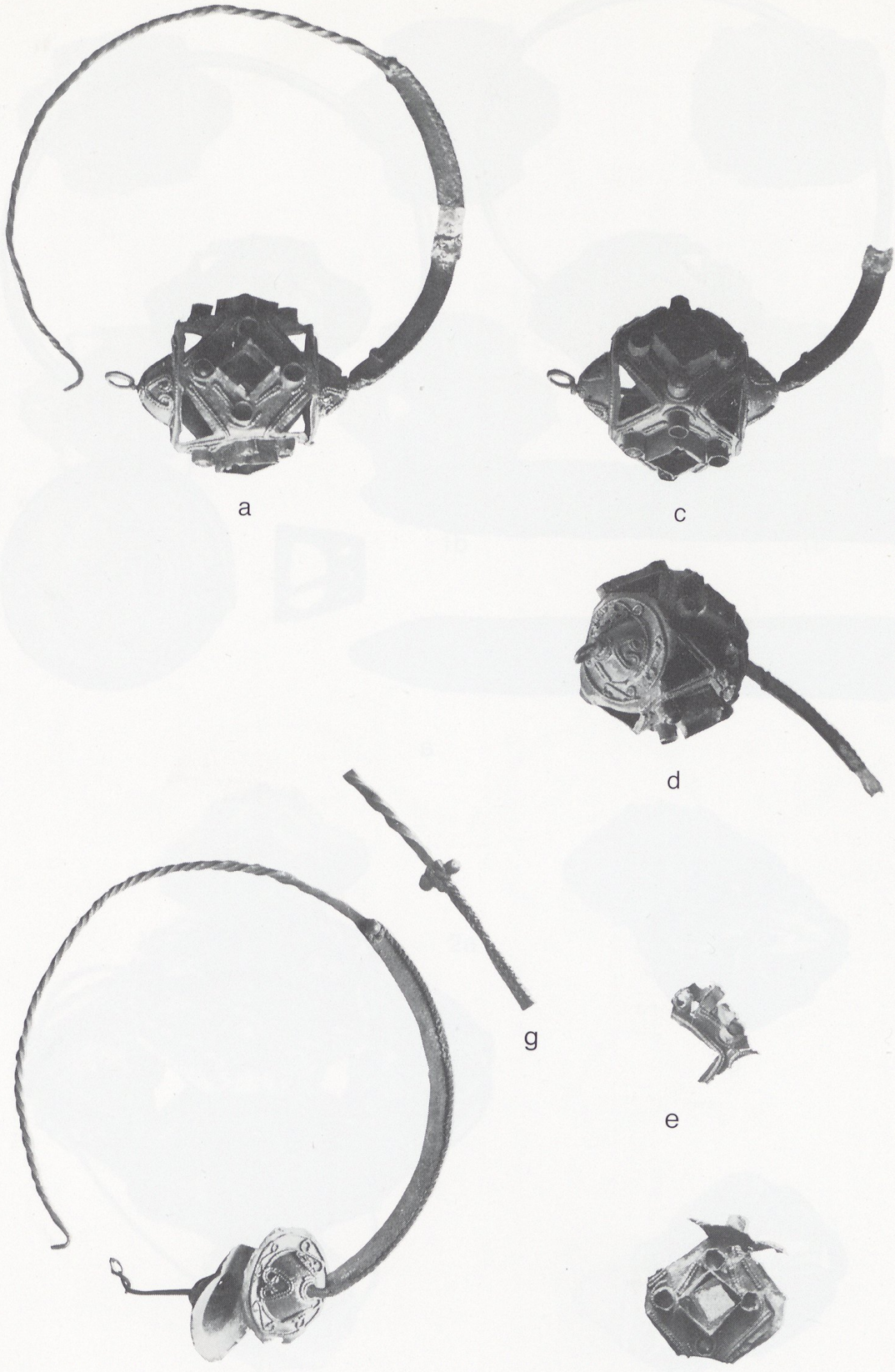
2

3a 3b

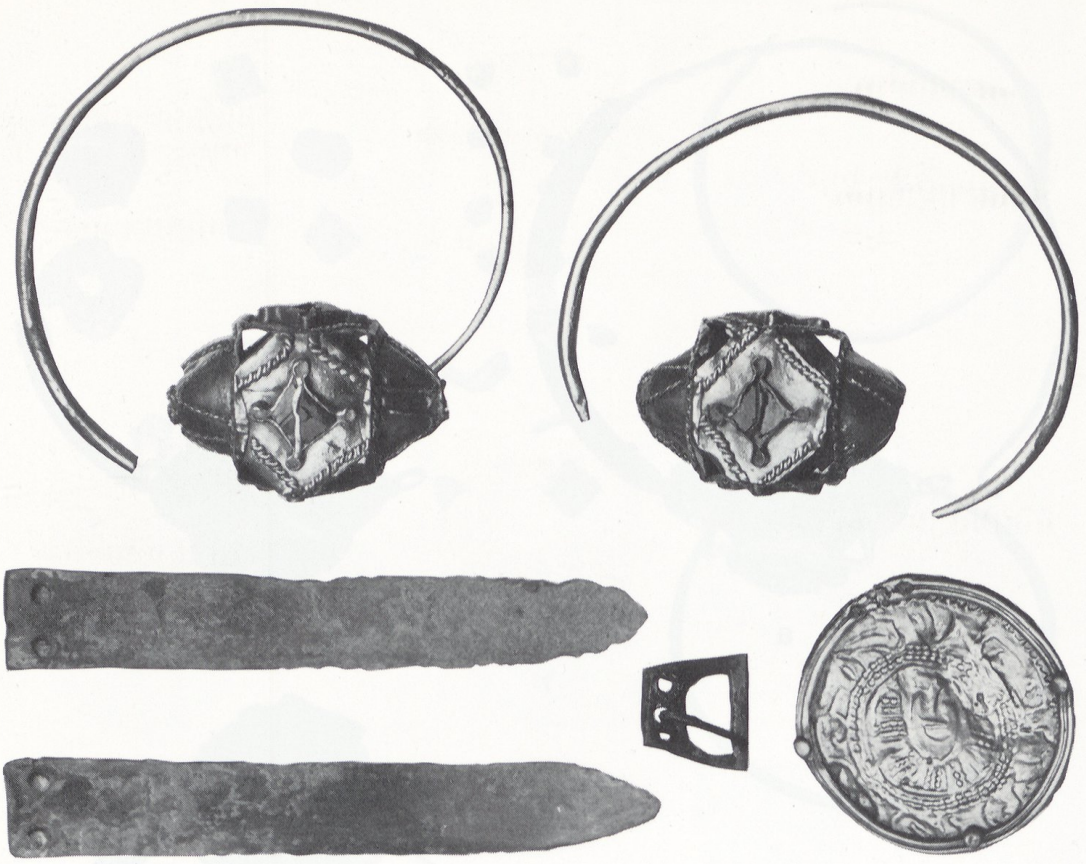
1 Basel-Kleinhüningen, Grab 35; a Gesamtansicht; b—d verschiedene vergrößerte Detailansichten. 2 Basel-Kleinhüningen, Grab 74. 3 Pfullingen; a Gesamtansicht; b vergrößerte Detailansicht. 3 b M. ca. 3:1; 1 b—d M. 2:1; alle übrigen M. 1:1.



1 Kaiseraugst-Stalden, Fragmente der Ohrringe aus den Gräbern 4 A und 36. 2 Ötlingen, Grab 5. 3 Eichtersheim; a Gesamtansicht; b—c verschiedene Detailansichten. M. 1:1.

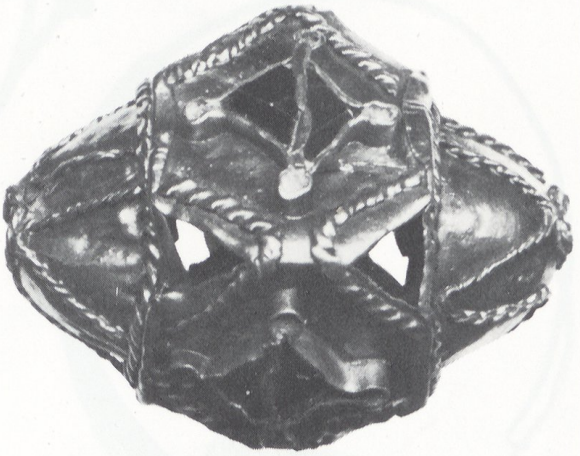


Rheinsheim, Grab 21; a—b Gesamtansicht; c—d Detailansichten der vollständigen Polyederkapsel; e—f Fragmente der zerstörten Polyederkapsel; g Detailansicht des Ringes. M. 1:1.

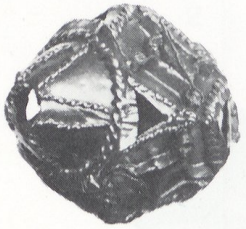


a

b

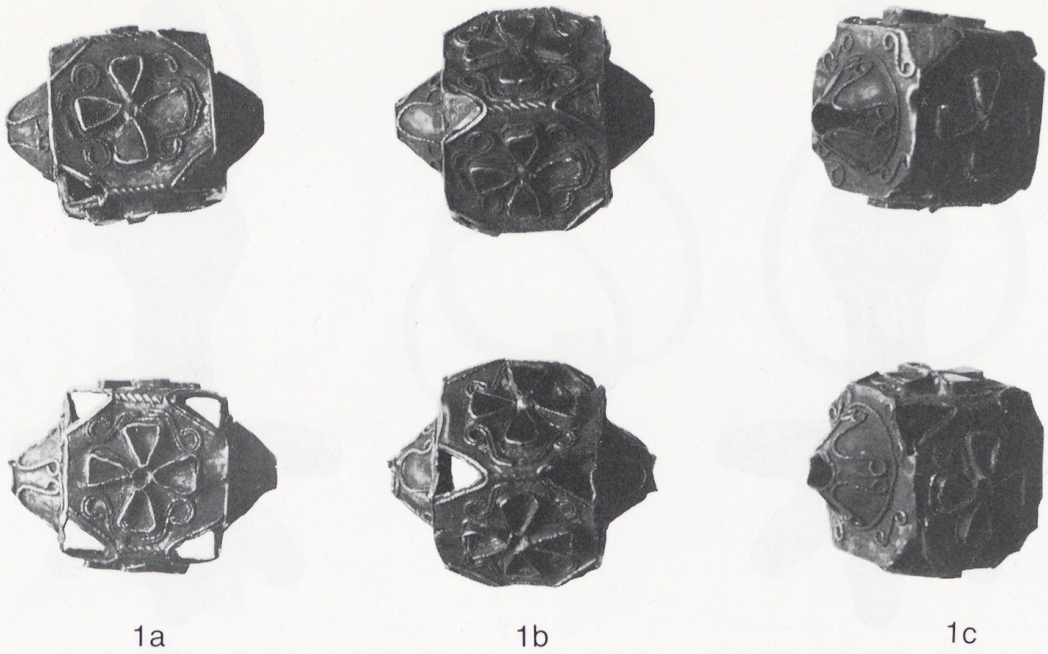


d

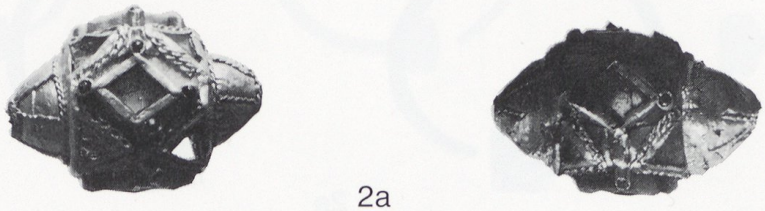


c

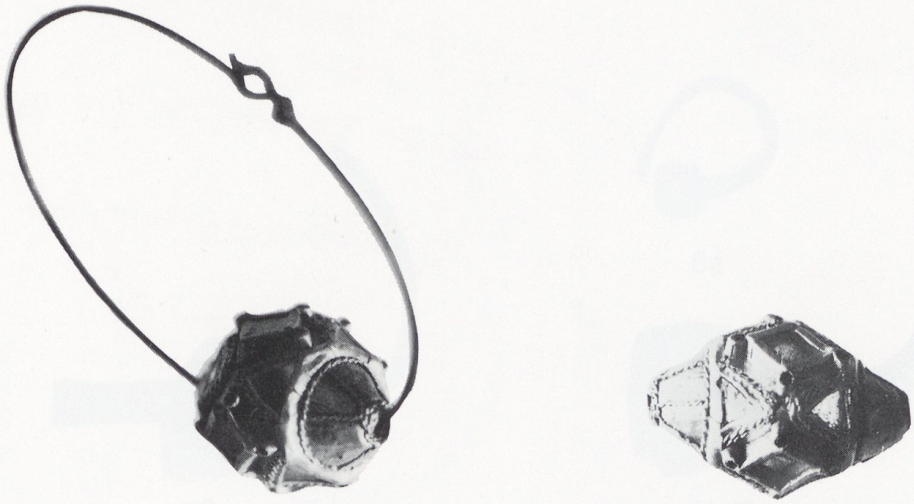
Iffezheim, Grab 6; a Teil der Beigaben mit dem Ohrringpaar; b—c Detailansichten der beiden Polyederkapseln; d vergrößerte Detailansicht einer Polyederkapsel. d M. 2:1; alle übrigen M.1:1.



1a 1b 1c



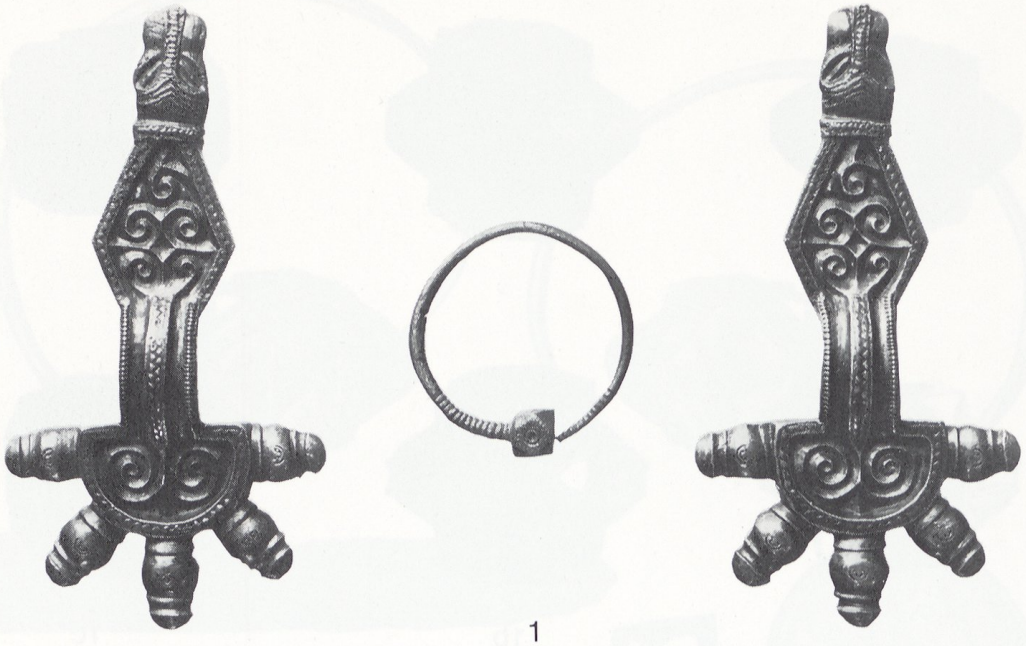
2a



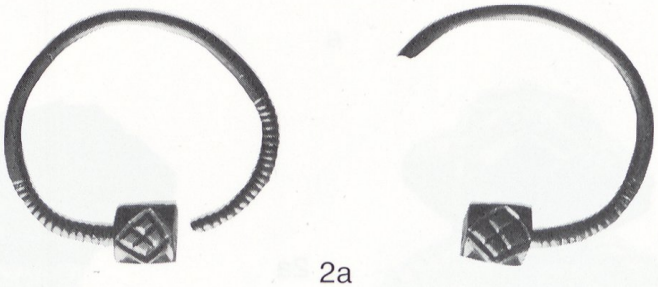
2b 2c

1 Molsheim, Grab A 11; a Gesamtansicht der beiden Polyederkapseln; b—c verschiedene Detailansichten. 2 Berghausen, Grab 57; a Gesamtansicht der beiden Polyederkapseln; b—c verschiedene Detailansichten. M. 1:1.

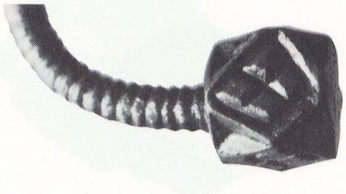
Tafel 68



1



2a



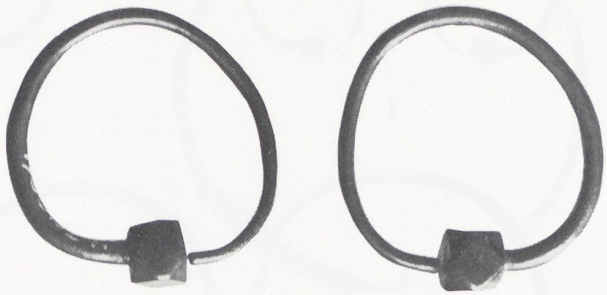
2b

2c

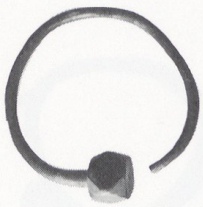
1 Basel-Gotterbarmweg, Grab 22. 2 Kadelburg; a Gesamtansicht; b—c verschiedene vergrößerte Detailansichten. 2 b—c M. ca. 3:1; alle übrigen M. 1:1.

1a

1b



2



3

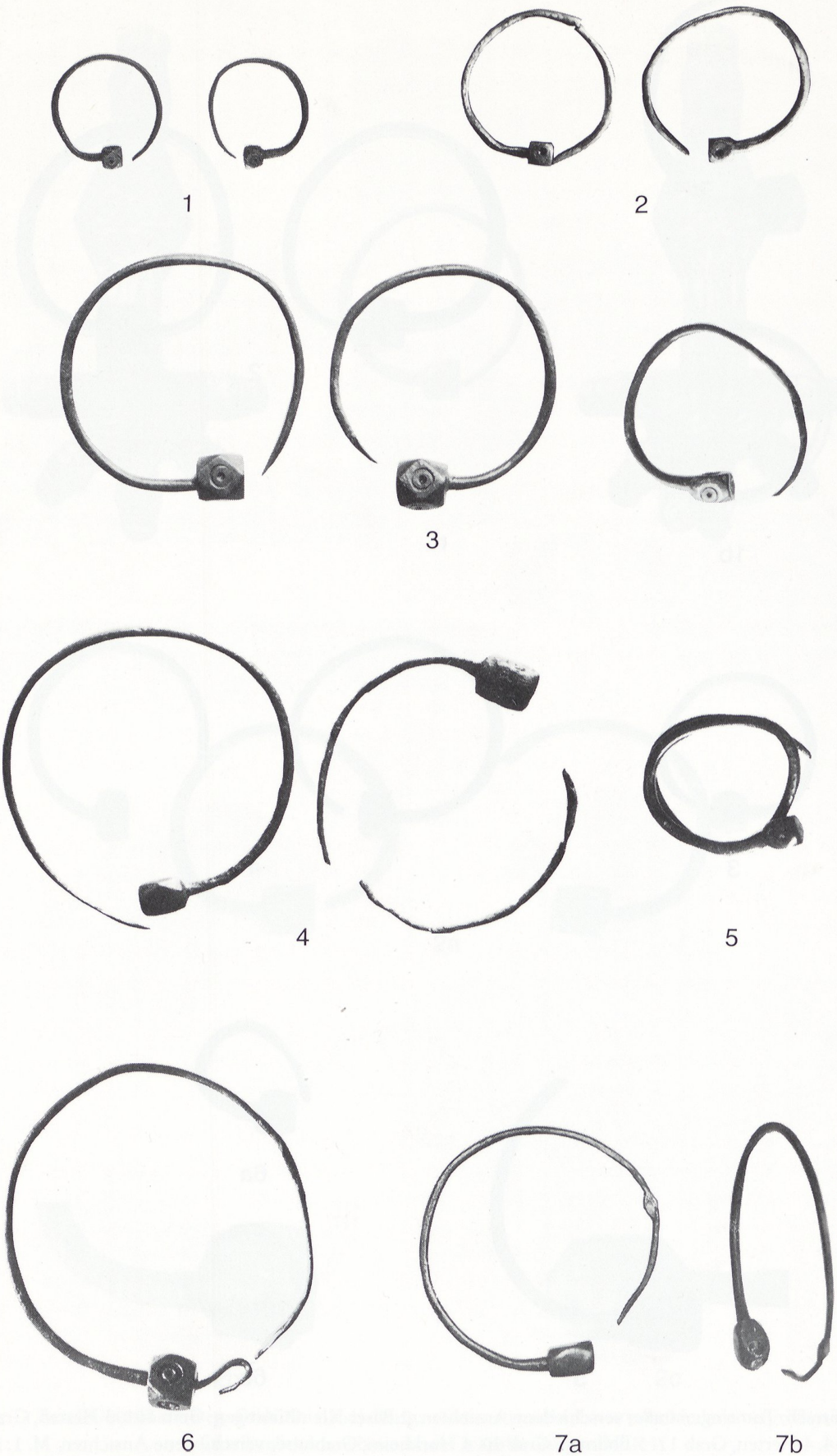
4

5

6a

6b

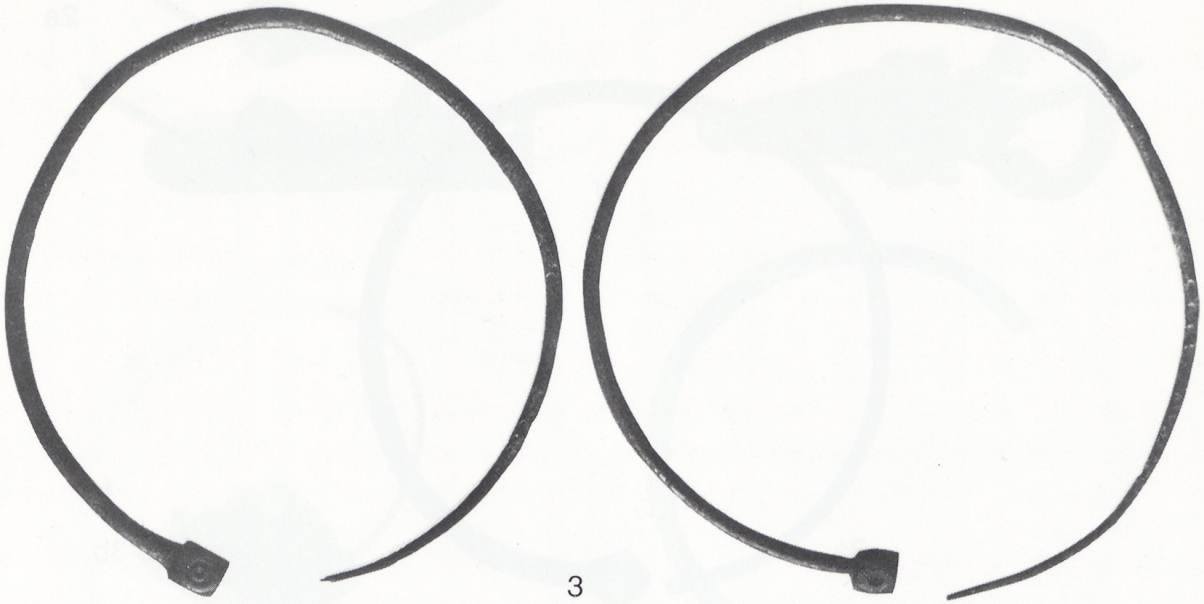
1 Lörrach, Tumringerstraße; verschiedene Ansichten. 2 Basel-Kleinhüningen, Grab 101. 3 Herten, Grab 1—4. 4 Herten, Grab 17. 5 Bodman, Grab 20. 6 Horkheim, Grabfund; verschiedene Ansichten. M. 1:1.



1 Hailfingen, Grab 232. 2 Hailfingen, Grab 299. 3 Güttingen, Grab 14. 4 Bargen, Grab 33. 5 Güttingen, Grab 49. 6 Berghausen, Grab 70. 7 Ohne Fundort, Mus. Augsburg; a Gesamtansicht; b Seitenansicht. M. 1:1.

1

2



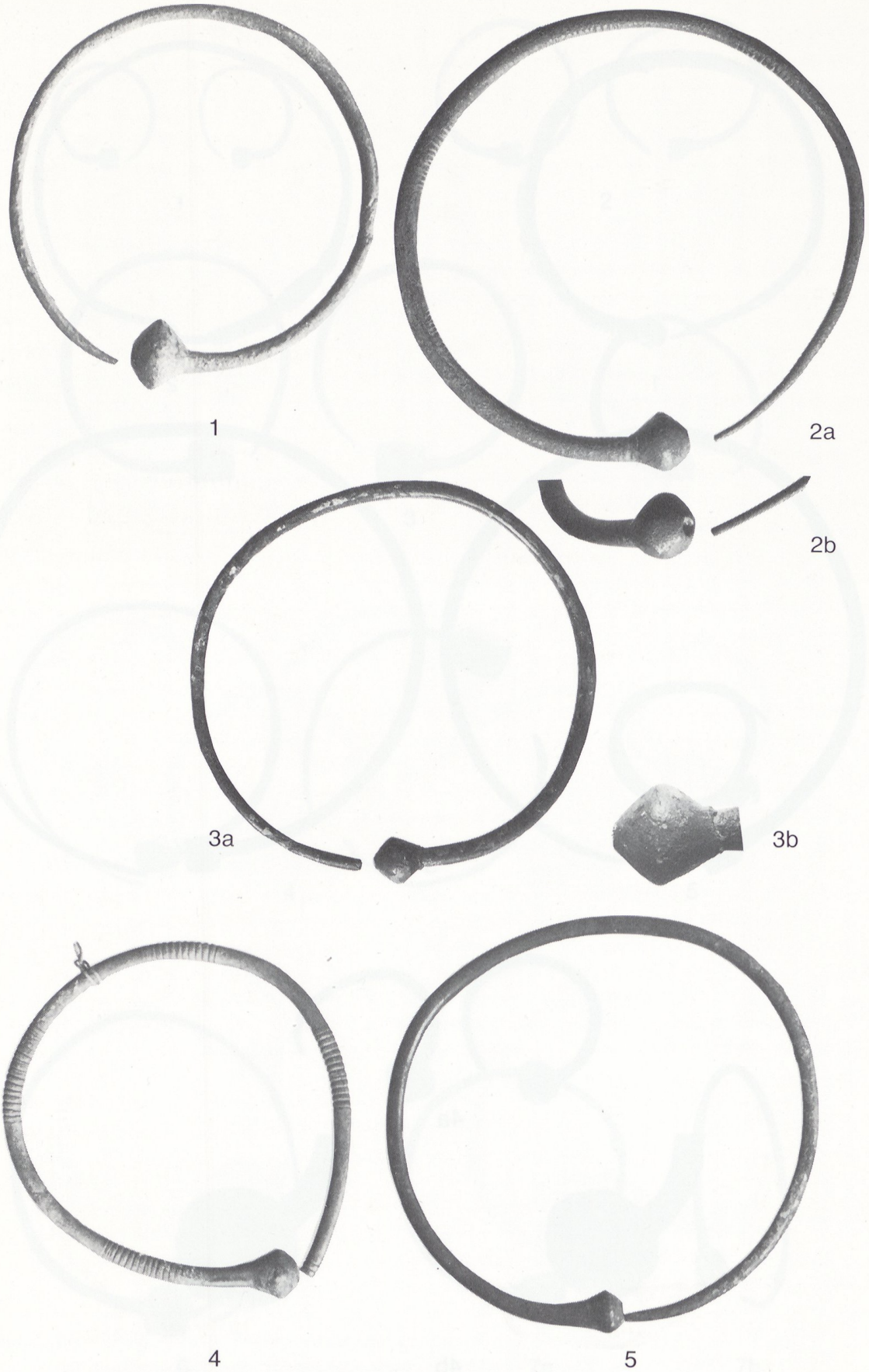
3

4a

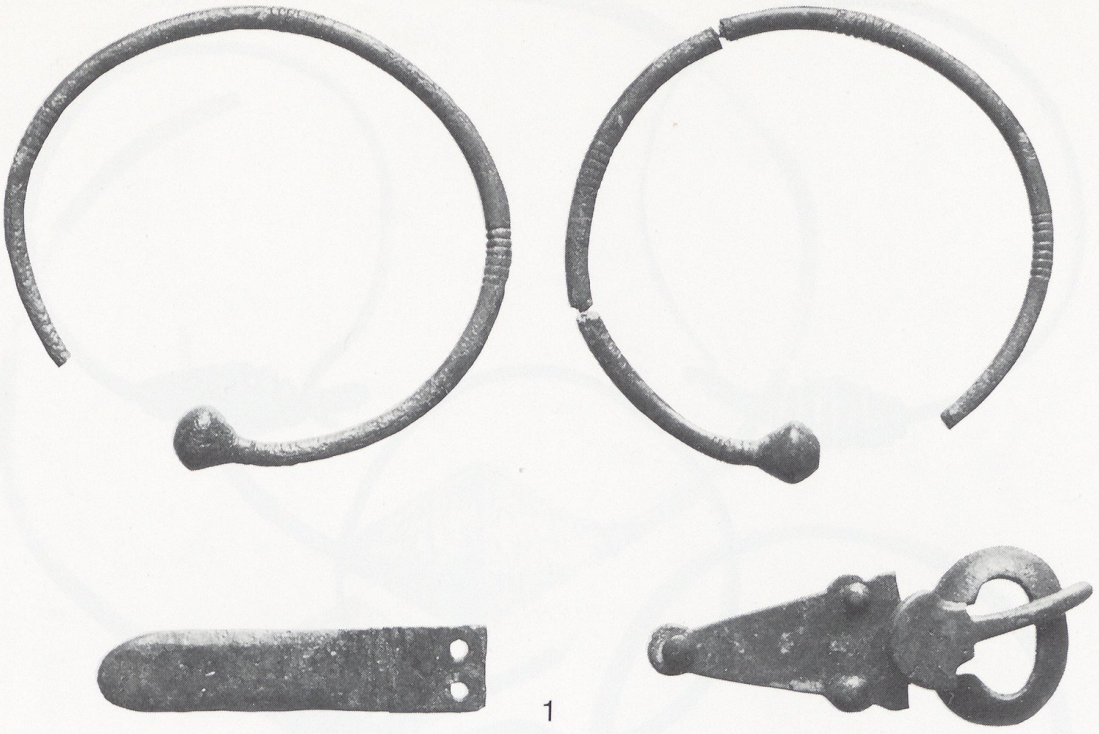
4b

1 Rottenburg, Grab 11. 2 Mertloch. 3 Ebringen, Grab 2. 4 Hemmingen, Grab 50; a Gesamtansicht; b vergrößerte Detailansicht. 4 b M. ca. 2:1; alle übrigen M. 1:1.

Tafel 72



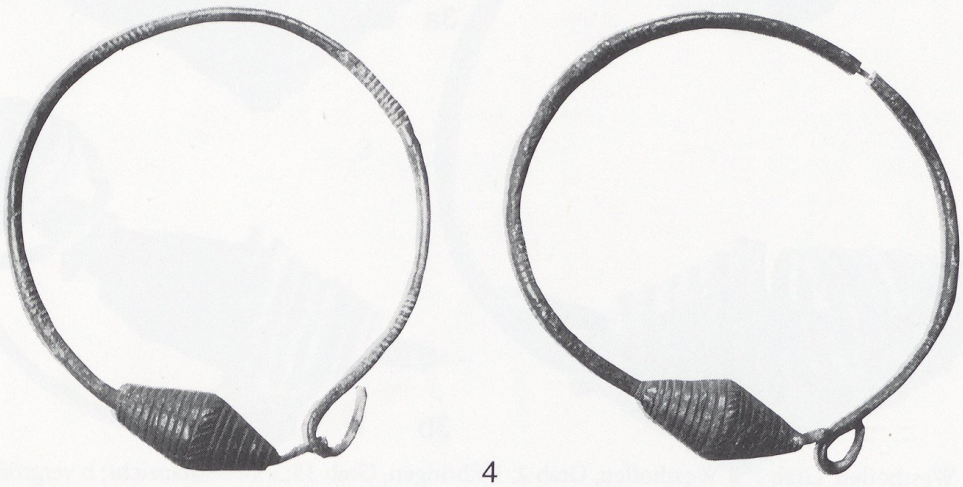
1 Freiburg, St. Georgen, Grab 3. 2 Teningen; a Gesamtansicht; b Detailansicht. 3 Ebringen; a Gesamtansicht; b vergrößerte Detailansicht. 4 Pfahlheim, Grab 12. 5 Strasbourg, Drachengasse. 3 b M. 2:1; alle übrigen M. 1:1.



1

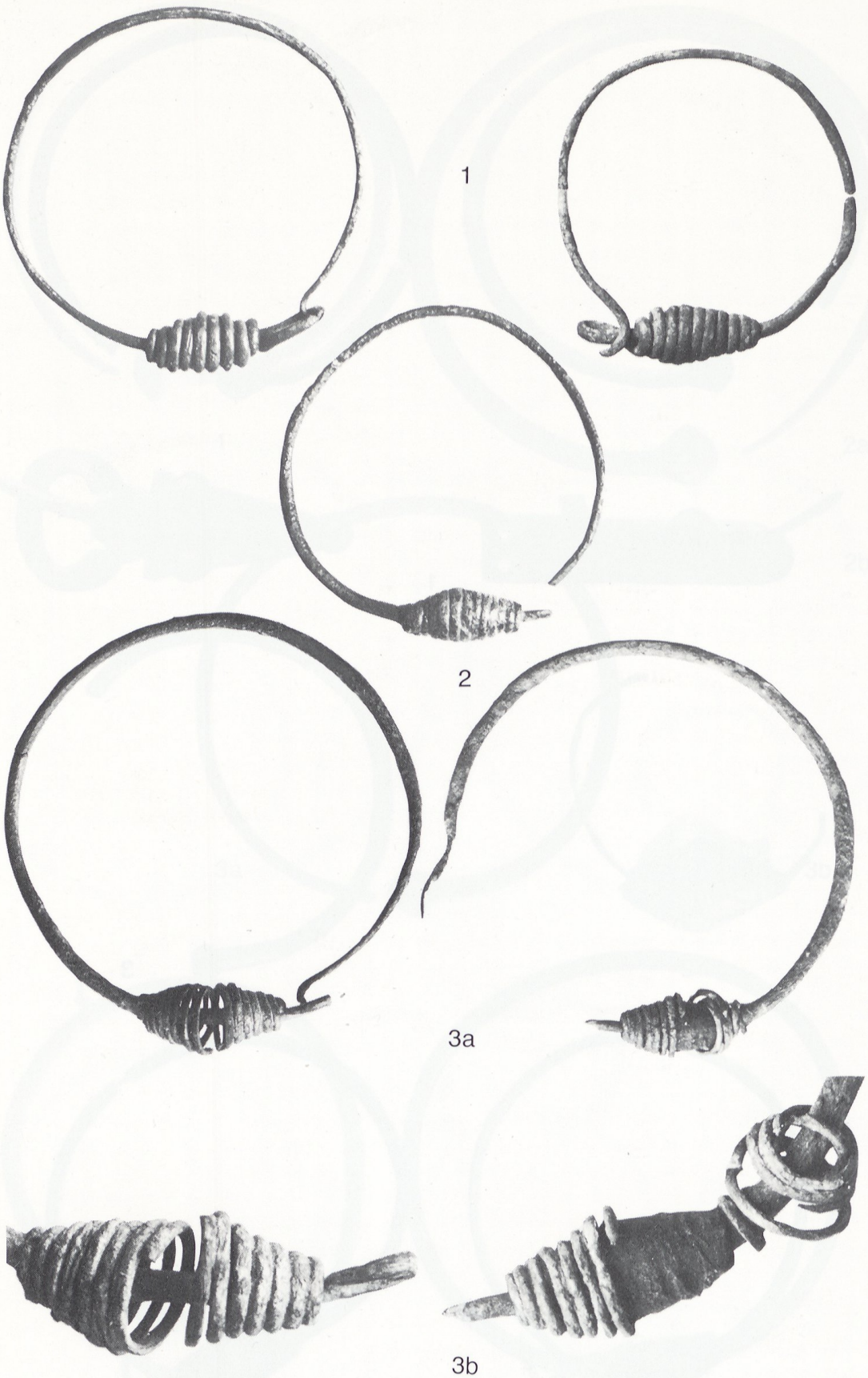
2

3

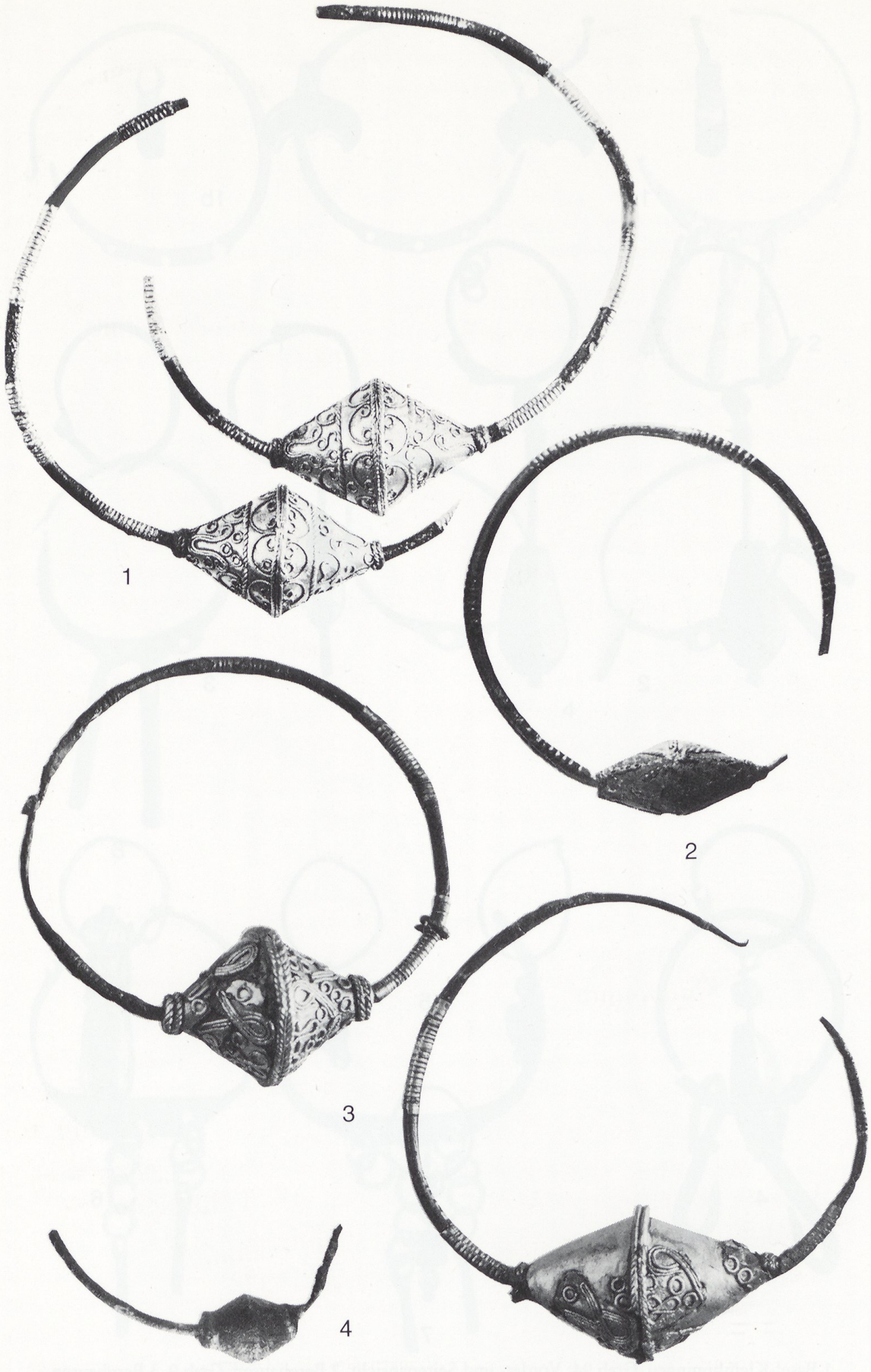


4

1 Sasbach, Grab 45. 2 Offenburg, Krummer. 3 Ebringen, Grab 108. 4 Hochfelden. M. 1:1.
4 Foto Mus. Mulhouse.



1 Westhoffen, Grab 7. 2 Westhoffen, Grab 2. 3 Ebringen, Grab 33; a Gesamtansicht; b vergrößerte Detailansicht. 3 b M. 2:1; alle übrigen M. 1:1.



1 Hüttlingen, Grab 19. 2 Pfullingen. 3 Kirchheim Ries, Grab 326. 4 Pfahlheim. M. 1:1.

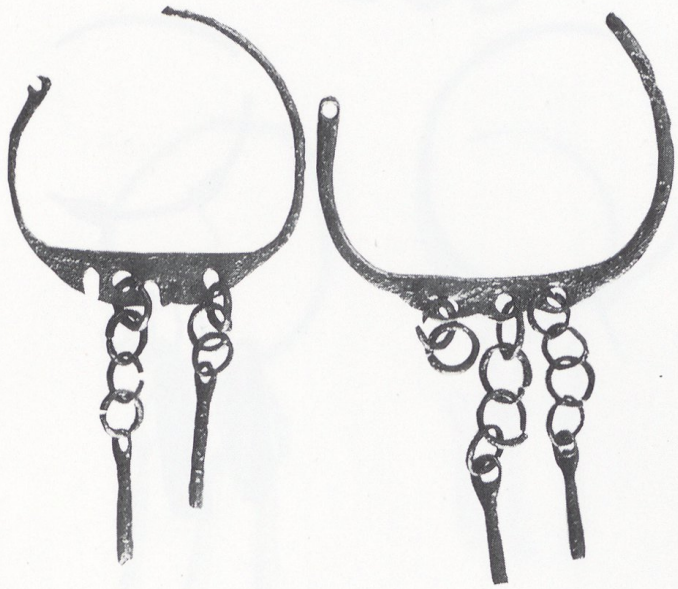
1 Basel-Kleinhüningen, Grab 94; Vorder- und Seitenansicht. 2 Berghausen, Grab 9. 3 Berghausen, Grab 17. 4 Rosheim. 5 Kirchheim Ries, Grab 208. 6 Fridingen, Grab 260. 7 Kirchheim Ries, Grab 209 A. M. 1:1.

1

2

3

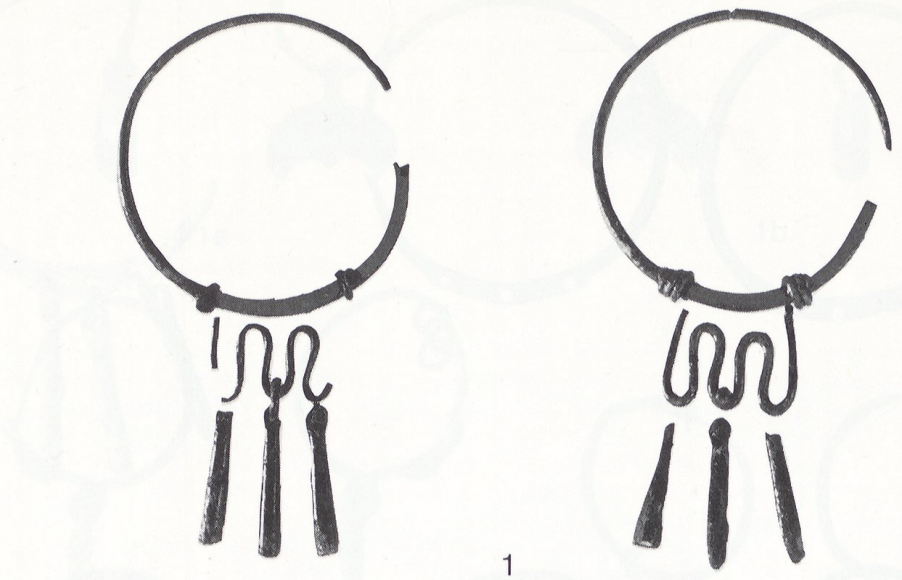
4



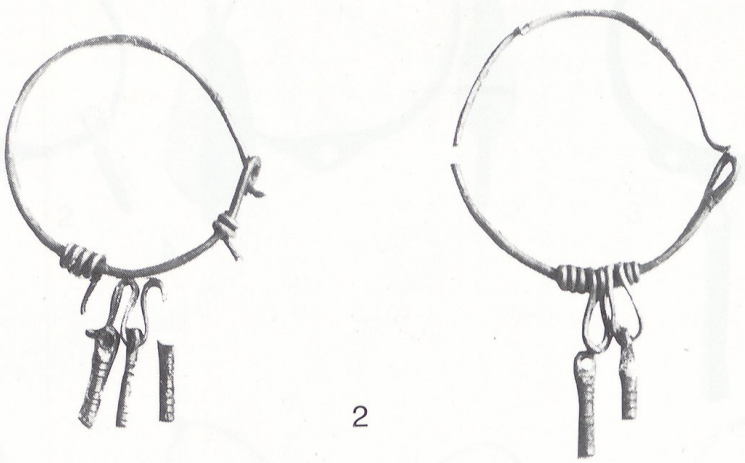
5

6

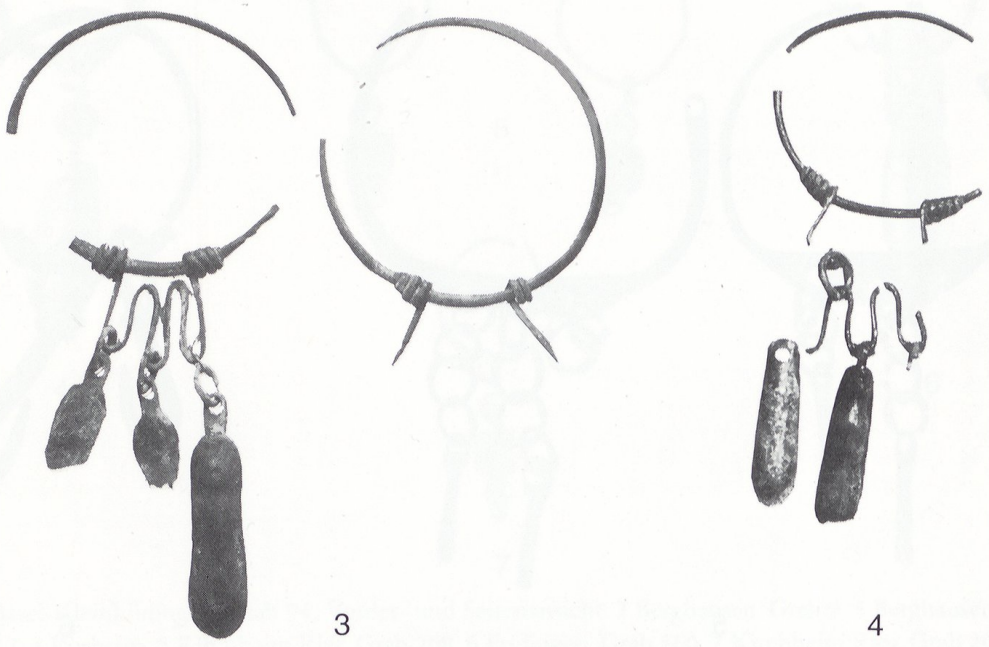
1 Marktoberdorf, Grab 215. 2 Sindelfingen. 3 Ergenzingen, Grab 3. 4 Güttingen, Grab 9. 5 Bissingen. 6 Salgen. M. 1:1.



1



2



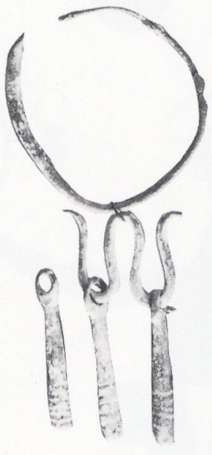
3 4

1 Donzdorf, Grab 3. 2 Kirchheim u.Teck, Grab 74. 3 Pfahlheim, Grab 12. 4 Fridingen, Grab 222. M. 1:1.

1b

1a

2



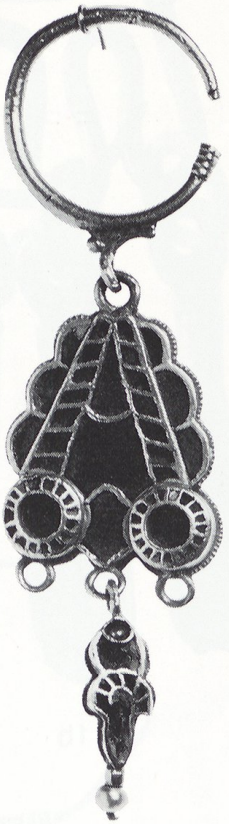
3

4

1 Nusplingen, Grab 88; a Gesamtansicht; b vergrößerte Rückansicht. 2 Donaueschingen-Tafelkreuz, Grab 13. 3 Hohenstadt. 4 Sontheim an der Brenz, Grab 14. 1 b M. 2:1; alle übrigen M. 1:1.

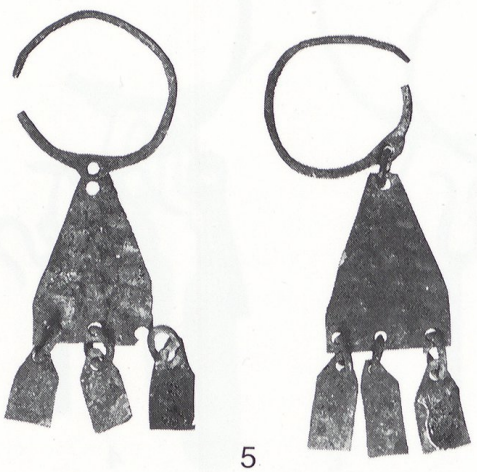
1

2

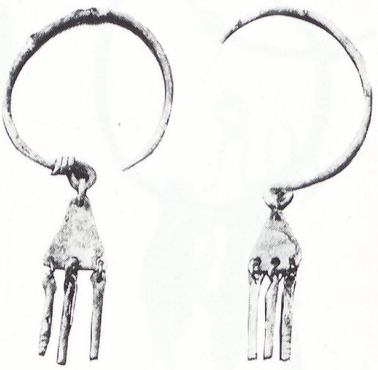


4

3



5



6

1 Bargen, Grab 40. 2 Horkheim, Grab 2. 3 Nabern, Grab 28. 4 Domagano. 5 Andernach. 6 Kaiseraugst, Grab 745. M. 1:1. 4 Foto Germ. Nationalmus. Nürnberg; 5 Foto Rhein. Landesmus. Bonn; 6 Foto Schweiz. Landesmus. Zürich.

1

2

3

4

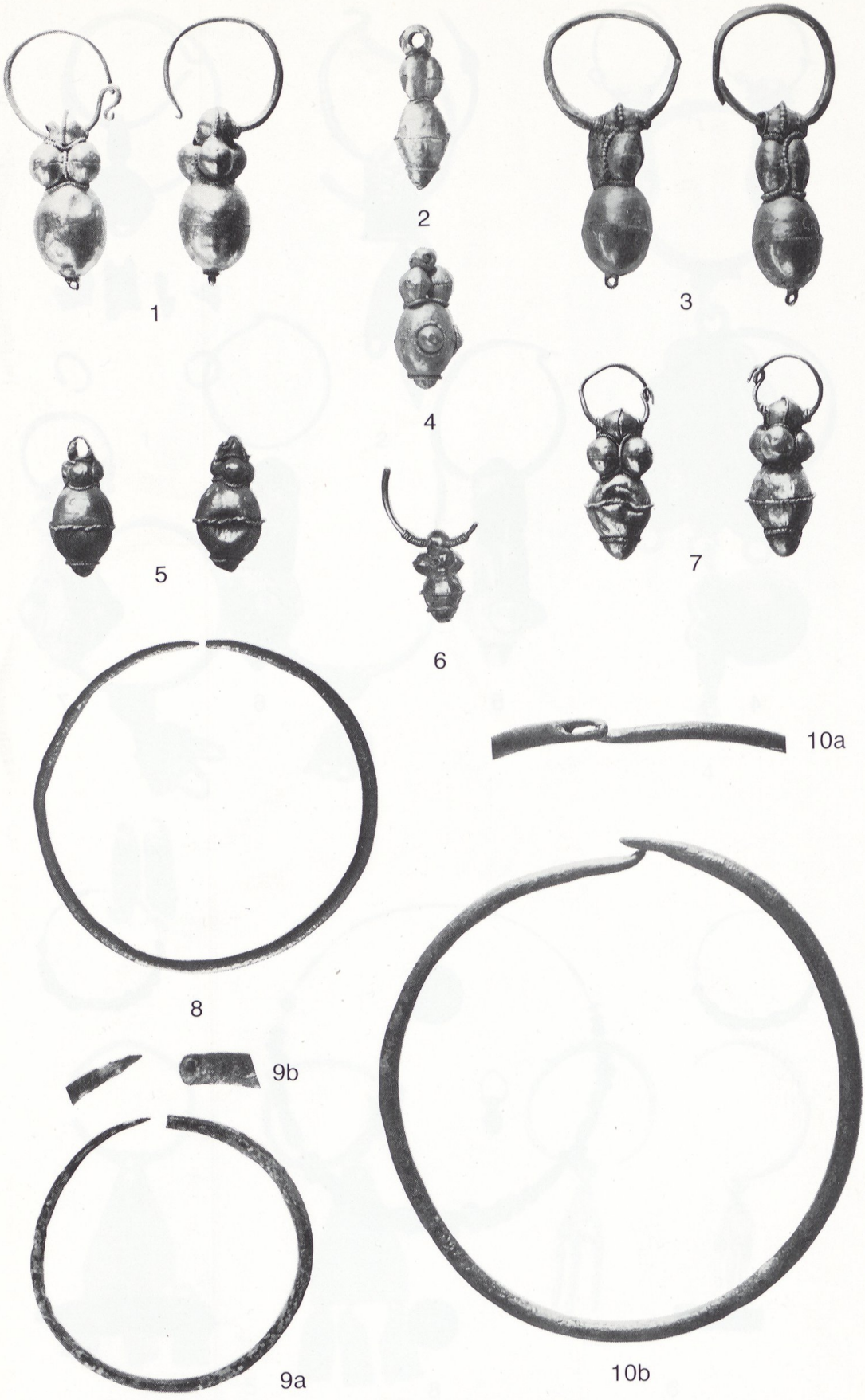
5

6

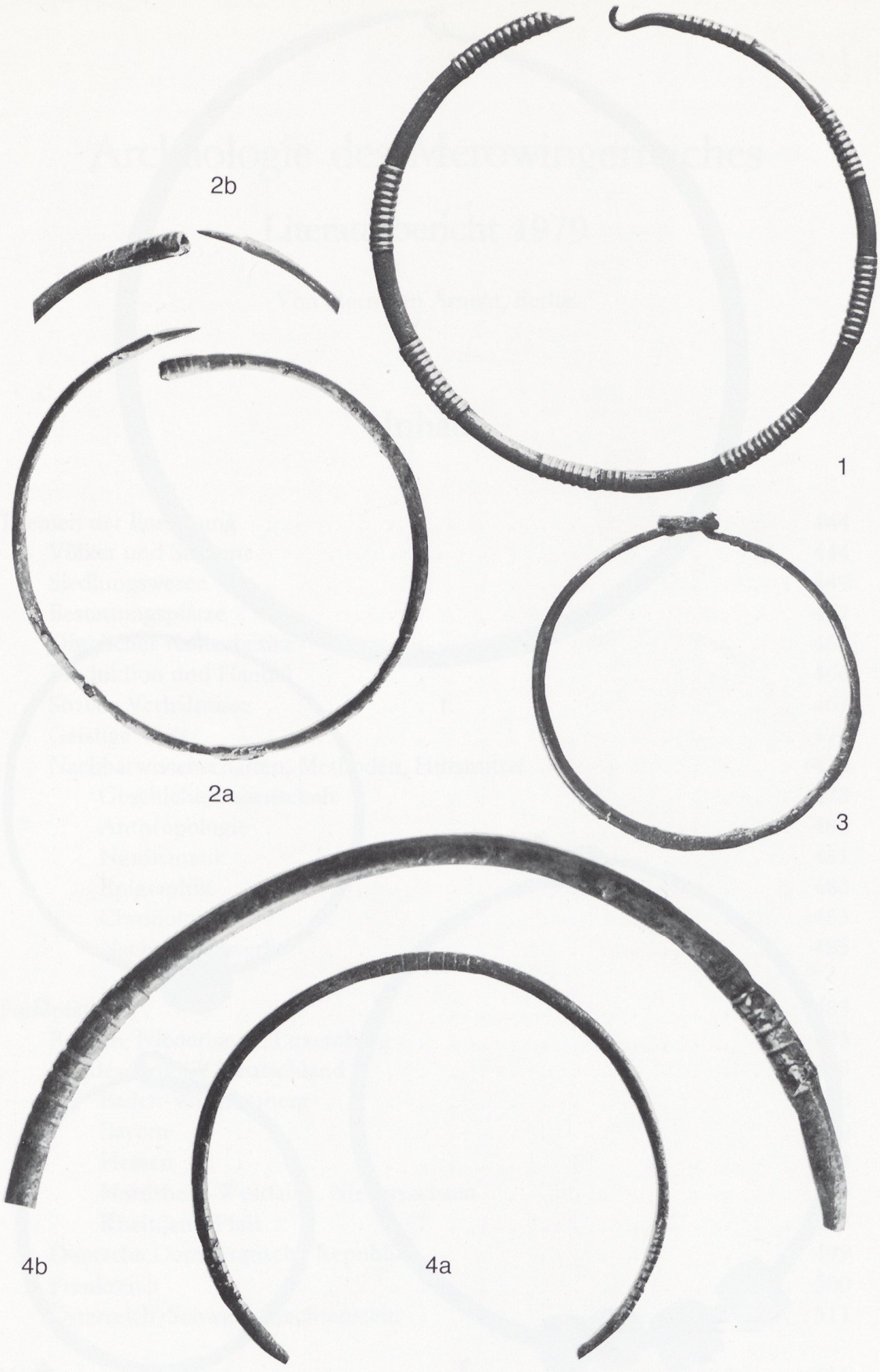
7

8

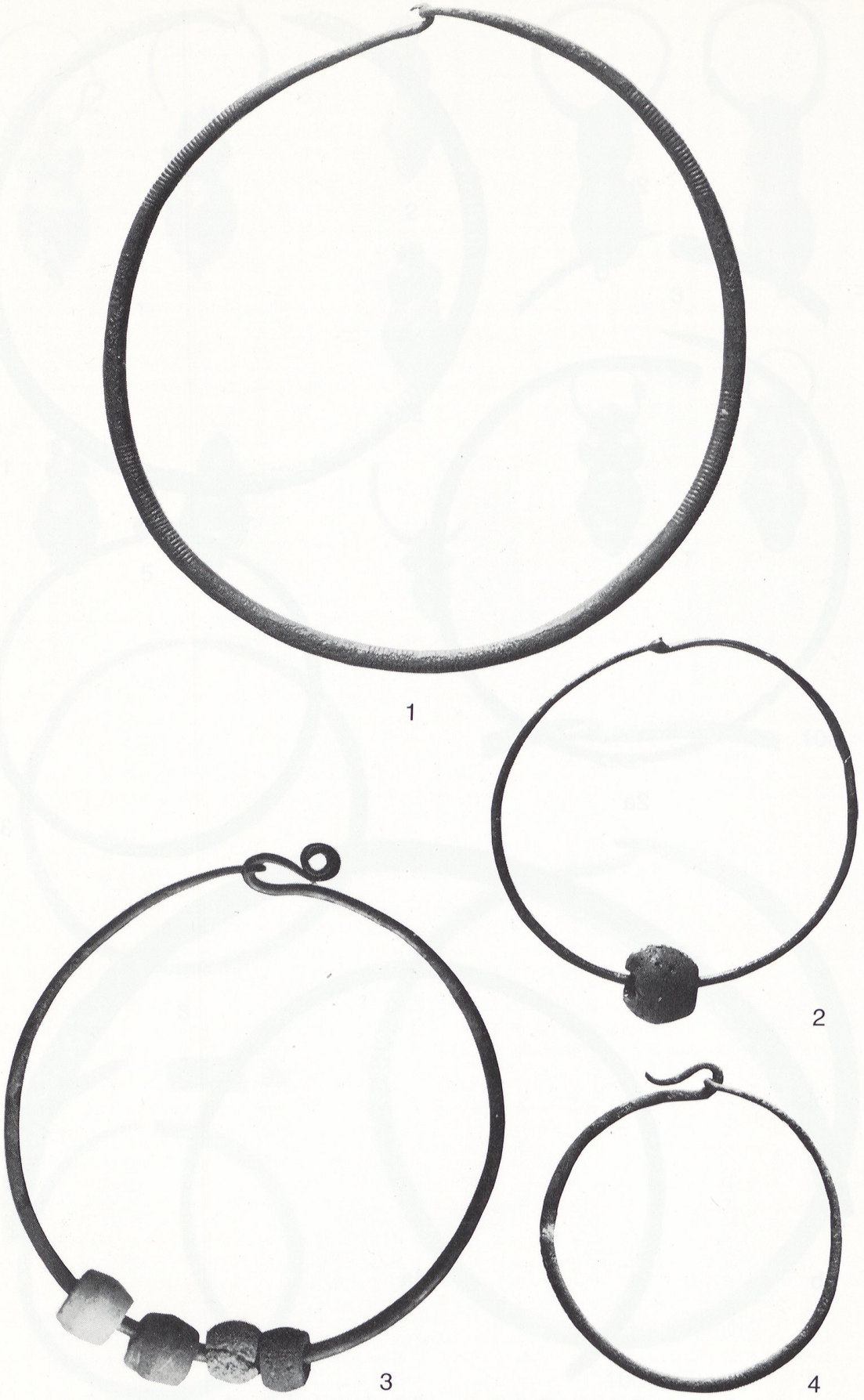
1 Stuttgart, Bad Cannstatt. 2 Berghausen, Grab 18 b. 3 Marktoberdorf, Grab 47. 4 Donaueschingen. 5 Kirchheim Ries, Grab 34. 6 Berghausen, Grab 61. 7 Gammertingen. 8 Grabfund von Waldhilbersheim. 8 M. 1:4; alle übrigen M. 1:1. 8 Foto British. Mus. London.



1 Bondorf. 2 Ettlingen, Martinskirche. 3 Böbingen-Unterböbingen. 4 Kirchheim Ries, Grab 305. 5 Göppingen-Bartenbach, Grab 3. 6 Göggingen. 7 Großgartach. 8 Güttingen, Grab 49. 9 Kirchheim am Neckar; a Gesamtansicht; b Detailansicht. 10 Nusplingen; a Gesamtansicht; b Detailansicht. 9 b M. 2:1; alle übrigen M. 1:1.



1 Lahr-Burgheim, Grab 10. 2 Sindelfingen; a Gesamtansicht; b Detailansicht. 3 Ettlingen, Bismarckstraße. 4 Hailfingen, Grab 38; a Gesamtansicht; b vergrößerte Detailansicht. 3 b M. 2:1; alle übrigen M. 1:1.



1 Nusplingen. 2 Kirchheim Ries, Grab 94. 3 Offenburg, Krummer. 4 Ettlingen II, 1905, Grab 4. M. 1:1.